

# Das Todte Gebirge.

Eine monographische Abhandlung

von

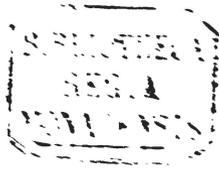
**Georg Geyer.**

Separat-Abdruck aus dem Jahrbuche IX, 1878, des Oesterreichischen Touristen-Club.

**WIEN.**

**Verlag des Oesterreichischen Touristen-Club.**

**1878.**



~~.....~~

ausge  
Oster  
artige  
stemen  
Todes  
Aufsa:  
(  
Gebiet  
Thales  
Besuch  
beschw  
niss se  
werden  
V  
Behaelt  
stenwe  
Apfen  
schiffau  
kain se  
O  
Beschwu  
zan sich  
grüner S  
gestattet  
Zeit in  
trübsicht  
trübsicht  
trübsicht  
trübsicht  
trübsicht  
trübsicht  
trübsicht

# Einleitung.



Während die Kalkalpen im Westen des Inn eine eminent ausgesprochene Kammbildung aufzuweisen haben, treten sie im Osten desselben vorherrschend in isolirten Stöcken mit plateauartiger Bildung auf, so in der Berchtesgadner Gruppe oder dem steinernen Meere im weiteren Sinne, im Dachsteinstocke und im Todten Gebirge, welches letztere den Gegenstand vorliegenden Aufsatzes bildet.

Obwohl inmitten der schon längst und viel besuchten Gebiete von Ischl, Aussee, des Ennsthales und Windischgarstner Thales gelegen, weist es doch einen ansserordentlich geringen Besuch auf, welcher Umstand nur durch die mühsame und beschwerliche Begehung, besonders aber durch die Unkenntniss seiner Schönheiten und interessanten Bildungen erklärt werden kann.

Wenn ich es daher wage, mit dieser Skizze in die Oeffentlichkeit zu treten, so geschieht es nur in der Absicht, die Touristenwelt auf ein neues, bisher vernachlässigtes Gebiet unserer Alpen aufmerksam zu machen, welches derselben durch die Eröffnung der Salzburg-Tiroler Linie und der Salzkammergutbahn sehr leicht zugänglich gemacht wurde.

Obschon die Begehung des Todten Gebirges manche Beschwerde bereitet, so ist doch der gebotene Lohn derart, dass man sich reichlich entschädigt fühlen muss. Vom Ufer smaragdgrüner Seen, mit prachtvollen, hochalpinen Scenerien reich ausgestattet, emporsteigend, hat man verhältnissmässig nur geringe Zeit in der Waldregion zu verweilen, um zu den herrlichsten Aussichtspunkten zu gelangen. Tief unter sich erblickt man ein reizendes Seebecken, umlagert von saftiggrünen, villengeschmückten Geländen, in weitem Bogen umstanden von blauduftig emporstrebenden Bergriesen, über deren Schultern zackige Felskämme, glitzernde Schneeefilde und schimmernde Eisspitzen herüberschauen.

Steigt man noch höher hinauf durch eine Scharte zwischen riesigem, senkrecht abstürzendem Kalkgemäuer auf das Plateau, so ändert sich die Scene oft wie mit einem Schlage; so schön und lieblich das Bild vorhin gewesen ist, so wild und schrecklich ist es plötzlich geworden.

Grau und todesstarr, nur hie und da von dunkelgrünen Krummholzbüschen unterbrochen, drängen sich von allen Höhen schauerlich zernagte Kahrenfelder mit zahllosen Hügeln und Buckeln, Trichtern und brunnenartigen Schlünden herab und scheinen uns ein gebieterisches Halt zuzurufen. Doch nur wenige Schritte weiter, und ein Kessel öffnet sich zu unseren Füßen, in welchem ein herrlicher Alpensee ausgegossen liegt, tiefblau und eingerahmt von hellgrünen Matten, auf welchen, malerisch zerstreut, graue Sennhütten liegen, während rechts und links himmelragende Wände sich in dem See spiegeln und zwischen ihnen im Hintergrunde weisagrau und schneegefurcht ein bleicher Kalkriese, vielleicht gerade von den Strahlen der untergehenden Sonne erglühend, in die liebliche Alpenidylle herniederschaut.

Und sind wir eingekehrt in der heimlichen Sennhütte, freundlich empfangen von der emsigen Sennerin, ruhen wir aus von der Mühe des Aufstieges am Ufer des dunklen, geheimnissvollen Alpengewässers und bewundern mit Entzücken die herrlichen Lichteffecte, welche die magischen Strahlen der bleichen Luna auf dem gegenüberliegenden Seegemäuer hervorrufen; wie sie immer tiefer und tiefer herniedersteigen, bis endlich blendend der Schein des nächtlichen Gestirnes von der schwarzen Flut zurückgeworfen wird, während die diesseitige Wand noch in tiefe Schatten gehüllt ist, und eine feierliche Ruhe, nur unterbrochen durch das Säuseln des abendlichen Windes, in den grauen Felsklippen hoch da droben über den ganzen Kessel ausgebreitet liegt, so fühlen wir gewiss, dass auch im Todten Gebirge *Leben*, das herrlichste Alpenleben, zu finden ist.

Früh am Morgen, noch ehe die Sonne die hochaufragenden Kalkzinnen vergoldet, brechen wir auf und wandern hinaus über glatte Steinklippen auf das weite, stundenlang vor uns ausgebreitete Plateau, in der frischen Morgenkühle rüstig ausgreifend, Rechts und links von unserem schmalen, steinigen Pfade, der uns in mannigfachen Serpentinien, bald über einen glattabgewaschenen Rücken, voller nach allen Seiten hin auslaufenden Rinnen und Furchen, bald in einer tiefen Schlucht, allseitig umgeben von scharfen Schneiden und Spiessen des ausgefressenen Gesteines, bergauf bergab führt, dehnen sich in immer höheren Terrassen die bleichen, übereinandergeschichteten Plattenhügel aus, hier bis zum Gipfel eines weisgrauen Rückens reichend, dort gekrönt von einer senkrechten, einsturzdrohenden Wand, während sich überall zwischen den

Rücken und ausgewaschenen Kalkriffen tiefe Trichter und Schächte zeigen, deren Wandungen mit grausigen, messerartigen, vielfach durchlöcherten und gesägten Schneiden versehen sind.

Das Krummholz und die wenigen Rasenpartien, die sich stellenweise auf dieser siebartig durchlöcherten Wüste angesiedelt haben, verschwinden immer mehr, je höher wir kommen und nur das öde Klippenmeer, über welches hinweg wir schon einen weiten Horizont erblicken, umstarrt uns von allen Seiten. Die Fels- und Eiszinnen, die wir gestern beim Aufstiege nur theilweise gesehen haben, sind nun klar und ununterbrochen vor uns aufgerollt und erglühen gerade, von den ersten Sonnenstrahlen rösig angehaucht, im reinsten Purpur; — wahrhaft ein prächtiges Bild von hinreissender Schönheit und erhabener Majestät, das wir stundenlang bewundern könnten, ohne uns daran satt zu sehen. Doch wir steigen rüstig weiter zu jener lichten Scharte zwischen den zwei mächtigen Kalkriesen. Da stehen wir endlich oben, welch' überraschender Anblick! Vor uns breitet sich ein meilenweites Thal aus, bedeckt mit schimmernden Schneeflächen, die durch ihren Glanz unser Auge fast erdrücken, während sich rechts und links und im fernen Hintergrunde grauweiss, mit langen Schneerinnen und Firnfeldern geziert, riesige Kalkkegel und Mauern, Thürme und massige Titanengestalten erheben, als steinerne Wächter d'ess weite Thal des Todes umschliessend.

Eilenden Fusses überschreiten wir die glitzernde Schneefläche, klettern behend über die stufenartig aufgebauten Flanken der Kalkwände, unbekümmert um das Donnern der von unseren Füßen losgelösten Felsblöcke, welche krachend und polternd eine Menge von Gerölle mit sich fortreissend, von Stufe zu Stufe hinabsetzen, um endlich in kühnem Sprunge die Firnfelder zu erreichen und dort entweder in der Randkluft zu verschwinden oder wahnsinnig schnell darauf hinunterzugleiten, balanciren über eine aus kühn durcheinandergeworfenen Blöcken bestehende Schneide und erstürmen triumphirend die höchste Spitze, von wo sich uns wieder ein herrliches, farbenreiches Bild bietet. Nach drei Seiten hin umgibt uns eine Steinwüste der grausigsten Art, gespensterhaft bleich entragen derselben eine Unzahl von Kuppen und Spitzen, Thürmen und Schneiden, in immer neuen Reihen hintereinander auftauchend, weite Strecken scheinbar fast ebener, nackter und kahler Plateautheile umschliessend, deren niedere Rücken und Thalzüge tätschend den sich hebenden und senkenden Wogen des Meeres ähnlich sind. Diese stellenweise ganze Quadratmeilen umfassenden öden Steinflächen üben einen eigenthümlichen, magischen Eindruck auf den Beschauer aus, welcher von einem Thale aufsteigend, derselben zum ersten Male gewahr

wird. Sie scheinen in unnahbare Ferne hinauszufuten und reizen durch die Beschwerlichkeit und lange Dauer ihrer Besteigung den Touristen oft mehr, als kühn aufstrebende Gipfel mit klar vorgezeichnetem Wege.

Steht man dann inmitten einer solchen grauen Steinwüste, allseits umgeben von den brandenden Wogen starrer Felsklippen, die sich weit und breit hin ausdehnen, ohne dem Auge einen hervorragenden Höhenpunkt zu bieten, auf dem es ausruhen könnte, durchwandert man allein jene unzähligen Kessel, die einander so täuschend ähnlich sehen in ihrer grausigen Wildheit und Todtenstille, so beschleicht Einen oft unwillkürlich ein beklemmendes Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit; nur gesteigert durch das Bewusstsein, dass ein auf den chaotisch durchfressenen Kahren gebrochener Fuss den Hungertod nach sich ziehen kann, indem es weite Strecken gibt, die kaum jährlich ein Mensch betritt. So starr und öde uns das eben geschilderte Steinmeer mit seinen Buckeln, Trichtern und Firnfeldern umgibt, so schön und anmuthig ist der Anblick, der uns über dasselbe hinweg zu Theil wird. Unmittelbar an kahlen Rücken vorbei trifft das Auge den weiten krystallinen Spiegel eines grossen Alpensees tief unten im saftig grünen Thalboden, dessen zahlreiche Villen und Gehöfte, Weiler und Dörfer mit weissem Kirchthurme so nett und friedlich beisammen liegen, als ob ihre Bewohner da drunten nicht in ewigem Zank und Hader mit einander wären. Allseits senken sich von den schroffen Hängen der das Thal umstehenden Felscolosse dunkelgrüne Nadelforste hinab, umrahmen den See und schattiren in kleine Partien aufgelöst das Grün der Aecker und Wiesen auf das Anmuthigste. Ein ewiger Wechsel von Formen und Farben, zu welchen das Auge immer wiederkehrt, wenn es ermüdet ist durch den Anblick der grauen, schneegestreiften Steinpaläste der nächsten Umgebung. Ueber die nahen Höhen hinweg schweift das trunkene Auge hinüber zu einem silberstrahlenden Fels- und Eisthrone, aus dessen weiten Firntalare gigantische Zacken hoch aufstreben in den blauen Aether, von dessen Seiten sich groteske Klippenreihen abzweigen, über welche ferne Schneegipfel herüberblitzen, während bleiche Kalkmassive, im Duft der Atmosphäre verschwimmend, sich hintereinander aufbauen und nähere, noch übergrünte Gebirgszüge überragen.

Nur ungern reissen wir uns los von der uns umgebenden Pracht, und steigen wieder hinab in die Thäler, zu den Stätten der Menschen mit ihren kleinlichen alltäglichen Sorgen, und wenn der Winter mit seiner eisigen Herrschaft über die Berge gezogen ist, erinnern wir uns in warmer Stube so gerne der in den Alpen verlebten glücklichen Stunden, und nehmen uns vor, möglichst viele Gesinnungsgenossen zu werben und anzuspornen, im kommenden

Sommer auch hinauf zu gehen auf die Berge, wo Alles nur Ruhe und Frieden athmet und wahres Glück in des Menschen Herz einzieht. So wurde allmählig die ganze Alpenwelt den Touristen aufgeschlossen, mit Ausnahme weniger stiller Winkel, zu welchen eben das Todte Gebirge gehört; so soll auch dieses eintreten in die Reihe der viel besuchten Alpengebiete, damit der Ruf seiner düsteren Majestät und lieblichen Anmuth hinausdringe in die Welt, so weit es noch Alpenfreunde gibt, um ihm immer neue Besucher zuzuführen!

# I. Allgemeiner Theil.

## a) Topographischer Ueberblick.

Wie bereits zu wiederholten Malen erwähnt, bildet das **Todte Gebirge** ein weites Hochplateau, dessen von Westnordwest nach Ost-südost gerichtete Längsaxe von Ischl nach Spital am Pyhrn über sieben Meilen = 53 Kilometer beträgt, während seine grösste Breite vom Almsee bis nach Tauplitz 3 Meilen = 23 Kilometer überschreitet, wobei nur der eigentliche Hauptstock, nicht aber die weit nach Norden vorgeschobenen Ausläufer, in Rechnung gezogen ist. Der Flächenraum der über die Alpenregion aufragenden Plateautheile beträgt darnach reichlich 7 □ Meil. = 5755 Hektare.

Zieht man die Grenze des Gebirgsstockes, wie es so üblich und auch durch die Natur begründet ist, nach den Gewässern, so stellt sie sich folgendermassen dar: Von Aussee als Ausgangspunkt führt dieselbe in der Grundlsee-Traun zum Grundlsee und nach Gössl, von hier über das Joch des Bergls an die Salza und mit ihr nach Mitterndorf. Das Mitterndorfer Becken der Länge nach durchschneidend, läuft die Grenze nun an den Grimmbach, dann in die Enns bis Liezen, von wo sie mit dem Pyhrnbache zum Pyhrnsattel ansteigt, um jenseits mit der Teichl in die Steyer zu ziehen. Bei Klaus verlässt sie das Thal wieder und läuft längs der Steyrling auf ein weiteres Joch und dann längs des Hetzau-baches in's Almthal, das sie mit dem Weissenbach verlässt, über einen niederen Sattel dem Offensee zustrebend. Nun führt sie durch den Frauenweissenbach in die Traun, hinauf nach Ischl und durch den Rettenbach in die Rettenbachalpe, wo sie über eine ganz flache Wasserscheide zum Augsbache überspringt, längs desselben und der Altausseeer Traun zum Ausgangspunkte zurückkehrend. Auf diese Art überschreitet die Grenze nur 2 flache Wasserscheiden und 4 unbedeutende Sättel, und das Todte Gebirge erscheint somit als ein nach allen Seiten hin wohl abgeschlossenes Ganze, das von der Dachsteingruppe im Süden durch das Aussee-Mitterndorfer Becken, von den Hallermauern im Osten durch den Pyhrn, vom Hölleengebirge im Nordwesten durch das Traunthal zwischen Ischl und Ebensee, getrennt wird.

## b) Eintheilung und orographische Verhältnisse.

Das Plateau des Todten Gebirges besteht aus zwei, durch die Jochhöhe des Salzsteiges deutlich von einander geschiedenen Partien, die man nach ihren Culminationspunkten füglich Prielgruppe und Warscheneckgruppe nennen könnte. Die Prielgruppe, welcher, als dem unbekanntesten und gewiss auch interessantesten Theile, hier die meiste Aufmerksamkeit geschenkt werden muss, ist bei weitem die grössere und besteht selbst wieder aus drei Flügeln, die vom höchsten Punkte, dem grossen Priel, auslaufen. Der erste Flügel zieht vom Vereinigungspunkte bis zur hohen Schrott bei Ischl 4 Meilen = 31 Km. westlich, der zweite bis zum Gamsspitz am Salzsteig 2 Meilen = 15 Km. südlich und endlich der dritte bis zum kleinen Priel 1 Meile = 7.6 Km. östlich. Die beiden ersten schliessen das Hauptplateau ein, in das sich das Grundl-Toplitz-Kammerseethal keilförmig einschiebt. Die Warscheneckgruppe bildet im Allgemeinen einen einzelnen Zug, der vom Salzsteig bis zum Schwarzkogel bei Spital in einer Länge von 2 Meilen = 15 Km. hinstreicht. Die Hochfläche selbst senkt sich im grossen Ganzen vom höheren Nordrande allmählig zum niederen Südrande und bricht sowohl nach Norden als auch nach Süden äusserst steil ab. Während in der Dachsteingruppe die höchsten Gipfel in der Südwestecke angehäuft sind, erheben sich die Culminationspunkte des Todten Gebirges im Nordwesten; dort steigt der grosse Priel mit seinem gewaltigen, nackten Kamme (2514<sup>m</sup>) in die reinen Lüfte, alle seine Nachbarn überragend und weithinausschauend in die ferneren Flächen des ebenen Landes von Ober-Oesterreich. Wir wollen nun die einzelnen Gipfel und Scharten der Hauptkämme kennen lernen und beginnen mit den westlichen.

Gleich im Westen des grossen Priel mit diesem durch einen Sattel, auf welchem der Schermberg oder Sauzahn (2257<sup>m</sup>) aufragt, verbunden, erhebt sich das Schneegebirge oder der Pfaffenstein, in Stoder wohl auch Schermberg genannt, dessen Höhe gewiss 2400<sup>m</sup> überschreitet. Durch den Hetzaugraben von diesem getrennt, folgt hierauf der Zackenkamm des Rothgshirr (2257<sup>m</sup>), welcher in steilen Wänden gegen die Röllscharte absetzt, eine der tiefsten Einsattlungen im westlichen Flügel. In kahlen Platten starrt jenseits der Röll das Hochbrett (Eilferkogel) 2035<sup>m</sup> auf, mit welchem westlich der Rabenstein (Zwölferkogel) (2095<sup>m</sup>) und Einserkogel\*) in Verbindung steht. Durch einen nach Süden zu ausgehogenen Sattel mit dem

\*) Da fast jeder Gipfel auf dem Nordrande in Oberösterreich einen anderen Namen führt als in Steiermark, so füge ich stets die österreichischen Namen in der Klammer bei.

Rabenstein vereinigt, erhebt sich hierauf der grosse Woising (2061<sup>m</sup>), dann der kleine Woising, Feigenthalhimmel (1986<sup>m</sup>) und das Weisshorn (1753<sup>m</sup>) als Ostwarte der Rinnerschach mit dem Rinnerboden, durch welchen ein Steig vom Offensee in 4 Stunden an den Wildensee führt. Westlich vom Rinnerboden kulminirt in steilen Wänden der hohe Augskogel (Rinnerkogel) (2008<sup>m</sup>), dann südwestlich davon der kleine Augskogel, kleine und grosse Scheiblingkogel (2002<sup>m</sup>), und endlich der Schönberg (Wildenkogel) (2093<sup>m</sup>). Bis hierher läuft vom Hetzaugraben an die steierisch-oberösterreichische Grenze auf dem Hauptkamme fort und wendet sich dann nach Süden über den Sandling und die Pötschen auf den Sarsteingrat, während der Hauptkamm über den Karkogel (1738<sup>m</sup>) und die lange Wand (1692<sup>m</sup>) zur Röllalpe oder hohen Schrott (1783<sup>m</sup>) zieht, deren von Südwest nach Nordost gerichtete Schneide in steilen Wänden gegen das Traunthal abfällt.

Der zweite Zug der vom grossen Priel beginnt, setzt von demselben über die zerborstene Schneide des Brotfalles zur Klinserscharte hinab und erhebt sich wieder äusserst jäh zum kühnen Kegel der Spitzmauer (2446<sup>m</sup>), von welcher der Kamm einen weiten Bogen nach Westen beschreibt, um wieder östlich zu dem Semmelberggrücken (Bösenbühel) und zum Hebenkas (Hochkasten) (2378<sup>m</sup>) zurückzukehren. Zugleich mit dieser westlichen Ausbiegung erleidet die Schneide eine bedeutende Depression in der Dietlscharte, aus welcher sich der Meisenberg erhebt. Vom Hebenkas nun geht der südliche Zug über den weissen Gries (Brandleck) (2295<sup>m</sup>) zum Kraxenberg (Hebenkas) (2284<sup>m</sup>) und schlägt dann eine südliche Richtung ein, über den Grubstein (Kraxenberg) 2197<sup>m</sup> zum Brieglersberg (2118<sup>m</sup>) und Gamsspitz (2001<sup>m</sup>) ziehend, bei welchem der Salzsteig vorbeiführt. Man sieht hieraus, wie sehr die Namen auf den beiderseitigen Landesgrenzen verschieden sind. Die Ursache davon mag einerseits in der schlechten Verbindung zwischen Aussee und Stoder, vermöge welcher nur selten ein Ausseer nach Stoder oder umgekehrt kommt, andererseits aber auch in dem Umstande liegen, dass sich das Plateau dieses südlichen Flügels allmählig gegen Osten erhebt, ohne von Westen, also von der steirischen Seite gesehen, einen hervorragenden Gipfel zu zeigen; während es sich nach Osten steil abdacht, wodurch unbedeutende Vorsprünge und Vorgipfel in den Wänden als selbstständige Spitzen erscheinen, die alle von den Thalbewohnern besondere Namen erhalten haben, obwohl sie nur aus dem allgemeinen Absturze hervortretende, durch tiefe Scharten getrennte Felscouliissen darstellen, welche theils unmittelbar von dem an und für sich fast ebenen, wellenförmigen Höhenrande abfallen, theils,

wie schon erwähnt, nur untergeordnete Streckenfeiler und Vorgipfel bilden.

Steht man neben dem Kreuze auf dem felsigen Scheitel des grossen Priel, so kann man den dritten von ihm ausstrahlenden Zug in allen seinen Details vollkommen überblicken. Man sieht da wie der schroffe Nordabsturz durch die zerrissene Mauer der Kirchtage mit dem Zwillingskogel verbunden ist, von welchem eine Schneide, deren nördliche Wand die Teufelsmauer genannt wird, über den Schwarzkogel zur grauen, rothgefleckten Pyramide des kleinen Priel (2134<sup>m</sup>) hinüberzieht, welcher mit dem Dreispitz steil in das Thal von Hinterstoder abfällt. Südlich von dieser Schneide senkt sich ein zerrissenes Hochplateau, in seinen unteren Partien mit Wald bedeckt, zur krummen Steyer hinab.

Habe ich hiemit in groben Zügen den Verlauf der drei Hauptäste der Prielgruppe angedeutet, so erübrigt mir noch die weit schwierigere Aufgabe der Skizzirung der Seitenzweige und der, das Plateau regellos durchirrenden Höhenzüge. Während die Gipfel des Nord- und Ostrand es einen verhältnissmässig klar ausgesprochenen Zusammenhang aufweisen, stellen die das Plateau durchsetzenden Rücken ein regelloses Chaos von Schneiden und Kuppen dar, deren Stellung und Verbindung untereinander nur durch wiederholte Anschauung richtig erfasst werden kann. Um eine Uebersicht in diesem Wirrsale zu gewinnen, erscheint es zweckmässig, dasselbe in einzelne Gruppen zu sondern, welche durch mehrere, ziemlich prägnant ausgedrückte Hochthäler von einander getrennt werden.

In unserer Betrachtung von Westen nach Osten fortschreitend, erscheint uns als solches Thal zunächst eine Schlucht, die von den Seewiesen im Hintergrunde des Altausseeer Sees zur Wildenseetalpe und von hier über den Rinnerboden zum Offensee führt, während eine zweite von Gaiswinkel am Grundlsee über den Almberg und die Brunnwiesalpe heraufzieht, um sich bei der Wildenseetalpe mit der ersten zu vereinigen. Der höchste Punkt dieser Thalfurche liegt zwischen der letztgenannten Alpe und dem Wildensee und erreicht ca. 1600<sup>m</sup>. Dadurch erscheinen nun zwei Gruppen deutlich abgegrenzt: die eine umfasst den Hauptzug von Schönberg bis zum Augskogel und einen von diesem sich abzweigenden Nebenzug, der über das Augsteck (1964<sup>m</sup>), den Bräuningzinken (1899<sup>m</sup>) und Schwarzenberg zum Loser (1836<sup>m</sup>) streicht, die zweite kulminirt an ihrer Nordostecke bei der Brunnwiesalpe im kleinen und grossen Gsullberg (1879<sup>m</sup>) und zieht ohne ausgesprochene Kammbildung über den Schoberwiesschönberg und den Klammkogel (1812<sup>m</sup>) zum Schoberwiesberg (1686<sup>m</sup>) und Trisselberg (1773<sup>m</sup>),

welche beiden letzteren in glatten Wänden gegen den Altaussee See abstürzend, die durch ihre malerische Schönheit bekannte Trisselwand bilden.

Eine weitere, für die klare Auffassung wichtige Thalbildung entwickelt sich oberhalb der Vordernbachalpe, deren grüner, mit mehr als 40 Hütten bedeckter Kessel in einer steilen Stufe von Toplitzsee abfällt und setzt links, d. h. nördlich, von den senkrechten Abstürzen der Graswand begleitet über die Schafbüheln, den reizenden vorderen und magischen hinteren Lahnangangsee in die Elmgrube, von wo sie steil über den Ablassbühel zwischen Salzofen und Hochkogel auf die grosse Wiese ansteigend, in einem Bogen das Wildengössl nordöstlich umzieht und dann über das Hirschkahr, den Jagerbrunn und die B'schlagzirm bis zur Hennaralpe reicht, wo sie sich mit den zuerst genannten Thalfurchen vereinigt. Obige Schlucht und das Thal von Gaiswinkel in die Hennaralpe umschliessen abermals einen Stock unregelmässiger Krater und Kesselbildungen, die wir in Folgendem näher kennen lernen wollen.

Beginnen wir mit dem Backenstein in der Südwestecke unserer engeren Gruppe, so sehen wir, dass von dessen wiewohl nur 1771<sup>m</sup> messenden Felskegel, der unmittelbar über den Grundlsee aufzuragen scheint, ein Rücken allmähig gegen den Häuslkogel (1843<sup>m</sup>) ansteigt und von diesem östlich zum Reichenstein (1866<sup>m</sup>) hinzieht, welcher nach Süden zu in mauerglatten Wänden abfällt. Vom Reichenstein zweigen sich zwei Kämme ab, wovon der eine nordöstlich zum Sinobel (1903<sup>m</sup>) und der andere nördlich zum Breitwiesberg (1897<sup>m</sup>) streicht. Diese Höhen bilden den südlichen Theil unseres Stockes, in welchem das Thal der Breitwiesalpe tief gegen Osten eingeschnitten ist. Als nördlicher Begrenzungswall des Breitwiesethales erscheint der lange Rücken des redenden Steines (1900<sup>m</sup>), der im Westen mit dem Gsinget in der Nähe der Brunnwiesalpe endigt und fast genau von Westen nach Osten fortläuft. Auf den redenden Stein folgt, durch eine tiefe Scharte von demselben getrennt, im Osten der hintere Bruderkogel (2030<sup>m</sup>) und dann das Wildengössl (ca. 2050<sup>m</sup>), welches eine Ecke bildend, auffallend gegen Nordosten vorgeschoben ist.

Von diesem Zuge, der vom redenden Stein bis zum Wildengössl in rein östlicher Richtung streicht, zweigen sich gegen Süden drei Nebenkämme ab. Der erste verlässt ihn am höchsten Gipfel des redenden Steines, zeigt eine Depression in der Gösslkahrstiege und endlich mit dem Stiegenkogel, das Thal der Breitwiesalpe im Osten abschliessend. Der zweite Nebenkamm verlässt den Hauptzug beim hinteren Bruderkogel, setzt zunächst auf die wildzerrissenen Thürme des vorderen Bruder-

kogels (1919<sup>m</sup>) und endigt mit der Graswand oberhalb der Gösslalpe. Der dritte Nebenkamm endlich zweigt sich am Wildengössl ab, zieht über den Plattenkogel und Scheiblingkogel zum Salzofen (2068<sup>m</sup>), wendet sich hier westlich und schliesst sich an die Graswand an, auf diese Weise den Kessel des Brudersees einrahmend. Letzterer Zug bildet gegen Osten und Süden eine ununterbrochene, theilweise sogar überhängende Steilwand von 200—600 M. Höhe, die man nur an zwei Punkten ersteigen kann, nämlich von der grossen Wiese aus und durch die »Brust« oberhalb der Schafbüheln.

Wie bereits erwähnt, wird der Südabsturz des Salzofens vom Thal des Lahngangsees begleitet, das in östlicher Richtung in die Elmgrube führt. Die Elmgrube ist eine tiefe, kesselförmige Einsenkung, welche allseits von hochaufragenden Gipfeln umgeben erscheint: im Süden von Elm und Neustein, im Westen vom Salzofen und Plattenkogel, endlich im Norden vom Hochkogel. Von der Elmgrube nun zieht ein sehr tief eingeschnittenes Hochthal über die Höhe »zwischen den Zäunen« zum Elmsee (1670<sup>m</sup>) und von diesen zu den Zageln, einem Trichter westlich von Rothgschirr. Die Elmgrube, der Elmsee und die Zageln sind die tiefsten Punkte dieser Einsenkung, die sich bei dem Kessel der letzteren durch das Zurücktreten der beiderseitigen Gehänge verliert. Von den Zageln zieht sich nördlich eine Schlucht in die weite und tiefe Röllscharte, jenseits welcher Schutthalden gegen den Almsee hinabhängen.

Kehren wir zu den Zageln zurück und wandern noch weiter östlich fort, so stellt sich uns bald ein mächtiger Felswall wild übereinander aufgebauter Kahrenfelder entgegen, der vom scharfen Grat des Rothgschirrs südlich niedersteigt und den man die »Rothen Kögel« nennt, wegen der rothen Färbung einzelner Abbrüche. Ueber sie hinüber führt ein neu verbesserter und durch Steinzeichen erkennbar gemachter Steig in's Feuerthal. Es ist diess ein über 10 Km. langes, ganz kahles und todesstarrtes Hochthal von circa 2000<sup>m</sup> Meereshöhe, welches nördlich vom Rothgschirr, Schneegebirge und grossen Priel, südlich vom Feuerthalberg, Temelberg und Brodfall begrenzt wird. Da reiht sich Klippe an Klippe, Trichter an Trichter, alles grau und todt, nur unterbrochen von zahllosen Schneefeldern, welche in früher Jahreszeit wohl auch mehr oder weniger continuirlich die Kessel ausfüllen, vier Stunden lang hin bis zum grossen Priel, während geisterhaft bleich die in senkrechten Wänden abstürzenden Gehänge der umgebenden Hochgipfel hereinstarren in diese sonnendurchglühte Wildniss grausigster Art. Kein Baum, kein Strauch, kein Rasen, nicht einmal ein Blick in die grünenden Tiefen einer Thallandschaft erfreut das Auge, nur blendende

Schneefelder und abenteuerlich ausgeagte Kalkriffe bilden eine traurige Abwechslung.

Der vorhin erwähnte Feuerthalberg (2370<sup>m</sup>) bildet mit dem Temelberg (2329<sup>m</sup>), auch Grestenberg genannt, einen langen Rücken, der oberhalb der Klinserscharte in einer äusserst jähren Kante zum grossen Temelberge ansetzend, sich als schmaler Grat zum breiten, plateauartigen Feuerthalberg fortsetzt, welcher auf seinen Schultern mehrere schneeerfüllte, an 200 M. tiefe Trichter und vier Spitzen trägt, wovon die südlichste die höchste ist. Das ganze Gipfelplateau des letzteren stürzt sowohl nach Norden ins Feuerthal, als auch nach Süden in die Weitgruben sehr steil ab und läuft schliesslich gegen Westen in einen schmalen Kamm aus, der sich auf dem Gebuckel der Hochfläche beim Kragen oder Ofenlochkogel verliert. Durch den Feuerthalberg und Temelberg vom Feuerthale getrennt und nur durch einen flachen Sattel am Westfusse der Spitzmauer mit demselben verbunden, dehnt sich die Weitgruben, zwischen den ebengenannten Spitzen, dem Semmelberggrücken (Bösenbühl) und dem Hebenkas (Hochkasten) aus. Sie führt in ihrer westlichen Verlängerung den Namen »Sonenseiten-Feuerthal« und stürzt im Osten mit der Dietlscharte gegen das Dietlthal ab. Als einer der wichtigsten Ausläufer des Hauptkammes vom Todten Gebirge zweigt sich am Rothgschirr, links vom Hetzaugraben, eine wildzerrissene Schneide mit den Hetzaukögeln (2070, 1994, 1991, 1959<sup>m</sup>) und dem Edlerkogel (1914<sup>m</sup>) ab, zwischen der Röll und Hetzau weit hinaustretend. Auch von der Spitzmauer weg streicht eine kühn gebogene Schneide zum Ostrawitz (1618<sup>m</sup>) hinüber, die Diethölle im Norden begleitend.

Gewissermassen als isolirter Stock strebt südlich von der Elmgrube der Hochelm (2124<sup>m</sup>) empor, als Seitenast den Neustein (1867<sup>m</sup>) vorstreckend, der in mauerglatten Wänden zum Lahngangsee abstürzt. Im Süden der hohen Elm, durch die tiefen Plateaueinsenkungen im Mitter- und Gastkahr von demselben getrennt, erhebt sich die verwitterte Schneide der Weissen Wand (2189<sup>m</sup>), an die sich in einem nach Südost gerichteten Zuge die hohe (2162<sup>m</sup>) und kleine Weiss anschliessen, durch den Brieglermoor mit den Trageln in Verbindung.

Die Trageln culminiren in mehreren Spitzen, dem Steintragl, Scheiblingtragl und Hochtragl (2159<sup>m</sup>), wovon der letztere höchste, sich gerade westlich vom Gansspitz (2001<sup>m</sup>) erhebt und südlich mit dem Sturzhahn (1903<sup>m</sup>) verbunden ist, von welchem ein selbständiger Zug gegen Westen streicht. Derselbe setzt über die Scharte des »Steirerthor« zunächst auf den Traweng (1928<sup>m</sup>), dann auf's Odernthörl (ca. 1580<sup>m</sup>),

den Grallen (1726<sup>m</sup>) und endlich auf den Loppernstein (1961<sup>m</sup>). Im Süden dieser Erhebungen vom Loppernstein angefangen bis unter den Schneelitz, breitet sich eine liebliche, begrünte Terrasse von ca. 1500<sup>m</sup> Meereshöhe aus, auf deren Rücken die reizenden, von herrlichen Matten umrandeten Spiegel des Schwarzen-, Steirer- und Gross-Sees ausgegossen liegen, inmitten ganzer Dörfer von Alpenhütten

Was den östlichen Theil des Todten Gebirges, nämlich die **Warscheneckgruppe** anbelangt, so bildet sie ebenfalls ein Hochplateau, das durch einen ausgesprochenen Kamm mit dem Hauptstocke zusammenhängt. Auch hier begegnen wir wieder jenen weiten Hochflächen, tiefen Kesseln und trichterartigen Mulden, welche für dieses Gebiet charakteristisch sind, nur ist ihre Ausdehnung eine bei weitem geringere. Die höchsten Partien der Gruppe sind zum Theil mit allmählig aussterbenden schütterten Wäldern von Zirben, Lärchen und alpinen Fichten bedeckt, deren, verwitterte Stämme einzeln und in grossen Zwischenräumen dem labyrinthischen Gewirre von Krummholz und Steingeklippe entragen. Im Gegensatze zum Hauptstocke finden wir hier fast durchwegs von Norden terrassenförmig ansteigende Massen, welche vom Höhenrande senkrecht auf weit ausgedehnte Steinmeere abstürzen. Erst nachdem letztere eine geraume Strecke gegen Süden hinabgeflutet sind, fallen die Mauern wieder jäh gegen den ennsthaligen Weissenbach hinunter.

Durch das Thal von Hinterstoder von der ersten Gruppe getrennt, beginnt der Verbindungskamm unseres Stockes östlich vom Salzsteige mit dem Schwelitz oder Almkogel und setzt sich über den Hochstein, das Hirscheck, den Grossscheiben- und Schönberg, das Kreuz und den Pyhrnerkamp zum Warscheneck (2386<sup>m</sup>) fort, östlich von welchem sich nunmehr der Schwarzenberg mit dem Struwieswipfel erhebt. Letzterer ist überhaupt das Ostcap des Todten Gebirges und wird schon von der Teichl umflossen. Vom Kreuz zweigt sich ein Kamm ab, der zunächst südlich von Hochmölbling (2331<sup>m</sup>), der zweithöchsten Spitze, und dann südwestlich über den Raidling zum Hechelstein (1747<sup>m</sup>) streicht. Dieser Grat trennt das Thal der Grimming oder die Glanitz vom Wallernthale.

Das erste entsteht knapp unterhalb des Hochmölbling in der Nähe der Grimmingalpe und wird von dem Grimmingbache durchflossen, welcher sich nach Verlassen der stark bewaldeten Schlucht bei Tauplitz südöstlich wendet.

Das zweite steht durch einen flachen Sattel, dessen nördlichen Abhang sonnige Matten und zerstreute Bauernhöfe zieren, mit dem Wörschachthale in Verbindung und bildet die nördliche Begrenzung einer niedrigen Gruppe, aus welcher sich der

Noyerberg (1485<sup>m</sup>) oberhalb Steinach und die Pürgerwand als höchste Punkte erheben. Der einsame Fischersee breitet sich daselbst in einer sumpfigen Mulde unterhalb des ersteren aus. Auch im Süden dringt vom Ennsthale eine Schlucht nördlich gegen unsere Gruppe vor nämlich das Weissenbachthal. In steilen Wänden stürzt das Plateau mit der Angerhöhe (2055<sup>m</sup>) gegen dasselbe ab.

Es erübrigt nur noch ein kurzer Ueberblick über die dem Todten Gebirge vorgelagerten Höhen (nördliche Vorlagen), welche, obwohl durchaus nicht zu denselben zu rechnen, doch, namentlich mit Bezug auf den Verlauf der sie durchfließenden, im Todten Gebirge entspringenden Gewässer theilweise hieher gehören. Werfen wir einen Blick auf die Karte, so bemerken wir, dass der Nordrand des Todten Gebirges zwar überall in steilen Wänden abbricht, dass ihm aber auch eine grosse Zahl von mehr oder minder hohen, die Alpenregion nur selten überschreitenden Rücken vorgelagert sind, durch welche sich der Frauenweissenbach und die Alm ihr Bett gegraben haben.

Dort, wo die ehernen Arme des Hochgebirges diese Thäler schliessen, finden wir mehrere Alpenseen mit prachtvoller Aussicht auf die Kahre, Felswände und Schuttströme, die sich in steilen Winkeln südlich aufthürmen, ausgegossen, so den Offenensee, Almsee (589<sup>m</sup>) und die Oedseen in der Hetzau, die man fast auf jeder Hochwarte des Nordrandes tief unter sich heraufblicken sieht. Die nördlichen Vorlagen theilen sich, durch den Lauf der Alm von einander getrennt, in zwei Gruppen, wovon die westliche jene bekannten, den Traunsee an seinem rechten Ufer begleitenden und von dessen Fluten so viel bewunderten Felspitzen des Erlakogels und Traunsteins, die östliche aber den aussichtsreichen Kasperstock und die Falkenmauer umfasst.

Dem Aufsätze Hinterhuber's im 18. Berichte des Museums Francisco-Carolinum in Linz folgend, erwähne ich zuerst des am Traunsee liegenden Spitzelsteins (1743<sup>m</sup>), der sich zwischen dem Kahrbach- und Rinnbachthale als ein gegen Norden steil abfallender, mit einem schlanken Horne endigender Kegel erhebt und dessen Besteigung von Südwest über mehrere Alpen in drei Stunden von Ebensee leicht ausgeführt werden kann. Vom Erlakogel gerade nördlich ragt der allbekannte Traunstein (1691<sup>m</sup>) als eine breite, von Westen nach Osten laufende, grösstentheils schroff abfallende Kalkmasse empor, welche vom Flachlande aus betrachtet, einen grossartigen Anblick gewährt, während sie von Osten gesehen, in welcher Richtung ihr Kamm

sehr schmal ausläuft, einem kühnen Horne gleicht. Die Besteigung wird von der Südseite unternommen, indem man über die Lainaustiege durch die romantische Schlucht der Lainau zur Mayralpe, eine Stunde vom See, wandert und von hier aus in zwei Stunden über Platten, Fels und Gerölle die Spitze erklimmt, von der sich eine schöne Flachlandaussicht und ein grossartiger Anblick der Nordabstürze des Todten Gebirges eröffnet.

Südlich des Traunsteins dehnt sich zwischen Matten und Felsen der einsame, durch sein Echo berühmte Laudachsee aus.

Als schönster Aussichtspunkt auf die Nordabfälle unserer Gruppe erhebt sich östlich vom Erlakogel, in der Grünau, der schöne Kasberg (1743<sup>m</sup>), welcher einen breiten von West nach Osten laufenden Rücken bildet und durch eine seichte Einsattlung, die Tanzböden, in zwei Gipfel getheilt wird: in den Grünauer-Kasberg, die gegen das Thal der Alm liegende Spitze, und den Steyringer Kasberg, den gegen die Steyrling abdachenden östlichen Gipfel; der nördliche Ausläufer wird Predigtstuhl genannt. Er ist bis zu einer ansehnlichen Höhe mit Waldungen, die obere Hälfte aber mit Ausnahme der vorspringenden Felsengipfel mit einer üppigen Pflanzendecke bekleidet, daher er für den Botaniker und Entomologen, besonders in den Monaten Juni und August ein sehr lohnender Ausflug ist. Seine Besteigung sowohl von der Grünau, als auch aus der Steyring ist leicht ausführbar; die Aussicht ist auf die umliegenden Gebirge und die zu Füssen liegenden Thäler der Grünau und Steyring herrlich. Besonders grossartig nimmt sich der nördliche Kamm der Prielgruppe aus, da sich von hier die Gipfel in ihrer ganzen imponirenden Grösse vom Fusse bis zum Scheitel zeigen. Im zweiten Bande (1870/71) der Zeitschrift des deutschen Alpenvereines befindet sich ein aus gezeichnetes Hemiorama dieses Berges von Schauer (S. 565).

Vom hohen Salm östlich zieht sich die lange, 1597<sup>m</sup> hohe Wand der Falkenmauer in südöstlicher Richtung bis zum Thale der Steyr fort, bis sie beim Eingang in das Thal der Steyring mit einem gähen Absturze endet. Sie bildet auf ihrer Höhe einen meistens vielfach zerrissenen Kamm von geringer Breite, welcher gegen Norden sehr schroff, ja oft beinahe senkrecht auf sein bewaldetes Fussgestell abstürzt, während sich seine Südseite mehr als ein gewölbter, dennoch aber sehr steiler Rücken gegen die Steyring senkt, daher sie von der Grünau aus betrachtet einem gegen Norden geneigten Horne ähnlich ist. Merkwürdig ist das sogenannte Thörl, ein natürliches Felsen-  
thor, welcher sich in einer Felsenwand, der Thörlmauer, öffnet, und so den Uebergang aus dem Kremsthale in die gegenüber liegende Steyring gestattet. Rechts über dieser 4 Meter hohen Oeffnung befindet sich ein ähnliches, aber kleineres Felsenloch.

Die Besteigung wird gewöhnlich über die Gradenalpe unternommen, von welcher man über den Rücken des Kalbling und Thörl die Südseite und dann den Grat gewinnt. Auch von hier lohnt der Blick auf das Todte Gebirge und die Dachsteingruppe die geringe Mühe in reichlichem Masse.

### c) Hydrographische Verhältnisse.

Zu den hydrographischen Verhältnissen übergehend, bemerke ich vor allem Anderen, dass das Todte Gebirge zwei Flusssystemen angehört, nämlich dem Traun und jenem der Enns, zwischen welchen darin ein grosser Contrast hesteht, dass die Traun eine grosse Anzahl grösserer und kleinerer Seen aufzuweisen hat, während die Enns mit Ausnahme einiger weniger ganz unbedeutender Wasseransammlungen kein einziges bedeutendes Seebecken besitzt. Sowohl die Traun als die Enns ergiessen sich in die Donau.

Die Traun entsteht im Markte Aussee durch die Vereinigung der Grundlseer, Altausseer, und Oedenseer Traun. Die erste entspringt im Kammersee, durchfliesst den Toplitz- und Grundlsee und nimmt als bedeutendste Zuflüsse am rechten Ufer den Vordernbach und Ziemitzbach, am linken den Strumitz- und Weissenbach auf. Die zweite entfliesst dem Altausseer See, nimmt am rechten Ufer den starken, aus der Ramsau kommenden Augsbach und den von der Pötschen herab-eilenden Lupitschbach auf. Endlich die dritte hat ihren Ursprung im kleinen waldumsäumten Oedensee in der äusseren Kainisch und durchströmt nach Passirung ausgedehnter Torfmoore die enge Schlucht zwischen dem Radling- und Kammergebirge, in welche auch die Bahntrace und Strasse eingezwängt sind. Die vereinigten Gewässer fliessen nun durch die Kainisch in den Koppengraben, ergiessen sich, nachdem sie die Ebene von Obertraun durchheilt, in den Hallstätter See, den sie bei Steg wieder verlassen; um über Goisern und Laufen\*), wo sie sich wildschäumend über einige in ihrem Bette befindliche Felsriegel hinwegstürzen, Ischl zu erreichen. Von hier an verlässt sie ihre bisherige nördliche Richtung und fliesst nordwestlich, die nördlichen Ausläufer des Todten Gebirges umspülend nach Ebensee, wo sie in den Traunsee mündet. Ihr grösstes Läuterungsbecken bei Gmunden verlassend, bildet sie bei Roitham den berühmten Traunfall und strömt über Lambach und Wels der Donau zu. Jene Nebenflüsse, die ausserhalb unseres Gebietes gelegen, füglich nicht hieher gehören, übergehend, erwähne ich zuerst des Redtenbaches, der auf den grünen Matten der Redtenbachalpe, im tief ein-

\*) Laufen bezeichnet in der alten Sprache Ober-Deutschlands eine Stromschnelle.

geschnittenen Thale zwischen Schönberg und Loserstock entspringend, die felsigen und waldigen Engen der Redtenbachwildniss durchbraust, um sich bei Ischl in die Traun zu ergiessen.

Verfolgen wir die Traun von Ischl thalab, so begegnen wir zuerst dem, zwischen Langwies und Steinkogel aus dem Hochgebirgeherauskommenden Frauenweissenbach, welcher im Offensee unterhalb der Abstürze des grossen Augs- oder Rinnerkogels entsteht, dann aber noch einer Reihe von kleineren Gewässern, als dem Rinn-, Kahr- und Röthelbache, die theils noch in die Traun, theils schon in den Traunsee einmünden. Bedeutender als alle diese Nebenflüsse ist die Alm. Sie entfliesst dem Alm- oder Albensee, nimmt nach kurzem Laufe rechts den Hetzaubach, links den Grünaubach und unweit Vorchdorf die Laudach auf, welche letztere im Laudachsee, nördlich vom Traunstein entspringt, und ergiesst sich unterhalb Lambach in die Traun.

Die Enns entspringt in der Flachau im Salzburgischen, betritt die Steiermark mit dem Passe Mandling und durchfliesst im nordöstlichen Laufe das obere Ennsthal, wo sie bei St. Martin die Salza aufnimmt, welche im Oedernthale unterhalb der Wände des Traglgebirges entsteht, den Loperstein umfliesst und durch das Mitterndorfer Becken und den Pass »Stein« in prächtigen Katarakten dem Hauptflusse zueilt. Bei Neuhaus mündet der Grimmbach, welcher in der Glanitz, nahe dem Hochmölbjng entspringt und nach einem zuerst westlichen und südlichen Laufe zuletzt, Untergrimming passirend, eine südöstliche Richtung annimmt. Noch vereinigen sich mit der Enns der aus den Südabstürzen der Angermauer kommende Weissenbach und bei Lietzen der Pyhrnbach, worauf sie durch die Engen des Gesäuses über Altenmarkt durch das untere Ennsthal nach Steyer eilt, um endlich bei Enns in die Donau zu münden. Wichtiger als die Enns selbst ist für das Todte Gebirge ihr grösster Nebenfluss, die Steyer, deren Hauptthal keilförmig gegen dessen massigen Stock vordringt, denselben in zwei Gruppen theilend.

Die Steyer entspringt im Thale von Hinterstoder in der Nähe der Poppen-Alpe, nimmt unweit von St. Pankraz die mit der Piesling vereinigte, von Spital kommende Teichl, dann links die Steyrling, rechts die krumme Steyrling auf, und ergiesst sich nach zuletzt nordöstlichem Laufe bei Steyer in die Enns.

Wohl kein Gebirgsstock in den nördlichen Kalkalpen hat eine so grosse Reihe von Seen aufzuweisen, wie das Todte Gebirge. Vier grössere und vierzehn kleinere benetzen entweder seinen Fuss oder beleben seine unwirthlichen Hochflächen, denselben einen wundersamen Reiz verleihend, der durch das oft

Schauerliche und Wilde ihrer nächsten Umgebung nur noch mehr hervorgehoben wird. Neun Seen, worunter einige ziemlich hedeutende, sind in der Alpenregion ausgegossen und neun breiten sich zu Füssen der steilen Abstürze aus, von deren Seitenästen zum Theil umschlossen.

Da es zu weit führen müsste, wenn ich mich in eine Detailschilderung der einzelnen Wasserbecken, die ja ohnehin fast alle bei den betreffenden Touren berührt werden, einlassen wollte, so beschränke ich mich darauf, die wichtigsten derselben anzuführen, so weit es mir möglich ist, auch deren Höhe, Lage und Ausdehnung hinzuzufügend.

### Seen am Fusse des Todten Gebirges.

N a m e	Lage	Meereshöhe	Flächenausdehnung	Grösste Tiefe
Grundlsee . . . . .	ö. Aussee	709 m.	413.85 Hekt.	67 m.
Kammersee . . . . .	ö. Aussee	719 m.	0.57 »	—
Toplitzsee . . . . .	ö. Aussee	716 m.	55.20 »	108 m.
Altausseer See . . . . .	n. Aussee	709 m.	205.85 »	55 m.
Almsee . . . . .	s. Grünau	589 m.	—	—
Offensee . . . . .	sw. Ebensee	651 m.	59.67 »	36 m.
Oedsee . . . . .	s. ö. Habenau	783 m.	17.26 »	—
Gleinkersee . . . . .	s. Wind. Garst.	807 m.	14.37 »	—
Brunnsteinersee . . . . .	nw. Spital	—	—	—

### Seen auf dem Plateau des Todten Gebirges.

N a m e	Lage	Meereshöhe	Flächenausdehnung	Grösste Tiefe
Angssee . . . . .	s. ö. Loser	1634 m.	0.86 Hektare	—
Wildensee . . . . .	s. Augskogel	1554 m.	6.62 »	—
Vord. Lahngangsee . . . . .	s. Salzofen	1555 m.	18.87 »	—
Hint. Lahngangsee . . . . .	s. Salzofen	ca. 1560 <sup>m</sup>	3.45 »	—
Elmsee . . . . .	n. Hochelm	1670 m.	3.73 »	—
Schwarzensee . . . . .	s. Grubstein	1549 m.	4.34 »	—
Steyrersee . . . . .	s. Hochtragl	1457 m.	11.21 »	—
Gross-See . . . . .	sw. Traweng.	ca. 1600 <sup>m</sup>	6.61 »	—
Brudersee . . . . .	w. Salzofen	1620 m.	3.75 »	—

**Anmerkungen.** Bezüglich der Temperatur des Altausseer, Grundl- und Toplitz-See's sei Folgendes bemerkt:

Der Altausseer See zeigte bei seiner grössten Tiefe (152') eine Wassertemp. von  $+3.8^{\circ}\text{R.}$

» Grundsee » » » » » (204') » » »  $+3.6^{\circ}\text{R.}$

» Toplitzsee » » » » » (336') » » »  $+4.6^{\circ}\text{R.}$

Die Messungen fanden am 18. und 27. August statt. Die Temperatur bei 5' Tiefe betrug beim Altausseer See  $12.9^{\circ}\text{R.}$ , beim Grundsee  $15.1^{\circ}\text{R.}$ , beim Toplitz-See  $14.1^{\circ}\text{R.}$

Der Toplitzsee ist abnorm tief, was sich zum Theile aus seinen entweder unter einem Winkel von 50 bis 70 Grad einstürzenden oder grossentheils senkrechten Ufern erklären lässt. Die mittlere Bodenfläche des Toplitz-Sees, namentlich sein tiefster Beckenthail, zeigt eine regelmässige, horizontale Ebnung. Die Temperatur seiner grössten Tiefe zeigt im Vergleiche zu den übrigen Seen eine merkwürdige Ausnahme.

(F r. S i m o n y.)



## II. Naturhistorischer Theil.

---

### a) Geologisches.

Leider macht es mir der Mangel an vorhandenem Materiale unmöglich, den geologischen Bau des Todten Gebirges, der gewiss viel des Interessanten bieten würde, näher zu besprechen und ich muss mich daher damit begnügen, zu erwähnen, dass der Hauptstock vorherrschend aus dem, der rhätischen Formation angehörigen Dachsteinkalke zusammengesetzt ist, welcher nur stellenweise, wie am Hochmölbing, durch Dachsteindolomit verdrängt wird, und dem einzelne Fetzen von Strambergerkalk (Loserstock, Bruderkogel), Jurassischem Aptychenkalk (Loser) und Hierlatzkalk (Salzofen) aufgelagert sind, die selbst dem Laien durch das verschwindende Auftreten von Kahrenfeldern, durch den eigenthümlichen Typus der Gipfformen und durch die Verschiedenheit der Flora auffallen müssen. Der Dachsteinkalk, der sich durch seine deutliche Schichtung auszeichnet, ist viel mehr durchfressen und unterhöhlt als die anderen Kalke, und macht sich desshalb dem Touristen schon durch seinen Wassermangel fühlbar, wogegen namentlich im Gebiete des Stramberger Kalkes viele Quellen angetroffen werden. Die Gipfformen des letzteren sind fast durchgehends von einer Seite sanft ansteigende Kuppen, die nach der entgegengesetzten Richtung mit einer Steilheit abstürzen, die man beim Dachsteinkalke nur selten antrifft. Sie sind daher auch durchwegs leicht ersteigbar, umsomehr, als sie gewöhnlich bis zum Gipfel mit einer continuirlichen Rasendecke bekleidet erscheinen.

---

Nachstehende botanische und zoologische Notizen sind den »Beiträgen zur Charakteristik der oberösterreichischen Hochgebirge« von Hinterhuber (im 18. Jahresberichte über das Museum Francisco-Carolinum in Linz) entnommen, und glaubte ich mich um so eher berechtigt, selbe hier folgen zu lassen, als sie, wie aus dem Inhalte deutlich erhellt, fast durchgehends auf Grund von Beobachtungen in dem Todten Gebirge zusammengestellt wurden.

## b) Botanisches.

Bei Charakteristik der Kalkalpen-Flora, welche gegen die der nördlichen Granitgebirge eine reiche und mannigfache ist, sind vorzüglich zwei Gesichtspunkte festzuhalten: die bedeutende Erhebung der Kalkalpen über die Meeresfläche und die chemische Beschaffenheit des zur Unterlage dienenden Bodens. Da jedoch diese beiden Bedingungen keine strenge Trennung zulassen, so bleibt die Eintheilung nach Regionen nach den an bestimmte Meereshöhen gebundenen Pflanzen die zweckmässigste; hienach zerfällt die Kalkformation:

1. In die Region des bebauten Landes (bis gegen 1000<sup>m</sup>).

Vorherrschend sind die *Gramineen*, Gräser; die Wiesen-cultur übersteigt den Ackerbau, am höchsten steigt der Hafer, *Avena sativa*.

2. Obere Bergregion bis 1350<sup>m</sup>.

Hochstämmige Holzgewächse herrschen vor, wie die Buche, *Fagus sylvatica*, Lärche, *Larix europea* und die Edeltanne, *Abies excelsa*, während mehr vereinzelt wachsen *Abies pectinata* und *Pinus Cembra*, Zirbelkiefer, welche auf dem Todten Gebirge sporadisch wächst, *Taxus baccata*, Taxbaum. Rotheibe (oft auf fast unzugänglichen Felsenvorsprüngen wachsend), *Acer pseudoplatanus*, Ahorn, und *Sorbus aria*, Eberesche. Dazwischen kommt Strauchwerk von *Erica carnea*, Haidekraut und *Polygala Chamaebuxus*, die buchsartige Kreuzblume vor:

3. *Subalpine* Region bis 1700<sup>m</sup>. Hier tritt die Tanne *Abies excelsa* in dichten Wäldern auf, während folgende Pflanzen zerstreut angetroffen werden:

*Lonicera alpigena*, Alpenheckenkirsche, *Rosa alpina*, Alpenrose, *Rubus saxatilis*, Felsenbrombeere, *Sorbus Chamaemepilus*, Vogelbeerbaum. Die Alpentriften bestehen aus *Poa alpina* (meist die *Var. P. vivipara*) Alpenrispengras, *Elymus europaeus*, Waldhaargras, *Carex atrata*, geschwärzte Sogge, *Veratrum album*, weisser Germer (weisse Niesswurz), *Rumex alpinus*, Alpen-Ampfer, *Primula Auricula* und *spectabilis*, Schlüsselblume, *Gentiana verna*, Frühlings-Enzian, *Gentiana ciliata*, der gefranzte Enzian und *Gentiana pannonica*, der österr. oder ungarische Enzian, aus welchem die Aelpler den als Hausarznei sehr gesuchten Enzian-Branntwein bereiten, *Campanula pulla*, Glockenblume, *Mulgedium alpinum*, Alpen-Milchlattich, *Doronicum austriacum*, Gamswurz, *Bellidiastrum Micheli*, masliebartige Wohlverlei, *Arnica montana*, der Bergwohlverlei oder das Fallkraut, *Veronica alpina*, Alpen-

Ehrenpreis, *Bartsia alpina*, Alpen-Bartsie, *Pinguicula alpina*, Alpenfettkraut, *Orobanche Scabiosae*, Sommerwurz und *Aconitum Napellus*, gemeiner Eisenhut.

An der Grenze dieser und der folgenden Region befinden sich die meisten Alpenhütten, welche gewöhnlich Ende Juni bezogen und mit Schluss des September verlassen werden.

4. Region der Alpensträucher bis 2350<sup>m</sup>. Auf Kalkgerölle mit sparsamer aber fetter schwarzer Humusdecke ist hier das Reich der spezifisch alpinen Vegetation, die sich bei den Holzgewächsen durch zwergartigen Wuchs und dichte längs dem Boden hinziehende Verzweigung, bei den krautartigen Pflanzen durch grosse lebhaft gefärbte Blumenkronen bei verhältnissmässig kleinen Blättern und gedrungenem Stängel offenbart. Der niedrige Holzwuchs besteht aus der Krummföhre, *Pinus Pumilio* (Lecken genannt), Alpenrose (Pechkraut), *Rhododendron hirsutum* und *chamaecistus*, Zwerghollunder, *Juniperus nana*, Weiden, *Salix herbacea*, *arbuscula*, *retusa*, *reticulata*, Wulfenie, *Wulfenia Jacquiniana*, Alpen-Dryade, *Dryas octopetala*, herzblättrige Kugelblume, *Globularia cordifolia*.

Vorherrschende Pflanzenfamilien dieser Region sind Compositen, als: das zottige Habichtskraut, *Hieracium villosum*, Pippau, *Crepis aurea* & *hyoseridifolia*, Apargie, *Apargia Tarazaci* (die drei letztgenannten Pflanzen auf dem grossen Priel), *Cineraria alpina*, Alpen-Aschenpflanze, *Senecio* (Kreuzwurz) *abrotanifolius*, *Aronicum* (Schwindelkraut) *Clusiae*, *Achillea clavennae* (bittere Schafgarbe, weisser Speik) und *Clusiana*, *Homogyne discolor*, *Saussurea pygmaea*.

Saxifragen: *Saxifraga* (Steinbrech) *aizoon*, *caesia*, *aizoides*, *mutata*, *stellaris*, *aphilla*, *planifolia* (die letzteren auf dem grossen Priel).

Alsineen: *Alsine* (Miere) *austriaca*, *Cherleria aretioides*, (grosser Priel) *sedoides*, *Arenaria* (Sandkraut) *ciliata*, *Moeringia polygonoides*, *Cerastium* (Hornkraut) *alpinum ovatum*.

Sileneen: *Silene* (Leimkraut) *quadrifida*, *acaulis*, *Dianthus* (Nelke) *alpinus*.

Scrophularineen: *Pedicularis* (Läusekraut) *rosea*, *verticillata*, *Jacquini*, *foliosa*; *Linaria* (Leinkraut) *alpina*.

Rosaceen: *Potentilla* (Fingerhut) *minima*, *clusiana*, *Geum* (Nelkenwurz) *montanum*, *Alchemilla* (Löwenfuss) *fissa*, *alpina*.

Cruciferen: *Draba* (Hungerblümchen) *stellata*, *Hutchinsia alpina*, *Kernera saxatilis*, *Petrocallis* (Steinschmüchel) *pyrenaica* (am grossen Priel vorkommend) *Thlaspi* (Täschelkraut) *alpinum*, *rotundifolium*.

Gentianeen: *Gentiana* (Enzian) *acaulis*, *pumila*, *bavarica*.

Diese und die vorhergehende Form zeigen am deutlichsten den Einfluss der grösseren Erhebung des Bodens auf die Vegetation durch den eigenthümlichen Habitus, welchen sie den aus niederen Regionen sich heraufziehenden Pflanzen in einem Grade ertheilen, dass manche Autoren diese Abweichungen vom Grundtypus als eigene Arten aufstellen zu müssen glaubten. So ist *Juniperus nana* die Alpenform von *J. communis*, *Myosotis alpestris* von *M. sylvatica*, *Solidago humillima* von *S. Virgaurea*, *Chrysanthemum atratum* von *Chr. leucanthemum*, *Trollius humilis* von *Tr. europaeus*, *Helianthemum grandifolium* von *H. vulgare*, *Scabiosa lucida* von *Sc. columbaria*, *Biscutella ambigua* von *laevigata*.

5. Obere Alpenregion von 2350<sup>m</sup> bis zum Aufhören der Vegetation. Hier gedeihen nur mehr kümmerlich Moose und Flechten, welche wie *Cladonia* (Renntierflechte) *rangifera* (var. *alpestris*) *Clad. bellidiflora*, *ancialis*, *ceptraria*, *islandica*, *nivalis cucullata* den dünnen Boden bedecken, oder wie *Verucaria* (Warzenflechte) *aurea*, *Lugaseae*, *Hockerei* dem kahlen Gestein einen ärmlichen Schmuck verleihen.

Während die bisher angeführten Kalkpflanzen an eine oder die andere bestimmte Form gebunden sind, geben andere durch ihr ausschliessliches Vorkommen auf Kalk ohne Rücksicht auf Höhenunterschiede erst die charakteristische Vegetation für diese Bodenart. Hieher gehören vorzugsweise manche Flechten, als: *Verrucaria muralis* & *nigrescens*, *Gyalecta cupularis*, *Thelotrema exanthematicum*, *Lecidea immersa*, *candida*, *calcareae*, *vesicularis*, *Bialora rupestris*, *Urceolaria calcarea*, *Colema nigrum*, *melaenum*.

Zu erwähnen sind noch die Pflanzen, welche, obwohl nur auf Thonschiefer, Gneis, Glimmerschiefer gedeihend, dennoch in unseren Kalkalpen vorkommen; diese Beobachtung verliert ihr Befremdendes dadurch, dass seine Pflanzen durchgehends auf den am südlichsten gelegenen Höhepunkten des Kalkalpenzuges und daselbst wieder nur auf der Südseite getroffen werden, daher von den Centralalpen eingewandert angenommen werden müssen, wie *Senecio carnioticus* auf dem Warscheneck, *Azalea procumbens*, *Cobrestia caricina*, *Carex nigra*, *Sesleria microcephala*, *Valeriana celtica*, *Phaca frigida*, *Hedysarum obscurum*.

Die Region des Wiener Sandsteines beherbergt im Allgemeinen eine einförmige Vegetation; die ihn bedeckenden ausgedehnten Waldungen bestehen grösstentheils aus der Weisstanne; Rothtannen kommen nur vereinzelt, Föhren beinahe gar nicht vor, letztere treten erst wieder im Gebiete der Kalkformation auf. Die zerstreut oder in kleinen Gehölzen auftretende Lärche hat auf dem Wienersandstein nie den pyramidenähnlichen,

schlanken Wuchs, wie auf dem ihm mehr zusagenden Boden des Alpenkalkes, sondern bleibt niedrig, gedrunken, mit weit um sich greifender Verzweigung (die sogenannte Wiesenlärche). Als charakteristische Sandsteinpflanze ist hier nur zu erwähnen: *Calluna vulgaris*, das gemeine Haidekraut.

## Anhang.

Weidmann fand bei einer Tour in die Elmgrube und zum Ebensee, dann auf den Ablassbühel, Salzofen und nach Wildensee folgende Spezies:

<i>Cacalia alpina</i>	<i>Aconitum tauricum</i>
<i>Parnassia palustris</i>	<i>Gnaphalium dioium</i>
<i>Cnaveus spinosissimus</i>	<i>Phyteuma orbicularis</i>
<i>Gentiana prostrata</i>	<i>Scabiosa lucida</i>
» <i>elongata</i>	<i>Heracleum austriacum</i>
<i>Veronica aphylla</i>	<i>Myosotum scorpioides</i>
<i>Silene rupestris</i>	<i>Thymus alpinus</i>
<i>Erigeron alpinus</i>	<i>Byscutella alpestris</i>
<i>Achillea atrata</i>	<i>Orchis viritis</i>
<i>Potentilla aurea</i>	» <i>conopsea</i>
<i>Valeriana montana</i>	<i>Solidago virgo aurea</i>
» <i>tripteris</i>	<i>Polygonum viviparum</i>
» <i>elongata</i>	<i>Pyrethrum Hallerii</i>
<i>Saxifraga sedoïdes</i>	<i>Cardus defloratus</i>
» <i>Burseriana</i>	<i>Helianthemum serpillifolium</i>
» <i>autumnalis</i>	<i>Lepidium alpinum</i>
<i>Salix Jacquini</i>	<i>Primula integrifolia</i>
<i>Helomias borealis</i>	<i>Allium sphaerocephalum</i>
<i>Agrotis rupestris</i>	<i>Anthyrhinum alpinum</i>
<i>Poa vivipara</i>	<i>Pedicularis rostrata</i>
» <i>laxa</i>	<i>Sedum rubens</i>
<i>Phleum alpinum</i>	<i>Sempervivum globistrum</i>
<i>Carex nigra</i>	<i>Hiracium aureum</i>
» <i>ferruginea</i>	<i>Arabis alpina</i>
<i>Arnica scopioides</i>	<i>Seabirsa sylvatica</i>
<i>Astragalus montanus</i>	<i>Ranunculus Thora</i>
<i>Tussilago alpina</i>	<i>Crepis aspargioides</i>
» <i>discolor</i>	<i>Euphorbia pillosa</i>
<i>Ranunculus alpestris</i>	<i>Cerastium repens</i>
<i>Campanula alpina</i>	<i>Arabis pumila</i>
» <i>rhomboida</i>	» <i>nutans</i>
» <i>pussila</i>	<i>Avena sempervivum</i>
» <i>linifolia</i>	<i>Arenaria polygonoides</i>
<i>Aconitum lycocotomum</i>	

} am Wildensee

### c) Zoologisches.

Die Fauna unserer Kalkalpen bietet von den Wirbelthieren beinahe dieselbe Arten-Mannigfaltigkeit wie die Centralkette dar, obwohl ähnliche Verhältnisse manche Species dem Verschwinden nahe gebracht haben, oder einige wirklich als ausgerottet zu betrachten sind, wie der Bär, Luchs und der bärtige Geieradler; die grösste Mannigfaltigkeit an Arten entwickeln die Vögel und Fische.

Von den wirbellosen Thieren sind die Insecten am interessantesten, sowohl durch ihren Reichthum an Arten, als auch durch ihre Verbreitung, welche sich bei manchen bis in die höchsten Alpenregionen erstreckt; hievon sind wieder viele Arten, welche auf dem ganzen Alpengebiete erscheinen, andere dagegen, deren Aufenthalt an bestimmte Höhen oder Plätze, durch das mehr oder minder beschränkte Vorkommen der Futterpflanze bedingt, gebunden ist.

Von den Säugethieren kommen in den Kalkalpen beinahe alle der gesammten Alpenwelt zukommenden Arten vor, nur sind die Wasser oder feuchte Stellen liebenden Thiere mehr an die subalpine Region gewiesen, da sie bei der den höheren Regionen der Kalkalpen eigenen Quellenarmuth zu wenig Nahrung finden würden, während in den Centralalpen, wo noch Höhen von 2700<sup>m</sup> und mehr, mit Vegetation bedeckt sind, und aus den Gletschern zahlreiche Quellen und Bäche entspringen, dieselben noch auf Punkten von 2600—3000<sup>m</sup> vorkommen, ja einzelne, wie die Alpenwühlmaus, *Arvicula nivalis* noch über 3400<sup>m</sup> hoch auf den kleinsten Vegetations-Inseln zu treffen ist.

Die Ordnung der Fledermäuse, *Chiroptera*, reicht bis in die obere Alpenregion, und eine Art *Vespertilio Maurus*, ist nur in den Hochalpen zu treffen. Sie schwärmen Abends und Nachts über dem Krummholze und den Alpenwiesen nach Insecten herumjagend, während sie mit Tagesanbruch wieder ihre Ruhestätte unter den Dächern der Alpenhütten, in Höhlen und Felsenspalten aufsuchen.

Folgende Arten erscheinen theils in der subalpinen, theils noch in der oberen Alpenregion:

*Rhilotophus Hipposideros* die kleine und *Rh. Ferrum equinum* die grosse Hufeisennase, *Vesperugo Nathusii*, die rauhhäutige, *V. Pipistrellus*, die Zwergfledermaus, *V. discolor*, die zweifarbige und *Vespertilio mystacinus*, Bartfledermaus bis 2000<sup>m</sup>; am höchsten aber steigt *Vesperugo Maurus*, die Alpenfledermaus, welche noch in einer Höhe von 2350<sup>m</sup> fliegt, und in den höchsten Alpenhütten überwintert.

Aus der Ordnung der Insectenfresser, *Insectivora*, erreicht der gemeine Maulwurf, *Talpa europaea*, bei fettem, lockeren, etwas bindenden Boden die subalpine Region.

Von den Spitzmäusen (*Soricina*) steigt *Crossopus fodians*, die Wasserspitzmaus bis zu den höchsten Gebirgsbächen, *Sorex alpinus*, Alpenspitzmaus, welche sich besonders in der Tannen- und Krummholz-Region aufhält, in feuchten, wasserreichen Lagen bis gegen 2350<sup>m</sup> während die Waldspitzmaus, *Sorex vulgaris*, die Waldregion nicht mehr überschreitet. Die Feldspitzmaus, *Crocidura leucodon*, und die Hausspitzmaus, *C. araneus*, verlassen den culturfähigen Boden nicht; auch der Igl, *Erinaceus europaeus*, wagt sich selten bis zur Krummholz-Region hinauf.

Der gemeine Fuchs ist in der Waldregion noch zahlreich; zweimal wurden ganz weisse Exemplare erbeutet, bei Spital und im Hinterstoder.

Der gemeine Dachs (*Meles Taxus*) bewohnt, obwohl nicht häufig, die Waldregion, während die Marder, *Mustela Martes & Foina*, sowie der Iltis, *Foetorius putorius*, im Sommer in die eigentliche Alpenregion kommen, im Winter aber sich wieder in die Waldregion oder in die Nähe der menschlichen Wohnungen zurückziehen. Ansehnliche Höhen (in den Centralalpen bis 2700<sup>m</sup>) erreicht das grosse Wiesel, *Foetorius Erminea* auch das kleine Wiesel, *F. vulgaris*, besucht im Sommer die Alpenregion; an den Seen und Bächen der Waldregion hauset auch die gemeine Fischotter, *Lutra vulgaris* und verursacht den Fischern bisweilen nicht unerheblichen Schaden.

Von den Mäusen, *Murina*, steigt die Waldmaus, *Mus sylvaticus*, welche in höheren Gebirgen eine klare rothgelbliche Färbung erhält, bis in die Krummholz-Region gegen 2000<sup>m</sup>, während die Waldwühlmaus, *Arvicula glareolus*, und die Wasser- ratte, *Arvicula amphibius*, nicht über die Grenze der Wiesencultur gehen; ein wahres Alpenthier aber ist die Alpenwühlmaus, *Arvicula nivalis*, welche bis noch an den äussersten Vegetationsgrenzen gefunden wird, in den Kalkalpen bis 2700<sup>m</sup>, in den Centralalpen über 3400<sup>m</sup>.

Der Alpenhase, *Lepus variabilis*, bewohnt im Sommer nur das Hochgebirge und zieht sich im Winter in die höheren Waldungen, Heuställe, jedoch nie tiefer als 1000<sup>m</sup> zurück.

Die Gemse, *Capella rupicapra*, ist im Hochgebirge mehr oder minder zahlreich, bisweilen noch in Rudeln von 25—30 Stück einheimisch, verlässt im Sommer nur selten die Kämme der oberen Alpenregion, sucht aber im Winter bisweilen in hohen Waldungen Schutz gegen die Unbilden der Witterung, obwohl sie sich lieber auf Alpengipfeln, welche der Schnee- verwehung nicht ausgesetzt sind, aufhält.

Die Classe der Vögel betreffend, werden die österreichischen Hochgebirge von den meisten der in den Alpen überhaupt einheimischen Arten bewohnt; auch viele Zugvögel verweilen auf ihrer Wanderung in ihrem Gebiete, oder nehmen ihre Richtung über dieselben, daher hier die wahren Gebirgsvögel berücksichtigt, von den Zugvögeln hingegen nur die merkwürdigeren berührt werden.

Von den Raubvögeln verirrt sich bisweilen der weissköpfige Geier, *Vultur fulvus*, welcher in den Centralalpen keine besondere Seltenheit ist, in den Südalpen aber bisweilen in Mehrzahl erscheint, in unsere Gebirge, während der graue Geier, *V. cinereus* eine sehr seltene Erscheinung ist; als grosse Seltenheit ist der bärtige Geieradler, *Gypaëtos barbatus*, zu betrachten, da nur wenige Beispiele seines Vorkommens im oberennsischen Hochgebirge bekannt sind.

Der Steinadler, *Falco fulvus*, ist in unseren Gebirgen überall bekannt und horstet an deren schroffen Wänden und Schluchten; da ihm aber sehr nachgestellt wird, so hat sich seine Zahl in neuerer Zeit vermindert.

Bezeichnend für die Gebirgsfauna ist die Habichtseule *Surnia uralensis*, und die Sperlingseule, *S. acadica*, welche beide in der Waldregion nisten, auch der Uhu, *Strix bubo*, ist keine Seltenheit und baut seinen Horst in die Klüfte hoher Felsenwände, von woher auch im Frühlinge der Paarungsruf des Männchens erschallt; der Tengmalmskauz, *Strix Tengmalmi*, ist auch in den Kalkalpen zu Hause, gehört aber zu den Seltenheiten.

Von den rabenartigen Vögeln, ist der Kolkkrabe, *Corvus corax*, ein wahrer Gebirgsvogel, welcher mit den grossen Raubvögeln dieselben Nistplätze gemein hat; in grösserer Anzahl ist auch die Alpenkrähe, *Corvus pyrrhocorax*, einheimisch und dient dem Aelpler als eine verlässliche Wetterprophetin, da ihr schaarweises mit vielem Geschrei verbundenes Erscheinen in den tieferen Alpentriften, und ihr unruhiges Umschwärmen der Alpenhütten als Anzeichen bald einfallender schlechter Witterung gilt. In den höheren Gebirgswaldungen brütet auch der Tannenheher, *Corvus caryadactes*. Auf den Voralpen wird die Ringdrossel *Turdus torquatus*, brütend angetroffen, während sich der Wasserpieper, *Anthus aquatinus*, noch an den höheren Gebirgsbächen aufhält; in ansehnliche Höhen, 2000—2350<sup>m</sup>, steigt die Alpenbraunelle, *Accentor alpinus*.

Von den Gesämfressern bewohnen die Schneesporn-Ammer, *Emberiza nivalis* und der Schneefink, *Fringilla nivalis*, die höheren Gebirge; aus den Spechten ist der Weiss-Specht, *Picus leuconotus*, und der Dreizehenspecht, *P. tridactylus*, für die Alpenfauna charakteristisch.

Eine Zierde der Alpenfauna ist auch die Alpenmauerklette, *Tichodroma muraria*, welche sich im Sommer nur in der oberen Alpenregion aufhält, während sie im Winter in die Täler herabzieht, um an den Mauern der Kirchen und Häuser herumkletternd Nahrung zu suchen, bisweilen nistet sie auch in Kirchthürmen hoher Ortschaften.

Die schröffen Felsenwände sieht man besonders Morgens und Abends von Alpen-Mauerseglern (*Cypselus melba*) in den kühnsten Schwenkungen umschwärmt oder sich untereinander herumjagend; ihre Nester bauen sie nur an die höchsten Felsenwände, und verlassen unsere Gegenden sehr bald. Aus der Ordnung der Hühnervögel bewohnt der Auerhahn, *Tetrao urogallus*, und das Haselhuhn, *T. bonasia*, die Waldungen der Voralpen, der Birkhahn, *T. Tetrix*, die subalpine Region bis zu einer Höhe von 1650<sup>m</sup>. Die Schneehühner (*T. lagopus*) werden nur in den höchsten Alpenregionen von 2000—2650<sup>m</sup> getroffen, wo sie den Wanderer öfters durch ihr unerwartetes, geräuschvolles Auffliegen erschrecken und durch ihr Geschrei von ihrer Gegenwart unterrichten.

Die Sumpfvögel wagen sich nur sehr selten in das Hochgebirge, mehrere Arten verweilen nur als Zugvögel an den Ufern der Seen und Bäche, ohne in ansehnliche Höhen zu kommen; zuweilen sieht man im Zuge begriffene Kraniche und Störche über das Gebirge fliegen; die höher entspringenden Bäche besuchen nur wenige Arten, wie der Alpenstrandläufer, *Tringa alpina*; auch die gemeine Waldschnepfe, *Scolopax major*, kommt während der Sommermonate in die Voralpen.

Auch die Schwimmvögel sind meistens auf die am nördlichen Fusse der Alpen gelegenen grösseren Seen beschränkt, welche aber auch zur Zugzeit oder im Winter von den verschiedensten Arten belebt werden.

Die Classe der Amphibien wird in den Alpen neben den auch im Flachlande einheimischen Arten durch wenige nur da selbst lebende Species vertreten.

Unter den Reptilien sind nur die Vipern in ihrer schwarzen Varietät, dem sogenannten Bergstutzen, der schwarze Salamander und der Alpen-Wassermolch (*Triton alpestris*) dem Hochgebirge ausschliesslich eigen, während die anderen Arten nur in den Thälern und in der subalpinen Region vorkommen. Der schwarze Salamander erscheint besonders zahlreich nach einem warmen Regen, und die Viper trifft man bei Gebirgsexcursionen im Steingerölle oder sich auf flachen Steinen sonnend; seltener ist die schwarze, *Var. V. brester*, welche übrigens noch 2000—2350<sup>m</sup> hoch lebt.

Die Classe der Fische hat besonders in den Seen einen ziemlichen Arten-Reichthum; in den höheren Gebirgsseen und Alpenbächen leben: Das Schwarzreuterl, *Salmo alpinus*, die Lachsforelle, *Pario marsilii*, die Reinanke, *Coregonus Wattmanni* und der Hecht, *Esox lucius*.

Von den wirbellosen Thieren weisen besonders die Insecten, dem Arten-Reichthume der Flora entsprechend, eine solche Mannigfaltigkeit auf, dass eine umfassende Aufzählung aller in den Alpengegenden vorkommenden Species für diesen Aufsatz zweckwidrig wäre, daher ich mich nur auf die interessantesten für die alpine Region charakteristischen Arten beschränke.

Die Insecten sind besonders in der Wald- und subalpinen Region stark vertreten, nehmen aber mit zunehmender Höhe, sowohl an Arten- als Individuen-Anzahl ab, bis in der oberen Alpenregion bei 2650<sup>m</sup> die spärliche Vegetation nur mehr von wenigen Arten belebt wird, und man endlich mit dem Aufhören der Vegetation höchstens an windstillen sonnigen Tagen einzelne Individuen von Hymenopteren (Bienen) oder Dipteren (*Syrphiden etc.*) fliegen sieht.

Die Ordnung der Käfer liefert namentlich in der Wald- und subalpinen Region einen grossen Arten-Reichthum; von einzelnen Familien steigen aber manche Arten selbst in die obere Alpenregion. Solche Familien sind:

**Carabici:** *Calathus ochropterus*, *Feronia transversalis*, *metallica*, *ovalis*, *fasciato punctata*, *Justusii*, *Ziegleri*, *Selmanni*, *alpestris*, *Jurinei* (die drei letzteren Species an den Rändern von Schneefeldern), *spadicea*; *Trechus pallescens*, *rotundipennis*, *Bembidium brunnipes*, *distinctum*.

**Didisci:** *Agabus maculatus*; **Hydrophyli:** *Ochtebius margipallens*; **Parni:** *Parnus substriatus*; **Sylphae:** *Necrophorus mortuorum*; *Necrophilus subterraneus*, *Sphaerites glabratus*, *Leptinus testaceus* (Warscheneck), *Agathidium mandibulare*; **Nitidulae:** *Rhyophagus coeruleus*; **Byrrhi:** *Pedilophorus auratus*; **Scarabaei:** *Geotrupes vernalis*, *Homaloplia brunea*, *Cetonia marmorata*, *Trichius fasciatus*, *Chrysobotris chryso stigma*, *Melanotus castanipes*, *Adelocera lepidoptera*, *fasciata*, *Athous trifasciatus*, *Corymbites affinis*, *Agriotes guttatus*, *Sericosomus tibialis*, *brunneus*.

**Cyphones:** *Atopa cervina*, *Telephorus violaceus*, *tristis*, *Ragonycha nivalis*, *terminalis*, *nigriceps*, *nigripes*.

**Anobii:** *Orophius mandibularis*, *Apate substriata*.

**Curculionides:** *Cossonus cylindricus*, *Otiiorhynchus planatus*, *villosopunctatus*, *lepidopterus*, *carinatus*, *Zebra*, *Phyllobius pineti* (wird bisweilen durch ihre Menge den Fichten schädlich), *Phytonomus palumbarius*, *Plinthus Megerlei*, *Sturmi*,

*Hylobius pineti*. **Cerambyces:** *Tragosoma depararium*; *Rosalia alpina*, *Rhopalopus insubricus*; *Clytus arvicula*, *rhamni*, *Acanthoceros varius*, *Toxotus cursor*, *quadrimaculatus*, *Pachita clathrata*, *strigilata*, *Leptura virens*, *rubro-testacea*, *cincta*.

**Chrysomelinae:** *Haltica melanostoma*, *Psylliodes alpina*, *Apteroda conglomerata*, *Chrysomela fulgida coerulea*, *aerea*, *viridis*, *testis*, *luctuosa*, *yloriosa*, *coeruleo-lineata*.

**Lycoperdinae:** *Endomichus coccineus*, *Calopus serraticornis*; **Rhinosimi:** *Mycterus curculionoides*.

**Staphylini:** *Staphylinus fossor*, *Philonthus marginatus*. *Onthopagus alpinus*, *austriacus*, *armiger*, *Antobium longibenne*.

Auch die Ordnung der Schmetterlinge tritt bei dem grossen Pflanzenreichthume der Kalkalpen in vielen Arten auf, deren mehrere noch in ansehnlicher Höhe von 2350—2650<sup>m</sup> leben; hier wird der Einfluss der grossen Erhebung auf die Farbe der Flügel auffallend, indem bei jenen Arten, welche an die hohe Alpenregion gebunden sind, eine düstere Grundfarbe vorherrscht, bei jenen Arten aber, welche in mehreren Gebirgsstufen zu finden sind, die Färbung bisweilen eine Veränderung erleidet. Schmetterlinge, deren Flügel eine dunkle Grundfarbe deckt, zeigen letztere bei zunehmender Höhe immer düsterer, während die vorhandenen helleren Zeichnungen in demselben Verhältnisse sparsamer werden, bis sie bei sehr grosser Erhebung von der gewöhnlichen schwarzbraunen Grundfarbe beinahe ganz verdrängt werden.

Da nun ein genaues Verzeichniss aller in den Alpen vorkommenden Falter hier nur ermüden würde, so führe ich auch hier blos jene an, welche für die Alpen charakteristisch sind.

Von den Tag schmetterlingen: *Parnassius Apollo*, *Phoebus* (in einer Höhe von 2000—2350<sup>m</sup>), *Mnemoeyne* (in der subalpinen Region sehr häufig), *Pieris Napi* (*Var. Brioniae*), *Colias Chrysotheme*, *Phicomone*, *Poliomatus Virgaureae*, *Lycaena Optilete*, *Nemeobius Lucina*; *Argynnis Pales*, *Amathusia*; *Melitaea Maturna*, *Parthenie*; *Erebia Cassiope*, *Pharte Melampus*, *Pyrrha*, *Psodea*, *Arachne*, mit der *Var. Pitho*, *Gorge*, *Ligea*, *Euryale*, *Manto Dromus*; *Satyrus Hermione*, *Acyone*, *Briseis*, *Hiera*, *Dejanira*, *Phylea* im Thale von Hinterstoder und Windischgarsten. Nachtschmetterlinge, und zwar: Spinner: *Hepialus Carnus*, *Ganna*; Eulen: *Apamea Captiuncula*; *Cucullia Lucifuga*, *Plusia Illustris*, *Bractea*, *Ain*, *Divergens*; *Catephia Leucomelas*. Spanner: *Gnophos Obscuraria*; *Glaucinaria*; *Larentia Scripturaria*, *Caesiaria*; *Odezia Tibialaria*; *Torula Equestraria*; *Psodos Horridaria*, *Trepidaria*.

Zünsler: *Scopula Nebulalis*, *Olivalis*; *Alpinalis*; *Hercyna holosericalis*, *alpestralis*, *dubitalis*, *ambigualis*; *Ennychia albofascialis*, *octomaculatis*, *atralis*.

Wickler: *Penthina ocellana*; *Tortrix decimana*; *Sericoris Metalicana*, *Olivana*; *Sciaphila achatana*, *Paedisca plumbagana*.

Schaben: *Phycis Antiopella*, *Haemylis assimilella*, *Yponomeuta sexpunktella*, *Rhizosia flamma*, *Lita spodiella*, *Butalis tristella*.

Der Aufenthalt der Adlerflügler *Hymenoptera*, ist grösstentheils auf die Baum- und subalpine Region beschränkt, da sie der Nahrung ihrer Larven entsprechend auf Bäumen und Gesträuchen, oder honigsaugend auf Dolden- und Schirmblüten herum schwärmen. Nur einzeln begegnet man bis 2350<sup>m</sup> Ameisen und an sonnigen Stellen Grabwespen, oder Honigbienen aus den Gattungen *Apis*, *Centris* und *Eucera*, welche man aber auch bei windstiller sonniger Witterung über Bergen von 2650 — 3000<sup>m</sup> fliegen sieht.

Die Blattwespen wagen sich selten über die Region der Alpensträucher hinaus, da ihre Larven meistens von Blättern leben und das vollkommene Insect zu träge ist, um sich weit von seinem Standorte zu entfernen.

Auch die Schlupfwespen, welche als Schmarotzer-Insecten in den oberen Alpenregionen zu wenige Insectenlarven zum Ablegen ihrer Eier finden würden, bleiben meistens in den unteren Regionen

Grabwespen (*Fossorus*) verirren sich aus den auch in der Ebene und den Thälern vorkommenden Arten nur wenige in das Hochgebirge.

Die Honigbienen fliegen bei günstiger Witterung so weit die Vegetation reicht, so dass man an warmen Tagen noch bei 2350<sup>m</sup> und mehr die Arbeiter von *Apis mellifica*, ferner *Eucera longicornis*, *Nomada ruficornis* etc. auf Blumen herumschwärmen sieht.

Nicht so hoch gehen die Ameisen, welche selten die subalpine Region verlassen, sondern mehr die wärmeren Alpenthäler oder sonnigen Bergwiesen lieben; nur wenige Arten, wie *Formica ligniperda*, welche ihre Colonien besonders in der Waldregion in hohlen Bäumen anlegt, wird noch in einzelnen Individuen gegen 2350<sup>m</sup> hoch getroffen.

Die Ordnung der Zweiflügler, *Diptera*, ist es, welche in den Alpen, besonders der subalpinen Region und der Region der Alpensträucher eine reiche Ausbeute liefert und von welchen die Individuen mancher Familien, wie die *Syrphiden*, oft 2650—3000<sup>m</sup> hoch in der Luft schweben.

Die Ordnung der Netzflügler, *Neuroptera*, hat in den Alpen nur sehr wenige charakteristische Repräsentanten, da ihre Larven meistens im Wasser leben und auch die vollkommenen

Insecten ausser den *Libelluliden* das Gebiet desselben selten verlassen.

Noch seltener ist das Auftreten der Geradflügler, *Orthoptera* in den Alpen.

Obwohl die Classe der Weichthiere grösstentheils an die Ebene oder das Wasser gebunden ist, so kommen doch einige aus der Ordnung der Schnecken, *Gasteropoden*, noch in der subalpinen und an der Grenze der alpinen Region vor, wo sie zwischen Moos, in Felswänden oder in Steinklüften, sowie an den Rändern von Quellen gefunden werden. Solche sind: *Helix fruticum*, *personata*, *rupestris*, *pulchellus* (in Ameisenhaufen der Baumregion), *Pupa avena*, *obtusa*, *Limnaeus niger*, *auricularis*, *Succinia auriculata*.

---

### III. Touristischer Theil

#### a) Eintrittsrouten.

Zwei Bahnen sind es, die das Gebiet des Todten Gebirges berühren und deren Stationen unmittelbar als Ausgangspunkte für Touren auf demselben dienen können, nämlich die Salzkammergut- und die Giselabahn.

Die Westbahn in Schärding verlassend, vermittelt die erste den Eintritt von Norden, die herrliche Flut des Traunsees an ihrem Westufer umsäumend, durch den Sonnsteintunnel nach Ebensee und Ischl, wendet sich von hier an südlich, um über Laufen und Goisern dem düsteren Spiegel des dunklen Hallstädter See's zuzueilen und durch die Engen des Koppens Aussee, die Hauptstation für Touren im Todten Gebirge, zu erreichen, von wo sie über Mitterndorf und Klachau in Steinach - Irnding zum Anschluss an die Giselabahn (Selzthal-Bischofshofen) gelangt. Die zweite vermittelt den Zugang von Westen, indem sie von Wörgl und Salzburg nach Bischofshofen, von hier nach Schladming und durch das obere Ennsthal hinab nach Steinach, Wörschach, Lietzen und Selzthal führt. Durch die Station Selzthal ist auch der Eintritt von Nordosten und Südosten eröffnet, indem man auf der Rudolfsbahn einerseits von Wien über Amstetten oder St. Valentin, anderseits von Graz über Leoben und Rottenmann dahin gelangt. Der Zugang ins Stoderthal geschieht theils von Klachau über den Salzsteig, theils von Lietzen über Spital und Windischgarsten, theils endlich von Wels über Voitsdorf und Dirnbach.

#### b) Ausgangs- und Orientirungs - Punkte nebst einer Beschreibung von Aussee und Umgebung.

Als wichtigste Ausgangspunkte für den Besuch des Todten Gebirges müssen vor allen andern Aussee, Klachau, Wörschach, Windischgarsten und Hinterstoder genannt werden, wovon die drei ersten zugleich Bahnstationen sind, und zwar speciell für die Prielgruppe: besonders Altausee, Grundlsee und Hinterstoder, für die Warscheneckgruppe: Wörschach und Windischgarsten.

Wohl kein Ort am Fusse unseres Gebietes dürfte zur Durchstreichung seiner Hochflächen und Kessel und zur Besteigung seiner zahlreichen Spitzen einen passenderen Ausgangspunkt abgeben, als Aussee, die »Perle der Steiermark«. Am Zusammenflusse der klargrünen Altausseer und Grundlseer Traun in einem lieblichen Thalbecken gelegen, bietet es schon in seinen Niederungen so viel des Schönen und Erhabenen, dass man Tage lang hier allein herumstreifen könnte, ohne sich an dem stillen Zauber, der über die ganze, so reiche und abwechslungsvolle Scenerie ausgebreitet liegt, satt sehen zu können. Das Ausseer Becken verdankt seinen Reiz den eigenthümlichen Contrasten, die durch die Vereinigung von drei Thälern mit ganz verschiedenem Charakter hervorgerufen werden. In der That kann man sich kaum eine lieblichere Thallandschaft denken, als die, welche durch das Thal des Altausseer See's im Norden, das Thal des Grundlsees im Osten und durch das Zusammentreffen beider im eigentlichen Ausseer Kessel gebildet und welcher durch die malerische Gruppierung zahlreicher niederer Vorhügel, durch den Reiz seiner sammtgrünen Matten und blaugrünen Seen und durch die Abwechslung von zahllosen Wiesen, Wäldchen und herrlichen Ahorngruppen mit äusserst reinlichen, braunen Holzhäuschen und netten Villen ein Typus verliehen wird, der sich nur mehr hie und da, und zwar nur in der nördlichen seengeschmückten Zone der Alpen wiederholt.

Zwei grössere Gruppen und mehrere isolirte Bergmassen sind es, welche die Umrahmung dieser lieblichen Gründe bilden und sich in den klaren Fluten ihrer Seen spiegeln. Vor allem ist es das Todte Gebirge, das mit seinen ausgedehnten, plateauartigen Massen im Norden und Osten aufsteigt, steil und wandartig gegen die Seen abstürzend und einzelne bastionenartige Felscastelle weit vorschubend, so den Loser, die Trisselwand und den Backenstein.

Der Dachsteinstock reicht nur mit seinem nördlichen Ausläufer, dem Zinken, welcher steil gegen die Traun abfällt, in unser Gebiet und wird durch die Engen des Koppengrabens vom isolirten Saratein getrennt, der durch den Pötschensattel mit dem Sandling in Verbindung steht. Der Sandling scheidet das Thal des Redtenbaches vom Todten Gebirge. Im Südosten begegnen wir einem Zuge von niedrigeren Höhen, welche mit dem Röthelstein beginnend, über die Teitschen zum Grasberg und Türken streichen, so das Thal des Grundlsees vom Mitterndorfer Becken trennend. Zwischen dieser Gruppe und dem Zinken erhebt sich noch der waldige Kegel des Radling.



ändertem Charakter übersieht; endlich ein Aufstieg auf die nur eine Viertelstunde entfernte Obertressen, namentlich Abends wenn das Todte Gebirge feurig erglüht, und ein Ausflug zum Grundlsee, den man längs seiner Ufer oder noch besser über seine grüne Flut selbst, auch zum Toplitz- und Kammersee ausdehnen kann.

Unter den grösseren, dem Todten Gebirge nicht angehörigen Bergtouren ist die lohnendste der Sarstein (1973<sup>m</sup>), welcher von der Pötschen aus auf einem von der Section Aussee des D. und Oe. A. V. ausgebesserten und mit Wegzeichen versehenen Pfade leicht in 2¼ Stunden erstiegen werden kann und von wo sich neben dem äusserst imposanten Anblicke der ganz nahe gerückten Dachsteingletscher und Spitzen auch ein reizender Blick in die Thäler hinab eröffnet, welche sich rund um den Berg herumziehen, hier nach Aussee und Mitterndorf, dort nach Hallstadt, Gosau und Goisern. Auch übersieht man das Todte Gebirge in seiner ganzen Ausdehnung, ebenso die übrigen Berge des Salzkammergutes, und kann der Blick hinüberschweifen bis zu den glitzernden Eishörnern der hohen Tauern und bis zu den grauen Schroffen der Salzburgisch-Bairischen Grenzgebirge, während im Osten die Admonter und Rottenmanner Berge den Horizont abschliessen, welcher im Norden bis zum Böhmerwald hinausgeschoben ist. Der Abstieg kann entweder nach St. Agatha, oder nach Obertraun gemacht werden. Unmittelbar südlich des Gipfels, kaum eine Viertelstunde von demselben entfernt, liegt die obere Sarsteinalpe, wo man zur Noth auch Unterkunft findet, um die Spitze noch vor Sonnenaufgang zu erreichen. Noch kürzer, aber minder lohnend, ist die Tour auf den Zinken (1859<sup>m</sup>), sehr interessant für den Geologen die Besteigung des Röthelsteins (1592<sup>m</sup>) und der Teltschen, wo sich eine Unzahl von Petrefacten der Trias vorfindet, namentlich schöne und grosse Ammoniten. Ebenso interessant ist der Besuch des Salzberges mit den bekannten, genugsam beschriebenen Sehenswürdigkeiten, wie in Reichenhall, Hallein und Hallstadt.

### c) Unterkunft.

Für die Unterkunft ist sowohl im Thale als auch in den höheren Regionen im Allgemeinen gut gesorgt. Bestehen auch noch keine bequemen und geräumigen Schutzbauten, so findet man doch in den Alpen-, Holzknecht- und Jägerhütten überall freundliche Aufnahme, und wer den ganzen Tag auf den zerklüfteten Steinkahren herumgestiegen ist, wird auch auf einem einfachen Heu- oder Strohlager angenehm ruhen. Anders sind die Verhältnisse in den Centralalpen, wo der eisige Hauch der

sich in den Schluchten herabhängenden Gletscherströme die Menschen mit ihren Behausungen weit zurückdrängt, wo die letzten Unterkunftsstätten von den Spitzen zu weit entfernt sind, als dass deren Besteigung ohne allzu grosse, den Genuss beeinträchtigende, Anstrengungen ausgeführt werden könnte. Dort ist es nothwendig, in grossen eisumstarrten Höhen Schutzhäuser zu bauen, hier aber nicht, oder eigentlich noch nicht, denn sollte einmal die Zeit kommen, wo das Todte Gebirge bekannter, dessen Spitzen häufiger bestiegen werden, so würden sich wohl auch Besucher entfernterer, weiter entlegener Gipfel einfinden, zu deren Besteigung eine bessere und vor allem Anderen nähere Unterkunft sehr wünschenswerth wäre.

Auch hierin ist jedoch schon in unserer Gruppe ein nicht zu unterschätzendes Werk vollführt worden, indem durch den österreichischen Touristenclub unter Mitwirkung mehrerer Sectionen des deutschen und österreichischen Alpenvereines auf dem grossen Priel, kaum  $\frac{3}{4}$  Stunden vom Gipfel entfernt, eine Schutzhöhle, — die Prielhöhle — adaptirt wurde, die sowohl bei plötzlich einfallendem schlechten Wetter, als auch als Nachtquartier manchem Touristen Schutz gewähren wird.

Die beste Unterkunft findet man in den Jägerhütten. Man hat daselbst ein gutes Strohlager, auf welchem man den Plaid als Unterlage ausbreiten kann und bekommt meistens auch ein reinliches Kopfkissen und einen Kotzen zum Zudecken. Ausserdem sind die Hütten stets sehr nett gehalten und gewährt der Verkehr mit ihren Bewohnern, diesen einfachen aber offenen Söhnen der rauhen Berge viel des Interessanten und Instructiven, indem ihnen gewöhnlich eine erstaunliche Localkenntniss des Gebirges eigen ist.

Fast ebenso gut ist das Unterkommen in den Sennhütten, die hier zu den reinlichsten in den ganzen Alpen gezählt werden können, nur muss man sich mit einem einfachen Heulager begnügen. Die Sauberkeit wird oft so weit getrieben, dass man ein weisses Linnen auf den Boden der Stube ausbreitet; die Holzschuhe werden dann vor der Thüre abgelegt. Die Sennhütten sind meist einstöckig; eine Stiege die beim Abfahren von der Alpe weggenommen wird, führt auf eine Art Veranda, von welcher man in's Innere gelangt. Zu ebener Erde ist der Kuhstall und daneben ein kotterrähnlicher Verschlag für die Schweine. Im ersten Stock ist zunächst in der Stube links von der Thüre ein offener Herd, der nach mehrmaligem Gebrauche sorgfältig gereinigt und mit weissem Lehm sauber angestrichen wird. Rund um die Wände laufen Bänke. In einer Ecke befindet sich ein compact zusammengepresster, blockförmiger Haufen von Heu, als Vorrath für vorkommende Fälle von andauernd schlechtem

Wetter, in der anderen eine Stellage zur Aufbewahrung des Geschirres oder wohl auch ein kleiner Wandkasten. An der rückwärtigen Wand bemerkt man zwei Thüren, die eine führt in die Milchkammer und die andere in das Boudoir der Sennerin, das fast ganz von dem ungeheuer hohen Bette ausgefüllt wird. Diese Thüren sind mit zahlreichen, aufgeklebten Heiligenbildern geschmückt und an den Pfosten zwischen beiden ist eine kleine Stellage angebracht, auf welcher blank geputzte Löffel und Gabeln neben der Uhr und den Nippsachen der Almerin prangen. Diese Anordnung wiederholt sich fast in allen Hütten des Ausseer Gebirges. »Berühmt sind die hiesigen Sennerinnen ihres schönen Gesanges wegen,« sagt schon Vater Schaubach in seinen „deutschen Alpen“ und in der That wird man oft durch äusserst volltönende und melodische Stimmen frappirt. Die Lieder haben einen eigenthümlichen, nicht näher zu bezeichnenden Reiz, welcher theilweise durch überraschende Wendungen bedingt sein mag. Der Text ist meist simplen, oft aber höchst originellen Inhaltes, der von dem fröhlichen, sorglosen Gemüthe zeugt, welches dem Aelpler und besonders dem Ausseer eigen ist. Am schlechtesten ist verhältnissmässig, wie überall, die Unterkunft in den Ochsenhalterhütten, deren Reinlichkeit oft eine sehr problematische ist und das Ueberhandnehmen einer zahlreichen Fauna nur zu sehr begünstigt. Einigermassen entschädigend wirkt die ausgezeichnete Localkenntniss der Halter, die als Führer wärmstens zu empfehlen sind, und sich mit einer geringen Entlohnung begnügen.

Ueber die Unterkunft in den Thälern kann man sich durchaus nicht beklagen, es bestehen im Gegentheile fast in allen (selbst kleineren) Orten eine grosse Zahl von vortrefflichen Gasthäusern, in welchen der Tourist sehr gut aufgehoben ist, und wo er bei bescheidenen Anforderungen gewiss keine übermässigen Preise finden wird. Freilich muss er sich bei höheren Anforderungen, bei grösserem Comfort auch eine bedeutendere Rechnung gefallen lassen, wie zum Beispiele in Ischl und Aussee, die zum grössten Theile von Curgästen und Touristen leben müssen und genöthigt sind, in zwei Monaten die Auslagen des ganzen Jahres hereinzubringen. Uebrigens begnügt sich der Tourist, der nicht allein in die Alpen zieht, um dort bequem zu leben, der tagelang im Gebirge herumgestiegen ist, immer im Heu der Senn- und Halterhütten schlafen musste, gewöhnlich ohnehin mit Hôtels zweiten Ranges, und diese sind in den meisten Fällen gewiss nicht theuer zu nennen. Der Vollständigkeit halber führe ich nachstehend ein Verzeichniss der bestrenomirtesten Gasthäuser in den Ausgangspunkten an:  
 Langbath-Ebensee (Bäcker, Post),  
 Ischl (Kaiserin Elisabeth, Bauer, Post, Victoria, Kreuz),  
 Aussee (Post, Hackl, Sonne, Wilder Mann, Weisses Lamm),

Alt-Ausee (Scëwirth),  
 Grundlsee (Schramml, Ladner),  
 Mitterndorf (Oberascher, Post),  
 Klachau (Meierl),  
 Steinach (Post),  
 Wörschach (Schwefelbad),  
 Lietzen (Post, Wiesinger, Fuchs),  
 Spital (Post),  
 Windischgarsten (Goldene Sense, König von Sachsen, Gemse,  
 blaue Sense, Thalhammer, Wegscheider),  
 Vorderstoder (Stocker), Innerstoder (Jaidhaus), Hinterstoder  
 (Schmalzerwirth).

#### d) Führerwesen.

Obwohl das Führerwesen in unserem Gebiete bei weitem noch nicht auf jener Stufe steht, die es in der Centralkette und selbst in verschiedenen Theilen der Nordalpen erreicht hat, so ist es doch insoweit geregelt, als einzelne, besonders vertrauenswerthe Persönlichkeiten von der Behörde mit Führerbüchern versehen wurden. Man findet fast an allen grösseren Ausgangspunkten zum Besuche des Todten Gebirges Führer, so namentlich in Lietzen, Aussee, Ischl, Stoder und Windischgarsten, die, was Ortskenntniss anbetrifft, Jedermann empfohlen werden können; wer sich aber eine genauere Kenntniss dieses Gebirges verschaffen will, der könnte es freilich am Besten durch einen Jäger oder Halter. Leider sind jedoch diese nur selten zu bewegen, Führerdienste zu übernehmen, da sie mit grosser Gewissenhaftigkeit ihren Berufspflichten nachhängen, wofür sie übrigens gut gezahlt werden.

Es soll hiemit nicht gesagt sein, dass alle Touren im Todten Gebirge mit Führer gemacht werden müssen; ich behaupte sogar, dass ein solcher für einen geübten Touristen, der irgend einen Gipfel am Rande des Plateaus besteigen will, in vielen Fällen überflüssig sei; dass man auch ohne Führer auf den Schönberg, Loser, Trisselberg, Loperenstein, Hochmölbling, ja selbst von Stoder auf das Warscheneck und den Priel kommt; rathe aber entschieden davon ab, ohne genaue Kenntniss des Gebirgstockes eine Tour auf dem Plateau, zum Beispiel den Uebergang von Hinterstoder nach Aussee, allein zu unternehmen, indem es viele Beispiele gibt, dass selbst Einheimische in diesen Steinwüsten umgekommen sind. Selbst der geübteste Kalkalpenkletterer, der gewiegte Gletscherfahrer findet sich auf einem so verworrenen, von zahllosen Rücken und einander täuschend

ähnlichen Kesseln durchsetztem Terrain auch bei heiterem Wetter nur sehr schwer zurecht und würde bei plötzlich einfallendem Nebel sehr Gefahr laufen, ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit zu werden. Vorzüglich sind es die meilenweit ausgehnten, wildzernagten und zerfressenen Kahrenfelder, deren Begehung einen daran gewöhnten, sicheren Tritt erfordert, und welche gewiss als die beste Schule für den Bergsteiger angesehen werden müssen. Ueberdiess ermüdet das Ueberklettern von zahllosen glatten und glitschigen Felsdämmen, das Durchschreiten von ohne Ende auf einanderfolgenden Gruben so sehr, dass sich nur zu bald eine gewisse Mattigkeit, ein gewisser Unmuth einstellt, die durch das Bewusstsein, in diesem ausgetrockneten, sonnendurchglühten Steinmeere oft stunden weit von jeder Quelle entfernt zu sein, noch vermehrt werden.

Nicht physisch, auch geistig ist die Ermattung, die sich des Wanderers hier oben bemächtigt, indem jedes noch so nahe scheinende Ziel, dem er zustrebt, immer in derselben Entfernung zu bleiben scheint und er die Distanzen constant unterschätzt.

Dazu kommt dann noch der Umstand, dass die wenigen Steige, welche diese Hochflächen durchziehen, sehr schlecht und wenig markirt sind, so dass man ihnen nur mit Mühe und grösster Aufmerksamkeit folgen, und sie, ist man einmal davon abgewichen, fast nie wiederfinden kann, sondern quer durch alle höchst zeitraubenden Hindernisse vordringen muss.

Die besten Führer auf das Todte Gebirge sind: in Aussee Stefan Hopfer vulgo Krieg-Steffel (aus Mossen am Grundlsee), in Stoder der Todtengräber Prieler, in Lietzen Mühlbacher und Quarlinger, namentlich für Mölbing und Warscheneck.

Nachstehend der Führertarif von Aussee, insoweit er auf das Todte Gebirge Bezug hat:

Touren	Entlohnung		Zeitdauer in Tagen hin und zurück
	fl.	kr.	
In die Lahngangalpe .....	3	—	1
Auf das Wildengössl .....	4	—	1
Ueber die Tauplitz-Alpe nach Hinterstoder .....	8	—	2
Ueber den grossen Friel nach Hinterstoder .....	10	—	2½
Ueber Wildensee nach Almsee .....	7	—	2
Ueber Wildensee nach Offensee .....	6	—	1½
Auf den grossen Woising .....	5	—	1½
Auf die Brunnwies-Alpe .....	3	—	1

Touren	Entlohnung		Zeldauer in Tagen hin und zurück
	fl.	kr.	
Auf die Gössler-Alpe . . . . .	3	—	1
Auf die Schoberwies-Alpe . . . . .	3	—	1/3
Auf die Ziemitz-Alpe . . . . .	2	—	1
Auf die Vordernbach-Alpe . . . . .	2	—	1/2
Auf die Salza- und Schnecken-Alpe . . . . .	2	—	1/2
Auf die Tauplitz-Alpe . . . . .	4	—	1
Auf die Salzsteighöhe . . . . .	5	—	1 1/2
Auf den Loser . . . . .	3	—	1/2
Auf den Schönberg . . . . .	3	—	1 1/4

## e) Wanderungen und Bergfahrten im Todten Gebirge.

### 1. Schönberg (2093 m).

Schon im September 1874 hatte ich in Begleitung eines gewissen Kaspar Kals, Holzschnitzler in Lammersberg „am Sattel“, der mir wenn auch nicht als Führer, so doch als Träger vortreffliche Dienste geleistet hat, den Schönberg bestiegen. Genannte Persönlichkeit ist eine höchst komische, zwerghafte Figur, die schon durch ihre originelle Adjustirung, noch mehr durch spasshaftes Benehmen und Redeweise; ja, durch den blossen Anblick allein zum Lachen zwingt, und deren Mitnahme als Träger mir manchen köstlichen Moment verschafft hat.

Da jedoch diese Partie nicht besonders vom Wetter begünstigt worden war, so unternahm ich sie im Jahre 1875 nochmals, diesmal jedoch ohne Führer.

Es war am 6. October um 6 Uhr Früh, als ich beim herrlichsten Wetter von meinem Wohnsitze in Ober-Tressen bei Aussee aufbrach. Kein Wölkchen trübte das ganze weite Firmament, über welches noch ein bleigrauer, düsterer Ton ausgebreitet lag. In der frischen Morgenkühle rasch ausgreifend, durchschritt ich die netten Gehöfte, Obstgärten und Wiesen der Ober-Tressen und gelangte, den Saum eines Waldes passierend, von welchem man den Dachstein in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit erblickt, in etwa einer halben Stunde nach Alt-Aussee, wohl eine der reizendsten Gegenden unserer ganzen Alpenwelt.

Dort links oben die grauen Mauern sind die Trümmer der Ruine Pflintzberg, der darüber aufragende Berg ist der Sandling, an dessen Abhängen die Gruben des Ausseer Salz-

berges liegen. Rechts von dem vorigen, gerade im Norden, erhebt der Loser sein kahles Felsenhaupt, und rechts von ihm die kahle und glänzendweisse Trisselwand ihre malerischen Massen, eine Hauptzierde der Gegend. Die südwestliche Umbordung des See's ist sanft geformt, mit einem grünen Teppich überzogen, dessen Schmelz noch gehoben wird durch den Schlagschatten hochstämmiger Ahorne; durch diese und unter ihnen schimmert die grüne Flut des Sees, in welcher sich links die Häuser vom Fischerdorf spiegeln. Rechts und links öffnen sich, um den lieblichen Spiegel zu umfassen, die Felsenarme des Gebirges, in ihrem Schoosse liegt die hintere Bucht des See's. Ist eine schöne Abend- oder Nachmittagbeleuchtung, so steht rechts am See die glänzende Trisselwand in vollem Lichte, ihr Bild verdoppelnd in der öligen Flut; und um das blendende Weiss ihrer Marmorwände in einem noch glänzenderen Lichte zu zeigen, wirft sie einen zwar neidischen, aber dennoch äusserst malerischen Schlagschatten auf die gegenüberliegende schroffe Seewand und verdunkelt das ganze hintere Seegewände, in dessen Schatten sich das obere Ende des See's verliert, wodurch derselbe scheinbar an Grösse gewinnt. Ein so prächtiges Bild der Einblick in den See gibt, so glänzend ist der Ausblick aus diesem Gebirgsbusen. Im Vordergrund Alt-Aussee und Fischerdorf mit ihren Hütten an der grünen und sanften Umbordung des See's; Mittelgrund links der Morgens im Schatten liegende Zinken, rechts der Sarstein, dessen sparsam bewachsene und vielfach durchfurchte Felsenhäupter in das Frühroth der Sonne auftauchen. In dem weitgeöffneten Thore zwischen Beiden baut sich aber das ganze Dachsteingebirge mit all' seinen Felsenhäuptern, Schneefeldern und seinem grossen Carls-Eisfelde auf, vom Krippenstein an bis rechts zum hohen Kreuze. Herrlich ist es dann, wenn die Glut der Morgensonne einen Purpurmantel darüber wirft, wenn die glühenden Eisfelder sich im See baden.

Bei der Villa Nassau links abbiegend, gelangte ich auf wohlgepflegtem Kieswege an den Augsbach, an dessen Ufer hin eine züchlich gute Fahrstrasse in die Ramsau führt, ein enges Hochthal, das den Westfuss des Losers in einem grossen Bogen umzieht. Anfangs passirte ich noch einzelne Gehölfe mit netten braunen Häuschen und Gruppen von Obstbäumen, zwischen deren Zweigen die Eisfelder des Dachsteins zauberisch hereingleuchten, bald aber lenkt die Strasse in eine enge von Erlen beschattete Schlucht ein, in welcher der Weg oft über Brücken hoch über den schäumenden Wassermassen des Augsbaches sanft ansteigt und in eine freundliche Lichtung einmündet, in welcher die tosenden Gewässer eine malerische Säge in Thätigkeit setzen. Wollten wir den Loser besteigen, so müssten wir hier den, bei einem Heiligenbilde rechts

abzweigenden Pfad einschlagen, so wandern wir aber im schattigen Tannenwalde weiter und kommen nach einer stärkeren Steigung abermals an's Ufer des Augsbaches, der sich hier über ein natürliches Felsenwehr ausgewaschener Kalkrisse schäumend hinabwirft. Bald darauf lichtet sich der Wald und wir betreten einen grossen ebenen Thalboden. Einzelne alte, höchst malerische Ahorne beschatten die sanftwelligen, üppig grünen Matten, und bilden einen würdigen Vordergrund zu den dahinter aus dunkler Waldesnacht emporstrebenden Felsmauern des Losers, in dessen Scharten abenteuerliche, einsturzdrohende Zacken aufragen. Tief unter uns hören wir die Gewässer des Augsbaches rauschen, welche sich tosend, in Schaum und Gischt aufgelöst, über die wilden Felsblöcke, die ihr Bett bedecken, hinwegwälzen, während jenseits auf sonnigen Wiesenhängen, scheinbar abgeschieden von aller Welt, die braunen Hütten von Ramsau einen kleinen Weiler bilden. Nun beginnt der Weg sich zu senken, überall eilen von Westen herab kleine Bächlein zwischen Erlengebüsch dem Thale zu, und am Ufer eines solchen verlassen wir die nunmehr enge und schlechte Strasse, die durch den Redtenbachgraben von hier in circa 2 1/2 Stunden nach Ischl führt. Einen primitiven Zaun übersteigend, langte ich über ein ziemlich ausgedehntes Torfmoor in 2 Stunden von Aussee bei den zahlreichen Hütten der Blaualpe an. Sie liegt auf einem ebenen allseits waldumnachteten Wiesengrunde, in einem grossartigen Thalschlusse. Im Süden und Südosten erhebt sich das Riesencastell des Loserstockes, mit seinen festungsartigen Zinnen und Schiessscharten senkrecht abstürzend auf einen schwindelnden Absatz, auf welchem die Gschwandalpe liegt, von der sich die Felsmauern in einem zweiten, noch grossartigeren Absturz unmittelbar in den Thalboden werfen. Im Norden streben die mit Krummholz bedeckten Rücken und Kuppen des rauhen Schwarzenberges und Wildenkogels noch höher empor und bilden, sich mit den östlichen Ausläufern des Loserstockes vereinigend, ein prachtvolles Amphitheater, an dessen Fuss auf den grünen Matten der Redtenbachalpe der Redtenbach entspringt.

Zwischen den zahlreichen Hütten der Blaualpe hindurchschreitend, stieg ich in einer halben Stunde durch dunklen, nassen Wald zum Redtenbach hinab, passirte denselben auf schmalem Stege und befand mich so unmittelbar unter den jähen Abfällen des Schwarzenbergs. Der steinige Pfad führte zunächst in vielen Serpentin steil hinauf in lichter Waldung bis zu einem breiten, glatten Felsabhang, dem »Nagel.«

Eingehauene Stufen erleichtern den Anstieg über diese glatten Platten, die links unmittelbar in die grausige Tiefe des Redtenbachgrabens abschiessen. Ein einsames »Marterl«

erzählt von einem Unglück, das hier einst geschehen ist. Nach Verlassen dieser, für Schwindelige etwas unheimlichen Stelle, geht es noch immer äusserst steil im Walde aufwärts, bald gerade, bald schräg längs glatter Schluchten und Rinnen. Nur manchmal gewährt ein dem Abgrunde vorgelegter Balken, oder ein halbverfaultes Geländer scheinbaren Schutz. Bei einer Rastbank hört die unangenehme Steigung auf, und der Pfad führt nun erträglich auf dem rauhen klippigen Terrain im schattigen Buchenwalde weiter. Schon treten aber überall aus dem Boden jene eigenthümlich ausgewaschenen und zerfressenen Kalkrisse hervor, die man auf allen höheren Kalkplateaus antrifft; zuerst vereinzelt, dann in immer grösseren Complexen, den ganzen Boden bedeckend. Nahe einer sumpfigen Waldblösse verlassen wir den dunklen Alpenforst und betreten einen hoch hinaufreichenden Mattenhang, auf welchem die malerischsten Gruppen alpiner Fichten zerstreut stehen, deren dunkles Grün im Vereine mit dem goldigen der saftigen Wiesen lieblich contrastirt gegen das zarte Blau des Firmamentes. Es ist dies der Schwarzenberg-Anger, von dessen Höhe sich ein reizender Doppelblick erschliesst. Im Süden über die Matten und Fichten hinweg, erhebt sich das silberstrahlende Dachsteingebirge und an dessen Seite die noch heller aufblitzende Tauernkette mit dem kühnen Wiesbachhorn, im Norden aber blickt man zunächst hinab in den Kessel der Schwarzenberg-Alpe, und dann hinauf zu dem gigantischen Aufbau des Schönbergs, der sich gerade ober der Alpe erhebt. Als Ziel meiner heutigen Wanderung erregte er mein Interesse in erhöhtem Grade und musste unbedingt in mein Skizzenbuch hineinkommen.

Rasch eilte ich über einen grünen Hang zur schon längst verlassenen Alpe hinab, und ging dann jenseits auf sehr gut erhaltenem Wege, an einem Jägerhause vorbei, nördlich weiter. Die Nacht über war es so kalt gewesen, dass alle Wiesen stark mit Reif bedeckt, und der Erdboden fest gefroren war. Von der Schwarzenbergalpe zieht sich ein enges, am Boden übergrüntes und mit Steinblöcken theilweise erfülltes Hochthal in nördlicher Richtung hinauf, links begrenzt von niederen lärchenbewachsenen Riegeln, rechts von dem ziemlich hohen, mit Krummholz stellenweise besetzten Plattenfall des rauhen Schwarzenberges. Anfangs ist der Weg auf dem Grunde ausgezeichnet, allmählig wird er jedoch immer steiniger und man kommt schliesslich zu einem Sattel zwischen dem letzten, nördlichsten der erwähnten Riegel, und dem eigentlichen Schönbergmassive. Die meisten Besteiger halten sich von hier an nördlich, und erreichen in einem grossen Bogen, schräg längs der grösstentheils rasigen Abhänge, das unserem Sattel gerade nördlich gegenüberliegende

Joeh »Möselhorn«, von wo sie östlich längs der Schneide den Gipfel erklimmen. Ich wandte mich aber schon auf dem ersten Sattel rechts und stieg zunächst einen Abhang, der mit Gesteinsfragmenten aller Dimensionen bedeckt war, hinauf, bis mich die zunehmende Steilheit und einzelne glatte Felswände zu einem rechtseitigen Ausweichen zwangen. Eine Ecke umgehend, gelangte ich zu einem aus halbverdorrten Hecken errichteten Alpenzaune und nach dessen Uebersteigung in eine seichte Mulde, von welcher sich nördlich eine kleine Schlucht hinaufzog, die mich auf eine steile Grashalde brachte. Nun hiess es abermals rechts über zerrissene Kahrenfelder abbiegen, und dann in einer engen, theilweise noch schneeerfüllten Rinne hinaufklettern bis ich den Kamm erreicht hatte, der eigentlich aus einer Reihe von Kesselrändern eingestürzter Trichter bestand, an deren Wandungen sich umfangreiche Firnfelder anschmiegen. Bald stand ich an dem Punkte, wo eine tiefe Scharte die Schneide durchsetzt, während sich jenseits der oberste Gipfel als abgestutzter, rasenbedeckter Kegel erhebt. Plötzlich ertönte der Pfiff einer Gemse und bald darauf hatte ich das Vergnügen ein Rudel von 10 Stück, welches in zierlichen Sprüngen an den Abhängen des Schönbergs lineilte, mit dem Feldstecher beobachten zu können. Vorsichtig stieg ich nun über die steile und zerrissene Kammeinsenkung hinab und befand mich nach Ueberwindung einiger glatten Felsböcker bald auf dem Westabhang des Schönbergs, dessen steile, nur durch wenige Terrassen unterbrochene Rasendecke ich in einer Viertelstunde erstiegen hatte. Noch befand ich mich aber nicht auf der höchsten Spitze, sondern nur auf einem westlichen Vorgipfel, der durch einen schmalen, schön gebogenen Grat mit dem Culminationspunkte verbunden ist. Hier hatte ich im vorigen Jahre eine lange Stange in einem Steinhaufen aufgepflanzt. Sie war umgefallen und lag nun festgefroren in einem Schneefelde; nur mit vieler Mühe gelang es mir, sie wieder loszumachen und aufzurichten. Von der zurückgelassenen Flasche fand sich jedoch keine Spur mehr vor. Schon von hier ist der Blick, sowohl auf die nächste Umgebung, als auch auf die allseits emporstrebenden Gebirge und die zahlreichen seeerfüllten Thalgelände im höchsten Grade interessant, doch wir wollen uns den Eindruck des Panoramas von der höchsten Spitze nicht verderben und eilen über den schmalen Kamm hinauf, vorsichtig einige Scharten passierend, die kaum 1 M. breit sind, und an welchen von beiden Seiten gähnende Abgründe sich öffnen.

Die stattliche Pyramide, die im vorigen Jahre weithin sichtbar, den Gipfel zierte, lag nun vom Sturme umgeworfen auf der nördlichen Seite; nur das Tischchen in mitten derselben war stehen geblieben, und bot mir einen willkommenen Platz, um meine

Karten auszubreiten. Es war gerade 12 Uhr. Ich lagerte mich bequem auf einen schönen Rasenpolster, südlich von der Pyramidenruine, entledigte mich meines Lodenrockes, der mir am 6. October in einer Höhe von 2093<sup>m</sup>; der Hitze halber lästig zu werden begann und verzehrte, mit Aufmerksamkeit meine Umgebung musternd, den mitgenommenen Proviant.

Unbestritten ist, dass die Aussicht des Schönbergs einen eminenten Rang unter jenen des Salzkammergutes einnimmt, denn sie umfasst nicht nur alle im Süden in immer höheren Stufen aufragenden Gipfel dieses östlichen Alpentheiles, sondern sie erreicht auch in nicht allzugrosser Entfernung die ebenen Flächen des oberösterreichischen Gaues bis weit an die Marken des Böhmerlandes. Vor allem ist es der Dachstein, dessen kolossaler, gletscherumlagerter Stock den Blick zuerst anzieht. Dann fesseln an seiner rechten Seite die wilden, ihresgleichen suchenden Zackenkämme der Gosauseespitzen oder Donnerkogeln mit der auffallenden, höchst originellen Bischofsmütze und vermitteln den Uebergang zu dem herrlichen Silbergürtel der hohen Tauern, die in schimmernder Reihe, vom hohen Aar bis zum Venediger hinziehen und deren firnbepanzerte Hörner und Nadeln einen wohlthuenden Contrast finden in den gerade darunter erscheinenden grünen, wellenförmigen Höhen der Zwieselalpe. Weiter nördlich erhebt die übergossene Alpe ihren krystallinen Scheitel hoch über ihre wüste, graue Umgebung, aus welcher der Watzman, Göll und Untersberg noch am meisten herausragen, während das vorgelagerte Tännengebirge durch den Mangel an dominirenden Gipfeln ganz unscheinbar aussieht. Gerade im Westen erblicken wir das Thal der Ischl seiner ganzen Länge nach, den Wolfgangsee mit seiner Landzunge und allen Ortschaften an seinem Ufer, und rechts darüber das kühne Horn des Schafbergs. Die hohe Schrott, die von hier aus als unbedeutende, krummholzbedeckte Masse erscheint, verdeckt gerade Ischl. Merkwürdig ist der Blick hinüber zu den kahlen zerrissenen Wänden und Scharten des westlichen Vorgipfels, um den herum sich eine Menge schneeerfüllter Kessel lagern, deren Firnfelder oft bis an die Kämme reichen, so dass diese wirkliche Eisgrate, wie in den Centralalpen, darstellen. Nördlich blickt man zunächst in ein wildes Schnee- und Steinkahr, dann zum Frauenweissenbach und in's Traunthal bei Langwies hinab, und der Blick erreicht über den waldigen Eibenberg hinweg, fast den ganzen Spiegel des Traunsee's, über welchen sich in steilen Wänden der Traunstein erhebt. Deutlich erkennt man Gmunden, Ort Ebenzweier und den Gipfel des Sonnsteins.

Von Gmunden an aber erhebt sich die, zuerst von zahllosen Wäldchen, Ortschaften, Schlössern und Kirchen, dann nur

mehr von einzelnen helleren und dunkleren Linien durchzogene, schliesslich blaugrau dämmernde Fläche scheinbar immer mehr und mehr, bis die schon kaum unterscheidbaren Höhen des Böhmerwaldes den Horizont abschliessen. Als wahrer Gegensatz hierzu nimmt im Osten das grossartige, kahle und zerrissene Hochplateau des Todten Gebirges einen bedeutenden Theil des Gesichtskreises ein. Unmittelbar zu unseren Füssen beginnen die wilden kesselförmigen Steinkahre und Plattenhügel, weissgrau und von grausigen Spalten und Rissen durchzogen und mit zahllosen Firnfeldern bedeckt. Schmale Grate und abgerundete Rücken, zwischen welchen tiefe Trichter und Schlünde aufgähnen, durchsetzen nach allen Richtungen das unebene Terrain, über welches sich unser Gipfel in einer einzigen fast senkrechten, über 300 M. hohen Wand erhebt. Ungefähr 20 Km. weit dehnen sich die ungezählten Wälle und Kuppen der steinernen Hochfläche aus, bis zu den zerrissenen Mauern des Priels und der Spitzmauer, von welchen das wellenförmige Plateau über den Hebenkas und die Kraxen weissgrau, vom Glanz der Sonne und dem Duft der Ferne röthlich angehaucht, nach Süden zieht. Die scharfe Zackenmauer dort im Südosten ist der Grimming, von welchem links und rechts die mildereren, übergrünter Züge der steirischen Tauern hinstreichen, bis zu den kecken, braunen und schneefleckten Felsstirnen des Gollings und der Wildstelle, deren weitere Verfolgung gehemmt wird durch die näheren, hochaufstrebenden Grate des Scheichenspitz und der übrigen Dachsteingruppe. Darunter zeigt sich der schöne Dom des Sarsteins, an dessen Fuss wir die grünen Matten und Wälder des Ausseer Beckens in der Gegend von Lerchenreit und Moosberg erblicken.

Zwei Stunden des herrlichsten und unvergesslichsten Naturgenusses waren rasch verflogen. Nur schwer riss ich mich von dem erhabenen Anblicke los und begann direct vom Gipfel über einen steilen Abhang gegen Südwest den Abstieg, In raschen Sätzen eilte ich über den Rasen und die Felsterrassen hinab, das verworrene Dickicht einzelner Krummholzstreifen möglichst vermeidend, und mich dann und wann bückend, um einen verspäteten Sprössling der Flora alpina zu pflücken. In 20 Minuten befand ich mich unten in dem Kessel und balancirte über die schmalen, glatten Ränder zwischen den Gruben und tiefen Trichtern, zu jener grünen Mulde, wo ich aufgestiegen war. Wenige Minuten über die steinige Halde brachten mich wieder auf den Sattel, an den Steig zum Möselhorn und ich schritt nun langsam auf dem guten Wege zur Schwarzenbergalpe hinunter.

Zauberhaft schimmerten die Eisfelder des Dachsteins und die blaudoftigen Mauern der Donnerkogeln, lieblich erglänzten

die sonnigen, von Zirben beschatteten Matten, über welche mein Pfad sich hinschlängelte, als wollte mir Alles den Abschied von der geliebten Alpenwelt erschweren; sollte doch dieses das letzte Mal sein, dass ich heuer mitten in ihrem unwiderstehlichen Zauber weilte, — damals ahnte ich es noch nicht, dass ich zwei Tage später von der Zinne des Sarsteins noch einmal Umschau halten konnte unter den herrlichen, grossentheils von mir bereits erstiegenen Gipfeln des Ausseer Ländchens, gewiss wäre ich sonst rascher abgestiegen in den grünen Boden der Alpe und wäre nicht so oft und oft zögernd stehen geblieben, um das herrliche Bild immer wieder in mir aufzunehmen und festzubannen.

In der Alpe wurde kurze Rast gehalten. Ueber die grünen tannenbegrenzten Höhen des nördlichen Vorwalles schauten die sanften, urgebirgsarten Formen der Schönalpe und des trapezförmigen Kahkogels felsige Hänge in den Kessel herein, während sich im Norden der Schönberg gigantisch erhebt. Um  $\frac{1}{4}$  Uhr wurde wieder aufgebrochen und zunächst auf den Hügel südlich von der Alpe gestiegen, von wo es mit Sturmes-eile über den Schwarzenberg-Anger hinunterging. Rasch trabte ich auch im Walde zur Rastbank, stieg dann vorsichtig den steilen schmalen Pfad hinab und befand mich wieder ober dem Nagel, wo mich ein neues herrliches Alpenbild, das ich im Schatten der Morgenbeleuchtung nicht beachtet hatte, auf einige Minuten fesselte. Tief unter mir lag das grüne Thal der Redtenbach- und Blualpe. Mitten in ausgedehnten, dunklen Forsten die freundlichen Wiesen, auf welchen zahllose graue Hütten, ganze Dörfer bildend, zerstreut lagen, überragt von dem wahrhaft imposanten Felsstock des Losers, an dessen Zinnen und Mauern die abendliche Beleuchtung die herrlichsten Goldtöne hervorzauberte, und an dessen Schulter die mächtigen Schroffen des Sarsteins blauduftig und zart emporstrebten. Behutsam die schmalen Felsstufen hinabsteigend, befand ich mich bald am Ufer des klar und ruhig daherfliessenden Redtenbaches und kam um 4 Uhr in die Blualpe zurück.

Beim vorjährigen Abstiege vom Schwarzenberg hatte ich, der vorgeschrittenen Tageszeit wegen, einen andern, zwar etwas weiteren, aber sehr bequemen Weg eingeschlagen, nämlich den über den Nahensberg. Ich verliess den eben geschilderten Steig auf der Höhe des Schwarzenberg-Angers, bog rechts ab und kam durch steilen Buchenwald in einer Stunde ebenfalls zum Redtenbach, der hier artige Klammern und Wasserfälle bildet. Nach Ueberschreitung desselben musste ich jedoch an einer Holzknichtstube vorbei, ziemlich hoch im Walde jenseits hinauf und dann erst über die Fludergrabenalpe in die Blualpe. Dieser Weg dürfte aber um  $\frac{1}{2}$  Stunde weiter sein. In der Nähe der erst-

genannten Alpe wird ein braunrother Kalkstein gebrochen, der einen grossen Reichthum an Encriniten enthält.

Unter herrlichen Blicken auf die goldigen Felszähne des Losers und das sich allmählig öffnende Thal von Alt-Aussee, kam ich in  $1\frac{1}{2}$  Stunden an's Ufer des Sees, als gerade der letzte Schein der Sonne an der Dachsteinspitze verblichen war. Nach 6 Uhr war ich wieder zu Hause.

Anschliessend an die Tour auf den Schönberg, will ich mit wenigen Worten des westlichen Ausläufers vom Todten Gebirge, des hohen Schrott bei Ischl gedenken. Der hohe Schrott tritt mit seinen horizontalen Schichten als eine breite Masse weit gegen die Traun hinaus und nöthigt sie zu einer südwestlichen Richtung. Er bildet einen von Nordost nach Südwest streichenden Rücken, welcher gegen Süden auf öde Steinkahre abdacht, sonst aber grossentheils mit Alpenmatten bedeckt ist, aus welchen nur die höchsten Stellen des Rückens als kahle Felsen durchbrechen. Diese sind in Südwest das Hochgleckt (1783<sup>m</sup>) und nordöstlich der Mittagkogel (1786<sup>m</sup>). Zur Besteigung wählt man gewöhnlich den Weg von Ischl durch die Redtenbachwildniss, in welcher man sich eine Stunde lang auf der Strasse bis zu dem rechts herabkommenden Kesselbache hält, von wo aus man in drei Stunden über die Kothalpe, oder durch das Frauenweissenbachthal über die Kessel und die am Looskogel gelegene Thirlalpe das Hochgleckt und endlich den Mittagkogel besteigt. Hier eröffnet sich eine herrliche Rundschau auf die umliegenden Hochgebirge und auf die Ebene von Baiern und Oesterreich, sowie auf drei grössere Seespiegel des Traungebietes, den Hallstädter-, Wolfgang- und Traunsee; diese Aussicht ist eine der lieblichsten im ganzen Traungebiete.

## 2. Loser (1836<sup>m</sup>).

Besteigt man irgend einen der zahlreichen Hügel, die den Markt Aussee so malerisch umgeben, oder steht man am Gestade des Altausseeer See's, so fällt einem gewiss in dem so herrlichen Kranze von Gebirgen auch das kahle, kastellartige Felshaupt des Losers auf, eine der Hauptzierden der Umgebung, und es drängt sich einem unwillkürlich der Wunsch auf, seine leicht ersteigbare Zinne zu erklimmen, um von ihr das vielgepriesene Panorama zu bewundern. Leicht ersteiglich, mit schöner Aussicht, was Wunder also, dass alljährlich eine grosse Zahl von alpinen und minder alpinen Besuchern Aussee's hinaufpilgert, und dass alle mit der Versicherung zurückkehren, sich für die geringe Mühe reichlich belohnt zu fühlen. Als ich meine Touren im Todten Gebirge begann, galt mein erstes Sehnen der Loser Spitze, vielleicht lediglich deshalb, weil auch Vater Schaubach den Reigen

seiner Ausseer Parthien mit dem Loser eröffnet. Meine erste Losertour zerfloss schon auf halbem Wege zu Wasser. Die zweite endete ebenfalls unter ähnlichen traurigen Auspicien, indem ich vom Gipfel das reinste Nebelpanorama zu bewundern Gelegenheit hatte. Was war also gerechter, als dass die dritte und vierte vollständig gelangen und mir einen reichen Schatz von Erinnerungen und Naturgenüssen zuführten. Nachstehend folgt eine Skizze meiner dritten Besteigung dieses Berges, welche ich in Begleitung meines Vaters ausführte.

Am 31. August 1874 um 6 Uhr Früh brachen wir bei wolkenlosem Himmel auf nach Altaussee. Kaum waren wir jedoch 20 Minuten gegangen, so fiel plötzlich ein starker Morgennebel ein, der uns nicht nur jede Aussicht auf dem sonst so herrlichen Wege raubte, sondern uns auch bezüglich des Wetters das Schlimmste befürchten liess. Missmuthig schritten wir am Seeufer hin und schlugen von der Kirche in Fischerdorf einen Feldweg ein, der uns bald an den Saum eines Waldes zu einer prächtigen Ahorngruppe brachte. Waren wir bis hieher fast immer auf ebenem Wege gegangen, so begann der Pfad nun um so steiler im Walde anzusteigen. Nach Traversirung eines schuttbedeckten, ausgetrockneten Bachbettes ging es in Serpentin über einen felsigen, nur spärlich bewachsenen Abhang aufwärts. Der unten im Thale so dichte Nebel wurde immer lichter, schon schimmerten einzelne Theile des Firmamentes hindurch und bald strahlte die Sonne in unverhültem Glanze von einem reinen wolkenlosen Himmel auf uns herab. Mich umwendend, erblickte ich das wogende und wallende Nebelmeer schon unter mir, während in überirdischer Pracht darüber, die rosig glühenden Eisfelder des Dachsteins emporstiegen.

Wahrhaftig, ein Anblick von solcher Schönheit und Erhabenheit, entschädigt uns tausendfach für all' die Mühen und Beschwerlichkeiten einer Bergfahrt, und bildet eine köstliche Perle im Kranze unserer Erinnerungen.

Rüstig stiegen wir in dem steilen Walde weiter, durch dessen grünes Gezweige die dunkle Flut des Sees heraufleuchtete. Vorbei an der Wegscheide in die Egelgrubenalpe ging's in einem kleinen, ebenen Sumpfboden und dann durch Büchenwald, zu einer streifenförmigen Waldblösse, durch welche der steinige Pfad, mitten zwischen den herrlichsten Leckstauden, hindurchführt. Ein kurzes Stück über Alpboden brachte uns endlich in die Augsalpe am Südfusse des Losers. Es war gerade 8 Uhr. Unmittelbar im Norden thürmen sich, über eine grösstentheils mit Lecken überwucherte Schutthalde, die senkrechten Mauern der Loserspitze auf und versperren dahin die Aussicht. Schon blicken von Westen ferne Schneegipfel über die Goiserner Gebirge her-

über und schimmern durch die verworrenen Zweige der höchsten alpinen Fichten hindurch.

Nach kurzer Rast und Labung setzten wir unseren Weg fort, der uns zunächst in östlicher Richtung und ziemlich eben an den Fuss eines steilen Abhanges brachte, welcher vom Loserzinken bemattet, aber auch mit Geröll überschüttet, herunterzieht. Nun geht es über diese Böschung, aus welcher ein Bach entspringt, der sich aber, nachdem er über einige Felsen hinabgestürzt ist, wieder spurlos verliert, um erst tief unten wieder zu Tage zu treten, hinan, bis die zunehmende Steilheit ein weiteres Vordringen in dieser Richtung verhindert und der Steig plötzlich scharf links abbiegt, über schmale Bänder, jedoch vollkommen gefahrlos, binnen wenigen Minuten zur Loserscharte führend. Von dieser zieht sich in mehreren, über einander liegenden Kesseln ein grünes, beiderseits bemattetes Hochthal nach Norden, den Loser vom Loserzinken trennend; herrlich ist von hier der Rückblick auf die blauduftigen Wände und Zacken der Schladminger Alpen mit dem Hochgolling. Das Hochthal steigt zuletzt etwas steiler an, bricht aber dann an dem jenseitigen Rande plötzlich in senkrechten Wänden nach Norden ab, wie überhaupt der ganze Loserstock; es sind diess jene Wände, die wir schon von der Blaualpe aus bewundert haben. Von hier geht es nun an einem kleinen Schneefelde vorbei, schräg südlich, bequem auf den Gipfel, immer über Rasen.

Die höchste Kuppe bildet ein ziemlich grosses Plateau, das sich nach Osten sanft neigt, sonst aber nach allen Seiten in theilweise selbst überhängenden Mauern abbricht. Reizend ist die Aussicht hinab in die gartenähnlichen Tiefen von Aussee, sowie in das waldige und mattige Thal der Ramsau, von welcher die grauen Hüttendächer der Blau- und Redtenbachalpe lieblich zu uns heraufgrüssen, und in das weite Ischlthal mit dem Wolfgangsee. Gegen Osten erblicken wir den ganzen Zug des Losers mit dem Adlerkogel und Zinken, über den sich die grauen und in den tieferen Partien durch Krummholz dunkler schattirten Flächen des Todten Gebirges in immer höheren Stufen erheben. Gerade im Norden versperrt der gewaltige Schönberg jede weitere Aussicht. Im Süden über dem schöngeformten Sarstein entragen die zahlreichen Spitzen der Dachsteingruppe ihrem weiten krystallinen Sockel. An die Zackenreihe der Gosauseespitzen schliessen sich die hohen Tauern an, der Glockner ragt gerade noch an der rechten Schulter des grossen Donnerkogels heraus. Charakteristisch für das Loserpanorama ist der Anblick der glatten gewaltigen Abfälle der Trisselwand, die wir von hier aus in ihrer ganzen, imponirenden Höhe beherrschen können. Der kleine bewaldete Kopf dort, welcher durch einen weiten, mit

Matten und Häusern bedeckten Sattel mit der Trisselwand verbunden ist, ist der Tressenstein; er trennt mit seinen westlichen Ausläufern Aussee vom Altausseeer See, auf welchen wir tief hinabblicken. Wie auf einem Plane nehmen sich die grünen Wiesen, weissen Kieswege, Häuschen und die hübsche Kirche aus, welche knapp am Gestade liegen.

Um 10 Uhr hatten wir den Gipfel erreicht und uns auf dem üppigen Rasen gelagert. Da es sehr warm und vollkommen windstill war, so konnten wir uns mit Musse dem Studium des zugleich lieblichen und grossartigen Panorama's widmen, von welchem ich nur einen geringen Theil angeführt habe. Weil wir jedoch noch eine weitere Wanderung auf dem Loserstocke, nämlich zum Augssee und in die Bräuning, im Sinne hatten und deren Zeitdauer nicht kannten, so brachen wir schon um  $\frac{1}{4}$  12 Uhr auf.

Zunächst wurde wieder über die Rasenhänge zum nördlichen Ende des Hochthales gegangen und von hier stiegen wir zwischen Lecken in kurzer Zeit auf den **L o s e r z i n k e n**. Sehr hübsch ist der Rückblick zum grünen Loserplateau, dessen Grösse wir aus der Kleinheit von mehreren Personen, die inzwischen hinaufgestiegen waren, richtig ermessen konnten, sowie auch das zu seinen Füssen hinziehende Alpenthal und die schauerlichen, nördlichen Abstürze zur **G s c h w a n d t a l p e**. Deutlich kann man von hier die Häuser von Ischl erkennen. Wir hielten uns nicht auf, sondern stiegen in östlicher Richtung weiter, über ein glattes Kahrenfeld zu einer kleinen Scharte zwischen zwei Felswänden und kletterten durch diese und über einen steilen, geröllbedeckten Hang zum **A u g s s e e** hinab. Derselbe liegt in einem schönen grünen, nur nach Süden zu offenen Kessel, westlich vom Loserzinken, östlich vom sonderbar treppenartig aufgebauten Adlerkogel, umschlossen. Am nördlichen Ende hängt über eine steile Böschung ein Schneefeld in den See herab, am südlichen befindet sich der Abfluss, der jedoch wenige Meter vom See in dem zerklüfteten Kalkfelsen verschwindet. Soeben über ein Geröllfeld schreitend und versunken in der Betrachtung dieses lieblichen Alpenbildes, nahte sich mir unbemerkt das finstere Geschick; ich trat auf einen losen Stein, stolperte, fiel und — die letzte Flasche Wein in meinem Rucksacke hatte aufgehört zu sein, klirrend zerbrach sie in tausend Scherben und ihr Inhalt floss mir über den Rücken kühl hinab. In der That ein herber Verlust, wenn man bedenkt, welch' weiten Weg wir noch vor uns hatten und welche tropische Hitze uns fortwährend verfolgte.

Nach kurzem Aufenthalte setzten wir unseren Weg über den grünen, südlichen Rand auf gut kenntlichem Wege fort. Bald hatten wir einen Ausläufer des Adlerkogels umschritten und befanden uns in dem ziemlich grossen, westöstlich verlaufenden

Thale der Bräuningalpe, in dessen Tiefe wir über Wiesen hinabstiegen. Gerade im Norden, jenseits des Kessels erhebt der Bräuningzinken sein kegelförmiges Haupt durch einen grünen Sattel mit dem hinteren Adlerkogel verbunden. Hier ist alles grün und mattig, nur hie und da unterbrechen dunklere Krummholz- oder Alpenrosenbüsche die lichte, freundliche Färbung, die so auffallend contrastirt gegen die Kahlheit des übrigen Todten Gebirges.

Auf bequemen Alpenwegen kamen wir in die Bräuningalpe, mit reizender Lage in grünem Boden. Im Norden erheben sich die braunen verwitterten, einem Rohmauerwerk täuschend ähnlichen Wände des Zinken, Greimuths, Loserthors und der Schwarzmooskögel, während sich im Süden und Westen nur sanfte, grüne Höhen zeigen, die den Kessel von der Egelgruben und dem Augssee trennen. Als wahrer Gegensatz zu den lieblichen Gefilden, die wir auf unserer Wanderung vom Augssee her trafen, breitet sich im Osten von der Alpe eine kahle Steinwüste zer-rissener Kahrenfelder aus, über welche ein kaum kenntlicher Pfad in 1 $\frac{1}{2}$  Stunden über Platten, Klüfte, Geröll und Grasstellen zum Hochklopf-sattel führt, von dem man einerseits in die Augswiese, anderseits in die Stumeralpe und zum Altaussee See gelangt. Nach kurzem Aufenthalte brachen wir wieder auf, und stiegen über einen grünen Abhang und durch Krummholz nord-östlich zum Loserthor hinauf, einer engen, beiderseits von senkrechten Abstürzen eingeschlossenen Scharte zwischen zwei Fels-gipfeln, von wo man steil auf eine Geröllhalde herabsieht, die zur Gschwandtalpe hinunterfließt. Nachdem ich noch den östlichen Gipfel erklommen, um von dort den Blick auf das Todte Gebirge zu skizziren, stiegen wir wieder in die Alpe ab, von wo wir uns südlich durch ein kleines Thälchen gegen die Egelgrubenalpe wandten. Sie liegt sehr malerisch, knapp an dem zur Seewiese, im Hintergrunde des See's abstürzenden Südrande, und gewährt einen herrlichen Blick auf die jenseitige Trisselwand. Ohne uns aufzubalten, verliessen wir die Alpe in südwestlicher Richtung, und stiegen ober den coulissenartig in die Tiefe abfallenden Fels-wänden durch ein Kahrenfeld und den sogenannten Burwald zur oberwähnten Wegscheide und nach Altaussee ab, wo wir um 4 Uhr ankamen und nach wohlverdienter Stärkung beim Seewirthe den weiteren Heimweg antraten.

Noch habe ich eines zweiten, zwar etwas längeren, dafür aber bequemeren Anstieges zur Augsalpe zu gedenken. Derselbe führt von Altaussee auf uns schon bekanntem Wege dem Augsbache entgegen, und verlässt die nach Ramsau weitergehende Fahrstrasse bei einem Heiligenbilde unweit der Säge. Zuerst zieht er im Walde, dann aber fortwährend über waldumsäumte

Bergwiesen, »Stella« genannt, nordöstlich hinauf und führt durch einen theilweise ausgeschlagenen Forst kolossaler, uralter Alpenfichten zu einer Blösse, mit herrlicher Aussicht in's Thal und auf die jenseitigen Hochgebirge, von welcher man in wenigen Minuten über Alpboden in die Augsalpe kommt. Auf dem ersten Wege kann ein guter Steiger in 3 Stunden von Aussee auf den Loser gehen, auf dem zweiten braucht man dreiviertel Stunden mehr. Im letzten Jahrbuche des steirischen Gebirgsvereines, Band III, 1876 fand der Loserstock eine treffliche und ausführliche Behandlung durch Herrn Professor F. Walcher aus Aussee, welcher in warmer poetischer Schilderung dem Leser eine Tour über den Loser zum Augssee und in die Bräuningalpe vorführt.

### 3. Bräuning-Zinken (1899<sup>m</sup>).

Als höchster Punkt jenes im Norden von Altaussee aufsteigenden, unter dem Namen »Loserstock« allgemein bekannten Seitenastes des Todten Gebirges erhebt sich oberhalb der grünen Bräuning-Alpe der Bräuning-Zinken (1899<sup>m</sup>). Höher als der oft bestiegene Loser, übertrifft er letzteren, was Aussicht anbelangt, nach jeder Richtung, und es dürfte kaum eine Spitze im westlichen Todtengebirge geben, von welcher sein schlankes, nach Norden senkrecht abstürzendes Horn nicht sofort auffallen würde. Trotz dieser kühnen Form — auch von Norden, von den Höhen der Schwarzenbergalpe aus, zeigt er wilde Contouren — ist die Besteigung, wenn auch nicht mühe-, so doch vollkommen gefahrlos. Schon lange lag eine Tour auf diesen Gipfel in meiner Absicht, doch nie war es dazu gekommen, dass ich sie hätte ausführen können. Freudig ergriff ich daher die Gelegenheit, als am 11. September 1877 nach längerem ungünstigen Wetter ein unvergleichlich herrlicher Tag anbrach. In 3 Stunden war die, knapp oberhalb eines senkrechten Absturzes gegen die Seewiese höchst malerisch gelegene Egelgrubenalpe erreicht, von wo man nördlich, ein grünes Thälchen durchschreitend, in die Bräuning-Alpe gelangt. Der gut sichtbare Alpensteig zieht von hier quer durch die Abhänge des Zinken auf die westlich von diesem gelegene Scharte. Schon hier ist die Aussicht prächtig, ebenso in die Ferne, wie auch auf die jenseits tief unten liegende Gschwandt- und Redtenbachalpe. Ein schmaler Pfad führt zur erstgenannten Alpe hinab und dann entweder westlich auf halber Höhe des Losers nach Ramsau, oder hinab zur Redtenbach-Alpe. Zunächst wollen wir ihm aber nicht folgen, sondern wenden uns östlich, die Schneide hinan, über Rasen und Krummholz, binnen einer Viertelstunde den höchsten Punkt erreichend, woselbst wir durch ein im wahrsten Sinne des Wortes

»malerisches« Panorama überrascht werden. Möchten doch alle nachfolgenden Besteiger des Zinken durch eine so herrliche Aussicht belohnt werden, wie ich sie am 11. September 1877 genoss, möchten sie wie ich in so unvergleichlicher Klarheit die glitzernen Riesen der Glocknergruppe zu schauen bekommen, sie würden nicht einen Augenblick zögern mir beizustimmen, wenn ich behaupte, das Panorama sei ungleich schöner als das des Loser. Es ist durchaus keine unbegrenzte Fernsicht, aber Nähe und Entfernung wechseln so zauberhaft mit einander ab, dass gerade nur das Schönste sichtbar ist, was man von Ausseer Bergen erblicken kann.

Drei Stunden brachte ich bei vollkommener Windstille und angenehmer Temperatur auf dem Gipfel zu, ehe ich an den Rückweg dachte, der mich zunächst wieder zur Bräuningalpe und von hier via Augssee zur Augsalpe und nach Altaussee führte. Die Wanderung über die grünen ebenen Matten, fortwährend Angesichts der merkwürdig ruinenartig aussehenden Felsen des Loserthor, Greimuth und Hochanger, Angesichts der glatten Mauern der Trisselwand und endlich der glänzenden Firne des Dachsteins, bleibt selbst für Jenen unvergesslich, der kurz vorher noch in den Eispalästen der Salzburger und Tiroler Hochalpen gewilt. Noch waren es nur wenige Tage, seitdem ich von den Zinnen des Wiesbachhorn, des Johannesberg und Grossglockner unermessliche Panoramen geschaut, und doch erfüllten mich diese heimatlichen Berge mit eben solchem Entzücken. Die Besteigung des Zinken lässt sich sogar in einem Tage leicht mit der des Loser verbinden, von welchem die Thal-Aussicht das ersetzt, was ihm an Fernsicht mangelt.

#### 4. Von Alt-Aussee in die Kesselwüsten des Schönbergs.

Am 8. September 1874 brach ich mit wohlbepacktem Rucksack auf und ging zunächst auf den »Sattel«, um meinen damaligen Führer, den »Kaspar«, welchen ich dem geehrten Leser in der ersten Tour bereits vorgestellt habe, zu requiriren.

Um 12 Uhr setzten wir uns in Bewegung und stiegen von Kaspar's Haus ganz auf die Jochhöhe, zwischen den kahlen Wänden des Trisselbergs und des Tressensteins. Grüne, wellige Matten mit einzelnen reinlichen Bauernhäusern ziehen sich die beiderseitigen Abhänge hinan, und gewähren eine der reizendsten Aussichten in die untern Regionen des Ausseer Beckens. Lieblich ist der Blick nördlich hinab zum dunkelgrünen Altausseer See und hinüber zum Loser mit seinen Gipfeln, wahrhaftig grossartig hingegen auf die senkrechten Mauern der Trisselwand, nicht minder reizend gegen den im Osten hinzie-

henden blauen Grundlsee mit den hohen, kahlen Spitzen der Weissen Wand und des Tragls, sowie gegen die glänzenden Firne des Dachsteins.

Schnell ging es jenseits wieder hinab in einem grossen Bogen zwischen dem See und den Abfällen der Trisselwand, grösstentheils durch Wald in die Seewiese. Diese bildet eine grosse, ebene Matte im Hintergrunde des See's und ist mit Trümmern von oft hausgrossen Felsblöcken, die von den beiderseitigen Abfällen herabgestürzt sind, bedeckt. In unmittelbarer Nähe thürmen sich im Süden die schwindelnden Mauern der Trisselwand und im Norden die Abstürze der Kogelstellerwand auf, über welch' letztere im Frühjahr und nach Regengüssen ein Wasserfall herabrauscht. Im Südwesten leuchten über der grünen, gekräuselten Seefläche die Gletscher des Dachsteins herein. Gegen Nordosten zieht sich steil das Thal des Stummerbaches hinan, rechts begränzt von den Jägerwänden, links vom Steilabfall des Loserstockes.

In dieses Thal führt nun unser Weg hinauf. Eine halbe Stunde hat man in geringer Steigung, immer durch Wald, zur Stummeralpe, einer Niederalpe mit mehreren Hütten, zu gehen, dann wird es steiler, und in weiteren dreiviertel Stunden hat man die Oberwässerlpe erreicht, ebenfalls mit mehreren Hütten; etwas weiter unterhalb ist bei einer Rastbank eine herrliche Quelle. Der hochstämmige Alpenforst beginnt sich nun etwas zu lichten und der Steig biegt in einem grossen Bogen um die Wände des Loserzuges links aufwärts. Die Nordabstürze des Trisselbergplateaus: »die Jägerwände«, über welche zahlreiche Wasseradern herabrieseln, begleiten uns noch immer zur Rechten, werden jedoch immer niedriger und nehmen zuletzt eine rein nördliche Direction an. Dort, wo sie endlich aufhören, zeigt sich eine Scharte, der Klopfersattel. Zu diesem geht es an einer Felshöhlung, wo mehrere Heiligenbilder und ein Opferstock angebracht sind, vorbei, über Geröll, Rasenflecke und Krummholz hinan, in einer halben Stunde vom Oberwasser.

Hier haben wir das Plateau erreicht und schon eröffnet sich ein reizender Blick zurück in's Thal und hinüber zum Dachstein. Die Waldregion hat aufgehört und an deren Stelle tritt eine chaotische Wildniss von Kesseln und ausgewaschenen Felshöckern, zwischen welchen allenthalben das Krummholz den Boden überwuchert. Eine Schlucht zieht in nordöstlicher Richtung weiter, von mehreren Querriegeln, den sogenannten »Klappen« durchsetzt, zwischen welchen sich grubenartige Vertiefungen befinden. Manche derselben besitzen einen grünen Boden und in einer liegt eine kleine Lacke, die manchmal »Augswiesensee« genannt wird. Durch diesen Graben geht es nun auf und ab, hindurch zur

kleinen Augswiese und zwischen zwei Felsriegeln über den »Renna« hinab in die grosse Augswiese. Diese bildet eine grüne Mulde von einer halben Stunde Länge und etwa der halben Breite, links umschlossen von den Mooskögeln und dem Augseck, rechts vom Gsullberg und seinen Ausläufern. Rasch schritten wir über die zahlreichen, an der tiefsten Stelle im klüftigen Boden versickernden Wasseradern durchzogene Wiesenfläche hinan zur Augswiesalpe, einer der schönsten unseres Gebietes, mit 25 Hütten. Sie liegt in der südöstlichen Ecke des Kessels auf einer sanften Terrainanschwellung. Von den Seewiesen hieher kann man immerhin drei Stunden rechnen, die Seewiese aber erreicht man längs des nördlichen Ufers bequem in  $\frac{3}{4}$  Stunden von Altausee.

Wir kehrten in der Hauserhütte ein und fanden daselbst eine vortreffliche Unterkunft, selbst Kaffee, den wir hier auf diesen öden Flächen gewiss nicht erwartet hatten. Ein guter Grieschmarn restaurirte uns vollends; doch das Schönste sollte erst kommen, neben kulinarischen sollten uns auch musikalische Genüsse zu Theil werden.

Von allen Hütten kamen die sangeslustigen Sennerinnen herbei und erfreuten uns durch herrliche Jodler und Ausseer Alpengesänge, die sie in vollendeter Weise in Terzetten und Quartetten vortrugen. Als Entschädigung hiefür erzählte ihnen Kaspar eine seiner wundersamen Rittergeschichten, worin er ein wahrer Meister ist, die aber bei mir ein solches Interesse erregten, dass ich fast eingeschlafen wäre. Nachdem sich die Stube wieder geleert hatte, krochen wir in's Heu und waren bald fest entschlummert.

Um fünf Uhr wurde aufgestanden und gefrühstückt, dann hinausgeschritten in die frische Morgenkühle. Ein leichter Nebel, der sich jedoch bald wieder zerstreute, lag im Kessel ausgebreitet und umflorte geisterhaft die alten Zirben und Lärchen, die sich aus dem Steingeklippe rings umher erhoben, und zwischen welchen das Krummholz überall den kahlen Boden überwucherte. Durch zahllose Gruben und Platten ging's in nordöstlicher Richtung der Wildenseealpe zu, die wir in einer Stunde erreichten. Sie liegt auf einer kleinen grünen Matte, allseits umstarrt von zerfressenen, grauen Kahrenfeldern, aus welchen nur mehr sehr vereinzelte Lärchen aufragen, deren meist dürre Aeste mit Baumbart reichlich behangen sind. Nach allen Seiten erheben sich grösstentheils kahle, niedere Felsriegel und nur nach Südwesten ist der Blick frei; dort ragt über die Hochebene glänzend und strahlend der eisige Dachstein empor — ein erhabener Anblick!

Nachdem wir unsere Rucksäcke deponirt hatten, machten wir uns wieder auf den Weg. Derselbe zieht zunächst in nördlicher Richtung durch ein sparsam mit Zirben und Lärchen bestandenes Hochthal fort, zuletzt steinig über treppenartige Felsabsätze, und sinkt dann rasch zum grünen Kessel des Wildensees.

Das reizende Becken des Wildensees wird grösstentheils von grünen Matten umschlossen, welche nur selten von Felswänden unterbrochen werden, hingegen mit grossen Krummholzbeständen geschmückt erscheinen, derendunkles Grün gegen das saftige der Wiesen lieblich contrastirt. Unmittelbar im Norden erhebt der kegelförmige Augskogel sein graues Felsenhaupt und spiegelt sich in der grünen Flut, während die Ausläufer des östlichen Weisshorns sanft zum See abdachen. Terrassenförmig steigen allseits die Alpenwiesen an, und zeigen nur gegen Süden eine Scharte, von der wir herab zuerst dies liebeliche Idyll gesehen haben.

Ein Felswall umgibt den See; durch ihn haben sich die Gewässer durchgerissen und bilden einen kleinen Wasserfall, der jedoch alsbald wieder versickert. In einer halben Stunde von der gleichnamigen Alpe hatten wir den See erreicht, und beschlossen nun unser Vorhaben, den eine Meile weiter westlich über Steinwüsten sich erhebenden Schönberg zu besteigen, auszuführen. Eilends ging es eine vom Thalboden zur linken Hand aufsteigende Schlucht hinan, die uns zwar manchen Schweisstropfen kostete, durch den Rückblick auf den See und die jenseitige Hochfläche aber reich entschädigte. Von der erreichten Scharte drangen wir jetzt durch eine Kesselwüste weiter westlich vor und standen bald auf einem kahlen Plattenbühl im Süden des kleinen Augskogels, von welchem man schon einen grossen Theil des westlichen Todten Gebirges mit dem Woising und Rabenstein übersehen konnte. Im Westen aber lag ein ausgedehnter, vollkommen kahler und weissgrauer Kessel vor uns, dessen Kahrenfelder, Platten und Wände grauig zerrissen und mit einzelnen Schneeflecken bedeckt waren. Durch eine enge Schlucht stiegen wir mühsam hinein und kletterten über die zahllosen Riegel und Höcker, Mulden und Trichter höchst beschwerlich an den Südwestrand, um von dort eine Aussicht zur Orientirung zu gewinnen. Wir sahen jedoch nur über eine Reihe vorgelagerter Felswälle, ausgenagter Kahrenfelder, die Nordseite des Losers, hatten aber noch immer keine Idee, wo sich der Schönberg befände. War er eine der uns überragenden Felspitzen, die weissgrau und terrassenförmig über den Schneefeldern unseres Kessels aufstarrten, oder lag er jenseits derselben, das wussten wir nicht zu entscheiden. Um uns Gewissheit zu ver-

schaffen, beschlossen wir, längs des Westabhanges die in der Nordwestecke aufzackende Spitze, die noch am meisten einem dominirenden Gipfel ähnlich sah, zu erklimmen. Es ging wieder Erwarten gut. Nach Traversirung einiger schuttbedeckter Felsterrassen und Hinabsteigen über eine kleine Wand auf ein grosses Firnfeld, kletterten wir mit Händen und Füßen über die zerbröckelnden Gemäuer rüstig aufwärts. Bald sank eine Spitze unseres Kessels nach der anderen unter das Niveau hinab und triumphirend sprang ich auf das höchste Plateau. Da — Welch' bittere Enttäuschung — sah ich jenseits eines weiten, mindestens 500 M. tiefen Kessels die drei kühnen Gipfel des Schönbergs aufragen, sicher noch  $2\frac{1}{2}$  Stunden von unserem Standpunkte entfernt. Wir hatten nur einen vom Scheiblingkogel südlich abzweigenden Rücken erstiegen, der sich ohne eine bedeutende Erhöhung in den weiten Steinkahren allmählig verlor, dessen Höhe jedoch gewiss 1900 überschreitet.

Die Aussicht war prachtvoll, namentlich gegen die hohen Tauern und die Berchtesgadner Hochgebirge und liess uns ahnen wie ausgezeichnet die vom nahen, bedeutend höheren Schönberg sein müsse. Es war 11 Uhr, wir hatten somit von der Wildenseetalpe hieher bereits 5 Stunden gebraucht, wovon 2 auf vollkommen kahlem, jeder Vegetation absolut entbehrendem Gesteine zurückgelegt worden waren. Kaspar sprach vom Umkehren, ich jedoch lachte ihn aus und sagte, er solle meinethwegen zurückgehen, ich wolle schon allein dem Gipfel an den Leib rücken.

Auf diese sehr entschieden ausgesprochene Aeußerung hin musste er doch nachgeben und so sprangen, rutschten und kletterten wir über die Schichtenbänder und Platten hinab in den Kessel. Eine halbe Stunde war schon seit Verlassen der Schneide verfloßen, und noch immer schien der verwünschte Kesselboden in derselben Entfernung zu sein. Die Schichtenköpfe, über die wir hinab mussten, wurden stets höher und glatter und fielen immer steiler nacheinander ab; zudem war der Felskessel in der Tiefe so gräulich zerrissen, von so tiefen Spalten durchzogen und so abschreckender Art, dass ich anfang, über die Ausführbarkeit meines Planes leise Zweifel zu hegen. Kaspar betonte, dass wir jedenfalls heute nach Wildensee zurück müssten, weil wir unvorsichtiger Weise unsere Rucksäcke dort gelassen. Proviant hatten wir auch fast keinen mitgenommen, da wir uns getäuscht durch die Aussagen der Sonnerinnen und die falsche Souvent'sche Karte, die Entfernung viel geringer und leicht in einem Vormittage zurücklegbar, vorgestellt hatten; zuletzt begannen wir noch dazu einen heftigen Durst zu verspüren.

Das gab den Ausschlag; entschlossen machten wir Kehrt und schritten, nachdem wir uns an dem nahen Anblicke einer

Gemse und zweier Zicklein ergötzt, quer längs des felsigen Abhanges gegen Norden dahin. Hier trafen wir die abenteuerlichsten Felsformationen an, grosse glatte Platten von der Fläche eines Saales, eben und horizontal, bildeten stellenweise Inseln in dem sonst ganz zerfressenen, ausgehöhlten, schlackenartigen Terrain. Manchmal durchzogen sie meterbreite, schauerlich tiefe Spalten, die wir nur mit Mühe umgehen konnten. An anderen Orten sahen wir wieder mehrere Meter breite Schlünde von der Tiefe eines zweistöckigen Hauses, an deren Wandungen rippenartige Schneiden hinabliefen, vielfach ausgezahnt und durchlöchert. Natürlich erheischt die Begehung eines solchen Terrains grosse Vorsicht, ohne welche man sich leicht zum allermindesten den Fuss brechen kann. Zum Glücke trafen wir in einer flachen, muschelartigen Vertiefung eine kleine Lacke trüben Regenwassers an, aus der wir gierig schlürften und so den ersten brennendsten Durst löschten. Etwas weiter nördlich hörten wir über die ebenen Steinflächen schreitend unter unseren Füßen, scheinbar im Fels, Wasser rauschen und hatten bald eine Kluft gefunden, durch die wir uns mühsam hinabzwängend, in eine Höhle gelangten. Eine mächtige Firmasse füllte den grössten Theil des Raumes aus und war nur an einer Seite vom Felsen abgeschmolzen. Dort rannen auch an verschiedenen Stellen dünne, aber continuirliche Wasserfäden herab, die wir im Hute auffingen und uns daran erquickten. Wieder an's Tageslicht aus der dämmernden Höhlung emporsteigend, kamen wir zu einer Scharte, von wo wir in einen trümmererfüllten Hochkessel hinabsehen konnten. Jenseits schaute über den Traunstein das oberösterreichische Flachland herein.

Die nördliche Lehne in derselben Höhe durchquerend, fanden wir uns am Fusse einer wenig hohen Kuppe, von deren Gipfel ein ununterbrochener Rasenhang zu unserem Standpunkte herabzog; das erste Grün seit  $3\frac{1}{2}$  Stunden. Da sich uns diese Spitze so leichten Kaufes darbot, so stiegen wir auch hinauf und sahen, dass wir den kleinen Augskogel bestiegen hatten.

Im Nordosten stand der nur wenig höhere grosse Augskogel (Rinnerkogel), gegen den unser Gipfel Steilwände zeigte, an welchen sich erst weit unten der Verbindungsgrat zum Culminationspunkte ansetzt. Die Aussicht ist auch von hier reizend in die Fernen des Flachlandes und auf das Plateau, sowie auf die Hochgipfel des Hallstädter Eisgebirges.

Nach kurzer Rast stiegen wir östlich in ein Thal, das sich zu unseren Füßen zeigte und in einem grünen Kessel zu endigen schien, hinab. Anfangs ging es ganz gut, später wurde es jedoch sehr steil, so dass wir nur äusserst mühsam unseren Weg zwischen den abgewaschenen Höckern und tiefen Gruben finden konnten.

Endlich nach einer Stunde standen wir am Boden und konnten auf einem schlechten Steige, den die Halter der hier weidenden Ochsen benützen, östlich weiter gehen. So kamen wir an den Rand eines steileren Abhanges und über diesen in den »Rinnerboden.«

Der Rinnerboden ist ein grünes Alpenthal, das zwischen dem Augskogel und Weisshorn vom Wildensee in nördlicher Richtung an die österreichische Grenze führt, von welcher es dann steil gegen den Offensee abbricht. Ein guter Steig führt durch dieses Hochthal von Wildensee nach Offensee in etwa 3 Stunden.

Vom Rinnerboden stiegen wir zum Wildensee ab und gingen längs seines Ostufers auf manchmal sehr schmalen Wegen zum Ausflusse, wo wir ein kleines Wasserbecken fanden, in welchem sich eine Menge von Salblingen herumtummelten. Binnen kurzer Zeit fielen einige derselben unseren wuchtigen Hieben mit den Bergstöcken zum Opfer und mussten, in der Alpenhütte gebraten, ihr kurzes Dasein schliessen. Im gemüthlichen Schlenderschritte gingen wir nun nach Wildensee, wo wir um 5 Uhr ankamen. Unser Vorhaben, am anderen Tage auf den Woising zu steigen, scheiterte am schlechten Wetter, das uns zum Rückzuge in's Thal zwang.

#### 5. Schoberwiesberg (1686<sup>m</sup>). Trisselberg (1773<sup>m</sup>).

Die Trisselwand, die sich uns von Alt-Aussee so malerisch präsentirt, bildet nur den westlichen Absturz eines Zuges des Todten Gebirges, welcher einerseits durch das Thal der Brunnwiese, anderseits durch den Kessel der Augswiese vom Hauptstocke getrennt erscheint. Obwohl die Culminationspunkte dieser Gruppe im Nordosten liegen, so gewährt doch die Besteigung südwestlich gelegener Gipfel einen weit höheren Genuss, da man von ihnen auch eine reizende Thalaussicht hat. Blicken wir von Alt-Aussee hinauf zu den glatten Mauern der Trisselwand, so erkennen wir hauptsächlich zwei Spitzen, wovon die nördliche höhere Trisselberg, die südliche niedrigere Schoberwiesberg oder Ahornkogel genannt wird. Beide Spitzen gewinnen auch dadurch an Interesse, dass man auf sie in kürzerer Zeit hinaufsteigen kann, als auf alle anderen Ausseer Berge, und dass man sehr bald die Waldregion verlässt, wodurch man während des Anstieges in Stand gesetzt ist, die allmähliche Entwicklung des Panoramas zu beobachten.

Schon im Jahre 1874 war ich auf beiden Gipfeln zu wiederholten Malen oben gewesen und hatte die Rundsicht skizzirt, deshalb fiel es mir auch nicht ein, diesmal, d. i. am 12. September 1875, einen Führer zu nehmen, als ich aufbrach, um hinaufzugehen. Es war gerade 9 Uhr, ein herrlicher blauer Himmel

wölbte sich über den lieblichen Ausseer Kessel und alle Berge strahlten und funkelten im hellen Sonnenglanze. Mit raschen Schritten stieg ich im kühlen Waldesschatten in einer halben Stunde auf den Sattel und von hier im Angesichte meines ersehnten Zieles über die Alpenwiesen östlich an den Rand des Waldes. Ein steiler Steig über den glatten Buchenforstboden brachte mich zu mehreren Waldwiesen und in einen hochstämmigen Fichtenwald, in welchem mein Steig in mannigfachen Krümmungen an einer Rastbank vorbei hinaufführte. Eine felsige Lichtung, in welcher schon Krummholz wuchert, hindurch und dann wieder ziemlich scharf bergan durch Wald betrat ich schon eine Stunde nach Verlassen des Sattels die alpine Region. Rasch geht es nun auf gutem, aber sehr steinigem Pfade nordöstlich über den Felsabhang hinan zum »kleinen Riebeisen«, einem rauhen Felsabsatz am Fusse des Stiegenkogels, welcher sich, einem Zahne gleich, aus den westlichen Abstürzen erhebt; dann über Geröll hinauf zur »Stiege«, einer wahrhaftigen, in den Fels gemeisselten Stiege quer durch die westliche Wand, und über sie auf das »grosse Riebeisen«, wo man den Stiegenkogel schon tief unter sich hat. Von hier ist man in einer Viertelstunde über Geröll, zuletzt Rasen und Krummholz leicht auf der steinigigen Gipfelkuppe. Zwar erhebt sich unmittelbar nahe im Osten ein höherer Punkt, doch ist von dort eine viel ungünstigere Thalaussicht.

Wie überall, so bilden auch hier die glänzenden Eisfelder des Dachsteins den schönsten Punkt der landschaftlichen Gemälde, die sich rings um den Beschauer ausdehnen. Wendet sich der Blick von ihnen ab, so schweift er gerne hinüber zu den grauen Schroffen des bairisch-salzburgischen Hochlandes, zum dreigipfligen Watzmann, und zu der massigen Gestalt des hohen Göll, ruht dann aus auf den grünen Matten des Loserplateaus, von wo er sich in die Tiefe senkt zu der stillen dunkelgrünen Flut des Altausseer Sec's. Wendet man sich östlicher, so erstaunt man über die öden, kahlen Flächen des Grundlseegebirges mit den abgerundeten Gipfeln, zu denen wieder der in senkrechten Wänden sich erhebende graue Zackenkamm des Grimings einen auffallenden Gegensatz bildet. Lenkt man das Auge weiter der Tiefe zu, so verändert sich das Bild wie mit einem Zauberschlage. Grüne Wiesen und Wälder, Ortschaften und einzelne Weiler liegen wie auf einer Karte zu unseren Füßen, und wir erfreuen uns der herrlichen Abwechslung, die diese leicht zu ersteigende Aussichtswarte unserem trunkenen Blicke bietet.

Nur ungenügend brach ich wieder auf und folgte dem reizenden Pfade, welcher der Schoberwiesalpe zuführt. Vorbei am Rande der senkrechten Wände, an welchen der Blick tief hinunterstreift zum See, auf dem ein kleines Schiffchen lange Furchen zieht,

vorbei an grünen Wiesenmatten voll der herrlichsten Kinder Floras und prächtigen Krummholzgruppen, die dem Auge eine willkommene Abwechslung bieten, wenn es von der weiten Ferne, von den Schneefeldern des Dachsteins und der Uebergossenene Alpe und von den schönen duftigen Formen des Sarsteines und der Traunwand zurückkehrt in die Nähe, wo uns eine zauberhafte, von der Tiefe ganz verschiedene Natur umgibt.

Vergnügt wandere ich in diesem herrlichen Garten weiter, verlasse dann den Weg, um mich in östlicher Richtung über die Schneide der südlichen Wände abermals der Höhe zuzuwenden, wo ich Hügel auf, Hügel ab auf steinigem Boden und durch Krummholz kriechend, endlich den Gipfel des Klammkogels erreiche.

War schon die Aussicht auf dem Schoberwiesberge eine prächtige gewesen, so war die von meiner viel höheren Spitze für mich noch viel interessanter durch den Anblick eines grossen Theiles des Todten Gebirges. Da zog sie vor mir hin die ganze Reihe der nördlichen Gipfel auf dem Hauptkamme. Der felsige Schönberg, die wüste Umgebung der Wildenkogel und des Scheiblingskogels, der Riemenkogel und Woising, Rabenstein und Priel, und endlich das ganze kahle Grundlseegebirge.

Unmittelbar zu meinen Füßen auf grüner Matte die grauen Hütten der Schoberwiesalpe, überragt von ihrem Schönberg und Gsulberg.

Nach kurzer Rast eile ich weiter über den Rücken zum Wege, der sich steil zur Alpe hinunterzieht, jenseits wieder hinauf auf das nördliche Schobereck. Gegen Norden sieht man hier hinunter in einen tiefen ganz mit Krummholz überwucherten Kessel, der plötzlich und scharfmarkirt in steilen Wänden, der »grossen und kleinen Näss,« in die Tiefe des Stummerthales abbricht, worüber ich ganz nahe das grüne Plateau des Losers mit der Bräuning und Egelgruben aufbaut.

Nach wenigen Minuten Aufenthaltes steige ich wieder durch das Krummholz westlich hinunter in einem Kessel, erreiche über Wiesen, zwischen Lecken ein Thal, das ich weithin verfolgen kann und das mich, über einen kleinen Abhang hinaufsteigend, auf den Trisselberg bringt, welcher in einer einzigen senkrechten, 700 M. hohen Wand gegen Alt-Aussee abstürzt. Wie schön nimmt sich hier der 1100 M. tiefer liegende See aus, umrahmt von grünen Wiesenmatten, auf welchen die braunen Häuschen und netten Villen von Alt-Aussee und Fischerdorf zerstreut liegen, umstanden in weiterem Bogen von den Riesen des Ausseer Thales, vom Sarstein, Sandling und Loser.

Doch auch hier kann ich keine längere Zeit verweilen, mahnt mich doch die sinkende Sonne zum eiligen Aufbruche, um

nicht im Dunklen die misslichen Stellen der Stiege passiren zu müssen. Schnellen Schrittes wende ich mich vom Gipfel südöstlich hinab, und gelange, mehrere kleine Thäler durchschreitend, wieder zum Wege, der mich in wenigen Minuten auf den Schoberwiesberg zurückbringt. Nochmals halte ich trunkenen Auges Umschau und springe dann, auf meinen treuen Bergstock gestützt in mächtigen Sätzen dem Thale zu. Schon sind Stiege und Stiegenkogel über mir und ich wende mich gerade dem kleinen Riebeisen zu, als mein Blick plötzlich hinabgleitet über die Felsschroffen zu der weiten, blauen Fläche des Grundlsee's, hinter dem noch ein magischer, schwarzer Spiegel verstohlen zwischen dunklen Tannenzwipfeln zu mir heraufgrüsst, der Toplitzsee. Darüber, grell von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne erleuchtet, erheben sich die rosig duftenden Beherrscher dieser Seen, der Priel, Hebenkas und die weisse Wand.

Bald umfängt mich allseits der Wald, und nur manchmal gestatten mir die sich lichtenden Zweige einen Blick zu thun hinab in die Tiefe zu dem kleinen, unscheinbaren Kirchlein von St. Leonhard und der weissen Strasse, die sich an ihm vorbei, sanft gewunden Mitterndorf zuzieht. Laufend und am Stocke abfahrend, gelange ich in weniger als einer halben Stunde zu den grünen Wiesen des Sattels, von wo ich noch einmal mit erhöhtem Interesse zurückblicke zu den grauen Wänden, auf welchen ich noch vor kurzer Zeit gewilt. Wieder umfängen mich die Dunkel des Waldes, und ehe mir die Sonne ihren letzten Scheidegruss zugesandt, war ich schon im Thale.

#### 6. Augs- und Rinnerkogel (2008<sup>m</sup>).

Nachdem das Wetter längere Zeit hindurch schlecht gewesen war, und uns sogar Schnee auf den Gebirgen gebracht hatte, hellte es sich am 23. September 1876 wieder auf und versprach durch hohen Barometerstand, Ostwind und feinen Höhenrauch, wenigstens für einige Tage haltbar zu werden. Ich ging daher Nachmittags auf den Sattel, um meinen Kaspar, dem ich heuer untreu geworden, wenigstens einmal mitzunehmen. Wir einigten uns dahin, morgen den Redenden Stein und übermorgen das Rothgschirr in Angriff zu nehmen.

Als ich am 23. aufstand, fand ich zu meiner Freude, mit Ausnahme einiger wenigen Thalnebel, den Himmel ganz rein und somit wenigstens den heutigen Tag gesichert. Alsbald kam auch Kaspar und nachdem wir gefrühstückt, setzten wir uns um 1/7 in Bewegung, zunächst nach Grundlsee. Der Weg von der Ober-Tressen dahin, führt anfangs immer durch Wald, dann zwischen

einzelnen Bauernhäusern sachte abwärts, und gewährt einzelne, herrliche Ausblicke auf den Sarstein, Hirlatz, Zinken und den ganz nahen Schoberwiesberg, besonders aber auf das kahle TodteGebirge, welches den Grundlsee amphitheatralisch ummauert. Statt vom Hause Krieg-Steffels, des autorisirten Bergführers, zum See hinabzugehen, schlugen wir links einen Seitenweg ein, der uns zwischen Gehöften und Wiesen nach Hopfgarten brachte, einem Weiler nördlich oberhalb des Grundlsee's, 1 Stunde von Aussee entfernt. Von hier kommt man in wenigen Minuten zum Gasthause des Herrn Schramml. Wir aber gedachten diessmal nicht demselben einen Besuch zu machen, sondern bogen links ab, über eine saftige Wiese ansteigend. Dichte Nebel, mit welchen der sanfte Morgenwind sein loses Spiel trieb, wälzten sich den See heraus und verhüllten von Zeit zu Zeit den Anblick der bereits im hellen Sonnenscheine flimmernden Bergesspitzen, als wir mässig steil aber constant auf den von herrlichen Ahornen und Buchen umstandenen Bergwiesen in nordöstlicher Richtung aufwärts schritten. Ein kleines Wäldchen durchsteigend, kamen wir in eine zweite, höhere Mattenregion, von wo man schon tief zum Grundlsee hinabsieht, und dann in einen hochstämmigen Tannenforst. Schattig und feucht, an verschiedenen kleinen Wänden und Lichtungen vorbei, geht es ziemlich eintönig im Walde schräg hinauf, bis man zu einer Rastbank unter einen überhängenden Felsen kommt, dem Schakelsofen, 1½ Stunde vom Grundlsee. Bald darauf verliessen wir die Waldregion und zogen in einem grossen Bogen über Geröll und zwischen einzeln stehenden Alpenfichten nordöstlich hinauf. Der in steilen Wänden sich im Norden aufthürmende Felskegel ist der Hundskogel, unweit der Schoberwiesalpe. Gerade vor uns stürzen die grotesk gefurchten Mauern des Backensteines ab und geben dem ganzen Landschaftsbilde einen hochalpinen Charakter. Steil stiegen wir nun auf geröllreichem, beiderseits von dichten Krummholzbeständen umschlossenem Wege in dem Karc aufwärts, das sich terrassenförmig zwischen dem Hundskogel und Backstein emporhebt. Zur linken thürmen sich die glatten abschüssigen Wände des Hundskogels in erschreckender Nähe auf und von ihrem Fusse rieseln ausgedehnte Geröllfelder zu unserem Standpunkte herab, währenddem sich rechts nur anstehendes, stufenförmige Wände und Kahrenfelder bildendes Gestein zeigt. Hoch links oben öffnet sich in einer Wand ein schwarzer Schlund, das Almbergloch, das wie ein riesiges Gewölbe weit aufwärts zieht und ganz oben am Plateau einen Ausgang hat. Nachdem man etwa eine halbe Stunde in diesem Kahre, die »Uebel« genannt, aufgestiegen ist, wird es ebener und der steinige Pfad führt rechts zwischen zwei Felsstufen hindurch, um dann wieder steil bergan zu ziehen.

Grossartig ist von hier der Rückblick auf das Dachsteingebirge. Ganz links am Schladminger Gletscher zackt die kühne Mauer des Koppenkahrsteines auf, weiter rechts die zugerundete Kuppel des Gjaidsteines und die scharfe Spitze des Dachsteins selber, an welchen sich der niedere Dachstein, das hohe und niedere Kreuz anreihen. In der Scharte zwischen dem niederen Dachstein und hohen Kreuze baut sich massig und schneegefurcht der Thorstein empor. Das grosse Carls-Eisfeld schimmert wahrhaft königlich im Glanze der Sonne. Rechts an diese Titanengestalten reihen sich die wilden Donnerkogeln an mit der Bischofsnütze, Grosswand, den Flach- und eigentlichen Donnerkogeln.

Scharf geht es zuletzt über Geröll zur Scharte des Almberges nördlich hinan; um  $\frac{1}{2}$  10 haben wir sie erreicht. Die Wände des Backensteines zu unserer Rechten haben bedeutend an Höhe verloren und tief zu unseren Füssen fliesst ruhig der Grundsee hin, überragt von den jenseitigen, grünen Alpen und den braunen, schneegefleckten Gipfeln der steierischen Tauern. Von der Scharte, die aus mehreren übereinanderliegenden Kesseln besteht, geht es nun in einer engen Schlucht nördlich weiter, deren Boden meist grün oder geröllreich ist und von vielen Querriegeln durchsetzt erscheint, so dass man in einer Aufeinanderfolge von Mulden dahinschreitet. Beiderseits an den Abhängen durchbrechen die Kahrenfelder den Humus und gestalten sich stellenweise zu grossen Tafeln voll paralleler Furchen und Rinnen. Einige Minuten nach Passirung der Scharte kamen wir zu einer frischen Quelle, dem »guten Wasser«, von wo ein Steig in einer halben Stunde, meist über Rasen, auf den »Häuslkogel«, führt, dessen weithin sichtbarer Gipfel eine schöne Aussicht gewährt. Mulde auf, Mulde abging nun nördlich weiter. Die Gegend hier heisst das verborgene Kahr und bildet einen flachen Sattel. In einem grünen Kessel erreichten wir um  $\frac{1}{2}$  11 Uhr eine Wegscheide, rechts geht es in die Breitwiesalpe, links in die Brunnwiese, unser nächstes Ziel. Ueber ausgewaschene Stufen erreichten wir nun einen Felsriegel, von wo man links einen hübschen Anblick des bematteten und mit Krummholz bewachsenen viergipfligen Gsullbergs hat. Im Osten erhebt sich in einer abgerundeten Kuppel der Breitwiesberg nördlich vom Häuslkogel, und weiterhin der Rücken des Redenden Steines. Eilig schritten wir, den Tauben nach, in einen Grund mit grünem Boden hinab. Links mündet hier der Steig ein, welcher von der Schoberwiesalpe durch die zwei Kessel der »Irneckgruben« südlich vom Gsullberg herführt. Schon blickt über das im Norden weit geöffnete Plateau der graue Felskegel des Augskogels herüber und um 11 Uhr sind wir in der Brunnwiesalpe angelangt.

Die Lage der Alpe auf einem grünen Sattel ist reizend, und sehr günstig für die Ausführung mehrerer Touren in der Umgebung. Im Osten beherrscht sie der schöngeformte Gsullberg, im Westen der »Gsinget«, der letzte felsige Ausläufer des Redenden Steines, und im Süden blicken aus grösserer Ferne die braunen Kuppen und Rücken des Breitwiesberges und Backensteines herüber. 15 Hütten liegen auf der saftigen Matte, in deren Südecke eine herrliche Quelle entspringt; Kaspar, welcher in einer Hütte Etwas zu holen hatte, öffnete mit seinem Messer das Schloss der Thüre, und wir fanden eine recht nette, reinliche Stube, in der es sich ganz gut übernachten liess. Schon als ich den Augskogel zum ersten Male erblickt hatte, stieg in mir der Wunsch auf, meinen Plan zu ändern und heute noch den Augskogel zu nehmen; morgen konnten wir ja noch immer über den Redenden Stein in die Elmgrube gehen und von dort am anderen Tage auf's Rothgschirr steigen. Das bequeme Nachtlager, das sich uns nun anbot, gab den Ausschlag und das Project wurde zum Beschluss erhoben. Da alle Alpen schon lange verlassen waren, so konnten wir auch nicht darauf rechnen in Wildensee oder Hennar bleiben zu können, indem sich nicht alle Schlösser so leicht öffnen lassen; wir machten also aus, jedenfalls heute noch hierher zurückzukehren.

Nach einer Viertelstunde Aufenthaltes ging es in nördlicher Richtung weiter in die Hennaralpe, deren 25 Hütten sehr zerstreut in dünnem Lärchen- und Zirbenwald, zum Theil auf sumpfigem Boden, liegen, eine Viertelstunde von der Brunnwiesen entfernt. Hier verloren wir den weiteren Weg nach Wildensee und mussten über zahllose glatte Rücken und durch nie endende Kessel und Gruben hindurchsteigend das Plateau mitten durchsetzen. Auf diese Art verwendeten wir von Hennar in die Wildenseealpe mehr als  $1\frac{1}{2}$  Stunden, während man die Strecke auf dem nur schwer sichtbaren Steige in drei Viertelstunden zurücklegen kann. Da wir nun fast eine ganze Stunde verloren; und gesehen hatten, dass man sich in dieser Wildniss, namentlich in der Dämmerung, sehr leicht verirren kann, so brachen wir auch hier in einer Hütte ein, um dort den unnöthigen Theil unseres Gepäcks zurückzulassen und Abends übernachten zu können.

Auf uns schon bekannten Wegen, im steten Anblick der herrlichen Dachsteingruppe, gingen wir von hier in drei Viertelstunden zum Wildensee. Ueber den grünen Abhang hinunterschreitend, setzten wir den einzuschlagenden Weg, den man von hier an die Südseite des Augskogels gut verfolgen konnte, fest und passirten sodann den schmalen Steig am Ostufer des herrlich malachitgrünen Spiegels, in welchen der Augskogel tief hinab zu tauchen scheint. Zu unserer Ueberraschung begegneten wir einer

Gesellschaft von Damen, die mit einem Führer vom Offensee herüberkamen. Ein übergrüner Felsriegel, aus welchem allenthalben die herrlichsten Quellen entspringen, trennt das Nordende des See's vom Anfang des Rinnerbodens, dessen Thalsohle wir alsbald in westlicher Richtung verliessen, auf einem bematteten Vorberg des Augskogels, dem Rosskogel, ansteigend. In einer halben Stunde vom Rinnerboden standen wir auf dem, mit Krummholz bedeckten und von tiefen Spalten durchzogenen Scheitel des Rosskogels, über welchen sich im Norden das, von einer Schneewächte gekrönte Felshorn des Augskogels unmittelbar aufthürmt. Gegen Osten fielen die Wände schroff und ohne Vorstufe ab, und nur im Süden zeigte sich ein mit Kahrenfeldern bedeckter Absatz, zwischen den oberen und unteren Abstürzen westlich aufsteigend.

Behutsam kletterten wir über die glitschigen, ausgewaschenen Kalkriffe hinan und hatten bald die grüne Schneide erreicht, welche sich in nordöstlicher Richtung auf den Gipfel zieht. Da löste sich plötzlich unter meinen Tritten ein Stein und stürzte auf den einige Meter hinter mir stehenden, und nichts ahnenden Kaspar los, demselben gerade an den Kopf fliegend. Taumelnd fiel der Arme zur Seite. Ich befürchtete schon das Schlimmste, doch schon nach wenigen Minuten hatte er sich von dem heftigen Schlage insoweit erholt, dass wir auf den nahen Gipfel eilen konnten. Es war 2 Uhr 50 Min., wir hatten daher von der Wildenseetalpe  $1\frac{1}{2}$  Stunden gebraucht.

Ein heftiger Westwind verleidete uns den Aufenthalt auf der aussichtsreichen Spitze, deren Panorama in ungetrübter Reinheit vor uns lag. Trotzdem hielt ich fast zwei Stunden aus, und zeichnete das Todte Gebirge, das in allen seinen Details klar um uns ausgebreitet lag. Mich vorsichtig über die, am Ostabsturze angehäuften Schneewächte hinüberbeugend, sah ich über den Rücken des Rosskogels tief unten den smaragdgrünen Wildensee in seinem lieblichen Kessel; weiter südlich die Hennar- und Brunnwiesalpe mit den Gsullberg und den übrigen Gipfeln des südwestlichen Stockes, als den Schoberwies-, Schönberg-, Helberskogel und den Trisselberg. Im Westen erhob sich kahl und grau die Gruppe des eigentlichen Schönb ergs oder Wildenkogels. Vorander kleine Augskogel, weiter zurücktretend der grosse Scheiblingkogel und endlich der obgenannte Culminationspunkt selbst, mit seinem schneegefleckten, trapezförmigen Gipfel hoch über die Umgebung aufragend. Nach Norden zu brechen alle Spitzen zwischen den weitvorgestreckten Ausläufern in wilden Wänden ab, und bilden so ausgedehnte Kahre, in welchen das Gerölle hinabzieht. Von einem niedrigeren nördlichen Vorgipfel blickt man in die schwindelnde Tiefe des Offensee's, welchen allseits waldige Rücken umgeben, überragt vom Traunstein und

Erlakogel. Im Osten blinkt am Fusse des Kasberges der freundliche Almsee. Jenseits des Rinnerbodens erhebt das Weisshorn sein spitzes, nach Norden steil abbrechendes Felsaupt und weiter hinten der Feigenthalhimmel, Predigstuhl und Woising ihre abgerundeten Kuppen. Sanft zieht vom ganzen Nordrande das zerrissene, mit Krummholz schattirte Plateau in ein langgestrecktes Thal, welches von den steilen Hängen des redenden Steines, Kahrkogels und Wildengössels südlich begrenzt wird, hinab.

Einen lieblichen Contrast zu den öden Wüsteneien bilden die grünen Rasen am Nordfusse des Redenden Steines. Ganz im Osten ziehen weissgrau durch den Duft der Ferne gemildert und röthlich angehaucht, wie ein riesiger Kranz gewaltiger Schroffen, die höchsten Spitzen hin: der Priel, die Spitzmauer, der Feuerthalberg und Hebenkas. Nördlich fliegt der Blick hinaus nach Oberösterreich, südlich zum Grimming, zu den Sölkeralpen, dem Dachstein und den Tauern.

Um 4 Uhr 35. Min. wurde der Abstieg auf demselben Wege angetreten, um 5 Uhr standen wir bereits auf dem Rosskogel und um 5 Uhr 30 Min. beim Wildensee. Ueber den steilen Abhang hinan, dann über die Stiegen und den dünnen Wald hinab kamen wir um 6 Uhr 15 Min. in die Wildenseetalpe. Die Sonne hatte schon den Dachsteingipfel verlassen. Trotz der späten Stunde nahmen wir doch das hier gelassene Gepäck wieder in die Rucksäcke auf und schlugen den Weg in die Brunnwiesentalpe ein.

Kaum hatten wir die Wiesen der Talpe verlassen und das Steingeklippe betreten, so hatten wir auch schon die geringe Spur des Weges verloren, und befanden uns auf einem nach West wenig geneigten Terrain, das aus lauter, von Nordost nach Südwest verlaufenden, oft bis 10 Meter hohen Höckern und Felsriegeln bestand, zwischen welchen unregelmässige Mulden, theils mit grünem Boden, theils von wilddurchfurchten und durchlöcherten Kahrenfeldern erfüllt, eingesenkt waren. Stellenweise waren die glatten Kalkriffe mit Humus bedeckt, auf welchem Alpenrosen und Eriken wucherten, stellenweise wieder ganz nackt und kahl, so dass man die grösste Mühe hatte, darauf Fuss zu fassen, und sehr Acht geben musste, um sich nicht in einer verdeckten Höhlung den Fuss zu brechen. Die zunehmende Finsterniss, erhöht durch die einzeln oder in Gruppen stehenden uralten und knorrigen Zirben, welche hier meilenweite, schütterte Wälder bilden, vermehrte nicht das Angenehme unserer Lage. Fortwährend auf und ab über die vorliegenden Wälle, die scheinbar ohne Ende in schauerlicher Monotonie immer und immer wieder vor uns auftauchten; kletterten, rutschten und glitten wir fortwährend in hastiger Eile weiter, die Richtung nach dem Gaullberg, der sich schwarz vom südlichen Horizonte abhob und wo

die Alpe liegen musste, nicht aus dem Auge lassend. Vor wenigen Wochen war hier ein Einheimischer, ein gewisser Koller, der als Ochsenhalter von Jugend auf das Gebirge kannte, durch Verirren im Schneegestöber umgekommen; wahrscheinlich fiel er in einen jener brunnenartigen Schlünde, die nach Tausenden das Plateau siebartig durchlöchern, oder erfror, nachdem er sich einen Fuss auf den glatten Riffen und Runsen verstaucht hatte, an einer sonst ungefährlichen Stelle. An fünfzig Leute wurden aufzboten um den Aermsten zu suchen, doch wer findet einen Menschen in diesem grässlichen, Quadratmeilen umfassenden Labyrinth, ohne Anhaltspunkt, in welcher Richtung er gegangen sein müsse? Der abergläubische Kaspar begann nun gar intensiv Leichenduft zu wittern und verlor alle Besonnenheit, so dass ich ihn nur mit vieler Mühe bewegen konnte, in derselben Richtung weiterzugehen. Plötzlich auf einen kleinen grünen Fleck tretend, gewahrten wir einen Weg, kaum hatten wir ihn jedoch eine halbe Minute verfolgt, so standen wir schon wieder auf einem glatten Felsböcker. »Da kann der Weg nicht sein,« hiess es dann immer, »gehen wir nur dem Gsullberg zu«. Wieder hatten wir eine Pfadspur gekreuzt und die Dunkelheit hatte nunmehr in einem unheimlichen Grade zugenommen, als ich aufschauend in düstern Umrissen den Felsflügel des »Gsinget« erkannte, der sich gerade ober der Alpe erhebt. Richtig! dort sehe ich schon so etwas wie ein Hüttendach schimmern; nur fest darauf losgesteuert, jetzt sind wir gerettet. Plums lag ich, plötzlich über eine glatte Platte gleitend, in einer Grube. Gott sei Dank, nicht auf messerartigen Kahren, sondern nur auf einem Wachholderbusch. Es war  $\frac{1}{8}$  Uhr als wir über die Stiege der Traunerhütte hinaufstiegen, hätten wir nicht recht aufgepasst, so wären wir an der Alpe vorbei in die Irneckgruben gekommen und hätten eine Regennacht im Freien zu verkosten bekommen. Der stets ungläubige Kaspar hatte diesmal einen gewaltigen Respect vor meinem Führer- und Orientierungstalenten bekommen; zwei Stunden hatten wir bei Tag, eine Stunde bei Nacht gebraucht, um die Strecke vom Wildensee in die Brunnwiesen zurückzulegen.

Nachdem wir Feuer gemacht hatten, gingen wir von der nahen Quelle Wasser holen, um uns Thee zu kochen. Ein warmer Südwind blies uns wie aus einem Ofen unheilverkündend entgegen, das Wetter schien abermals nicht haltbar zu sein. In der That sahen wir später dunkle Wolkenmassen von Westen sich heraufwälzen. In fröhlichem Geplauder, unter gegenseitiger Erzählung der »stärksten« Bergabenteuer, verduftete eine Pfeife nach der anderen und es wurde  $\frac{1}{2}$  1 Uhr, als wir uns auf unser Heulager begaben. Der Himmel hatte sich mittlerweile ganz umzogen und die Hoffnungen auf morgen so gut wie zerstört. Richtig

wurden wir am anderen Tage durch einen heftigen Regenguss geweckt, welcher einzelne Tropfen durch das schlechte Dach constant auf meine Nase sandte. Da es wie aus Eimern schüttete, so war von einem Fortgehen keine Rede und wir beschlossen, wenigstens das ärgste Giessen abzuwarten. In der That liess der Regen allmählig nach und hörte schliesslich ganz auf, so dass wir uns um 8 Uhr an den Rückweg machten. Kaum waren wir jedoch beim verborgenen Kahr angelangt, so begann es wieder zu tröpfeln und auf der Höhe des Almberges waren wir schon durch und durch nass, obwohl wir erst eine Stunde unterwegs waren. Rasch fuhren wir nun über das Geröll ab, kamen um 9 Uhr 35 Min. zum Schackelsofen und um 10 Uhr 45 Min. zum Krieg am Grundlsee, wo wir uns durch ein Glas Wein stärkten. Um 11 Uhr 30 Min. war ich zu Hause.

#### 7. Woising (2061<sup>m</sup>).

Wenige Tage vorher war ich kurz nacheinander auf dem Sarstein, Hochhelm und Lopenstein gewesen, trotzdem wollte ich das schöne Weiter nicht unbenützt vorbeigehen lassen und brach am 9. August 1875 um 11 Uhr in Begleitung Kaspars auf, um eine weitere Tour im Todten Gebirge zu unternehmen.

Unser Weg ging zunächst über Unter-Tressen und Mossern nach Grundlsee. Wie ich schon früher erwähnte, führt er zuerst immer durch Wald und dann über sanftgeneigte Wiesenflächen, auf welchen uralte Buchen und Ahorne malerische Gruppen bilden, während einzelne Gehöfte und Obstgärten den Weg einsäumen. Von Krieg's Gasthaus geht es abwärts zum See. Herrlich ist von hier der Anblick seines, je nach der Beleuchtung tief indigoblauen oder dunkelgrünen Spiegels, der sich weit hinzieht in das prächtige Gebirgs-Amphitheater, welches ihn von drei Seiten umschliesst. Links die senkrechte weissleuchtende Mauer des Backensteines bildet einen auffallenden Contrast zu den dunkelgrünen Forsten des Rensens, welcher zur rechten Seite steil und unvermittelt aus der dunklen Flutaufsteigt, während im Hintergrunde zwischen beiden, weit zurücktretend, das Todte Gebirge den Raum bis hoch in die Lüfte einnimmt. Kahl und starr erheben sich die bleichen Kuppen des Hebenkas und Kraxenbergs über dem wellenförmigen Plateau, das je tiefer, desto mehr mit dunklem Krummholz schattirt erscheint, um sich endlich in bewaldeten Abhängen, zuletzt in steilen Wänden zum Kammer- und Toplitzsee abzustufen.

Rechts und links umsäumen den See liebliche Matten, auf welchen reinliche Häuschen und nette Villen zwischen Obstgärten und Wäldchen hervorschauen, überragt von felsgekrönten Forsten

und Bergweiden. Gaspurhof, Hopfgarten, Sperrbichel, Steinwandel, Rösseln, Gaswinkel, Ladner und Schachener sind lauter Ortschaften oder Weiler, welche die nördliche Umbordung schmücken. Am Ausflusse des See's, beim Hause des Schiffmeisters, liegt die geschmackvolle Villa Rebenburg auf einer kleinen Anhöhe, den Spiegel weit beherrschend. Die hohen kahlen Gebirge im Osten sind vom Backenstein rechts zunächst der Zacken der vorderen Brüder, dann der abgerundete Graswandkogel, über dessen rechter Schulter kaum herüberblickend der Neustein, und höher aufragend die bemattete Pyramide des hohen Elm sich erhebt. Weiter rechts steigt über die Semmelbergücken der weissgraue Hebenkas auf, an welchen sich der Weissengries und Kraxenberg anschliessen. Bei dem letzteren schiebt sich der domartige Gipfel der weissen Wand vor, welche von hier aus theilweise schon von dem nahen Ressen bedeckt erscheint. Am jenseitigen Ufer erblickt man in weiter Ferne die grünen Wiesen und das kleine Kirchlein von Gössl, welches den Grundl- vom Toplitzsee trennt. In einer glatten Mauer erhebt sich über dem kleinen, aber reizend gelegenen Dörfchen, die Gösslwand, über die wir heute noch hinwegsteigen müssen.

Hart am Ufer des See's wandern wir auf der guten Strasse weiter, auf dem Flügel links ober uns liegen mehrere Villen und Schramml's Gasthaus, das Jedermann bestens empfohlen werden kann. Die Villa des Herrn Grafen von Meran ist die letzte, und nun begleitet uns zur Linken nur mehr der Wald. Die Landschaft hat sich allmählig durch coulissenartiges Auseinanderschieben der vorliegenden Höhen geändert und wir überblicken nunmehr auch die östlich vom Ressen sich ausbreitenden Matten von »Wienern« und darüber den kahlen Kranz von Hochgebirgen im Hintergrunde des Salzathales. Zuerst die weisse Wand, dann die hohe und kleine Weisse, den Tragl und Sturzhahn, das Steierthor, endlich den Traweng und Grallen; namentlich Nachmittags ein Bild von unbeschreiblicher Anmuth.

In Gaswinkel, wo die Forste wieder links zurücktreten und grünen Wiesen Platz machen, werden wir überrascht durch den Anblick des Backensteines, der sich hier wie ein ungeheures Felsprisma in senkrechten Wänden und erschreckender Nähe aufthürmt. Grossartig nimmt sich auch das von mehreren Abstürzen unterbrochene Kahr des Almberges aus, von welchem links der Hundskogel aufstarrt. Endlich in  $1\frac{3}{4}$ —2 Stunden von Aussee haben wir das einzeln stehende Gasthaus zum »Ladner« erreicht, in welchem man Erfrischung und Unterkunft gegen mässige Preise findet. Ueber die grüne Flut zurückblickend, gewahren wir zwischen Sarstein und Zinken einen schroffen Felszahn und daneben eine zackige Mauer, die Bischofsmütze und Grosswand

aus der Gosau. Im Süden baut sich über der grünen Uferwandung der Lopenstein auf, dessen Scheitel ich wenige Tage vorher betreten und von wo ich tief zum Grundsee herabgeschaut hatte. Noch haben wir vom Ladner etwa 10 Minuten auf der Strasse weiter zu wandern bis nach Schachen und dann beginnt der eigentliche Anstieg.

So schön das Felsamphitheater des Almberges in Gaiswinkel ist, so wird es dennoch weit übertroffen von dem Anblicke, der sich uns hier darbietet. Glatt, ohne Vorsprünge und Absätze baut sich da im Norden die Riesenmauer des Reichenstein auf, links verbunden mit den Abstürzen des Häuslkogels und Backensteins, rechts mit jenen Sinabel im Hintergrunde des Zimnitzthales, das sich von hier auf's Plateau hinaufzieht. An dem schmucken Jägerhäuschen vorbei, verlassen wir die Strasse in nördlicher Richtung, und gelangen etwa in 5 Minuten, über Waldwiesen schreitend, zu einer Rastbank, von wo ein steiler Anstieg beginnt.

In bedeutender Steigung zieht der steinige Pfad zwischen Gebüsch und jungen Buchenbeständen auf dem sonnigen Abhange hinan. Schon von hier überblickt man den ganzen See, seine saftig grünen, vom Zinken und fernen Sarstein überragten Ufer und die schroffen Gosauseespitzen. Ueber mehrere Absätze gelangen wir zu einer meist nassen Stelle, wo sich glatte Steinplatten von links über den Weg ziehen; rechts ist derselbe durch Baumstämme gesichert, und führt durch einen kühlen feuchten Wald mit mässiger Steigung zu einer zweiten Rastbank in einer Waldblöße. Bis hierher ist vom Ladner eine halbe Stunde. Nun haben wir die Wahl zweier Wege; der eine führt uns in Serpentin durch schattigen Fichten- und Buchenwald in einer Viertelstunde zu einer grossen ausgedehnten Weide, der Gösslschweib, welche allseits von Wäldern umgeben ist, und auf welcher eine Jägerhütte, eine Holzknechtstube und mehrere Heustadl sich befinden. Der zweite führt über eine Holzriese auf hohem, schwankenden Gerüste in etwas längerer Zeit ebenfalls hieher. Für einen Geübten ist der Gang auf einer solchen Riese sehr angenehm, wer sie aber zum ersten Male betritt, wird sich, wenn er auch noch so schwindelfrei ist, einer gewissen Befangenheit nicht erwehren können, namentlich wenn die Balken nicht gehörig befestigt sind, und in's Schwanken gerathen. Bei einer Holzknechtstube verlässt man die Riese und geht schräg über die grünen, saftigen, überall von Quellen und Bächlein durchrieselten Matten der Schweib hinauf. Im Norden erhebt sich in einem steilen Absatze, stellenweise bemattet und mit herrlichen Alpenfichten geziert, der Rücken des Graswandkogels, auf welchem die Gösslalpe liegt. Grossartig ist der Anblick der senkrechten Wände des

Reichenstein und Sinabel, die sich hoch im Westen gigantisch aufthürmen, lieblich dagegen der des schon tief unten flutenden Grundlseees mit seinen grünen Vorhügeln und umrahmenden Gebirgen, über welche sich glänzend das ganze Dachsteingebirge aufbaut, mit dem Koppenkarstein, Dachstein, Thorstein und den Donnerkogeln.

Bei einer reizenden Einbuchtung der Matten in den Forst treffen wir wieder mit dem ersten Wege zusammen und kommen durch eine Zaunthür zur dritten Rastbank, zum heil. Josef genannt. Hier fliesst weiter unten im Grunde ein herrlich kaltes Wasser. Die Entfernung vom Ladner ist eine Stunde. Nun geht es wieder durch den Wald und kleine Lichtungen, durch welche man zuweilen das eisige Haupt des Königs der steirischen Berge schimmern sieht, weiter und man betritt sehr bald eine zweite grössere Bergweide, die »Gösslwiesen«. Prachtvolle uralte Fichten mit bis auf den Boden herabhängenden, sehr dichtgestellten Aesten und Zweigen umschliessen die sanftansteigenden, wellenförmigen Wiesen, auf welchen schon manches Kind der alpinen Flora unser Auge erfreut und in dessen Hintergrunde über die hohen Tannenwipfel bereits der Neustein und Hochhelm vom höheren Plateau herabblicken.

Bei zwei Steinhaufen mit darin steckenden Pfählen erreichen wir eine Wegscheide, in etwa 20 Minuten von der letzten Rastbank. Rechts geht es in die Vordernbachalpe, links in die Lahngangalpe, unser heutiges Ziel. Noch eine Weile können wir auf dem schönen, ebenen Wiesenboden dahinschreiten, dann aber heisst es steil hinaufsteigen über eine sonnige Matte in einen sehr schütterten Wald, dessen Bäume bereits einen hochalpinen Charakter an sich tragen. Ueberaus, oft 5 Meter, lange, bis auf den Boden herabreichende, hängende und ganz mit Baumbart behant gene Aeste, deren Zweige an den Enden sonderbar verästelt sind, bilden die Kennzeichen dieser Vorkämpfer oder besser dieser Nachhut des geschlossenen Waldstandes. Links um eine grüne Ecke hinaufbiegend, sind wir bei einer vierten Rastbank angelangt, unterhalb welcher ein herrlicher Brunnen sprudelt. Hier ist es gut auszuruhen, denn vom Ladner hat man immerhin  $1\frac{3}{4}$  Stunden scharf heraufzusteigen; dann verlässt man hier die Waldregion, um die alpine zu betreten, und geht überdies einer Stelle entgegen, wo eine rasche und grossartige Wandlung der Naturbilder sich vollzieht.

Von der Quelle haben wir nur noch ein kurzes Stück anzusteigen und dann geht es ganz eben auf einem herrlich grünen Rain weiter, der sich sanft nach Süden abdacht. Zum ersten Male blicken wir von hier hinüber zu der wellenförmigen Hochfläche des Grundlseegebirges, über welchem sich kahl und bleich die

Häupter der Weissen Wand, und der hohen und niederen Weisse erheben, mitten aus dem Gewoge der mit Krummholz bedeckten Buckel und Wälle, Kessel und Gruben aufstarrend; während weiter links, fast eben und ganz weissgelb gefärbt, die westlichen Abhänge des Hebenkas, Weissengries, Kraxen und Sinnwell sich herabsenken. Schön ist der Blick hinüber zu den schroffen Nordabstürzen des oben sanft gewölbten Loperstein, und zu den scharfen Schneiden des Knallstein, dessen von zahlreichen Trabanten umgebenes Haupt durch den Pass Stein hindurchschaut; imposant, wie immer auf den Dachstein mit seinen Gletschern und zu den Gosauseespitzen. Tief unter uns senken sich allseits die bewaldeten Lücken des Toplitz- und Kammersees von den höheren Plateautheilen in die trichterartigen Seeschlünde hinab. Im Zickzack steigen wir noch einen Rasenabhang hinauf, und plötzlich scheint der Boden unter unseren Füßen zu weichen. Der Hang bricht gegen Norden in einer senkrechten Wand tief ab, und nur ein schmaler Steig unter einem gewölbeartig überhängenden, rechts steil abstürzenden Felsen, führt uns an der niedrigsten Stelle hinab, es ist der *G r a u s e n s t e g*.

Sind wir früher auf einem südwärts abdachenden Bergabhange hinaufgestiegen, so befinden wir uns jetzt in einem weiten Kare, gebildet durch eine von Süd nach Nord und dann nach Ost verlaufende Wand, von welcher sich ungeheuere Geröllmassen, jedoch theilweise mit Vegetation bekleidet, hinabziehen, über die in schräger Richtung der schmale Pfad östlich hinaufführt. Zur Rechten hat man den Neustein mit seinen geschichteten Wänden und von ihm streckt sich eine schmale Terrasse, die »Schafbüheln« westwärts in die Schutthalden vor, sie in einen oberen und unteren Theil scheidend.

Die hohen, grauen, nur schwach begrüntten Wände, welche dieses Amphitheater nördlich umschliessen, sind der Südabsturz des Graswandkogels, dessen saftige Gipfelmatten sonnenbeglänzt den Kamm der im blauen Schatten stehenden Mauern umsäumen. Der schmale Pfad windet sich um die zahlreichen Rücken und tief eingerissenen Gräben des Gerölles herum, zu den Schafbüheln hinauf. Tief unten auf einem weiten, üppigen, vom Vorderbach durchflossenen Wiesengrunde liegen die zahlreichen Hütten der *Vorderbachalpe*. Endlich haben wir die Schafbüheln erreicht, deren Terrasse durch einen Querriegel von den südlichen, besuchten Felsabhängen getrennt ist. Ein Hochthal zieht sich östlich weiter, links begrenzt von weiten Geröllfeldern, aus welchen die grossartigen, langgestreckten Wände des Verbindungszuges von Graswandkogel und Salzofen aufragen, rechts von dem erwähnten Querriegel, der ganz kahle, zugerundete und abgewaschene Felsplatten und Kare auf die üppigen Matten,

auf welchen unser Weg zieht, herunterschiebt. So geht es etwa eine Viertelstunde weiter, bis wir plötzlich durch den zauberhaften Anblick des Lahngangsees überrascht werden.

In einem sanften Ovalc flutet er zwischen Wänden und Gerölle blaugrün in dem herrlichen Alpenthale, das wohl von wenigen an malerischer Schönheit und pittoreskem Reize übertroffen werden dürfte. Rechts erhebt sich die nackte, von der Sonne glänzend erleuchtete Wand des Neustein, mit ihren Schichten und Klüften hoch aufragend, links die aus einem hohen, lieblich-grünen Abhang emporstarrenden, gelblichen Mauern des Salzofens und im Hintergrunde der vom nachmittägigen Dufte rosig angehauchte Zackenkamm des Rothgschirrs. Im Vordergrund breiten sich saftige, von weissgrauen, abgespülten Dämmen und Wällen eingefasste Weiden aus, von der Flut des Sees benetzt. Am jenseitigen Ufer liegen zwischen einzeln stehenden Lärchen und Zirben die grauen Hütten der Alpe friedlich beisammen.

Schon unzählige Male habe ich an den Ufern dieses herrlichen Naturauges geweilt, aber jedesmal überkam mich ein Gefühl der heiligsten Andacht und des innigsten Entzückens, als ich wieder hieherkam, und ich nehme keinen Anstand, es als das schönste Bild des vielgepriesenen Traungebietes zu bezeichnen. Rasch geht es nun an einer fünften Rastbank vorbei durch mehrere untereinander liegende Kessel zum See hinab und dann links, das nördliche Ufer entlang. Noch immer starren die Südabstürze des Gr a s w a n d k o g e l - S a l z o f e n k a m m e s ober unseren Häuptern hoch empor, und auf die steilen, von einzelnen gigantischen Lärchen bestandenen Geröllfeder herab. Steil fallen die beweglichen Steinströme, auf welchen jeder Tritt nachgibt, in die tiefe blaugrüne Flut ab, und jedes Jahr muss der stets durch Lawinen zerstörte Pfad wieder neu hergestellt werden. Doch auch das Todte, Starre birgt liebliches Leben; allenthalben wuchern die schönen violetten Büsche von *Linaria alpina*, dem Alpenleimkraut, zwischen dem lockeren Grus, und erfreuen unser Auge. Kaum sind wir so eine Viertelstunde auf dem Gerölle weiter gewandert, so hat sich das Bild bedeutend geändert; das Rothgschirr ist aus dem Rahmen verschwunden, dafür ist aber ober einer langen senkrechten Wand eine schöne bemattete Pyramide hinter dem Neustein links hervorgetreten, der Hohe Elm, und blicken wir zurück, von woher wir kamen, so sehen wir die gewaltigen Gipfel der Schladminger Alpen mit dem Wildstellstocke über den niedrigen Felsrand, welcher den See vom Südwestabstürze trennt, in das klare Becken hereinschauen.

Nach Uebersteigung eines Zaunes geht es einige Felsstufen hinab und dann längs eines, mit üppiger alpiner Flora geschmückten Hanges auf einen grünen Hügel. Wie lieblich blicken uns da

zwischen den dunkelblauen Glocken der *Gentiana acaulis* die rosenrothen Pölster von *Silene acaulis* entgegen, während dort auf jenem Felsen zahlreiche *Dryas octopetala* ihre weissen Sterne entfalten und hier auf grünem Rasen dichte Büsche *Rhododendron hirsutum* und *Azalea procumbens* roth erglühen. In wenigen Schritten sind wir in der Alpe drunten, deren grösste und beste Hütte jenseits auf einem kleinen Rücken liegt, von welchem man den See der ganzen Länge nach beherrscht. Ganz anders nimmt sich der liebliche Spiegel von hier aus, wenn wir zurückblicken. Unmittelbar nahe, vielleicht kaum einen Büchschuss entfernt, thürmen sich zu unserer Linken, in schwindelnder Höhe, einsturzdrohend die glatten Mauern des Neustein auf, fast senkrecht in die tiefen Gewässer abfallend. Rechts begleiten den See die Geröllhalden, über welche wir herabgekommen und darüber erhebt der Graswandkogel seine grauen Wände und seinen grünen Scheitel. Am jenseitigen Ufer gewahren wir die Matten der Schafbüheln mit dem Steige. Der Lahngangsee hat beiläufig eine Länge von 20 Minuten und etwa die halbe Breite. Vier Hütten liegen an seinem Ufer.

Wir waren um 11 Uhr aufgebrochen und als wir hier ankamen, war es 4 Uhr, mithin hatten wir 5 Stunden benöthigt, um den Anstieg auszuführen, der vom Grausensteg etwa noch 1 Stunde erfordert; doch kann man auch ohne besondere Anstrengung in 4 Stunden heraufkommen, bei meinen letzten Besuchen benöthigte ich nie mehr.

Da das Wetter herrlich war und wir noch kein bestimmtes Ziel für morgen im Auge gehabt hatten, so schlug ich den Priel vor; zuerst sollten wir aber noch heute in die Elmgrube gehen, um dort einen Jäger als Führer anzuwerben. Wir liessen daher unsere Rucksäcke in der oberen Hütte zurück und machten uns auf den Weg in die Elmgrube. Gleich nach Verlassen der Alpe hat man über einen grünen Abhang hinauzusteigen, aus welchem überall die grauen Steinriffe heraussehen, zwischen denen die Rasen von *Silene acaulis* rosenrothe Gruppen bilden. Auch hier ist die alpine Flora eine sehr reiche und durch zahlreiche Arten vertretene. Zwischen Krummholz und Steinklippen geht der Pfad in Serpentina immer aufwärts, fesselnd durch den Anblick der mauer-glatten, gelblichen Wände des Salzofens, die mit zahlreichen Strebmauern und Felsthürmen in langem Zuge über dem hohen grünen Schutthang hinstreichen. Ueberraschend wirkt der Anblick der schwarzgrünen Flut des kleinen oder hinteren Lahngangsees, den man plötzlich zur Rechten tief unter sich erblickt. Jenseits erheben sich schroff und zackig die röthlich grauen Mauern des Neustein, von welchem gewaltige Felsblöcke bis an die Ufer und in den See hinabgestürzt sind.

In etwas mehr als einer Viertelstunde hat man den höchsten Punkt erreicht und blickt an der Neusteinwand vorbei noch einmal zurück auf den eisigen Dachstein mit seinen weiten Firngefeldern, aus welchen die Felsstürme blau aufragen. Der Koppenskarstein ober dem Schladminger Gletscher tritt am meisten hervor. Riesige Lärchen erheben sich auf dem steilen, zum kleinen Lahngangsee hinunterziehenden Abhange und zwischen ihnen geht es jetzt sanft abwärts, bis der Abfall zu unserer Rechten aufgehört hat und wir uns wieder auf ebenem Boden befinden. Durch mehrere Gruben und zwischen Steingeklipp hindurchschreitend, wendet man sich zuletzt nördlich und ist in einer halben Stunde vom vorderen Lahngangsee in der Elmgrube.

Damals waren nur zwei Hütten hier, eine Jägerhütte und eine Halterhütte; seit 1876 ist noch eine dritte da, das Jagdhaus des Fürsten Kinsky, dem die Jagd im Grundlseegebirge gehört. Die Jagden im Alt-Ausseer Gebiete haben die Fürstin Hohenlohe und die im Traglgebirge die Herren Dumba und Zinner gepachtet.

Wir fanden die Jägerhütte zu unserem Leidwesen verlassen, hinterliessen aber eine Karte mit den nöthigen Instructionen und gingen dann in die Lahngangalpe zurück. Dort trafen wir einen Jäger, der uns mittheilte, alle seine Collegen seien »zu Land«, das heisst in's Thal hinabgegangen und er könne nicht mit uns gehen. So war also die schöne Hoffnung der Prielfahrt zu Grunde gegangen und wir setzten das Wildengössl für morgen auf's Programm. Die weitere Zeit bis zum Abende brachte ich dann auf einer grossen Steinplatte zu, die weit in den See hinausragt, dem munteren Treiben der Fische zusehend und den Absturz des Salzofens bewundernd und musternd. Die Wände sind nicht ganz felsig, sondern von einzelnen Rasenflecken unterbrochen und lassen eine Ersteigung zu. Ohne Localkenntniss könnte man aber leicht in die unangenehme Lage kommen, weder vor- noch rückwärts zu können. Um 9 Uhr legten wir uns auf's Heu und brachen am andern Morgen nach Einnahme eines kräftigen Frühstückes um 6 Uhr auf.

Den zuvor geschilderten Weg verfolgend, kamen wir um 6 Uhr 30 Min. in die Elmgrube und trafen dort glücklicherweise den Jäger noch an, der uns die nöthigen Weisungen betreffs des einzuschlagenden Weges ertheilte. Die Hütte verlassend, stiegen wir zunächst ganz in die Tiefe der Elmgrube ab und dann jenseits, d. h. nördlich, wieder hinauf in einem Thale, das sich zwischen den Wänden des Salzofens und Scheiblingkogels und den kahlen Plattenfällen der Hochbrett zu der grünen Scharte des *Ablässbühl* hinzieht. Grössere und kleinere Trümmer herabgestürzter Felsblöcke bedecken den ganzen Abhang und

zwischen ihnen windet sich der schmale steinige Pfad hinauf. Ueberaus erhaben und grossartig nehmen sich die scheinbar überhängenden, grauen, gelbgeflamnten und schwarzgestriemten Wände des Salzofenstockes aus, die hoch über unseren Köpfen aufzacken. Auch zur Rechten begleiten uns grobgeschichtete Wände dunkelfärbigen Kalkes. Sind wir eine  $\frac{1}{4}$  Stunde gestiegen, so hören die kleineren Trümmer auf und wir kommen zu einer Gruppe von gewaltigen, hausgrossen Blöcken, die durch das Zerbersten einer Mauer entstanden sind und uns einen Beleg geben für die Grossartigkeit, mit welcher die Naturkräfte im Hochgebirge wirken. In mannigfachen Windungen steigen wir in dem engbegrenzten, nunmehr ganz übergrüntem Thale weiter, bis zu einer starken, links unter einem Felsen hervorsprudelnden Quelle, und erreichen von dort binnen wenigen Minuten die Höhe des Ablassbühels an der Scharte.

Tief unter uns erblicken wir die mit schütterem Lärchen- und Zirbenwald bedeckte Elmgrube mit ihren Hütten, überragt vom hohen Elm, der sich kühn und edelgeformt aufschwingt. Eine langgestreckte, senkrechte, aber niedere Mauer erhebt sich aus der Elmgrube und darüber breiten sich die mit Krummholz überzogenen Mulden des Plateaus aus, das den hohen Elm mit dem westlicher gelegenen Neustein verbindet. Jenseits blickt der kahle Gritaming und ein Theil der niederen Tauern bei Donnersbachwald herüber, und rechts schliessen die bunten Mauern des Salzofens das Bild, geben ihm aber einen grossartigen Rahmen mit den jenseitigen Steilabfällen des Hochbrett. Durch einen grünen Kessel mit verwittertem, braunem Kalkgrusboden, in dem wieder eine Quelle fliesst, steigen wir ganz in die Höhe auf eine schöne Matte, den Beginn der »grossen Wiese«. Links zieht ein grüner Hang zum Wildengössl hinauf, und rechts zeigen sich die grauen, stellenweise von Rasen unterbrochenen Platten des Hochbrett. Vor uns nördlich in der Tiefe liegt der grüne Kessel der grossen Wiese, zu der sich von Westen und Süden Weiden hinabziehen, während sich im schroffen Gegensatz hiezu im Norden und Osten die wüstesten weissgrauen Karenfelder meilenweit ausdehnen und wie gebleichte Gerippe in das Mattengrün hineinragen. Der Stock des Wildengössls und Salzofens mit der grossen und kleinen Wiese bilden in der That einen höchst auffallenden Contrast zu ihrer nächsten Umgebung; hier Alles grün und freundlich, dort weiss und todesstarr.

Jauchzend liefen wir über die Rasen hinab in den Boden des Kessels und balancirten, absichtlich die glatten Rücken des bleichen Gesteines aufsuchend, fröhlich weiter; wir Todtengebirgs- männer waren eben an unser Element gewöhnt und verschmähten den Luxus eines Wiesenweges. Rasch ging es westlich über einen

Abhang hinauf, dessen Geröllunterlage mit einem dichten Vegetationskleide bedeckt war und trotzdem bei jedem Schritte nachgab, über einen Zaun in eine seichte Mulde und dann wieder aufwärts zu einem zweiten Zaun an der »kleinen Wiese«. Links ober uns hatten wir die Abhänge des Wildengössls und Kniekogels, deren Grün mit dem hellen Blau des Himmels an Farbenschmelz wetteiferte, und rechts einen Wall, der nach Norden steil abdachend, die südliche Begrenzungsmauer jenes Thaies bildete, welches von der grossen Wiese bis in die Hennaralpe in ostwestlicher Richtung streicht. In etwa einer Stunde vom Ablassbühel, wobei wir fast ununterbrochen über Wiesen geschritten waren und einen grossen Bogen um das Wildengössl beschrieben hatten, kamen wir zu der Lacke der kleinen Wiese, die sich zwischen einem langgestreckten Karenhügel und der grünen Seite des Kniekogels ausbreitet, von saftigen Matten umbordet.

Doch, wird der geschätzte Leser mit gerechter Verwunderung fragen, warum sind Sie nicht, da sich Ihnen schon so bequeme Anstiegslinien dargeboten, schon längst auf dem Gipfel des Wildengössl? Einfach deshalb nicht, weil wir, auf die Höhe des Ablassbühels tretend, plötzlich vor uns hinter dem Felslängel des Mitterkogels einen prächtigen Felsdom verführerisch auftauchen sahen, der uns augenblicklich dem Wildengössl abtrünnig werden liess und dessen Name Woising ist.

Wenige hundert Schritte nach Passirung des seichten Spiegels der kleinen Wiese, hörte der uns zur Rechten begleitende Riegel auf und das Terrain brach plötzlich steil gegen das oberwähnte Längenthal ab; zugleich eröffnete sich uns ein überraschender Ausblick auf dem westlichen Theile unseres Gebietes mit dem Schönberg, Augskogel und Woising, die sich kahl und schroff über die weissgrauen, wellenförmigen Wüsteneien des Plateau's erheben. Da wir unseren Gegner nun so unmittelbar gegenüber hatten, so beschlossen wir, kurzen Process zu machen und den Stier gleich bei den Hörnern zu packen, obwohl wir bereits die Schwierigkeiten ermessen konnten, die uns die Querung einer vielfach zerrissenen und mit Krummholz überzogenen Hochfläche verursachen würde. Ueber einen grünen Hang, auf dem eine grosse Zahl prächtiger, brauner Rinder weidete, zuletzt steil rechts neben einer kleinen Wand absteigend, überstiegen wir den Rücken zu unserer Linken und schritten dann durch einige grüne, krummholzsäumte Gruben und Schluchten nördlich hinunter, bis wir an dem, mit prachtvollen jungen und alten Zirben gezierten Rand einer Steilstufe anlangten, die wir mit einiger Mühe und linksseitigem Ausweichen glücklich überwandten. Wir standen nun in einer mit grünem Boden versehenen Mulde, in welcher wir einen Steig und eine Quelle entdeckten; hier geht

der Weg über die Beschlagzirm und den Jägerbrunn in die Hennaralpe vorbei, von der Elmgrube bis dahin rechnet man gute 4 Stunden. Statt aber diesen Pfad zu verfolgen, schlugen wir die Richtung durch eine nördlich hinabziehende, kleine Schlucht ein und strebten nun immer gerade dem Woising zu, von welchem sich grosse Platten und vielfach gefurchte Felstafeln, nur wenig von Krummholz- und Rasenstreifen unterbrochen, auf die Hochfläche herniedersenkten.

Der nun folgende Weg durch die »Hirschkargruben« quer über das Plateau an den Fuss des Woising, zu welchem wir 2 Stunden verwendeten, spottet jeder Beschreibung und wer nie auf einer solchen Hochfläche war, kann sich keine Vorstellung machen von dem unentwirrbaren Labyrinth von Hügeln und Schluchten, die ohne Ende aufeinanderfolgen. Einmal geht es über eine glatte Platte hinauf, dann wieder durch die zähen, verschlungenen Aeste des Krummholzes hinab zu einem grünen Flecke, sodann abermals über schlackenartig ausgewaschene Riffe höher hinan auf einen zweiten Felsriegel, und über messerartig scharfe Zacken in eine weitere Schlucht, bis man endlich einige Dutzend solcher Wälle überklettert hat und sich auf einem höheren Rücken befindet, von welchem es auf dieselbe Weise, oder im günstigeren Falle über einen continuirlichen Fels-, Rasen- und Krummholzabhang in eine tiefe Grube hinabgeht, voll brunnenartiger, am Boden mit Schnee oder Eis erfüllter Schlände mit senkrechten glatten Wandungen, aus denen scharfe Schneiden hervortreten, und deren Umgehung auf oft kaum einen Meter breiten abrundeten und glatt abgospülten Felswällen, grosse Vorsicht erheischt. Wieder in derselben Weise auf einem der höheren Rücken ansteigend, von dem man sicher erwartet, er sei der letzte, blickt man zu seiner Enttäuschung abermals in einen tiefen Kessel hinab, jenseits von welchem ein weiterer Hügel aufragt, scheinbar knapp am Fusse des ersehnten Zieles. Doch auch diesmal ist es Täuschung und ein neues Hinderniss tritt in den Weg, dessen Uebersteigung neue Beschwerden bereitet. Bedenkt man hiebei, dass ausserdem noch weitgehende Abschweifungen von der geraden Richtung unvermeidlich sind, so kann man leicht ermessen, wie man die der Karte entnommenen Distanzen zu taxiren hat, und wie sehr man sich bei der Schätzung von Entfernungen täuschen kann.

Durch das Lahnerkar, von wo man einen grossartigen Blick auf den Ostabsturz des Woising und die weitere östliche Fortsetzung des Hauptkammes hat, kamen wir endlich um 11 Uhr an den Fuss der Gipfelkuppe und hatten somit von der Lacke auf der kleinen Wiese  $2\frac{1}{2}$  Stunden gebraucht.

Den glatten Tafeln zur Linken ausweichend, stiegen wir nun zuerst durch eine grüne Schlucht zwischen zwei Schichten-

bänken ziemlich hoch hinauf, rasteten in einem steinigem, schneeeerfüllten Kessel und erreichten schliesslich, über Platten, Grasstellen und Gerölle hinaufkletternd die grüne Schneide und über einen Rasenhang die mit einem Steinhaufen gekrönte Spitze. Ein langer, von Westen sanft ansteigender, nach Osten aber in furchtbaren Wänden fast senkrecht abfallender Grat bildet die höchste Erhebung des Gipfels, auf dessen Südende das Signal steht. Vom Fusse weg hatten wir eine Stunde benöthigt und waren seit Verlassen der Lahngangalpe 6 Stunden unterwegs, eine sehr lange Zeit, wenn man die Strecke damit vergleicht.

Unser erster Blick galt dem tief zu unseren Füssen liegenden grünen Almsee, auf den ich heute zum ersten Male hinabsah, unser zweiter dem gewaltigen, nackten Nordabsturz des grossen Priel, der sich hier in seiner ganzen Majestät geltend macht. Ein zauberhafter Sonnenduft, hervorgerufen durch die Mittagsbeleuchtung, lag auf dem ganzen, in allen seinen Theilen rein und unverhüllt vor uns liegenden Panorama, von welchem der mächtige Stock des Todten Gebirges nahezu die Hälfte einnahm. Von keinem anderen Punkte übersieht man den ganzen westlichen Flügel so gut, wie von hier, und die Besteigung des Woising muss Demjenigen, der sich einen Ueberblick unseres Gebietes verschaffen will, neben der des hohen Elm dringend angerathen werden. Im Osten erhebt der etwas höhere Rabenstein sein kahles Haupt; durch eine weite und tiefe Scharte, mit welcher der Hauptkamm zugleich eine südliche Ausbiegung erleidet, von uns getrennt. Im Westen sehen wir hinab auf den Feigenthalhimmel und das Weisshorn, jenseits von welchem uns der Augskogel seine breite Ostwand zeigt. Im Süden liegt das ganze, mehrfach genannte Längenthal, vom Mitterkogel an der grossen Wiese bis an die Hennaralpe, zu unseren Füssen, südlich überragt von den weissen, herrlich, lichtgrün bematteten Gipfeln des Wildengössls, Knickkogels, Kar- oder hinteren Bruderkogels und des langgezogenen Redenden Steines. Einzelne Rasenflächen erfreuen das Auge in den öden Kesseln und Gruben des Hirschkars, besonders unterhalb der kleinen Wiese, und weiter im Westen bedeckt ein grosser schütterer Zirbenwald einen bedeutenden Theil des Plateaus, dort wo sich die Weiden der Brunnwies-, Augswies-, Hennar- und Wildenseecalm ausbreiten. Im Norden übersieht man einen grossen Theil der Abstürze des mächtigen Kalkstockes; coulissenartig fallen einzelne Vorsprünge und Strebemauern in die finstere Waldesnacht der Grünau ab, und zwischen ihnen ziehen breite Steinströme zu den Krummholzbeständen an ihrem Fusse, hie und da von einer senkrechten Steilstufe unterbrochen. Prächtig ist die schmale Wand des Edlerkogels, welche sich vom Rothschirr nördlich abzweigt, mit ihren pittoresken Grathürmen

die Hetzau von der Röll scheidend. Lebhaft contrastirt das Grün des Ablassbühels gegen die kahlen, grauen Flächen und Gipfel des Feuerthalberges und Hebenkas.

Ueber die meist waldigen Gipfel und Rücken der Grünau, unter welchen nur der Kasberg sich eine Bedeutung zu verschaffen weiss, fliegt der Blick hinaus zu den Flächen und dem Gehügel von Oberösterreich und südlich über das Plateau des Todten Gebirges hinüber zu den Hallstädter und Gosauer Eisgebirgen, dem Silberkranze der hohen Tauern und den blauduftigen Schroffen des Berchtesgadner Landes.

In der Anschauung aller dieser Herrlichkeiten vergassen wir selbst auf unsere leiblichen Bedürfnisse; endlich machten sie sich aber doch geltend, und wir die unliebsame Entdeckung, dass unser Wein vor Hitze total ungeniessbar war. Glücklicherweise hatte ich bei einer Recognoscirung des Gipfels, vom Nordende des Grates aus, westlich in der Tiefe in einem grünen Kessel ein Schneefeld erspäht, und auf dieses setzten wir unsere Hoffnung. Rasch eilte ich hinunter und in weniger als fünf Minuten stand ich bei dem, von einer Seite ausgehöhlten Firnfelde, von welchem mehrere Wasserfäden herabrannen. Nachdem ich die mitgenommene Flasche gefüllt hatte, ging es wieder über den steilen Abhang hinauf, doch brauchte ich eine Viertelstunde bis ich beim Signale stand. Nun hatten wir gar zwei Flaschen, freilich gewässerten Weines und durften uns gelobt von neuem dem wunderbaren vollen Anblicke hingeben.

Endlich nach zweistündigem Aufenthalte musste ernstlich an den Abstieg gedacht werden und nachdem Karte, Compass, Proviant etc. wieder in die Rucksäcke gepackt waren, brachen wir auf; es war gerade 2 Uhr. Eilig ging es auf der Schneide gegen den kleinen Woising hinab über Rasen und Felsterrassen in eine Schlucht, die kahl und mit Karensfeldern erfüllt von Süden in die Scharte heraufzog, und dann immer in der Richtung gegen den Gsullberg über Dämme und Hügel, durch Kessel und Gruben weiter, bis wir endlich zu einigen Tauben (zusammengelegte Steinhäufen, meist aber einzelne Stücke, die auf eine hervorragende Felsplatte neben dem Steige gelegt werden, um die Richtung zu bezeichnen) kamen, welche uns in weit ausgreifenden Windungen, bald auf-, bald abwärts zu einem schlechten Steige brachten.

Die Gegend hier heisst das Feigenthal und ist voller Trichter und Löcher; in den tieferen Parthien überwuchert das Krummholz den klippigen Boden, aus welchem weiter unten auch zerstörte Zirben aufragen. Im nördlichen Theile dieser Wüste, gegen den kleinen Woising zu, trifft man einige grössere Kessel, die drei Tiefen genannt. Nach weiterem einstündigen Absteigen kamen wir endlich zu den grünen Mulden der Hennarer Ochsen-

hall, und nun auf vortrefflichen Wiesenwegen zur Hennarlacke und in die Hennaralpe. Hier hielten wir wieder eine kurze Rast und Jause und steuerten dann der Brunnwiese zu, daselbst circa um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr anlangend. In der Steirerhütte, wo Kaspar wieder einige seiner Geschichten und die Sennerinnen ihre Lieder zum Besten gaben, verlebten wir einen vergnügten Abend, und es wurde ziemlich spät als wir uns auf's Ohr legten.

#### 8. Gsullberg. (1858<sup>m</sup>)

Von der Brunnwiesalpe brachen wir wieder um 6 Uhr auf, um den Gsullberg in Angriff zu nehmen. Seine günstige Stellung mitten auf dem Plateau sowohl, als auch seine nicht allzugeringe relative Höhe, sichern ihm einen hervorragenden Rang unter den »Übersichtspunkten« unseres Stockes und bewogen uns, den Umweg nicht zu scheuen, der uns durch seine Besteigung erwuchs. Zuerst gingen wir etwa eine Viertelstunde auf dem Steige gegen die Augswiesalpe, bogen dann links, d. h. südlich ab und stiegen in einem grünen Kar, in welchem einige Zirben stehen, aufwärts. Steil durch eine kleine Schlucht hinaufkletternd, kamen wir durch Krummholz auf eine niedere Kuppe und von hier über eine schmale jedoch kurze Schneide an den Abhang des Gipfels. Einige Rasenflecke vermitteln den weiteren Anstieg auf die Spitze, auf welcher wir um 7 Uhr 35 Minuten ankamen.

Tief unter uns sahen wir nun im Norden und Osten die zahlreichen, dorftartig beisammen liegenden Hütten der Augswies-, Wildensee-, Hennar-, Brunnwies- und Breitwiesalpe, überragt von den, das Plateau durchziehenden Hügeln, Rücken und Bergen, aus welchen besonders dominirend die Gipfel des Nordrandes emporragten. Mit Vergnügen blickten wir zu der schönen Woisingkuppe zurück und verfolgten den gestrigen Weg, so gut es ging, mit dem Feldstecher. Im Westen zog sich das grüne Thal der Breitwiese mit seinen Sennhütten zwischen dem Redenden Stein und Breitwiesberg bis zum Stiegenkogel hinein, an welchem vorbei ein Steig in das Brüderkar, westlich von den Brüdern, durch das finstere Kar in die Gösslalpe führt. Im Norden und Nordwesten fesselten die ganz kahlen, grauen Plattenhügel, die sich vom Augskogel bis zum Schönberg und Augseck erstrecken, welches südlich in die Augwiese hereinschaut. Von diesem Plateau löst sich der Loserstock ab, dessen wüsten östlichen und grünen westlichen Theil sammt den Südabfällen gegen das Stummerthal und den Altausseer See, wir ebenfalls gut überblicken konnten. Verworrener gestaltet sich die Ansicht des südwestlichen Stockes, der mit der Trisselwand abbricht, indem sich die zahllosen, meist grünen Kuppen nur wenig von einander abheben und der nahe Schoberwies-Schönberg einen grossen

Theil deckt. Auch hier geben wie natürlich die Dachsteingletscher einen höchst imposanten Hintergrund.

Nach einstündigem Aufenthalte stiegen wir über Rasen südwestlich zu einer Scharte ab, von der sich nördlich das Bärenthal hinabsenkt, und wanderten nun an der Südseite einer Wand, die dem zweiten, durch die erwähnte Scharte von der Spitze getrennten Gipfel angehört, weiter. Durch mehrere Kessel mit kahlem, geröllüberschütteten Boden ging es sodann einige Rasenstreifen entlang, dem Krummholz möglichst ausweichend, in das Schoberwies-Irneck, eine grosse und tiefe grüne Mulde im Süden des Schoberwies-Schönberges. Hier trafen wir auf den Steig, der von der Brunnwiese durch das Brunnwies- und unser Irneck in westlicher Richtung zur Schoberwiesalpe führt. In einem grossen Bogen die nordwestlichen Hänge umgehend, hatten wir ein gutes Stück über Geröll anzusteigen zu einer Scharte, von wo man in südlicher Richtung den nahen Gipfel des Hundskogels erblickt. Von hier ging es meist eben und rasig in einer halben Stunde zu einer links vom Steige befindlichen grossen Felshöhlung, »unter der Gumpen«, in welcher einem Schneefelde eine Quelle entfließt, die wir jedoch fast ganz vertrocknet fanden. Der steinige Steig beginnt nun wieder über Fels und Gerölle stärker anzusteigen und bringt uns auf eine zweite Scharte, von welcher man über Wiesen, an einigen sehr tiefen Trichtern vorbei, in wenigen Minuten zur Schoberwiesalpe hinabgehen kann.

Diese liegt in einer weiten, nach Norden und Süden zu offenen Mulde zwischen dem Klammkogel und Schobereck einerseits und dem Helbers- und Taubenkogel anderseits und besteht aus 14 Hütten. Der Mangel an jeglicher Quelle zwingt die Sennerinnen, das Wasser durch Schmelzen von Firnstücken herzustellen, die sie mit einer Hacke von einem grossen Schneefelde in einem tiefen Felstrichter loslösen, und auf den Hüttendächern den Sonnenstrahlen aussetzen. Das abfliessende Wasser wird in langen Trögen aufgefangen. Reizend ist von hier der Ausblick nördlich auf den grünen Loserstock mit dem Adlerkogel und Schwarzenberg, südlich zur schönen Kuppe des Loperstein. Ohne Aufenthalt passirten wir die Alpe und stiegen über Wiesen zwischen dem Klammkogel und Schobereck hinauf und jenseits in den mattenreichen Kessel des Groszkars sanft hinab, in welchem sich die herrlichste Alpenflora zwischen den wenigen Steinklippen und den schönen Gruppen von Krummholz entfaltet. Im Norden zogen finstere Wolkenmassen über die schaurigen Felswüsten des Schönberges und Scheiblingkogels und mahnten uns zur Eile. Nachdem wir noch einen zweiten, ähnlichen Kessel durchschritten hatten, standen wir um 11 Uhr auf dem Schoberwiesberg.

Der Himmel hatte sich von allen Seiten umdüstert, und die Sonne schaute nur mehr trübe durch die gelblichen Dunstmassen hindurch. Ein scharfer Nordwest fegte über das kahle Horn hinweg und wälzte immer dunklere Nebel in rasender Eile über den Schönberg herüber, so dass wir uns gar nicht aufhielten, sondern eilends über das grosse Riebeisen zur Stiege und von dort über das kleine Riebeisen in den Wald stürmten. Blitzschnell wurde über den glatten, mit Fichtennadeln bedeckten Waldboden abgefahren, auf den Sattel und von hier auf abgekürztem Wege in den Thalboden hinunter gestiegen, wo wir wenige Minuten nach 12 Uhr eintrafen. Das drohende Gewitter hatte sich ohne loszubrechen verzogen und die Sonne schien klarer als je von dem reinen Firmamente herab.

**9. Vorderer Bruderkogel (1919m). Salzofen (2068m). Wildengössl (2030m).**

Nachdem es längere Zeit hindurch schlechtes Wetter gab, wurde es am 22. Juli 1876 endlich wieder wunderschön und es lockte mich unwiderstehlich hinaus in die prächtige, grosse Alpenwelt. Ich griff daher zu meinem treuen Bergstocke und ging um 9 Uhr vom Hause fort.

Wundervoll hell und klar schien die Sonne durch das grüne Gezweige der Tannen und Fichten, die meinen lieblichen Weg zum Grundlsee beschatteten; aus duftigen Höhen winkten die kahlen Gipfel des Todten Gebirges zu mir herunter und schienen mich einzuladen ihre schroffen Gipfel zu betreten, um von ihnen aus eine zauberhafte Welt in weitem Umkreise, gebildet durch zahllose Gipfel und Hochplateaus, Thäler und Schluchten, zu bewundern. In freudiger Erwartung der herrlichen Genüsse, die mir bei dieser Tour zu Theil werden würden, griff ich tüchtig aus und befand mich bald am Ufer des grünen Grundlsees, in welchem sich allseits die prächtigsten Hochgipfel spiegelten, und schon um 10 Uhr 30 Minuten begann ich den Anstieg von Schachen. Auf uns schon bekannten Wegen kam ich um 11 Uhr 30 Minuten zu jenem Brunnen, von welchem man in wenigen Minuten den Grausensteg erreicht und von wo der Steig auf die Gösslalpe links abzweigt. Nach kaum viertelstündiger Rast und Stärkung brach ich wieder auf und stieg auf sehr steilem Wege, zuletzt in Begleitung einer Sennerin, die mich trotz meines schnellen Steigens einholte, zur Gösslalpe empor, wo wir um 12 Uhr 15 Minuten anlangten.

Herrlich ist von diesem ganz frei hinaustretenden, berasten Rücken der Ausblick in den prächtigen grünen Kessel von Aussee, in welchem der Grundlsee, scheinbar unter unseren Füssen heraus, weit hineinflutet, und über welchem sich in immer höheren Stufen und immer schrofferen Linien Hochgebirge auf Hochgebirge

aufthürmt, bis endlich silberglänzend und schimmernd über alle das Hallstädter Eisgebirge emporragt. Als prächtiger Rahmen stürzt im Westen ganz nahe die colossale Wand des Reichenstein und Backenstein ab, während im Osten die rosiggrauen Flächen und zart mit Neuschnee bestäubten Kuppen des Grundlseegebirges in waldigen Terrassen aus dem tiefen Seebecken aufsteigen. Gewaltig und ernst ziehen die braunen Felsstirnen des Urgebirges, südlich der Enns, über dem Kammergebirge hin. Rasch wurde eine flüchtige Skizze dieses unvergleichlichen Gemäldes in die Mappe eingetragen und um 1 Uhr wieder aufgebrochen. Ich stieg zunächst nordöstlich von der Alpe hinauf, meist über Rasen zu einem ziemlich grossen Schneefelde, und bog dann von hier rechts, d. h. östlich über Gerölle aufwärts zu einer Scharte, von welcher man einen zauberhaften Rückblick auf den Dachstein und Grundlsee hat. Bequem ging es in eine grüne moosige Mulde hinab, über welche die wilden zwei Thürme des Vorderen Bruderkogels aufzacken, so kühn gebogen und zerrissen, dass man auf den ersten Anblick hin eine Ersteigung für unmöglich erklären möchte. Eine Halterhütte steht einsam und verlassen, von einigen Zirben beschattet, auf dem moorigen Grunde dieses Kessels, aus dem man nördlich hinausblickt in die Felsenwildniss des »Finsteren Kares, die der Sinabel, Stiegenkogel und Bruderkogel umstehen und in welcher das Thal des Ziemitzbaches seinen Anfang nimmt. Es war 1 Uhr 15 Minuten, als ich an der Hütte vorbeisritt und mich dem jenseitigen Thalgehänge zuwandte, von wo ich über einen wenig steilen Rücken theilweise durch Krummholz, Alpenrosen und Kare in einer halben Stunde den niedrigeren, südlichen Gipfel ohne besondere Beschwerde erreichte. Ich verweilte nur wenige Minuten auf seinem schmalen Scheitel, stieg wieder über den Grat abwärts, wandte mich dann jedoch links hinunter, die steilen Wände, womit die Brüder gegen Osten abstürzen, umgehend, und kletterte über Gerölle, zuletzt über einen steilen Abhang und engen Kamm von Osten wieder auf den Grat, zwischen den zwei Spitzen.

Vor mir erhob sich wild und schroff der höchste Gipfel, dem ich mühsam, am Bauche über eine schmale Kante kriechend, zustrebte. Bei einem unüberschreitbaren Kamme sah ich das Thörichte eines weiteren Vordringens in dieser Richtung ein und kroch vorsichtig wieder zurück. Ein schmales Felsband passierend, wo ich mich am Krummholze sicher anhalten konnte, stieg ich in eine Rinne hinunter, jenseits hinauf und befand mich wieder in der Scharte, diessmal jedoch an einer nördlicheren Stelle. Auch hier war kein Vordringen möglich. Die südliche Spitze zeigt von dieser Seite ebenfalls senkrechte Abstürze und besteht eigentlich

aus einer Reihe von grausigen Zacken und Spiessen, zwischen welchen sich wilde Schlünde und Schluchten herabziehen, so eng und schmal, dass überall herabgestürzte Felsblöcke darin eingezwängt sind. Nachdem ich wieder vorsichtig den Grat passirt und jenseits sehr steil abgestiegen war, versuchte ich es an einem tiefer liegenden Felsbände, bald stand ich jedoch an einer Stelle auf einer schmalen Kante, wo mich allseits die steilsten und schroffsten Wände umgaben und mich wieder zum Rückzuge zwangen. Statt nun das ganze Schichtenband zurück zu verfolgen bis zu seinem Anfange, kletterte, rutschte und stieg ich, mich am Krummholz haltend, gerade auf die Geröllhalden hinab. Missmuthig über den schlechten Erfolg meines Angriffs, wollte ich die höchste Spitze schon aufgeben und mich dem Salzofen zuwenden, vorerst aber noch den Brudersee besuchen, um dort meinen Durst zu löschen; da bemerkte ich plötzlich, umeine Ecke biegend, einen steilen, unten durch Gerölle, oben durch Rasen gebildeten Abhang, der sich bis zur nördlichen Gratschneide hinaufzog. Mich nicht lange besinnend, begann ich sogleich anzusteigen, stand nach einer halben Stunde oben, fand ein ausgehöhltes Karenplateau, nach dessen Ueberschreitung ich das eigentliche Gipfelmassiv vor mir hatte und kletterte über die Schneide südlich hinan. Sie verengte sich immer mehr und mehr und war schliesslich kaum einen Fuss breit, beiderseits in steilen Wänden auf das Gerölle absetzend. Wenige Schritte weiter und ich stand bei dem Steinmandl, das die Jäger aufgerichtet hatten, meine Uhr zeigte 3 Uhr 30 Minuten.

Die Aussicht ist nicht lohnend, da man nähere Punkte viel leichter ersteigen kann, die eben dasselbe bieten, muss aber trotzdem eine sehr pittoreske genannt werden, namentlich mit Rücksicht auf den zerklüfteten Grat zur südlichen Spitze, über welche noch die grüne Kuppe des Graswand- oder Gösslalenkogels herüberschaut. Im Westen die grossartigen Wände des Backenstein, Reichenstein und Sinabel, von unserem Gipfel durch den weiten Kessel des Finsteren Kares getrennt, in welchem sich eigenthümliche Einsturztrichter mit senkrechten Wandungen zeigen, ähnlich dem Dürrgartenloche unter der Martinswand am Dachstein. Ueber dem Reichen- und Sinabelstein erscheinen die grünen Gipfel des südwestlichen Theiles mit dem Gsullberg. Weiter nördlich sieht man hinab in die grüne Mulde der Breitwiesalpe mit dem Redenden Stein.

Unmittelbar im Norden erhebt sich der höhere hintere Bruderkogel, durch eine Scharte vom Wildengössl getrennt, welcher, östlich von ihm gelegen, zugleich die Nordostecke des Kessels bildet, in welchem der Brudersee liegt. Vom Wildengössl zieht über den Scheibling- und Plattenkogel der grüne

Höhenkamm zum Salzofen, von wo er sich mattenreich gegen den Graswandkogel senkt. Ueber diese Schneide lugt der hintere Lahngangsee herauf, überragt vom Neustein und dem schönen hochaufragenden Elm. Weiter zurück erscheinen die schauerlich nackten, zerrissenen Hochflächen gegen den Priel hin. Ueber dem Redenden Stein schaut noch der Schönberg und rechts vom Hinteren Bruder der Woising hervor. Reizend ist der Blick zum Grundsee und seinen lachenden Gestaden, sowie auf den Dachstein, der heute fürmlich dadurch ein besonderes Interesse gewann, dass ich mit meinem guten Feldstecher die Spur von heutigen Besteigern auf den Schneeflächen verfolgen konnte. Tief unten im Osten, von wilden Steinrümern umlagert, blinkte die dunkelgrüne Flut des Brudersee's. Ein leiser Windhauch strich über meinen einsamen Felsgipfel und fächelte die zarten Blüten der *Linaria alpina* und *Silene acaulis*, die ihn schmückten.

Nachdem ich mir die Rundsicht notirt, brach ich, obwohl ungern und zögernd, schon um 3 Uhr 45 Minuten wieder auf, überschritt den schmalen Grat, stieg über die Felsen zum Plateau und dann über die steilen Halden auf's Gerölle ab, auf welchem ich zahlreich blühend *Primula spectabilis* und *Rhododendron chamaccistus* antraf. Ueber das grobe Getrümmer hinwegkletternd, kam ich um 4 Uhr 25 Minuten zum Brudersee, in dessen grünem Spiegel die zackigen grauen Thürme und Mauern der Brüder widerglänzten. Nach willkommener Labung, stieg ich über einige Schneefelder einem grünen Streifen zu, der sich schluchtartig in östlicher Richtung gegen den Salzofen hinaufzog. Ein ziemlich guter Weg führt darin hinauf und an einer guten Quelle in einem tiefen Sunk vorbei, erreichte ich 4 Uhr 52 Minuten die Halterhütte am Abhänge des Salzofens

Auf ziemlich gut erkenntlichem Wege kam ich von hier in wenigen Minuten an den Rand, der überaus steil gegen den Lahngangsee abstürzt. Wild und grossartig zeigen sich die zerrissenen Wände des Neustein, die sich jenseits senkrecht aus den grünen Fluten erheben, und hoch darüber baut sich das imposante Massiv des Elm auf, weitaus die ganze Umgebung beherrschend. Der See fließt hinaus bis an den Rand, der steil gegen die Vorderbachalpe abbricht, und dort gleitet der Blick tief hinunter zu den Wäldern und Höhen, die dem Toplitzsee entsteigen. Das im Todten Gebirge sonst so seltene Kohlröschen (*Nigritella angustifolia*) fand ich hier in mehreren Exemplaren auf den saftigen Alpenmatten blühend. Den Kamm verlassend, wandte ich mich, dem Pfade folgend, nördlicher, die Westabhänge des Berges querend, verliess jedoch bald den Steig, um rechts gerade aufzusteigen. Wieder trat ich hinaus an den höchsten Rand des Gebirges und schaute an den wilden Zacken der Thürndln, die sich freistehend

von der mächtigen Wand abtrennen, vorbei, in den Kessel der Elmgrube hinab, von wo das neue Jagdhaus einladend zu mir heraufschimmerte und die Axtschläge der Zimmerleute ertönten. Um 5 Uhr 45 Minuten stand ich auf der höchsten Spitze.

Noch immer schimmerte die goldene Sonne am westlichen Horizonte, aber schon warf sie lange Schatten über die grauen, in den Lichtpartien nun leicht gerötheten Flächen des Hochplateaus. Grossartig wild zeigten sich in nächster Nähe die Felshänge des Hochbrett, dessen zahllose Rippen, Risse und Schründe halb grell erleuchtet, halb in fast tintenschwarze Schatten gehüllt, einen magischen Anblick boten.

Tief unten lag bereits in blauer Dämmerung der Schlund der Elmgrube, das Thal hinaus zum Elmsee, rechts begleitet von der langen Wand des Geiernestes, der kleine Spiegel des Elmsees, überragt von dem gewaltigen Zackenkamme des Rothgschirrs, worüber sich der Priel aufthürmt, rosenroth angehaucht und allseitig umgeben von den nackten Kuppen des Feuerthalgebirges. Ueber ein grosses Schneefeld schritt ich noch vollends bis an den Rand und ergötzte mich an dem donnerähnlichen Krachen und Poltern von Felsblöcken, die ich über die schauerlichen Klippen hinunterwälzte. Nur eine Viertelstunde verweilte ich auf der schönen, aussichtsreichen Spitze, dann eilte ich weiter, passirte über grüne Rasen den Scheiblingkogel, umging den Plattenkogel an seiner Ostseite und befand mich, über einige Schneefelder und Kare steigend, gerade dem Wildengössl gegenüber, das ich über ein langes Schneefeld und dann über Rasen schon um 6 Uhr 30 Minuten bezwungen hatte. Die Aussicht ist eine der lohnendsten im Todten Gebirge.

Im Osten fällt vor allem anderen der mächtige Felsbau des Schneugebirges oder Schermberges auf, welcher nach Norden in senkrechten Mauern abfällt und vor welchen sich der groteske Grat des Edlerkogels legt. Neben dem Schermberg schaut der grosse Priel, der König des ganzen Todten Gebirges, kahl und schneegefleckt über dem linken Abfall des Rothgschirrs hervor, dessen schneidiger Kamm rechts von der kühnen Spitzmauer überragt wird. Weiter gegen Süden ziehen die rosengrauen Plateaus des Feuerthalberges, Hebenkas und der Kraxen hin, bis zum Krugstein und den hohen Trageln ganz im Süden. Unter uns, in grosser Tiefe die grüne, noch mit Schneefeldern bedeckte, grosse Wiese am Fusse des eigenthümlich geschichteten Hochbrett, hinter welchem die scharfe Pyramide des Rabenstein aufragt.

Im Süden die fast gleich hohe, begrünte Kuppe des Salzofens und links davon der Elm, an dessen westlicher Lehne vorbei der Blick die weisse Wand trifft. Im Südwesten die blauduftigen Mauern des Vorderen Bruderkogels, rechts von welchem die

Reichensteinwände erscheinen. Tief sieht man an ihnen hinab-in das freundliche Becken von Aussee bei St. Leonhard, über den Reichenstein und Sinabel, den Häuslkogel sammt dem Gsullberg und den übrigen Spitzen des dunklen südwestlichen Plateaus. Weiter nördlich der Loserstock mit dem Bräuning-Zinken und die sanftansteigende Hochfläche bis zum Schönberg und Augskogel. Ganz nahe im Norden die gewaltige Kuppe des Woising und im Westen der hohe, Hintere Bruderkogel und Redende Stein.

Strahlend, über alle Gipfel majestätisch aufragend, der Dachstein und neben ihm die Donnerkogeln; in weiterer duftiger Ferne die Hohen Tauern; roth erglühend im Süden die zerrissenen Schroffen des Grimming und die jenseitigen Hochgipfel aus den Sölkeralpen.

Es war ein wundervoller Abend; ein warmer Windhauch bewegte die Luft und spielte mit den Blüten der schönen Matte, auf welcher ich mich gelagert hatte. Rund um mich her athmete Alles nur Ruhe und Frieden und alle lieben Bekannten unter den vielen Bergeshäuptern waren um mich geschart, keines fehlte, und wie ich so ganz allein dasass und hinausblickte in die weiten, weiten Fernen in ungetrübter Freude und ungestörter Bewunderung und Andacht, und Alles vergessen hatte, was da unten die Menschen treibt und bewegt, da hatte ich das Bewusstsein, vollkommen glücklich zu sein, und fester als je drängte sich in mir der Gedanke auf, dass es unendlich genussreicher sei, ganz allein eine Gebirgstour zu unternehmen, als in Gesellschaft Anderer oder eines Führers, und morgen wollte ich es erproben, ob ich auch eine grössere, schwierigere Tour ohne den letzteren glücklich ausführen könne.

Schon war es 7 Uhr, als ich aufbrach und über den grünen Abhang zum Schneefelde ging.

Eilends fuhr ich über dasselbe ab, überschritt die zerrissenen Klippen der Karenfelder, wobei ich eine köstliche Quelle fand, kam aber zu weit südlich und musste ein gutes Stück zurück, bis ich eine Stelle fand, wo ich absteigen konnte. Ueber Rasen und Gerölle kam ich bequem auf die grosse Wiese hinunter, von wo ich die letzten Grüsse der scheidenden Sonne am Elm und Grimming widerscheinen sah.

Nach einer kurzen Rast behufs Aufnahme einer Skizze stieg ich gegen die Elmgrube über den Ablasser hinab, fuhr über einige Schneefelder hinunter und trat beim letzten Scheine des Tages in die Jägerhütte, wo ich überaus freundliche Aufnahme fand. Rasch verging der Abend unter Erzählung alpiner Erlebnisse und Erklärung des Weges, den ich morgen einzuschlagen hatte, wobei besonders der Jäger Grieshofer aus Schachen am Grundlsee eine eminente Localkenntniss und eine vorzügliche Wiédergabe

derselben zeigte, und schon um 9 Uhr lagen wir Alle auf dem Stroh der Pritsche.

### 10. Grosser Priel (2514<sup>m</sup>) und Hinterstoder.

»Drei is's«, schrie der »Jagermichl« und auf sprang ich von meinem harten Strohlager, das mir die Nacht hindurch willkommene Ruhe geboten hatte. Rasch ward Licht gemacht, der steirische Bergofen in Thätigkeit gesetzt, der Rucksack wieder bepackt und dann der heisse Thee geschlürft. Mit einem »Pfirt Gott« trete ich hinaus in die kühle Morgendämmerung, der erste Schritt einer genussreichen Tour.

Graue Dämmerung lag noch auf Berg und Kessel, tiefe Stille herrschte und nur das Einsetzen meines Bergstockes tönte hinaus in die öde, weite Wildniss und verkündete ihr, dass sich ein Besucher nahe. Finster deuteten die riesigen, alten Zirben gegen den Himmel, an dem noch die Sterne funkelten, gespenstig hob sich das weissgraue Geäst und Geriff der Karenfelder von den dunklen Krummholzbüschen ab, als ich in mannigfachen Serpentin, bald auf-, bald abwärts der Höhe zuschritt, von der man das erste Mal den gewaltigen Kamm des Rothgschirrs, der sich nun dunkel und massig vom blassgelben Osthorizonte abhob, zu Gesichte bekommt. Plötzlich lag er unter mir, der grüne Spiegel des Elmsees, umsäumt von grünen Wiesen, umragt von düsteren Wänden und meilenweiten grauen Karenfeldern; nur der gelle Pfiff der Gemse oder der heisere Schrei des Schneehuhns lässt sich in dieser Wüstenei hören, die, abgeschieden von aller Welt, selten von einem Menschen betreten wird.

Eilenden Fusses schritt ich am südlichen Ufer hin, wandte mich dann rechts einer Schlucht zu, in der sich der rauhe, klippige Pfad knapp am Absturze der langen Wand des Geiernestes allmählig in östlicher Richtung hinanzieht. Grosse Schneefelder, durch die nächtliche Kühle gefroren, begannen; an ihren Abhängen stieg ich weiter, den steileren Parthien durch ein rechtsseitiges Abbiegen ausweichend.

Nach einer kleinen halben Stunde vom Elmsee hörte die Wand, welche mich stets auf der rechten Seite begleitet hatte, auf und ich stand unmittelbar am Fusse des Rothgschirrs, über dessen zackige Schneide schon die ersten Strahlen der Morgensonne herüberfielen. Vor mir lag ein grauer Kessel, dessen tiefste Stelle ein mattenumsäumtes, gefrorenes Seelein ausfüllte, während sich allseits in immer höheren Stufen grossartige Terrassen von Karenfeldern erhoben, welchen einerseits die bemattete Pyramide des hohen Elm, anderseits die klippige Wand des Rothgschirrs entragt.

Dieser Kessel, die »Zageln« genannt, ist der Anfang des Elmthales, mündet aber auch nördlich in die Röll, eine Schlucht, die sich jenseits der Grenze gegen den Almsee senkt und deren rechtseitige Begrenzung einen prachtvollen Kamm mit Thürmen und Scharten bildet.

Von letztgenanntem Gipfel läuft auch südlich ein Rücken aus, der sich jedoch mit den »Rothen Kögeln« sehr rasch senkt, über die hinüber der Pfad östlich in's Feuerthal führt.

Den Tauben folgend, stieg ich allmählig rechts über die glatten Karenfelder hinan. Schon waren Elm, Salzofen und besonders das ganz kahle und weisse Hochbrett rothgolden erglüht, als ich am immer steiler werdenden Abhange der Rothen Kögeln angelangt war; prächtig schimmerte der Dachstein mit seinen eisigen Gefilden und links an ihm in grösserer Entfernung die Tauernkette blauduftig und zart zu mir herüber. Ein steiler Rücken, rasenbedeckt und von Krummholz überwuchert, zieht sich von der Höhe der Rothen Kögeln gegen die Zageln hinab, auf ihm windet sich der oft kaum kenntliche Pfad in Serpentina binauf. Um 5 Uhr 30 Minuten hatte ich seine Höhe gewonnen. Das weite Feuerthal lag fast ganz mit mächtigen Schneefeldern bedeckt vor meinen erstaunten Blicken. Gewaltige Kalkriesen, grau geschichtet und schneegefurcht umragen dasselbe und weit im Hintergrunde erhebt sich die massige Gestalt ihres Beherrschers, des grossen Priel. Links, knapp neben mir entsteigen die zerrissenen, weissgrauen Schroffen und Zacken des Rothgschirrs ihrem krystallinen Sockel, rechts weiter zurück zeichnet der Feuerthalberg eine gewaltige, grossartige Contour in den blauen Himmel und gestattet gerade dem grossen Temmelberg hinter seiner linken Schulter hervorzublicken. An das Rothgschirr sich anlehnend, strebt das kolossal geschichtete Schneegebirge, durch lange, weisse Schneekehlen geziert, über den Hetzaugraben empor, und nur der gigantische Priel, der knapp rechts daneben aufstarrt, vermag dessen wundervolle Gestaltung in den Hintergrund zu drängen.

Schnellen Schrittes geht es über die harte, glänzende Schneefläche sanft abwärts, Rothe Kögeln und Rothgschirr bleiben immer mehr zurück, dafür rücken Schneegebirge und Feuerthalberg immer näher. Prachtvoll hebt sich der weisse Höhenrand der ersteren vom jenseitigen tiefblauen Himmel ab, freundlich guckt der grüne Elm links neben ihnen herüber und durch eine weite Scharte sehen die bläulichen, weissgefleckten Tauern zu mir herein. Weite Schneefelder und Streifen ziehen sich bis an den zackigen Grat des Rothgschirrs hinan und lassen deutlich praktikable Anstiegsrichtungen auf dasselbe erkennen.

Schon bin ich weit im Feuerthale vorgedrungen, in sanften Hängen ziehen sich die Schneefelder hinter mir hinauf zu den Rothen Kögeln, und vor mir zeigt sich der Beginn des Hetzaugrabens, der sich in nordöstlicher Richtung abzweigt und rechts den Schermberg zum Thalgehänge hat. Hier wurde ein wenig gerastet und das um so lieber, als mich die Umgebung durch ihre ungewöhnliche Grossartigkeit immer mehr fesselte. Es gehörte nicht viel Fantasie dazu, um sich mitten in die gletscherumlagerete Centralkette versetzt zu denken. Nun stieg ich theils über sanftgeneigte Schneefelder, theils auf rauhem Gestein einem neuen Sattel zu, welcher die hohen Kögeln mit dem Grat des Schneegebirges verbindet, und von dem sich das Terrain abermals gegen den Priel zu senkt. Hie und da erfreute ein grüner Rasenfleck mit wenigen Draben. Soldanellen, Silenen und Saxifragen mein Auge, wenn es abschweifte von den grossartig wilden Felsmauern des Feuerthales und Temmelberges, hinter welchen bereits die brüchigen Abstürze der Spitzmauer sichtbar wurden. Grosse Schneehalden senken sich von den schroffen Höhen in tiefe, trichterartige Kessel, und weite, glitzernde Eisgefilde dehnen sich allseits wellenförmig aus, durch ihren Schimmer das Auge blendend. Indem ich einer Fussspur folgte, kam ich dem grossen Priel immer mehr in die Nähe, zugleich aber auch in die Tiefe. Die zackigen Thürme und schroffen Grate des Brotfall und der imposante Felsbau der Spitzmauer wetteiferten an Schönheit mit dem gigantischen Horne des Temmelberges.

Eine kurze Rast wurde gehalten, und hierauf ging es über ein Schneefeld zu den zernagten und verwitterten Felshängen, mit welchen sich der Priel westlich abdacht.

Immer weniger steil wurde der Abhang, kleine Rasenpäckchen mit Samtpöhlstern von *Silene acaulis* traten an Stelle rauher, gebrochener Felschroffen und endlich kam ich zu einer kleinen Quelle, die zwischen dem Gestein hervorquoll, und von wo der Blick bereits mit Entzücken hinaussehnen konnte zu den üppig grünen Geländen von Oberösterreich, das sich mit seinen sanften, wellenartigen Linien bereits hoch über die waldigen Vorberge erhob. Ich füllte die Becher meines steirischen Bergofens mit dem frischen, klaren Wasser und in wenigen Minuten stand ich bei der alten Pyramide. Ueberrascht sah ich vor mir einen langen, schmalen Grat ansteigen, an dessen höchstem Punkte majestätisch das Prielkreuz aufragt. In fieberhafter Aufregung eilte ich, in jeder Hand einen Becher, auf dem guten Steige darüber hinweg, und siegreich betrat ich um 9 Uhr 45 Minuten den nackten Scheitel des Königs meines alpinen Territoriums.

Es war ein herrlicher Tag, in unvergleichlicher Reinheit zogen sich die Wogen der mächtigen Alpenwelt vom Schneeberg

bis zu den Zillertalern hin und erweckten in mir nur Gefühle der höchsten Bewunderung und der ungetrübtesten Freude.

Aeusserst grossartig und wild gestaltet sich die nächste Umgebung. Kühn und trotzig erhebt sich im Süden ganz nahe der imposante Kegel der Spitzmauer, von der ein wundervoll geschwungener Grat zu der classischen Spitze des hohen Ostrawitz hinunterzieht. Links hinter ihr wirft sich der Kraxenberg mit seiner gewaltigen Ostwand in einem einzigen Satze gegen das Stoderthal hinab, und rechts erheben sich einsturzdrohend die rothen, brüchigen Wände des Hebenkas, durch einen weiten, flachen Sattel mit dem Feuerthalberg verbunden, dem sich wieder die unvergleichliche Pyramide des Temmelberges vorlegt. Zwischen Spitzmauer und Temmelberg die weite Stein- und Schneemulde Weitgraben, gegen Norden mit dem Feuerthal in offener Verbindung, durch das hinaus in immer höheren Terrassen die blendenden Firnfelder allmählig westlich ansteigen, bis zu den jähen, von zackigen Felsschroffen gekrönten Schneelehnen des Rothgschirrs, vor welches kühn und zerrissen das Schneegebirge tritt, dessen felsiger Gipfelzacken mächtigen, steilgeneigten Firnhalden entragt.

Gegen Norden in senkrechter Tiefe die starre Wildniss der Kirchlage, begrenzt von der schroffen Teufelsmauer, auf der sich durch wilde Scharten getrennt, der Zwillingskogel, Schwarzkogel und der kleine Priel erheben. Gegen Süden erblicken wir unter den zerborstenen Mauern der Prielwand den mächtigen Kühplan, ein grosses Firnfeld, das sich amphitheatralisch bis zu den weissgrauen Abstürzen des Brotfall erhebt.

Mustern wir die Fernsicht in weiterem Kreise, so erblicken wir im Südwesten die weisse Wand, die Tragln und den Loperstein, welche in der Scharte zwischen Temmelberg und Hebenkas heraufgrüssen zu unserer luftigen Felszinne.

Ueber dem Hebenkas der Grimming mit seinen zerklüfteten Scharten und dem grossartigen Steinfeld, aus welchem sich kühn und scheinbar unersteiglich der kleine Grimming erhebt. Die dunkle schneegefleckte Pyramide darüber ist der Knallstein, mit dem die höheren Gipfel der steirischen Tauern beginnen. In stolzer Reihe ziehen sie hin, die Wildstelle beginnt den Reigen, dann folgen H6chstein, Golling, Eiskar u. s. w. mit ihren braunen Wänden, duftig, zart, gelbweiss gefleckt.

Unter ihnen streicht der 6stliche Theil der Dachsteingruppe hin mit dem Kamp, Stoderzinken, Miesberg, hohe Roms, Landfriedstein, Eselstein, Sinabel bis zum Scheuchenspitze und Schmiedstock, links von welchem noch die gewaltigen Gletscher vom Hafner, Hochalpenspitze und Ankogel herausschauen. Zwischen Temmelberg und Rothgschirr, 6ber der glitzernden Schneeflache, der Ofenkogel,

Hetzkogel und Elm, über welche sich in ihrer ganzen, fast erdrückenden Majestät die silberstrahlende Dachsteingruppe aufbaut, aus deren weitausgedehnten Firn- und Gletschergefilden imposante Kegel, Thürme und Pyramiden aufstreben in den dunkelblauen Himmelsraum. Zuerst der Koppenkarstein, dann der Gjaidstein, die Dirndln, der hohe und niedere Dachstein, die Mitterspitze und der elegante Thorstein; das hohe und niedere Kreuz, der Schöberl bei der Simonyhütte und der kleine Gjaidstein am Gletscherende. Welch' schöne Erinnerungen an meine beiden höchst gelungenen Dachsteinfahrten, wobei ich einmal auf dem neuen Wege in die Ramsau; das andere Mal über den Gosaugletscher nach Gosau abstieg, musste dieser herrliche Anblick in mir hervorrufen!

In wildzerklüfteten, prallen Mauern schliessen sich an dieses eherne Prachtgebilde die Gosauscespitzen an.

Voran die Bischofsmütze, dann die zerborstenen, schartigen Grate der Grosswand nebst einer Reihe finsterner, verwegener Gesellen als Flachkogel, Hochstrich, Steinriesenkogel, grosser und kleiner Donnerkogel, bis endlich die grünen, sanften Höhen der Zwieselalpe den Zug beschliessen. Doch dort über diesen schaurigen Kämmen und Schründen blitzt es hell auf, dort ragen sie mächtig in das Blau des Himmels die silbernen Diademe der hohen Tauern, in hinreissender Schönheit und sehnsuchtserrgender Höhe. Glockner und seine Wand, Johannisberg, Bärenköpfe, das schlanke Wiesbachhorn, der eisige und apere Hochtenn, das kecke Kitzsteinhorn, der mackellose Venediger mit dem Rainerhorn, den Krystallköpfen und der hohen Fürlegg.

Weiter rechts und näher vortretend der Ewige Schnee oder die Uebergossene Alpe mit dem Hochkönig, die grauen, unwirthlichen Höhen des Hagen- und Tännengebirges, über dem manche Spitze des steinernen Meeres, darunter die Schönfeldspitze, aufzackt. Nördlich der lange, zweigipflige Watzmannkamm, der hohe Göll und Untersberg.

Ueber dem Rothgschirr die dunkelgrünen, von einzelnen grauen Felspartien unterbrochenen Rücken und Kuppen der nördlichen Umwallung des Grundlsee, weiter rechts der Loserstock mit dem Schwarzenberg und Zinken, darüber die Grisener und Lausener Gebirge als Traunwand, Kahlenberg, Rinn- und Rollenkogel und Hainzen, rechts von welchen das Schaftberghorn aufragt.

Nun folgt wieder das sanft ansteigende Plateau des Todten Gebirges, dessen höchster Gipfel in dieser Richtung der Schönberg ist, an welchen sich der Augskogel, Woising und Rabenstein anreihen, in gewaltigen Wänden gegen Norden abstürzend.

Gerade rechts vom Rothgschirr das Hochbrett mit seinen grauen Steinplatten und näher das Schneegebirge oder der Scherm-

berg, hinter welchem ein schartiger Kamm, als Scheidewand zwischen Röll und Hetzau mit dem Edlerkogel gegen Norden hinunterzieht.

Darüber das monotone Höllengebirge, in seinen höheren Theilen ebenfalls schneegefleckt. Nordwestlich schimmern aus grosser Tiefe und dunkler Waldesnacht die beiden Oedseen herauf; hoch erhebt sich über sie der Kasberg.

Zwischen letzterem und Höllengebirge der Erlakogel und die breite Wand des Traunstein, hoch darüber die Ebene, vom Untersberg angefangen, lichtgrün und dunkel gestreift und gefleckt mit zahllosen Dörfern und Märkten, Kirchen und Schlössern, Hügeln und Wäldern, Aeckern und Wiesen. Unter dem Schober der malachitgrüne Mondsee und rechts vom Höllengebirge ein Theil des Attersees. Nördlich die gefurchte Falkenmauer, das langgezogene Sensengebirge mit dem Hochsensen, dem hohen Nock und dem Gamsplan. Tief im Osten das weite, einem Garten gleiche Windischgarstner Thal mit dem gleichnamigen Markte, näher auf waldumsäumten Matten Vorderstoder und unmittelbar in schwindelnder Tiefe unter uns Hinterstoder bis gegen den Herzögreith, nur von Ostrawitz unterbrochen.

Liebtlich nehmen sich die grauen Hütten der beiden Polsteralpen und der Klinseralpe auf den schwellenden Matten da unter uns aus, wüst und zerrissen das Plateau der Teufelsmauer, spärlich bewaldet und von einigen Alpen belebt.

Als südliche Thalwand des weiten Teichelthales der Pyrgas, Scheiblingstein und Hexenthurm, in grösserer Ferne die beiden Buchsteine und der Tamischbachthurm. Im Osten zahllose Hügel und Vorberge, hinter welchen der kegelförmige Oetscher herauschaut. In grosser Entfernung sehen wir noch deutlich den Schneeberg, die Rax, Veitsch und die ganze Schwabengruppe mit ihren Plateaus und Gipfeln. Rechts vom Pyrgas die wilden Zacken des Hochthor und Oedstein, der blockförmige Reichenstein und daneben das Sparafeld, beide über dem Gipfel des Warscheneck, von welchem ein flacher Rücken zum Hochmölbing zieht. Schönberg, Hirscheck, Schneelitz und Eisenberg sind die Warten, die den Hintergrund des Stoderthales südlich ummauern. Ueber den dachartig schneidigen Rücken des Mölbing die Bösensteingruppe und rechts daran die grünen Donnersbacher Alpen bis zum Grimming.

Wie erwähnt, bildet der Gipfel des grossen Priel einen von West nach Ost ansteigenden Grat, an dessen äusserstem Ende das 8 Meter hohe und 2240 Kilogr. schwere eiserne Kreuz aufgepflanzt wurde. Vier eiserne Stangen, die mittelst Schrauben fest angespannt werden können, bieten demselben den nöthigen Schutz gegen die Macht des Sturmes. Zwei Bretter dienen als Bänke auf dem rauhen Felsgipfel.

Ich kochte mir Thee, notirte die Aussicht, musterte dieselbe mit meinem Feldstecher und suchte mich mittelst der Karte über die nähere Umgebung zu orientiren; sehr oft aber schweiften meine Blicke sehnsüchtig zu der Spitzmauer hinüber, die mich schliesslich so bezauberte, dass ich sie um jeden Preis zu erobern beschloss. Wollte ich dieses Vorhaben auch ausführen, so war keine Zeit mehr zu verlieren.

Nochmals hielt ich flüchtige Rundschau und eilte dann um 10 Uhr über den Grat an einem Schneefelde vorbei, das man auch im Thale sieht, zur alten Pyramide. Ueber die flache Südwestabdachung hinuntersteigend, gewahrte ich einige grosse Steinmandeln, die ohne Zweifel zu der im Jahre 1875 eingerichteten Schutzhöhle führen.

Nachdem ich über mehrere hohe und steile Schneefelder abgefahren war, stieg ich vorsichtig einen glatten Plattenabhang hinab und kam über einen mit Krummholz bewachsenen Rücken in die Tiefe der Schlucht, die zur Klinserscharte hinabführt. Es war 14 Uhr als ich über die wirr durcheinandergeworfenen Riesenblöcke, die den Boden des engen Thales bedecken, zum Nordabhang der Spitzmauer hinankletterte, deren plattigen, durch Karenfelder und Gerölle gebildeten unteren Theil ich durch Anziehen von lodenen Socken verhältnissmässig leicht überwinden konnte, obwohl mir die Gluth der Sonne nicht wenig zusetzte. Nach einer unangenehmen, jedoch kurzen Strecke über kleines scharfes Gerölle, bog ich um eine Felsecke, stieg über einige glatt abgewaschene Platten und befand mich in kurzer Zeit auf einem Grate, von welchem man mindestens 150 Meter tief auf die Geröllhalden der Klinserscharte hinabsehen konnte. Nach abermaliger Umgehung eines Felsblockes befand ich mich in einer kleinen Schlucht, in der ich mich mühsam emporarbeitete, bis allseits glatt und senkrecht emporstrebende Mauern meinem Vordringen ein Ziel setzten. Ein kleiner Rasenfleck bot eine willkommene Raststätte. Die Abhänge über die ich von der Klinserscharten-Schlucht heraufgestiegen, gehören einem westlichem Vorgipfel der Spitzmauer an, der mit der letzteren durch einen flachen, hoch hinauf leicht gangbaren Sattel verbunden ist. Zu diesem Sattel gelangt man, wenn man nach Durchschreitung der Weitgruben die Scharte südlich des Meisenberges ersteigt, welcher mit dem Vorgipfel durch eine Schneide verbunden ist, und nun in dem Kare zwischen Meisenberg, Vorgipfel und Spitzmauer nördlich vordringt. Von dem Sattel kann man augenscheinlich weit östlich an der Spitzmauer hinauf, freilich heisst es dann über ein Gehänge von glatten nach vorn geneigten Schichtenbänken steil emporklettern, doch dürfte diese Strecke nicht lange dauern. Von Hinterstoder soll, nach dem was mir der dortige Führer Priller sagte,

über die Klinseralpe und den südöstlichen Grat die Besteigung die geringste Schwierigkeit verursachen. Auch von dem Thale der Dietlhölle gelangt man über ein unangenehmes Karenfelder-terrain neben dem Fertelsteingraben in das erwähnte Kar.

Um 12 Uhr 30 Min. brach ich wieder auf und stieg vorsichtig über den jähen Felsabhang in die Schlucht der Klinser-scharte hinab; das Thal, welches vom Feuerthal oder richtiger von dessen Vereinigung mit der Weitgrube östlich zur Klinser-scharte zwischen Brotfall und Spitzmauer hinabzieht, besteht aus einer Anzahl übereinanderliegender Kessel, welche durch geröllüberschüt-tete Querriegel von einander getrennt sind. Wild und schauerlich zernagt sind die Thürme des Brotfall, senkrecht und theilweise über-hängend die glatten Wände der Spitzmauer zur Rechten. Die ganze Schlucht macht einen höchst grossartigen und erhabenen Eindruck, noch vermehrt durch den Blick in's sonnige Windischgarstnerthal, auf den schöngebauten Pyrgas und die breiten, massiven Rücken und Wände des Warscheneck. Ich hielt eine kurze Rast, 1 Stunde 15 Min., und stieg dann von einem Kessel in den anderen hinab, den Schnee, der dieselben oft ganz ausfüllte, gelegentlich zum Ab-fahren benützend, welchem Vergnügen ich heute überhaupt sehr oft nachzuhängen Gelegenheit hatte. Statt nun, wie ich es erwartet hatte, bis zu den Alpen hinunter bequemes Terrain zu haben, traf ich auf einen rauhen steilen Abhang, aus einer Unzahl von Kesseln und Rücken bestehend, durch die sich ein kaum kenntlicher Pfad hinabwand. Zum Glücke wurde es, je tiefer ich kam, desto besser und ich konnte wenigstens meinen Weg auf eine grössere Strecke hin übersehen; leider hinderte mich diess aber nicht, die ganz nahe zu meiner Rechten vor mir liegende Klinseralpe nicht zu bemer-ken und mich links der Tiefe zuzuwenden. Einerseits waren es scheinbar bald zu erwartende Abstiegsfatalitäten in dieser Richtung, anderseits der Anblick eines schönen Weges links unten, die mich zu diesem Verlassen meiner ursprünglichen Direction bewogen. Jenseits des Grabens, welchen ich zu queren gedachte, zog ein grüner, sonniger Rücken zu Thale, auf welchem die Polsteralpen liegen, durch einen augenscheinlich sehr guten Weg untereinander und mit der tiefer liegenden Stegeralpe verbunden.

Sehr bald musste ich mein Beginnen bitter bereuen, denn es begann ein höchst unerquickliches Kriechen durch widerspänstiges Krummholz, das mein Gesicht und meine Kniee zu dulddenden Opfern seiner blutgierigen Anfälle ausersahen hatte; ein Hinabgleiten längs und durch ein rauschendes und schäumendes Bächlein, das unter 45° Neigung zu Thale schoss, und mit dessen nassem Ele-mente ich verschiedene unangenehme Bekanntschaften machen musste, und zum Schlusse ein bedenkliches Hinunterklettern über eine ganz mit schlüpfrigem Moose überzogene Wand, über die

sich das obgenannte, mir nur zu gut noch in Erinnerung stehende Bächlein nach allen Seiten hin ergoss.

Auf dem Boden des Thälchens endlich glücklich angelangt, ging ich eine Strecke weit auf seiner mit üppiger Vegetation bekleideten Sohle abwärts, schlug dann links einen ansteigenden Seitenweg ein und kam durch frischen Buchenwald zur Stegerhütte unterhalb welcher ich mich auf einer grünen Matte lagerte, 2 Uhr 52 Min., um mit höchstem Interesse das herrliche Alpenbild zu bewundern, das sich hoch über mir im Westen aufbaute. In duftigem Glanze erhob sich der Riesenbau der Spitzmauer mit seiner dreizackigen Zinne, durch die weite Klinserscharte vom gewaltigen Priel getrennt, dessen kühn aufstrebender Grat von der kreuzgekrönten Spitze mit einem einzigen Absturze nach Osten abfällt. Die Sonne, die gerade hinter diesen Prachtgebilden stand, verbreitete einen erdrückenden, überirdischen Glanz und vermehrte den Zauber des wundervollen Anblickes derart, dass ich mich davon nur mit Mühe losreissen konnte. Da jedoch die Zeit schon vorgeschritten war, und ich nicht wusste, welchen Weg in noch zurückzulegen hatte, überdiess mein weithes „Ich“ den Einflüsterungen der Hinterstoderer Fleischtöpfe bereits Gehör zu geben begann, sagte ich der Spitzmauer und dem Priel einstweilen Lebewohl und war in einigen Sätzen bei den Hütten oben, wo mir eine unliebsame Verzögerung zu Theil wurde durch die Verfolgung von Seite eines böswilligen Borstenviehes, das so prosaisch war, mir die Poesie des noch vor wenigen Augenblicken genossenen Anblickes durch eine unheimliche Attaque auf meine Beine wieder zu vertreiben. Die Angst verleiht nebst Flügeln auch Kraft; ich ergriff einen mächtigen am Wege liegenden Stein und warf ihn mit Geschick an den Rüssel meines bissigen Angreifers, der in Folge dessen sofort Kehrt machte und unter ohrenzerreisendem Grunzen das Weite suchte. Nachdem dieses kleine Intermezzo glücklich abgelaufen, begann ich, mich meines Bergstockes nach Kräften bedienend, den steilen, holperigen Alpenpfad hinunterzustürmen und schon um 3 Uhr 30 Min. stand ich beim Polsterfalle. Ganz überrascht durch den unerwarteten Anblick des Staubfalles, der sich schäumend und sprühend in tausend und aber tausend Wasseradern aufgelöst, von der sonnenbeglänzten grünen Höhe in die schattige Tiefe seines Sammelbeckens hinunterwirft, blieb ich einige Minuten wie festgebannt stehen und betrachtete nebenbei auch die mit Krummholz und wenigen Fichten und Lärchen bedeckten, äusserst steilen Gehänge des Ostrawitz, die einen vom jenseitigen Abhange des Todten Gebirges ganz verschiedenen Typus zeigen. Einige Sennerinnen und junge Burschen, welche Proviant auf ihren Kraxen trugen, überraschten mich in meiner Betrachtung. Auch bei ihnen fiel mir der Gegensatz sowohl der

Physiognomie als auch der Kleidung auf, der zwischen den Bewohnern der durch den mächtigen Kalkstock getrennten Thäler herrscht. Rasch ging es auf gutem Wege durch herrlichen Laubwald zur Thalsohle hinab, die ich um 3 Uhr 50 Min. erreichte.

Die schmale Fahrstrasse zieht von hier, bald durch schattigen Wald und Auen, bald neben saftigen Wiesen und am Ufer der lichtgrünen krummen Steyr zum Hauptthale hinaus. Die schönen, waldgekrönten Wände im Norden, Mittagsmauer genannt, gehören dem Ameiskogel an. Prächtig nehmen sich von hier die duftigen Felsköpfe aus, die den Hintergrund des Stoderthales oberhalb der Poppen-Alpe umschliessen. Der Weg biegt nun rechts um und führt über Wiesen zu den Gehöften der Polsterlucke.

Blickt man zurück, so erstaunt man über den ungemein grossartigen Thalschluss des krummen Steyrthales. Coulissenartig schieben sich die beiden jähren Thalgehänge gegeneinander vor, während sich der enge Thalschlund in blaue Schatten hüllt, die kühnen Pyramiden von Priel und Spitzmauer im Hintergrunde hoch emporragen und nur durch die weite Klinserscharte mächtige Lichtwellen goldener Sonnenstrahlen sich ergiessen und den ganzen Aether in glühendes Feuer und blendenden Glanz verwandeln. Erst hier bemerkte ich, dass der rechte Weg nach Hinterstoder knapp am Waldesrande unter der Mittagswand hinführt und nach Passirung einiger Gehöfte in eine breitere Strasse einmündet. Diese steigt noch ein wenig an, während rechts unter ihr die schäumen den lichtgrünen Fluten der alpengeborenen Steyr vorbeirauschen und erreicht bald nachher die Hauptstrasse des Thales. Zahlreiche Weiler und Gehöfte beleben bereits den früher einsamen Thalboden, in welchen von Norden der kleine Priel und Schwarzkogel ernst hereinschauen. Am Schmalzerwirth und der Pfarrkirche vorbei zog ich um 5 Uhr im Jaidhause ein, um dort wohlverdiente Ruhe und Stärkung zu finden.

Bald hatte ich die Bekanntschaft des Gastwirthes Herrn Furlinger gemacht, der mir manches von dem mir heute lieb und theuer gewordenen „Grösstenberge“ erzählte und mir schliesslich das von Herrn Pollak in Linz gewidmete Prielalbum brachte, in welchem ich meine Tour eintrug. Gelagert auf einer grünen Matte hinter dem Hause, konnte ich, behaglich eine Zigarre schmauchend, in Ruhe den Priel, die Spitzmauer und die Hochkasten durch den Feldstecher bewundern. Nach Einnahme eines vortrefflichen Abendimbisses unternahm ich noch einen kurzen Spaziergang und übergab mich dann der erschnittenen Ruhe. Wenn Herr Anton v. Rulhner Hinterstoder als das schönste Kalkalpenthal von Oesterreich bezeichnet, so hat er damit viel gesagt, allein das Zeugniß eines so viel gereisten und bekannten Alpenforschers

allein ist mehr werth, als die Behauptungen vieler Anderen, die, vielleicht eben von einer Stadt kommend, schon durch minder hervorragende Naturschönheiten in Enthusiasmus versetzt werden. Wenn nun auch das Steyrthal nicht gerade das schönste Kalkalpenthal ist, so nimmt es doch immerhin einen der ersten Plätze ein, und wer je die Abbildung der Polsterlucke in Grefes »Album der deutschen Alpen« zu sehen Gelegenheit hatte, wird mir hierin vollkommen beistimmen.

Es ist daher nur zur Sache gehörig, wenn ich im Nachstehenden eine Skizze dieses Thales und seiner umliegenden Höhen sowie eine Aufzählung der Eintrittslinien in dasselbe, folgen lasse, und ich glaube sowohl im Interesse des geschätzten Lesers, als auch der alpinen Sache zu handeln, wenn ich dieselbe fast ganz einem ausgezeichneten Aufsätze (»Der Stoder und der grosse Priel«, I. Bd. Jahrb. d. österr. Alpenverein, von Dr. A. v. Ruthner) dieses bekannten Alpenforschers entlehne, der sich eingehend mit dieser herrlichen Gegend beschäftigt und dadurch den wohlverdienten Ruf einer Autorität erworben hat.

Dr. v. Ruthners Aufsatz enthält Folgendes :

Wie der Priel, so ist das Thal von Stoder ausgezeichnet in seiner Art, denn der Reiz der erhabensten Naturscenen ist ihm im reichsten Maasse zu Theil geworden.

Wir wissen bereits, dass es in der südöstlichen Ecke des Todten Gebirges zum nordöstlichen Laufe entspringt. Ihn setzt es etwa 3 Stunden weit bis zu den äussersten Häusern von Hinterstoder fort. Von da an durchläuft das Kind des Stoder, die Steyr, bis zur Steyrbrücke an der Wels-Lietzenerstrasse eine etwa 2 Stunden lange, nach Norden gerichtete Schlucht, welche vom kleinen Priel und seinen Ausläufern einerseits, anderseits dagegen vom Tamberg und seinen Vorbergen gebildet, nicht füglich mehr zum Stoderthale gerechnet werden kann, doch entschieden mit diesem zusammen zum obersten Thale der Steyr gehört. Am prächtigsten entwickelt sich das Thal von Stoder bei den, gewiss eine Stunde weit theils einzeln, theils in kleineren Gruppen am Thalwege in Zwischenräumen gelegenen Häusern von Hinterstoder. Im Nordosten ragt über der uns bekannten Waldschlucht der Steyr und deren östlichen Eckpfeiler, dem Steyrberg, in einiger Entfernung der mässig hohe Tamberg empor, der Scheiderücken zwischen dem Gebiete der Steyr und jenem der Teichl, welche durch das Thal von Windischgarsten fliesst. Nördlich beginnt der kleine Priel (2134<sup>m</sup>) die Reihe der Kalkriesen, deren groteske Formen dem Thale eine Weihe geben. Auf ihn folgt im Nordwesten der grosse Priel. Er zeigt seine volle Erhebung vom Fusse an mit allen ihren Wäldern, Weiden und Felsmassen und dem im oberen Theile der letzteren im Kessel von Wänden, die sich dann noch darüber hinaus zur höchsten Spitze aufbauen,

eingebetteten beständigen Schneefelde, dem breiten Kühlplan. An ihn reiht sich, nahezu südlich von ihm, die klassische Gestalt der Spitzmauer. Der auf der Höhe und auf den beiderseitigen Abfällen seiner Schmalseite im Nordosten und Südwesten in correcter Abrundung aller Ecken beraubte Kegel wendet dem Stoder seine breite Südostseite, als eine einzige unersteigliche Felsmauer zu. Stünde der stolze Berg nicht neben dem übergewaltigen grossen Priel, sein Ruf wäre verbreiteter, als er es heute ist! Ein kurzer von der Spitzmauer südostwärts in das Stoderthal vorgeschobener Rücken trägt die spitzige Pyramide des Ostrawitz. Er scheidet die zwei bedeutenden Thalkessel, deren einer die Polsterlucken, östlich von ihm zwischen dem grossen Priel und seinen südöstlichen Ausläufern, wovon besonders der Kempen mit pittoresker Felswand unmittelbar über dem Grunde dieses Kessels aufsteigt; dann zwischen der Spitzmauer und dem Ostrawitz der andere, die Dietlhölle aber auf seiner Westseite zwischen der Spitzmauer, dem westlich von ihr sich aufthürmenden Kastengebirge und dem Ostrawitz eingetieft ist. Vor beiden Buchten springen reich bewaldete Hügel in das Hauptthal, ohne jedoch den Einblick in die amphitheatralisch geformten Kessel zu hindern, vor und erhöhen die Schönheit des Bildes nicht wenig. Noch weiter gegen Westen erblickt man endlich die fast durchgehends über 2300<sup>m</sup> hohen Kalkzinnen aus dem Ostrande des Hochplateaus unserer Gruppe, darunter als die bedeutendsten den hohen **Kasten** (Hebenkas) und **Hebenkas** (Kraxenberg.)

Trotz der unmittelbaren Nähe dieser Kalkschroffen wird das Thal dennoch nirgends zur Schlucht, dazu ist seine Sohle zu breit; überall lacht es vielmehr im üppigen Wiesengrün und prangt es im Golde der Aehrenfelder. Die lichtgrüne junge Steyr durchströmt seine Mitte, ringsum erglänzen die stattlichen weissen Höfe, hier von einiger Höhe der Thalwände, hier auf dem Thalgrunde selbst, wo wir auch das Kirchlein, umstanden von einigen wenigen Häusern antreffen.

Schreiten wir dann weiter thaleinwärts, so folgt eine Reihe der anziehendsten Scenerien und gewinnt besonders der Einblick in die Dietlhölle mehr und mehr an Bedeutung. Sind wir später am Baumschlagereit angekommen, in dessen Nähe die Steyr aus mehreren Wasseradern unter Steinen, doch an sonst ganz uninteressanter Stelle entspringt, so hat das Thal insoweit seinen Charakter geändert, als wir schon gegen sein Ende in einem geschlossenen Bergcircus vorfinden. Rechts thront mit kahlen Felsenmassen der **Hebenkas** (Kraxenberg) und ihn an Höhe noch übertreffend die **Kraxen**, den Hintergrund nimmt der Brieglersberg und Sinnwell und vorzüglich der Krupstein ein, wogegen links an der **Schneelitz** mit dem Eisenberg die schon besprochene Verlän-

gerung der Gruppe nach Osten bis an den Pyhrn beginnt, welche in immer sanfteren Linien über das Hirscheck, den Schöenberg, das Kreuz (nördl. Vorgipfel des Hochmölbings), den Pyhrnerkamp zum Warscheneck hinüberzieht.

Allein nebst dem formenschönen Gesamtbilde überrascht den Alpenfreund im Stoderthale noch eine Menge der herrlichsten Einzelansichten.

Der erste Rang gebührt darunter unstreitig der Polsterlucken, dieser unerreichbaren Thalbuch, deren üppig grüner Matte mit dem Waldessaum ringsum und dem stattlichen Hofe des Polsterbauer in ihrer Mitte, die höchsten Kalkspitzen bis zu Schwindel erregender Höhe und in regelmässiger Aufeinanderfolge mit Wald, Weide, Fels und Schnee bekleidet, wie zu ihrem Schutze entsteigen, und die ausserdem das lichte Bett der cristallhellen, in ihrem Umfange geborenen krummen Steyr und eine von bedeutender Höhe aus dem dunklen Rachen des Bärenloches, jedoch nur periodisch, herabstürzende Kaskade, den Klinserfall, als Beigabe zur Vermehrung ihres Zaubers von der Mutter Natur erhalten hat.

Wenn die Diethölle, weil in ihr das kahle Gestein zu sehr vorherrscht, der Polsterlucken an malerischen Reizen nicht gleichkommt, so hat sie doch vor dieser den Vorzug, dass in ihr der Charakter eines Riesentrichters am entschiedensten ausgesprochen erscheint.

Nebstdem verdienen der wildromantische Fall der Steyr in der Stromboding und die ausgedehnte Kalksteinhöhle, die Kreidelucken ebenso sehr besucht zu werden, als ein Ausflug zu dem, in der Nähe des Stoder, in der Richtung von Windischgarsten und Spital gelegenen Pieslingursprung und Gleinkersee Niemanden reuen wird. Kaum kann in den Nordalpen ein anderes Thal dem von Stoder an pittoreskem Charakter an die Seite gestellt werden.

Wenden wir uns nun den Wegen zu, welche nach Stoder führen. Die Westbahn kommt ihm in Wels, die Rudolfsbahn in Steyr und Altenmarkt und die Salzkammergutbahn in Klachau am nächsten. In Wels beginnt die Poststrasse nach Liezen in Steiermark ihren Lauf nach Süden, in welche das verlängerte Stoderthal bei Dürnbach, der 3. Poststation von Wels gerechnet, an der Steyrbrücke ausmündet. An dieser Stelle allein haben wir den natürlichen Eingang in unser Thal zu suchen. Hieher führt auch Alle ihr Weg, welche von Stadt Steyr dem Lauf der Steyr entgegen oder aus dem Almhale und der Gegend von Scharnstein und Grünau über die Steyrler den Stoder besuchen. Nur wer über den Pyhrn oder auf der Strasse von Altenmarkt gekommen, kann über Windischgarsten und das Pfarrdorf Vorderstoder nach Hinterstoder gelangen. Ausserdem gehen Steige von der

Westseite, vom Grundlsee, über das Hochplateau des Todten Gebirges in unser Stoderthal; von ihnen jedoch soll später die Rede sein.

Aus den Wegen vom Flachlande her, die uns zunächst beschäftigen, muss jener von Stadt Steyr an der Steyr über Sirninghofen, Grünberg und Leonstein unstreitig als ein genussreicher anerkannt werden. Allein er führt eben durch schöne Landschaften mit Mittelgebirgsformen. Mit keinem anderen vergleichbar, bleibt aber immer der Weg von Wels durch die Mitte des Traunkreises, wegen des entzückenden Charakters des reizvollen Landes, das er durchzieht. Wellenförmig reihen sich sanft ansteigende Hügel aneinander. Tannengeholz mit der Umsäumung jungen Nachwuchses und des lichtgrünen Gesträuches der Zitterpappel wechseln ab mit Korn- und Kleefeldern. Zwischen ihnen prangen unter Gruppen von Obstbäumen die grossen Bauernhöfe mit weissgetünchten Mauern oder, zum Beweise der Solidität des Baues, mit Wänden von rothen Ziegelsteinen ohne Anwurf. Die Landschaft gleicht einem Garten. Helle Bäche am Rande der Wälder oder in Mitte der Wiesen und die Alleen von Mostobst auf den Rainen und an der Strasse vervollständigen die Aehnlichkeit, während die südliche Gebirgskette mit den grossen Formen des Traunstein, des Priel, des Warscheneck, über dem Einschnitte des Kremsthal in die Berge, dann der Hochsensengruppe und mit der seltsamen des scharf zugespitzten Schieferstein als stolzer Hintergrund das Bild verschönert und ihm doch zugleich Kraft und Einheit verleiht. So kommen wir über Voitsdorf, Kirchdorf und Micheldorf nach Dürnbach. Von Dürnbach und der Steyrbrücke führt dann ein für die gewöhnlichen Bergwägelchen ganz gut fahrbarer Weg durch die mehrerwähnte Schlucht der Steyr nach Hinterstoder. Er zieht häufig im Walde hin und gewährt besonders anfangs einen günstigen Anblick des kleinen Priel, welcher sich mit seinen Wänden und Spitzen in geringer Entfernung vom linken Ufer des Flusses erhebt.

Nach zwei kleinen Stunden kündigt uns dumpfer Donner aus der Tiefe des Flusses die Nähe der Stromboding und damit auch des Thales von Hinterstoder an. Bald breitet es sich vor uns aus und haben wir vor, beim Schmalzer Wirth und nicht in dem anderen, der Schlucht der Steyr näherliegenden Gasthause, dem Jaidhause, einzukehren, so müssen wir noch ein halbes Stündchen, an der Kirche vorbei, im Thale fortgehen, bis wir das auf einem kleinen Hügel hübsch gelegene Haus erreichen, in dem wir ein Gasthaus kennen lernen, wie wir es in einem so abgelegenen Hochthale in einer solchen Güte anzutreffen, sicher nicht gehofft hatten.

Es erübrigt noch die Pässe, über welche man von Westen aus der Gegend von Mitterndorf und Aussee nach Stoder kommt,

in nähere Betrachtung zu ziehen. Um über das Hochplateau des Todten Gebirges von Grundelsee in unser Thal zu gelangen, bedarf es eines guten Führers, günstigen Wetters und eines Tagemarsches voll Mühe und Beschwerden. Das zweite ist so nothwendig als das erste, denn Nebel kann den Fremden in den Steinwüsten der Prielgruppe selbst in Begleitung eines guten Führers in die gefahrvollste Lage versetzen. Allein, wenn auch beide Bedingungen eintreffen, so wird sich vermuthlich nur selten Jemand, der diese Bergreise macht, für die grosse Anstrengung des Auf- und Abkletterns auf den endlosen Karenfeldern und in den Steinkesseln von oft bedeutender Tiefe und des Gehens über steile Geröllhalden entschädigt finden, und da sich solchen Aufgaben zu unterziehen überhaupt nur Wenigen behagt, so kann diese Verbindung zwischen Stoder und Aussee kaum in Betracht kommen.

Als wichtiger müssen dagegen die Uebergänge angesehen werden, welche gleichfalls aus der Ausseer Gegend, jedoch speciell aus dem Mitterndorfer Becken, nach Stoder führen. Ist man im Stoderthale bis in den Circus in seinem Hintergrunde vorgedrungen, so haben sich, wie schon früher bemerkt wurde, die Berge, welche eben den Thalschluss bilden, so gestellt, dass auf den Hebenkas, den Eckstein zur Rechten, die Kraxen, dann ein Sinnwell und Brieglersberg, hierauf gerade zu hinterst im Thale der Grubstein, dann die Schneelitz mit dem Eisenberg und schon nach der Biegung zum ötlichen Laufe gegen das Warscheneck, das Hirscheck, der Schönberg und sofort aufeinander folgen. Man kann nun durch das, kaum eine halbe Stunde weit vom Schmalzerhause aus der südlichen Richtung in das Stoderthal mündende Seitenthal *W e i s s e n b a c h* hinan zur Höhe des *E i b l*, des Joches zwischen der Schneelitz und dem Hirscheck steigen. Von da kommt man zu dem, schon auf steirischer Seite befindlichen Schwarzen-, dann zum tieferen Steirer-See und weiter hinab nach Tauplitz und Furth, in der Nähe der Station Klachau. Ungleich lohnender und zugleich näher ist der zweite Jochübergang, gleichfalls nach Tauplitz oder Mitterndorf, über den sogenannten Salzsteig. In 3 Stunden etwa erreicht man von Schmalzer über das Baumschlagler-Reit die Poppenalpe und in weiteren ca.  $1\frac{1}{2}$  Stunden über den Salzsteig die Einsattlung zwischen den Grubstein im Westen und der Schneelitz im Osten. Von ihr gelangt man in Kurzem zum Schwarzensee und folgt dann demselben Steige, den wir vom Eibl her kennen, nach Tauplitz, Furth oder Mitterndorf. Man rechnet gewöhnlich 7 Stunden von Hinterstoder nach Mitterndorf. Der Weg durch das hinterste Stoderthal erfreut, wie schon die flüchtige Skizze derselben, welche sich im Vorhergehenden vorfindet, lehrt, durch eine nicht geringe Zahl von hochinteressanten Hochgebirgs-Scenen; der Schwarzensee über dem Joche hat einen mehr düsteren Charakter, dafür gibt der

Steirersee mit seinen grünen Fluthen, seiner kleinen Insel, den Einbuchtungen seiner Ufer, den Steireralpen mit ihrer Matte und den hoch über ihm aufragenden weissen Wänden des Hochtragl ein hübsches Landschaftsgemälde und besitzt der Steig hinab nach Tauplitz alle Eigenschaften eines freundlichen Alpenweges. So lohnt es diesen Uebergang zu machen schon seiner selbst willen. Allein nebstdem spricht ihm der Umstand, dass er der kürzeste Weg zwischen dem Stoder und Salzkammergute und die kürzeste Verbindung mit der nächsten Bahnstation ist, in hohem Grade das Wort.

Gewiss würde er auch von Fremden häufiger betreten worden sein, wenn er nicht als gefährlich verschrien gewesen wäre, wie denn wirklich ein Paar Stellen an den Felsen des Salzsteiges wegen der Möglichkeit eines Absturzes bei einem Fehlritte nicht gefahrlos waren. Dem ist jedoch gegenwärtig vollständig abgeholfen. Der thätige Schmalzerwirth, Herr Vogel, hat nämlich im Jahre 1865 auf eigene Kosten die bedenklichen Stellen derart verwahren lassen, dass der Salzsteig jetzt von jedem Gebirgsreisenden ohne irgend welche Gefahr betreten werden kann. Man hat Stoder wiederholt zum Vorwurfe gemacht, dass es keinen angenehmeren Weg aus ihm heraus gebe, als denjenigen, auf dem man in ihn auch hineingekommen sei, nämlich wieder auf die Poststrasse nach Kirchdorf. Seitdem der Salzsteig allgemein gangbar geworden, fällt der Vorwurf hinweg und einen zweckmässigeren zweiten Ausgangspunkt, als über das Joch über dem Salzsteige, wird kaum ein anderes Thal aufweisen können. Denn jetzt lässt sich ein Ausflug in das Salzkammergut mit dem Besuche des Stoders, sei es auf dem Hin- oder Rückwege, auf das beste verbinden. Der verfeinerte Naturgenuss in Ischl und Umgebung steht mit dem ursprünglicheren in unserem Thale zur Erhöhung beider im passendsten Gegensatze. Die Bilder der reizenden Seen des Salzkammergutes werden durch den Anblick der grossartigen Kalkriesen Stoders ebenso wenig abgeschwächt, als es umgekehrt der Fall ist; sie werden sich vielmehr ergänzen, wenn Jemand dadurch, dass er das Salzkammergut und Stoder auf einem Ausfluge besucht hat, bei frischer Erinnerung alle die empfangenen Eindrücke in ein Gesamtbild zusammen zu fügen noch in der Lage ist. Mögen Viele zu ihrem eigenen Frommen den Versuch machen, wir meinen, die Mehrzahl werde die hier ausgesprochene Anschauung für keine irrige finden. Noch erübrigt es mir, Einiges über den Anstieg von Hinterstoder auf den Priel zu erwähnen. Er führt zunächst nahezu eben in 1 Stunde zum Polsterbauer in der Polsterlucken, dann in ca. 2 Stunden über die Steyr-alpe und untere Polsteralpe zur oberen Polsteralpe, welche beide auf dem matten Südabhange eines vom Fusse der Prielwand östlich hinabziehenden Alpenrückens gelegen sind und

wo gewöhnlich übernachtet wird. Am anderen Tage geht es dann über Gerölle, Karenfelder und Rasenflecke zum Kühplan und über diesen hinauf zu den Wänden des Verbindungsgrates zwischen Brotfall und Priel. Auf gebahntem Steige über die Felsen ansteigend erreicht man in 2 Stunden von der Alpe die vom österreichischen Touristen-Club adaptirte Schutzhöhle und wenige Schritte darauf den Rücken, der in nördlicher Richtung zur alten Pyramide hinaufzieht, von wo man über die Schneide dem Kreuz zusteigt. Der ganze Anstieg erfordert 6—7 Stunden und muss zu den lohnendsten dieser Gruppe gezählt werden; umsomehr, als man nun durch die sehr hochgelegene Unterkunft in Stand gesetzt ist, die Spitze noch vor Sonnenaufgang zu erreichen. Sehr lohnend, aber nur geübten Touristen zu empfehlen ist der Abstieg in die Hätzau. Um ihn zu unternehmen, geht man von der alten Pyramide noch eine Strecke gegen den Schermberg über den breiten Prielrücken hinunter und wendet sich dann rechts der Tiefe zu.

Man steigt ohne bestimmt vorgezeichnete Richtung gerade über Rasenplätzchen, Felsen und Gerölle ab und vermeidet die immer grösser werdende Neigung schliesslich durch das Betreten des rechten Gehänges der Schlucht, da sich tiefer unten, schon in der Waldregion, die Schwierigkeiten vermehren. Die letzten Felsen führen den Namen Fleischbänke und vermitteln durch einen Kamin den Abstieg auf einen grünen Boden. Von der Höhe des Prielrückens bis hieher hat man an 1½ Stunden zu steigen und gelangt von hier ohne weitere Beschwerde durch Wald in derselben Zeit nach Habernau, von wo der Weg nach Grünau oder an den Almsee offen liegt. Herr Professor Frischauf war so freundlich, mir die Daten mitzutheilen, welche ich vorstehend in Kürze angegeben habe.

#### 11. Von der Spitzmauer (2446m) zum Priel.

Hatte mich im Jahre 1876 die Spitzmauer zur Umkehr gezwungen, so war es den ganzen folgenden Winter hindurch mein sehnlichster Wunsch diese Niederlage zu rächen, und ich nahm mir fest vor, gleich nach Beginn der nächsten Ferien meiner spröden Freundin einen neuen Besuch abzustatten. — Eine Tour auf den Admonter Reichenstein sowie eine Besteigung des Hochgolling im Schladminger Unterthale hatten mir wieder die nöthige Uebung verschafft, und so konnte ich getrost dem Kampfe entgegensehen.

Der herrliche Nachmittag des 31. Juli 1877, sah mich über den Grundlsee in die Elmgrube wandern. Das Wiedersehen meiner alten Bekannten, der Jäger, gestaltete sich zu einem äusserst freudigen und es mochte schon 11 Uhr gewesen sein, als wir uns nach Genuss einer enormen Quantität Thee auf das Strohlager zurückzogen.

Vollkommen klar und wolkenlos brach der Morgen des 1. August heran, als ich die Jägerhütte verliess. Frohe Ahnungen über das Gelingen der so lange projectirten Tour erfüllten meine Brust und beschleunigten meine Schritte derart, dass ich — ob schon mehrmals aufgehalten durch das Sammeln von interessanten jurassischen Petrefacten an der langen Wand — in nicht ganz 2 Stunden die rothen Kögel erreichte. Wieder lag das weite Feuerthal mit seinen endlos scheinenden Schneefeldern vor meinen Augen ausgebreitet und lud mich zu kurzer Rast und Umschau ein. Ohne Anstand wurde endlich der Sattel der hohen Kögel gewonnen und hier erst eine Direction eingeschlagen, welche von der gewöhnlichen Prielroute abweicht; man muss sich nämlich jetzt etwas rechts, dem Fusse des Temmelberges zu, halten und erreicht dessen Trümmerhalden leicht in  $\frac{3}{4}$  Stunden.

Es geht nun fortwährend über Schnee und Gerölle in südöstlicher Richtung abwärts in den Boden der Weitgrube, einer öden allseits von Mauern umgebenen Mulde. Allmählig erscheint hinter der Kante des mächtig hoch emporstarrenden und wildzerklüfteten Temmelberges, der Meisenberg, die Bösenbüheln und endlich das Hochkastengebirge mit seinen braungefleckten Wänden; man steuert fortwährend der kühnen Spitzmauer zu, welche über einen niederen Vorwall herüberschaut und gelangt endlich, nachdem man die Weitgrube durchquert, in 35 Minuten an den Fuss jener Wand, die sich zwischen dem Vorgipfel der Spitzmauer und dem Meisenberg hinzieht.

Der Rückblick von hier auf die weissgrauen, von zahllosen Schneefeldern bedeckten Hänge der Pfaffenschneide fesselt durch seine grossartige Monotonie und bildet einen lebhaften Gegensatz zu den rothen Wänden des Feuerthal- und Temmelberges.

Es war 8 Uhr 5 Minuten, als ich am Fusse des Vorwalles eine kurze Rast hielt, um dann mit frischen Kräften über Gerölle, Felspartien und Rasenflecken zur tiefsten Einsattlung emporzuklettern, woselbst mit einem Male der Gipfel der Spitzmauer vor meinen Augen stand; ein Rudel Gemen trieb sich gerade auf der höchsten Schneide herum und verursachte das Herunterkollern einer Menge von Steinen, die mit wildem Gepolter durch die vielen Rinnen zum Messriegel hinabjagten. Ohne Aufenthalt setzte ich von der Scharte meinen Anstieg in nördlicher Richtung über den Grat fort, bis derselbe ungangbar wurde und mich zwang rechts in dem Gewände auszuweichen. Da gab es manche schlimme Stelle zu überwinden — ich musste einmal über eine Wand hinab zu einem Schneefelde, das durch Abschmelzung unterhöhlt worden war, unter demselben wegstreichen und jenseits eine grosse schlüpfrige Platte queren — bis ich endlich wieder bequemes Terrain unter die Füsse bekam.

Ein weiter muldenförmiger Sattel, der Spitzmauerplan, verbindet die Spitzmauer mit ihrem westlichen Vorgipfel; von diesem Sattel ziehen sich ziemlich steile Hänge eines äusserst beweglichen, lockeren Gerölles fast bis zum Gipfel empor, welcher aus treppenartig aufgebauten Felsmassen besteht. Vollkommen gefahr- aber nicht mühelos steigt man über diesen mit jedem Tritte nachgebenden Grus und dann über harmlose Felsen in 45 Minuten vom Spitzmauerplan auf den schmalen Scheitel des zweithöchsten Gipfels der Prielgruppe.

Nach Süden, Westen und Norden fällt der Gipfel ungemein steil, nach Osten aber vollkommen senkrecht ab. Die höchste Spitze wird bloss von einigen grossen Felsblöcken gebildet, welche sich auf der schmalen von Süden nach Norden streichenden Schneide erheben. Sonderbar sind die in der glatten Ostwand vortretenden, dünnen, aber ungemein hohen Strebemauern, deren auffallende Schichtung zu ihrer Aehnlichkeit mit einem Kunstgebilde ungemein beiträgt. Die Aussicht von der Spitzmauer gleicht natürlich in sehr vielen Punkten der des grossen Priel, umfasst jedoch weniger flaches Land; der Blick vom Priel in das Feuerthal ist von der Spitzmauer aus schlecht ersetzt durch den in die Weitgrube.

Nach halbstündigem Aufenthalte wurde der Rückweg angetreten; in sausender Eile über das Gerölle zum Spitzmauerplan abgefahren und schon nach einer Stunde stand ich wieder in der Weitgrube. Ohne Mühe wurde auch der Fuss des Temmelberges erreicht, woselbst ich neben einer frischen Quelle Mittagstation machte, um mich für die noch bevorstehenden Beschwerden zu kräftigen. Im kühlenden Schatten eines mächtigen Blockes lagernd, konnte ich mich mit Ruhe dem Genusse einer guten Cigarre widmen, deren blauer Rauch von einer leisen Westbrise emporgewirbelt einen angenehmen Duft verbreitete und mein Interesse, für den Moment wenigstens, mehr in Anspruch nahm, als alle umliegenden Berge. Doch gar bald gewann die alpine Leidenschaft wieder die Oberhand, frischen Muthes griff ich zum Bergstocke, um neu gestählt den zweiten Theil meines heutigen Tagewerkes — den Abstieg vom grossen Priel über die Salmeralpe nach Hinterstoder — in Angriff zu nehmen. Ueber blendende, bereits sehr aufgeweichte Schneefelder, weiter oben über einen höchst monotonen kahlen Rücken, gewann ich die »alte Pyramide« und zwei Stunden nach dem Verlassen der Raststelle den Gipfel des grossen Priel. Auch hier war die Aussicht eine vollkommen reine, obwohl sich über dem nordwestlichen Flachlande mächtige horizontale Schichten von Dunstmassen ansammelten, die für den späten Abend ein Gewitter befürchten liessen. Frohen Muthes blickte ich zur Spitzmauer hinüber, deren stolzen Gipfel ich heute besiegt hatte. Leider war es nicht möglich,

lange auf der erhabenen Zinne des Priels zu verweilen, die Zeit drängte und so sah ich mich schon um 3 Uhr nach kaum viertelstündigem Aufenthalte genöthigt, dem Kreuze ein »Lebewohl« zuzurufen und dann mit grösstmöglicher Beschleunigung über den Grat weiter zu eilen. Bei der »alten Pyramide« ging es im Laufschriffe links über den Rücken hinab zur tiefsten Einsattelung gegen den Brotfall, von welcher Scharte ein schmaler Steig über Geröll in wenigen Schritten zur Prielhöhle führt. Durch eine verglaste Thüre gelangt man in das Innere der Höhle, in der eine Art Verschlag zum Schlafen angebracht ist. Ein Tisch und mehrere Bänke erhöhen die Bequemlichkeit dieser alpinen Unterkunftsstätte, welche leider nach dem, was ich in Stoder erfuhr, von Touristen viel zu wenig besucht wird.

Ueber Schutt und Felsen geht es von der Höhle zum grossen Schneefelde — dem Kühplan — hinab und binnen wenigen Minuten ist es erreicht. Wir gleiten, auf den erprobten Stock gestützt, pfeilschnell die glatte Fläche hinab, deren Steigung immer mehr abnimmt und so eine sichere Bürgschaft gegen jeden Unfall bietet. Blicken wir vom Ende des Kühplans zurück, so staunen wir über den grossen Umfang seiner Schneemassen, welche sich amphitheatralisch in der Bucht zwischen Priel und Brotfall gegen die Wände erheben, von demselben durch weitklaffende Randklüfte getrennt. Kaum sind es 40 Minuten, seitdem ich den Gipfel verlassen und schon scheint er in unnahbarer Höhe aufzuragen, so klein sieht das Kreuz bereits aus. Lieblich erglänzen in der Tiefe die freundlichen Thalgründe von Stoder mit ihren kleinen Häuschen und Feldern. Ernst und erhaben thronen darüber die von der Sonne hell beschienenen Mauern des Warscheneck und Hochmöbling, hinter welchem weiter im Osten das schroffe Hochthor und der edelgeformte Pyrgas aufragen. Ohne Weg geht es nun über Stock und Stein abwärts. Bald ist es eine herrliche Matte, bald ein wüstes Karenfeld, bald eine lockere Geröllhalde, über welche wir hinabeilen; kaum haben wir einen Blick für die Scenerien, die sich um uns her in nie geahnter Schönheit entwickeln, so sehr sind wir von dem Terrain in Anspruch genommen, dessen Unebenheiten eine Beschädigung des Fusses leicht möglich machen. Endlich beginnen schöne Wiesen, wir treffen den Steig, der zur Klinserscharte führt und den man auf keine Weise verfehlen kann, da er den Abhang quert, und sind in einer halben Stunde vom Kühplan auf der oberen Polsteralpe. Hier ist es gut zu rasten, denn von keinem anderen Punkte gruppiren sich die höchsten Riesen des Todten Gebirges so malerisch und imposant. Jenseits der Klinserscharten-Schlucht erhebt die Spitzmauer ihr Riesenhaupt, während durch die Scharte selbst das strahlende Licht der Sonne die Matten vergoldet,

aus welchen kahl und zerrissen die nackten Wände des Brotfall und Priel aufsteigen — ein Bild von hinreissender Wirkung.

Hier theilen sich die Wege. Wer über die Polsterlucke nach Stoder absteigen will, muss sich rechts wenden und gelangt an verschiedenen Hütten vorbei, die unter dem Collectivnamen Polsteralpen zusammengefasst werden, zum Klinserfalle und damit zum bereits oben geschilderten Wege. Diese Route empfiehlt sich jedoch eher zum Anstiege, da man auf ihr unvermittelt und plötzlich herrlicher Ansichten theilhaftig wird; für den Abstieg aber dürfte es weitaus lohnender sein, auf der nun zu beschreibenden Richtung nach Stoder zurückzukehren.

Wir steigen von den Hütten der oberen Polsteralpe ein kleines Stück, etwa eine Viertelstunde, nördlich zurück über Matten auf die Schneide eines unbedeutenden Rückens, der von den Hauptmassen des Gebirges durch eine Scharte getrennt wird. Diesen reizenden Punkt, dessen Aussicht noch viel freier ist als jene von der Alpe, kann man jedoch auch ohne Berührung des letzteren dadurch erreichen, dass man einige Hundert Schritte vor derselben durch ein grünes Thälchen links ansteigt. Von der Scharte nun zieht sich ein undeutlicher Steig in östlicher Richtung durch Buschwerk abwärts, einmal knapp oberhalb einer Wand, und mündet bei der Grieseralpe aus. In 15 Minuten gelangt man von hier durch lichten Wald zur unteren Salmeralpe; die obere liegt weiter nördlich in einer Wüste gegen die Kirchtage zu. Die Lage der Alpe auf einer sanftgeneigten, sonnseitigen Matte gewährt nicht nur einen schönen Thalblick, sondern erlaubt uns auch, fast alle Berge des Stoderthales zu bewundern. Besonders überraschend wirkt die Rückschau auf die Spitzmauer und das Hochkastengebirge. Von der unteren Salmeralpe wendet sich der nunmehr unverkennbare Weg zunächst etwa noch 15 Minuten eben gegen Südosten einem Sattel zu und senkt sich dann allmählig durch einen schönen Forst zur Waldhubmer-Alpe, eine halbe Stunde von der Salmeralpe. Rasch geht es von hier zuerst am rechten, dann am linken Ufer des fast ganz ausgetrockneten Baches, an kleinen Katarakten mit übereinanderliegenden Becken vorbei, auf gutem Wege abwärts, fortwährend Angesichts der Wände des Warscheneck. In einer halben Stunde passirt man das einsame auf einer Waldwiese situirte Gehöft Rieserreith, steigt über einen rauhen, steinigen Weg zum untersten Thalboden ab und gelangt schliesslich in fünf Viertelstunden von der letzten Alpe nach Mitterstoder. Ich traf gerade vor Einbruch der Nacht im Jaidhause ein und konnte mich nun für die ausgestandenen Strapazen reichlich entschädigen.

Der folgende Tag — ein Regentag — war der Rast und endgiltigen Feststellung der Benennung jener Gipfel des Todten

Gebirges gewidmet, welche sich von der Spitzmauer gegen Süden bis zum Salzsteig hinziehen. Mit Hilfe sämmtlicher Jäger, Führer und Wildschützen des Thales erfuhr ich Folgendes: Auf die Spitzmauer folgt gegen Südwesten der kleine Meisenberg, welcher durch die Bösenbüheln mit dem grossen Hochkasten zusammenhängt; dann kommt der kleine Hochkasten, das Brandleck mit seinen Vorgipfeln, den Thürmen, dann das Thurmthal und jenseits desselben nacheinander gegen Süden: der Hebenkas, der Mitterberg mit seinem Vorgipfel, dem Hochplan, der Kraxenberg und der Brieglersberg mit dem Vorgipfel Sonnewell, welcher durch das Siegersthal vom Grubstein am Salzsteige getrennt wird.

Was die steiermärkische Bezeichnungsweise anbelangt, so sind identisch: Hebenkas mit Hochkasten, Weissengries mit Brandleck, Kraxenberg mit Hebenkas und endlich Gamsspitz mit Grubstein. Der in Tauplitz als Grubstein bezeichnete Berg liegt weder am Salzsteige noch an der steierisch-oberösterreichischen Grenze, sondern weiter südwestlich oberhalb des Schwarzensees, sowie ihn die neue Spezialkarte verzeichnet.

## 12. Der kleine Priel (2134<sup>m</sup>).

Da das Wetter am Abende des 2. August 1877 sichtlich besser wurde, beschloss ich den folgenden Tag einer Tour auf den kleinen Priel zu widmen, von welchem aus ich mir vor allem Anderen einen vorzüglichen Ueberblick jenes Plateaus versprach, welches sich von der Teufelsmauer gegen Süden senkt.

Am 3. August um 7 Uhr 25 Min. vom Jaidhause aufbrechend, überschritt ich etwas weiter thalab die Steyrbrücke, gelangte auf guten Wegen zum letzten Gehöfte — oberhalb der Prielerreith gelegen — und kam um 7 Uhr 55 Min. zu einem Heustadel am unteren Ende einer Hutweide. Hier wandte ich mich rechts um einen Rücken herum in den Boden eines waldigen Thälchens, das mich bald in eine Waldlichtung führte. Steil ging es nun durch einen schmalen ausgeschlagenen Waldstreifen empor zum Steige, und demselben folgend, über hügeliges Terrain zur Schnablalpe (circa 1400<sup>m</sup>) 9 Uhr 2 Min. Sie liegt am Boden eines engen Alpenthälchens, das sich stufenartig gegen den kleinen Priel zieht. Man gelangt von hier über Matten und Gerölle in einer Stunde an jenen Grat, welcher sich vom kleinen Priel gegen Süden senkt. Jenseits erheben sich die eigenthümlich geschichteten Wände des Schwarzkogels (2092<sup>m</sup>) aus einem trümmerfüllten Kare.

Inzwischen hatte sich das Wetter bedenklich yerschlimmert, hin und wieder zogen leichte Nebelschleier über den Gipfel und

fortwährend fegten kalte Windstösse den schmalen Grat, dessen brüchige Beschaffenheit kein schnelles Vordringen erlaubte. Endlich stand ich am Fusse der letzten Erhebung und erreichte um 10 Uhr 50 Min., über von Geröll und Fels durchbrochene Rasen emporstrebend, den Gipfel. Eine hölzerne vom Blitze halb zerschlagene Pyramide bezeichnet den höchsten Punkt. Zu meiner Freude war die Aussicht besser, als ich es vermuthet hatte; es zeigten sich grosse blaue Lücken in dem wogenden Nebelmeere, das mir neidisch den Anblick eines sicherlich malerischen Panoramas raubte. Wenn auch die Fernsicht von dieser Spitze durch die nahen hoch aufragenden Gipfel des grossen Priel, der Spitzmauer und des Hochkastengebirges sehr beeinträchtigt sein muss, so wird man doch durch den Anblick jener Riesen selbst reichlich entschädigt, umso mehr, falls man schon das Panorama derselben kennt. Die Thalblicke in's Stoderische, dann nach Windischgarsten und nach Klaus sind viel schöner als jene vom grossen Priel. Als es um 11 Uhr zu schneien anfang, wurde mir der Aufenthalt auf dieser luftigen Zinne doch gar zu ungemüthlich und ich begann den Abstieg über Rasen in das Kar gegen den Schwarzkogel. Weiter unten beginnt das Krummholz, dessen zähe Aeste fast unüberwindliche Hindernisse bilden, doppelt unangenehm, wenn sie ausserdem Ströme von Regenwasser auf den bedauernswerthen Wanderer niedersenden. Herzlich froh war ich daher beim Anblicke der Prieleralpe, die mich von diesem Ungemache erlöste. Hier beginnt der Steig, welcher durch Wald in südöstlicher Richtung hinabführte. Stellenweise gestattet eine Lichtung reizende Thalblicke nach Stoder. Um 12 Uhr 10 Min. passirte ich die Alpe, durchschritt um 12 Uhr 55 Min. das Gehöft Prielerreith und zog schon 1 Uhr 10 Min. im Jaidhause ein. Am anderen Tage früh morgens trat ich den Rückweg über den Salzsteig an. Auf schon geschildertem Wege schritt ich vom Jaidhause gegen den Hintergrund des Thales, die herrlichen Wände bewundernd, die allenthalben aus demselben aufsteigen.

Besonders war es die Dietlhölle, welche diesmal meine Aufmerksamkeit in erhöhtem Masse in Anspruch nahm und über welche ich Nachstehendes bemerken will. Die Dietlhölle bildet ein tief eingeschnittenes enges Thal von geringer Ausdehnung, welches nur nach dem Hauptthale offen und überall von hohen Wänden eingeschlossen ist. Um in dasselbe zu gelangen, verfolgt man zuerst den Thalweg  $\frac{3}{4}$  Stunden bis zum Gehöft Prentner, biegt hier rechts ab und erreicht in etwa 10 Minuten beim Dietl den Eingang der Schlucht.

Ein schlechter Fahrweg führt uns durch Wald in  $1\frac{1}{2}$  Stunden in die Dietlhölle, worin auf grüner Matte die Dietlalpe liegt. Rechts erheben sich die steilen, mit Krummholz bedeckten und durch

viele Runsen gefurchten Abhänge des Ostrawitz, welcher durch einen schmalen Grat mit der Spitzmauer verbunden ist und links über Gerölle und Felsstufen die gigantischen Mauern der Hochkasten und des Brandleck. Den Hintergrund bilden steile, terrassenförmig abfallende Karenfelder mit tiefen Gräben, deren Höhe, Dietlbüheln genannt, vom Meisenberg in zwei Theile getheilt wird.

Man gelangt von der Dietlalpe auf mühsamen Pfaden theils durch den sogenannten Fertilsteingraben, theils auf dem diese Schlucht vom benachbarten Meisingraben trennenden Rücken dahin und kann dann ohne Gefahr über den Messriegel zum Spitzmauerplan ansteigen.

Auch von der Klinseralpe führt ein Steig über den Kamm zwischen Spitzmauer und Ostrawitz auf den Messriegel und ermöglicht so einen sehr kurzen Anstieg von Hinterstoder auf den erstgenannten Gipfel. Die dabei zu passierende Scharte ist im Stoder unter dem Namen »Hals« bekannt.

Uebrigens lässt sich von hier auch sehr gut ein Uebergang nach Grundsee ausführen, indem man von den Dietlbüheln über ein sanftgeneigtes Plateau in westlicher Richtung gegen die Bösenbüheln — zwischen Hochkasten und Feuerthalberg — ansteigt, woselbst man auf den in dem Aufsätze: Hochkasten (Hebenkas) geschilderten Steig bei der Ochsenhalterhütte Mitterkar eintrifft.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu unserem Wege im Hauptthale zurück. Von der oberen Poppenalpe, jenem grünen Rasenflecke, welchen man nach dem ersten steilen Anstiege erreicht, zweigt sich ein kaum kenntlicher Pfad in westlicher Richtung ab und führt durch eine Schlucht zwischen Brieglersberg und Grubstein auf die Siegersthalhöhe. Die Siegersthalhöhe bildet die Scharte zwischen beiden Gipfeln, sie liegt schon auf dem Plateau und ist durch den freistehenden kleinen Brieglersberg in zwei Scharten getheilt. Als Uebergang wird die südliche Scharte benützt und mangelangt von ihr längs der Wände des Grubstein nach Steiersee.

Einfallender Nebel verhinderte leider die Ausführung meiner Absicht, dieses Joch kennen zu lernen.

Vom Schwarzensee, dessen Ufer ich um 11 Uhr, somit nach  $5\frac{1}{2}$  stündiger Wanderung vom Jaidhause an erreichte, beschloss ich, direct nach Tauplitz abzusteigen. Die südlich gelegene Scharte betretend, blickt man sofort in das Grimmingthal hinunter und jenseits hinüber zum auffallend geformten Hechelstein und den entfernten Alpen des Ennsthales. In 20 Minuten gelangt man über eine Rasenhalde zur Riesneralpe am Beginn des Waldes und von hier in derselben Zeit durch einen düsteren Forst zur Thalstrasse, auf welcher man noch  $\frac{3}{4}$  Stunden bis nach Tauplitz zu gehen hat.

Tauplitz liegt eine starke Viertelstunde von der Bahnstation Klachau entfernt, am südlichen Abhänge einer sanftgeneigten, mit

Culturflächen bedeckten Hochebene, über die sich im Norden die waldigen Höhen der Tauplitz- und Steierseealpen erheben. Ernst und kahl blicken über sie die weissen Häupter des Traweng und Hochtragl herab, doch vermögen sie das Interesse nicht so sehr zu fesseln, als die gigantischen Mauern des Grimming, die sich jenseits der Bahntrace aufthürmen, und hinter welchen noch die freundlichen, grünen Pyramiden der Alpen von Donnersbach herübergrüssen.

Tauplitz dürfte als Standquartier für Touren in die südlichen Theile des Todten Gebirges umsomehr geeignet sein, als die Unterkunft in dem reinlichen Gasthause die Vorzüge der Güte und Billigkeit verbindet.

### 13. Von Hinterstoder über den Salzsteig nach Aussee.

Den 23. August um 4 Uhr Morgens stand ich, neugestärkt durch einen ruhigen Schlummer auf und begab mich gleich vor das Haus hinunter. Noch dämmerte das stille Thal in den düsteren Tinten des Morgengrauens, als plötzlich ein rosenrother Schimmer die weissgrauen Wände des Priels und der unvergleichlichen Spitzmauer überflog. Bald standen beide in hellster Glut, während in den tieferen Abhängen noch blaue Schatten lagen. So schnell dieses Zauberbild entstanden war, so schnell war es auch wieder entschwunden, und hell und freundlich zog der Sonnenschein immer tiefer und tiefer hinab und belebte Wald und Flur durch seinen klaren Schimmer. Fröstelnd zog ich mich in's Gastzimmer zurück, um dort mein Frühstück einzunehmen und um 5 Uhr setzte ich mich in Bewegung, nachdem ich vom biederen Furlinger herzlichen Abschied genommen hatte.

Allenthalben begegnete ich einer Menge von Leuten, die sich zu einer Wallfahrt nach Kumitz bei Mitterndorf über den Salzsteig rüsteten; vor dem kleinen, aber netten Kirchlein sammelten sie sich und begannen dann ihren beschwerlichen Marsch; voran schritt der geistliche Herr mit einem grossen Bergstocke. Anfangs schlug ich ein rascheres Tempo ein, und schritt munter und guter Dinge auf dem guten Strässchen thaleinwärts. Rechts und links erglänzen hübsche, freundliche Bauernhöfe, halb versteckt durch schöne Obsthaine auf den thauigen Wiesen. Liebliche Wäldchen wechselten mit üppig grünenden Weiden und Feldern, und zogen sich bis zu den Abhängen der gewaltigen Kalkriesen hin, die so prächtig und sehnsucherregend in den klaren, blauen Himmel aufragten. Zuerst waren es die Hochgebirge der Polsterlucke mit dem kühnen Block der Spitzmauer und dem scharfen Prielgrate oberhalb des Kühplans, weiter thaleinwärts die steile, felsumstarrte Schlucht der Dietlhölle, über welche sich der gewal-

tige Hochkassen in ungeheuren Wänden aufthürmt, die mich durch ihre Grossartigkeit und reiche Abwechslung an wahrhaft hochalpinen Scenerien fesselten.

Allein die guten Stoderer schienen nicht von Aussee über drei Sechstausender und einen Achttausender gekommen zu sein, denn sie näherten sich mir immer mehr und mehr, und schliesslich musste ich ihnen doch den Vorrang gönnen, die ersten zu sein. Der Weg führt immer aufwärts, und um 7 Uhr 10 Minuten hatte ich die Baumschlagerei, ein grosses Gehöft auf einer schönen, ausgedehnten, allseits waldumschlossenen Alpenweide erreicht, über welche sich im Westen in unmittelbarer Nähe die kolossalen Schichtenwände des Kraxenberges, oder hierorts Hebenkas, erheben. Von hier an beginnt der nunmehr schmale Pfad steiler anzusteigen und eine drückende Schwüle erschwerte mir das Gehen. Den schon sehr kleinen Steyrbach übersetzend, ging es zuerst durch Laubwald, dann über eine mit Krummholz bewachsene Schuttfäche zur Poppenalpe hinauf. 8 Uhr 25 Minuten. Zwei Hütten schmückten den grünen Boden, welcher nur gegen Norden offen, allseits von steilen Wänden und Klippen umschlossen ist. Hoch ober mir zeigte sich im Süden die Einsattlung zwischen Grubstein und Eisenstein, von der sich eine steile Schlucht, in ihren höchsten Theilen felsig, unten bewaldet und bemattet, herabzog. Winzig klein erschienen die frommen Waller, welche mit ihrem Fähnlein über den Salzsteig hinaufklimmen. Zwei Sennerinnen beobachteten sie und sandten ihnen manchen Juchezzer nach. Ohne Aufenthalt ging ich weiter und kam in einer Viertelstunde zu einem Schneefelde am Fusse des steileren Anstieges. Von seinem oberen Ende kletterte ich, da ich den Weg, welcher weiter links hinaufgeht, übersehen hatte, durch ein dichtes Gebüsch und Gestrüpp wohl an eine Viertelstunde hinauf, bis ich auf einer steilen Wiese wieder den Steig antraf, von wo man bereits tief zu den grünen Matten der Poppenalpe hinuntersieht. Den Schluss des Thales bildet der mächtige Felswall des kleinen Priel, an dessen rechter Seite noch einige Gipfel des sanftgeformten Sensengebirges hereinsehen.

Steil geht es jetzt durch einen Lärchenwald in Serpentinenaufwärts, während links tief unten in einer engen Schlucht ein Alpenbach tost und braust und hoch ober mir die grotesken Zacken und Vorsprünge des Eisenberg und Grubstein aufstarren.

Da ward mir plötzlich eine angenehme Ueberraschung zu Theil durch den Stoderer Führer Priller, der vom Salzsteige zurückkehrend, hier mit mir zusammentraf. Wir liessen uns nieder, stopften ein Pfeifchen an und theilten uns gegenseitig mancherlei Alpines mit, wobei ich einige interessante Daten erfuhr.

Nachdem wir uns wieder getrennt, stieg ich weiter. Der Pfad wurde immer schmaler und steiler und schlängelte sich zuletzt

durch Krummholz einem jähren Felsabhang hinauf, wobei ich fortwährend links unter mir den tiefen Abgrund und den rauschenden Alpenbach hatte; ganz oben sind Stufen eingehauen und eiserne Stangen zum Anhalten in Klammern eingelassen, so dass man bei nur einiger Vorsicht diesen Pfad spielend überwinden kann, der jedoch immerhin bei einem Sturze die schlimmsten Folgen nach sich ziehen dürfte. Endlich war der eigentliche Salzsteig hinter mir und ich befand mich bei einem Schneefelde, wo eine kurze Rast gehalten wurde, am unteren Ende einer geröllüberschütteten Felschlucht, die vollends bis zum Joche ansteigt.

Nichts ahnend und versunken in Betrachtung der lieblichen Gentianen, Silenen, Azaleen, Dryas und Linarien, die meinen steinigen Pfad schmückten, hörte ich plötzlich ober mir ein dröhnendes »Halt!« erschallen, und alsbald sah ich aufblickend zwei Jäger in aller Eile auf mich zukommen, die in mir einen Wildschützen erblickten, den sie schon seit dem Morgen vergebens suchten und der ihnen nun nicht mehr entinnen konnte. Zu ihrem Leidwesen entdeckten sie in mir nur einen harmlosen Touristen, versäumten aber nicht, mir einzuschärfen, den Pötschner Toni, Jäger des jenseitigen Zinner'schen Revieres, auf den vermessenen Frevler, der sich schon tagelang auf den Felsen herumtrieb, aufmerksam zu machen. Nach vielen Entschuldigungen, mich mit einem so schwarzen Verbrecher verwechselt zu haben, polterten sie über das Gerölle in mächtigen Sätzen hinunter, während ich im Zickzack meinen Stieg fortsetzte. Um 10 Uhr 45 Minuten stand ich auf der grünen Jochhöhe, auf welcher eine grosse Zahl bunt-scheckiger Kühe weidete.

Herrlich ist der Rückblick auf das liebliche Stoderthal mit seinen Wäldern, Matten und Häuschen, über die sich im Westen und Norden die dräuenden, himmelhoch aufgethürmten Wände, Schroffen und Zackengipfel des mächtigen Prielstockes erheben. Tief unten blicken die grünen Matten und die zwei grauen Hütten der Poppenalpe gar freundlich grüssend herauf.

Schon als ich über den Salzsteig heraufgestiegen war, herrschte eine drückende Schwüle, und feine Nebelstreifen zogen über den Sinnwell und Kraxenberg von Westen herüber.

Jetzt war die ganze Atmosphäre mit undurchsichtigen Dunstmassen geschwängert, trüb schien die Sonne hindurch und eine unheilverkündende Stille zeigte einen baldigen Umschlag der Witterung an. Ich hatte daher alle Ursache, meine Schritte zu beschleunigen und stieg rasch durch eine Reihe grüner Kessel gegen Süden hinaus. In einer grösseren Mulde bog ich dann rechts, d. h. westlich, ab, und kam 11 Uhr 15 Minuten über einen schütter bewaldeten Riegel in die Leisthüttenalpe. Ein Halter bezeichnete den westlich vom Joche gelegenen Gipfel, den Hinter-

stoderer Grubstein, als Gamsspitz. Der Eisenberg, der gegen Norden in steilen Wänden abstürzt, zeigt von dieser Seite nur sanfte Hänge und eine abgerundete Kuppe.

Die Leisthütten liegen schon auf jener grünen Terrasse, welche südlich von den Tragln und dem Verbindungskamme mit der Warscheneckgruppe gelegen, die Alpen: In der Hütten, Kamp, Schwarzensee, Steirersee, Tauplitz, Moos und Lopern trägt und auf welcher die Spiegel der drei Seen ausgegossen sind. Gegen Süden begrenzen dieses Hochthal eine Reihe niederer, bewachsener Kuppen, welche steil gegen das Grimmingthal abfallen. Bequeme Alpensteige führen von Mitterndorf, Furth und Tauplitz und durch die Glanitz das Thal der Grimming herauf, und auch gegen Norden ist durch das Odernthörl und das östliche Salzsteigjoch mit den betreffenden Thälern die Verbindung hergestellt. Die Gegend gleicht einem wahren Garten, überall bedecken üppige Matten den theilweise von herrlichen Alpenforsten bestandenen und durch reizende Seespiegel gezierten Boden, in welchem nördlich die hohen, kahlen Gipfel des Todten Gebirges, im Süden der gewaltige, nackte Kamm des Grimming, die Wildstelle und der Golling, sowie der eisumlagerte Dachsteinstock hereinschauen. Leider war es mir nicht vergönnt, letztere Prachtgebilde in unverhüllter Klarheit zu schauen; dunkle, graue Nebelmassen hingen am düsteren Himmel, und drohten sich jeden Augenblick zu entladen. Doch bot mir die nächste Umgebung allein und die nördliche Umwallung des Sehenswerthen schon so viel, dass ich fast ganz auf das vergass, was mir die boshaften Wolken verhüllten. Nach 10 Uhr erblickte ich die düstere Flut des Schwarzensees mit seiner Alpe nördlich unter mir in einem Kessel, während sich im Norden der gewaltige Block des mit Krummholz überwachsenen Gamsspitz erhob, und im Süden durch eine grüne Scharte ein Steig nach Tauplitz hinabführte. 2 $\frac{1}{2}$  Stunden hat man von Tauplitz bis hieher zu rechnen.

Etwas hinauf, dann durch eine kurze Schlucht westlich hinab, kam ich um 11 Uhr 47 Minuten zum Steirersee, der bei weitem grösser, als der erste, auch ein viel schöneres Bild bietet. Der Traweng, durch das Steirerthor vom Sturzhahn und hohen Tragl getrennt, spiegelt sein weisses Kalkhaupt in der grünen, buchtenreichen Flut, hoch über deren Nordufer der Weg zur Alpe an Westrande führt. Kleine Felsinseln, die man sonst selten in diesen Seen findet, erhöhen den Reiz des klaren Wasserbeckens. Ziehe ich eine Parallele zwischen dem Steirer- und Lahngangsee, so fällt sie entschieden zu Gunsten des Letzteren aus, und der Lahngangsee bleibt weitaus »die Perle des Todten Gebirges.«

Auch hier mündet von Tauplitz ein Steig auf das Plateau. Obwohl weiter, als der erste, ist er doch noch lohnender und

führt vom Thale bei einer Alpe vorüber zur Einsatlung in zwei Stunden und von da in einer Viertelstunde zum See.

Knapp am südlichen, manchmal steilen und felsigen Ufer ohne Weg hinschreitend, zuletzt durch einen schütterten Lärchenbestand ansteigend, erreichte ich um 12 Uhr 15 Minuten die Steirerseealpe, die sich auf einem grünen Rücken oberhalb des westlichen Seeufers ausbreitet. Der Himmel hatte sich schon ganz umdüstert, schwere Regenwolken zogen mit rasender Eile vom Westwinde gepeitscht auf demselben hin, und bereits begannen einzelne schwere Tropfen ihren Weg zur Erde zu suchen. Ich beschleunigte meine Schritte, um wenigstens die Tauplitzalpe zu erreichen, dort den heftigsten Theil des Regengusses abzuwarten und dann schlimmsten Falles den Abstieg nach Tauplitz zu nehmen. Doch es kam besser, als ich erwartete, schon nach wenigen Minuten regnete es schütterer, der Wind liess nach und bald hatte er ganz aufgehört. Selbst der Grimming, die Schladminger Alpen und der Dachstein enthüllten ihre Häupter, und die Sonne begann wieder matt durchzuscheinen. Froh über diese glückliche Wendung der Dinge ging ich eilends über die fast ganz ebenen, mit zahlreichen prächtigen Kindern Floras bedeckten Alpenmatten westlich weiter und war schon um 12 Uhr 30 Minuten in der Tauplitzalpe. Natürlich liess ich mein Nothproject sofort fallen und beschloss, meinen Weg nach der Oedernalpe und dem Grundlsee, wie er ursprünglich geplant worden war, wieder fortzusetzen.

Es dürfte vielleicht keine Alpe in ganz Steiermark geben, die eine so reizende Lage hat, wie eben die, wo ich mich jetzt befand. Eine grosse Zahl netter, grauer Sennhütten liegen auf den üppigen, sanftwelligen Matten weit zerstreut, über die sich nur schöne grüne Kuppen erheben, und zwar in solcher Entfernung, dass das Auge fast nach allen Seiten frei hinschweifen kann, und man vermeint, auf einer Bergspitze zu stehen. Der Blick südlich ins Thal hinüber zum Grimming und hinan zum Dachstein gehört zum Reizendsten, was man sich denken kann, und gewiss wird dieser Punkt, namentlich mit Rücksicht auf seine überaus leichte Ersteigbarkeit sehr oft betreten werden, ist einmal die Salzkammergutbahn eröffnet. Der Ausgangspunkt wäre sodann die Station Klachau, von wo man in einer Viertelstunde nach Tauplitz und von hier in 2—2½ Stunden heraufkommen und den Ausflug noch bequem auf den Steirer- und Schwarzensee ausdehnen kann. Ein Tag genügt hiezu vollkommen einschliesslich der Rasten. Will man eine höhere Spitze ersteigen, so hat man im hohen Tragl einen ganz anständigen Recken und schönen Aussichtspunkt.

Da meine Zeit sehr bemessen war, so konnte ich mich hier leider nicht lange aufhalten und musste meine Route zum Oedernthörl fortsetzen. Fortwährend über Wiesen, zuletzt steil abwärts,

sodann noch ein Stück eben auf dem von zahlreichen Bächlein durchrieseltem Weidegrunde kam ich um 12 Uhr 55 Minuten zum Gross-See. Es ist der am wenigsten pittoreske der drei Seen; sein unterirdischer Abfluss scheint gegen das Salzathal zu geschehen. Grün und mattig steigt im Westen desselben der Grallenspitze auf, durch einen Rücken mit dem Loperstein verbunden, während im Osten die grauen, durch Krummholz dunkelgrün schattirten Felshänge des Traweng die weitere östliche Fortsetzung dieses Kammes bilden, in welchem das Oedernthörl, nordwestlich vom See, als eine tiefe Scharte eingeschnitten ist. Das Ostufer passirend, dann zwischen Krummholz auf gutem Steige bei einer Quelle ansteigend, erreichte ich um 1 Uhr 10 Minuten das Thörl, auch Grallenscharte genannt. Auf einer Rastbank kochte ich mir im steirischen Bergofen, der sich jetzt im Winde trefflich bewährte, Thee, und verzehrte den Rest meines Proviant's, wobei mir ein kleiner Halterjunge begierig zusah. Mit grosser Naivetät theilte er mir mit, er sei aus dem Ennsthale und habe einmal von einem gewissen Grundsee gehört, der seiner Meinung nach da drüben jenseits des Todten Gebirges in Oesterreich liegen müsse.

Stehen wir auf dem Thörl, so haben wir unser Gebiet, namentlich aber den westlichen Theil desselben, fast ganz vor Augen, und können genau erkennen, wie sich dasselbe gegen Süden allenthalben in steilen Wänden abdacht. Der Eindruck, den diese grauen, von hier gesehen, fast ganz mit Krummholz überzogenen Flächen, Spitzen und Kuppen auf den Beschauer ausüben, ist ein ganz eigenthümlicher und wird nur übertroffen durch den der schauerlichen Wüstencien links ober uns, gebildet durch die Weisse Wandgruppe und den schönen Kegel des Brieglermoor, um deren Fuss wildzernagte, Platten, Karenfelder und dichte Krummholzwälder und steile Wände sich ausbreiten. Freundlicher ist der Blick nördlich in den tiefen Kessel hinab, wo auf hellem Wiesengrün die grauen Häuschen der Oedernalpe liegen, die vorläufig mein nächstes Ziel bildeten.

Um 1 Uhr 37 Minuten wurde wieder aufgebrochen und zunächst durch Wald und steile Serpentin, dann über eine grosse, mit Krummholz und Alpenrosen reichlich bewachsene Steinwiese in einer halben Stunde zur Oedernalpe abgestiegen, von wo aus das Salzathal seinen Anfang nimmt, nach zuerst westlichem Laufe um den Fuss des Loperstein umbiegt und dann südlich quer durch das Mitterndorfer Becken und durch den Pass Stein der Enns zustrebt.

In trägem Laufe schlängelt sich der, schon hier nicht unbedeutende Bach durch den moorigen, sumpfigen Wiesengrund, welchem sehr hübsche Gruppen von kegelförmigen, bis an den Boden beästeten, alpinen Fichten entragen. Das ziemlich breite,

beiderseits stark bewaldete Thal, zieht von der Oedernalpe noch eine Strecke weit südöstlich aufwärts, bis es die steilen Wände der beiderseitigen Hochgebirge allseits umschliessen. Prächtig ist von dem saftigen, üppig grünen Thalboden der Rückblick auf den grossartigen Schluss, gebildet durch den Sturzhahn, das Steirerthor und den Traweng, von welchem als südliche Thalwände der Grallen und Loperstein abzweigen, während thalauswärts in dem weitgeöffnetem Thore die fernduftigen Mauern des Schoberwies- und Almberges erscheinen. Ohne Aufenthalt schritt ich über die sumpfigen Wiesen weiter, nicht ohne einmal das Vergnügen zu haben, den labyrinthisch gewundenen Bach durchwaten zu müssen, betrat dann den Wald und kam auf einem kaum kenntlichen Pfade um 2 Uhr 50 Min. zu einer Holzknecchthütte, wo ich mir über den weiter einzuschlagenden Weg Rath's erholte. Immer durch den verwüsteten Urwald erreichte ich, an einer verfallenen Hütte, 2 Uhr 55 Min., vorbei, um 3 Uhr 5 Min. eine zweite Holzknecchstube an einem Holzrechen. Das Holz wird von den Oedern bis hieher in Wasserriesen und von hier weiter nach Mitterndorf in der Salza selbst getriftet. Nach einer Rast von 20 Minuten setzte ich meine Route fort. Ein ziemlich breiter Knüppelweg, der im Winter zum Holzziehen auf Schlitten benützt wird, führt an der nördlichen Thalwand zu den Bergwiesen, einem bematteten Sattel von circa 1000<sup>m</sup> zwischen den Türken und dem Todten Gebirge. Um 4 Uhr erreichte ich diesen schönen Punkt, von welchem man einerseits die steilen Wände, Schutthalden und Krummholzstreifen des Loperstein, im Süden anderseits den ganzen Kranz von Wänden und Gipfeln, womit das Todte Gebirge gegen das Becken des Grundlsee's abstürzt, bewundern kann. Besonders ist es der Reichenstein, der durch seine gewaltige Südwand auffällt. Auch der Elm und einzelne Kuppen der weissen Wandgruppe treten in den Rahmen des wahrhaft schönen Gemäldes, welches sich vom »Bergl« dem Beschauer erschliesst.

Zwar führt von hier ein Steig nach Gössl am Grundlsee, doch ist es viel unterhaltender über die Holzriesen zu gehen, deren drei untereinander hinabführen. Vorsichtig stieg ich auf den hohen schwankenden Gerüsten, auf welchen man nur mit taktmässigen Tritten und Benützung des Bergstockes als Balancirstange sicher schreiten kann, hinab. Oft geht es haushoch über dem Boden, oft wieder ganz auf demselben in einer Schlucht, wohl an dreiviertel Stunden abwärts. Unangenehm ist's, wenn die an ihrem Ende sehr schmal werdenden Stämme nicht gut befestigt, unter der Körperlast zu schwingen beginnen. Vom Ende der letzten Riese schlängelt sich ein Steig über eine Schutthalde zu einer grossen Holzstube, wo ich eine kurze Rast hielt. 4 Uhr 55 Min., um dann über schöne grosse Wiesen dem See zuzucilen. Nach Ueberschreitung der Traun,

die klargrün in mehreren Armen vom Toplitzsee herflutet, kam ich um 5 Uhr 15 Min. nach Gössl.

Abgeschieden von aller Welt, liegt dieser stille, aber reizend schöne Erdenwinkel auf der schmalen Landzunge zwischen dem Grundl- und Toplitzsee. Ein kleines Kirchlein, ein Wirthshaus und mehrere braune Gehöfte haben sich hier angesiedelt, und beleben die ohne sie todte Gegend. Gössl soll das mildeste Klima des Ausseer Thales haben. Von hier führt ein guter Weg zuerst am Saume eines schönen Hochwaldes, dem die glatte Gösslwand entsteigt, dann durch den Forst selbst am Ufer der jungen Traun in einer halben Stunde zum düsteren Schlunde des langgestreckten Toplitzsees, in welchen von allen Seiten äusserst steile Waldabhänge und jähe Wände abstürzen; im Süden die Rücken des Grillberges, im Norden der Absatz der Vordernbachalpe. Ein, nur zu Schiffe erreichbarer Felsriegel, durch welchen ein Fluder geschlagen ist, trennt den See von dem kleinen Spiegel des Kammersees. Hier fallen von allen Richtungen die Wände und Mauern ab, und nur südlich hinan führt ein steiler Pfad zu der Holzknechtstube »im Kammerboden«. Beide Seen gleichen Riesentrichtern von gewaltiger Höhe, hingegen verschwindender Breite und nur zu leicht täuscht sich, wegen der perspectiven Verkürzung, das Auge, wenn es die Höhe der steil aufsteigenden Wände schätzen will, denn die relative Erhebung der höchsten sichtbaren Plateautheile über den Spiegel des Toplitzsees beträgt mehr als 1100 Met. Doch zurück von dieser Abschweifung zum Grundlsee.

So düster uns das Bild der zwei kleineren Spiegel erschien, so hell und freundlich muthet uns der Grundlsee an, wenn wir von Gössl am östlichen Ende über seine leicht gekräuselte Fläche hinaussehen zu den grünen, sanften Ufern, die mit ihren zahllosen Häuschen und Villen das Westende umfassen und über welche fernduftig und zart der bläuliche Sarstein gleichsam schwebt, während im Norden die felsigen Abstürze vom Schoberwiesberge an über den Backenstein bis zum Reichenstein her ziehen und sich in den klaren Fluten spiegeln. Eine gute Fahrstrasse führt von Gössl über Schachen und von da, uns schon bekannt, über den Ladner zur Klause am Ausflusse der Traun. Mit langen Schritten, welche man nach einer grösseren Tour unwillkürlich annimmt, ausgreifend, passirte ich um 5 Uhr 30 Min. das genannte Gasthaus, kam um 6 Uhr 15 Min. zum Secende und war um 7 Uhr 15 Min. zu Hause.

#### 14. Rothgschirr (2257<sup>m</sup>) und Feuerthalberg (2370<sup>m</sup>).

Hatte mir der September 1876 durch sein andauernd schlechtes Wetter einen bedeutenden Strich durch die Rechnung oder richtiger gesagt durch meine Partien-Programme gemacht, so

schien der Anfang vom October die Vergehen seines Vorgängers wieder sühnen zu wollen, denn es stellten sich eine Reihe wunder-schöner, warmer und windstillere Tage ein, die mich verleiteten, nochmals hinaufzuziehen zu den zauberhaften Alpenhöhen. Es war am 5. als ich Vormittags um 9 Uhr aufbrach, um zunächst wieder der Elmgrube zuzusteuern. Ein reiner tiefblauer Himmel wölbte sich über den lieblichen Ausseer Kessel und die Eisfelder des Dachsteins leuchteten diessmal in ganz übernatürlichem Glanze; nun war es sicher, dass endlich beständiges Wetter eintreten müsste. Glückselig darüber, schritt ich munteren Sinnes am Ufer des Grundlseees dahin und stieg dann über die Schwelb und den Grausensteg zum Lahngangsee empor, von wo ich um 1 Uhr 30 Min. in die Elmgrube kam. In der Jägerhütte herrschte ein heiteres Treiben, einige Ausseer waren, ebenfalls durch das herrliche Wetter verlockt, heraufgekommen und da wurde denn geschäftig gekocht, gegessen, geraucht und geplaudert, so dass ich kaum mehr ein Plätzchen fand, um mein unnöthiges Gepäck zu deponiren und ein wenig auszuruhen. Es wäre eine Sünde gewesen, den herrlichen Nachmittag unbenützt vorbeigehen zu lassen, und so beschloss ich, um ihn würdig auszufüllen, nochmals auf den Wildengössl zu gehen und von ihm das Todte Gebirge zu zeichnen. Nach viertelstündiger Rast brach ich also, den bedeutend erleichterten Schnelr auf dem Rücken, wieder auf und stieg auf einem mittlerweile neuangelegten Steig an den Abhängen der Salzofenleiter, aus welcher die senkrechten Mauern des gleichnamigen Berges aufstarren, gegen den Ablassbühel hinan, bei den früher erwähnten grossen Felsblöcken in den alten Weg einleukend. Bequem ging es von der Jochhöhe der grossen Wiese über die grüne Halde auf den Sattel zwischen dem Plattenkogel und Wildengössl und längs der Schneide rechts auf den Gipfel, wo ich um 3 Uhr eintraf. Mehr als 2 Stunden verbrachte ich abwechselnd zeichnend, durch den Feldstecher lugend und mich sonnend auf der lieben grünen Matte, deren herrliches Panorama fest in mein Gedächtniss einprägend; erst um 5 Uhr 15 Minuten dachte ich an den Abstieg. Schon begannen die Schleier der Dämmerung in das einsame Hochthal der Elmgrube heraufzuziehen, als ich zur Jägerhütte zurückkam, wo ich wie immer in Gesellschaft ihrer wettergebräunten, stämmigen Bewohner einen höchst gemüthlichen Abend verlebte.

Der Mond stand noch am westlichen Himmel und warf seine bleichen, geisterfahlen Strahlen über die weiten, wüsten Karenfelder, als ich am anderen Morgen um 5 Uhr 5 Min. die Hütte verliess und auf dem neuen Steige dem Elmsee zu wanderte. In weiten Curven führt der ausgezeichnet hergestellte Pfad der Höhe zu; die tiefen Schlünde sind überbrückt, in glatte Platten sind Tritte eingemeisselt und über kleine Wände förmliche Stiegen errichtet;

dazu sind die meisten rauhen Stellen klippigen Gesteines mit Humus, Büscheln von Eriken und vermodertem Holze so ausgepolstert, dass die Begehung dieser Strecke, wenn sie einmal in ihrer Totalität verbessert worden sein wird, nicht die mindeste Schwierigkeit bieten kann. Auf der Anhöhe „zwischen den Zäun'« begann es bereits zu tagen und als ich von Elmsee weg, neben der »langen Wand« hinaufschritt, glühten die feinen Streifenwölkchen über dem Rothgschirr schon im reinsten Purpur. Ungefähr eine Stunde nach dem Aufbruche kam ich in den grünen Kessel der Zägel an, dessen Boden ein kleines, dunkles Gewässer erfüllte. An der Ostseite dieser Mulde beginnt eine enge, bemattete Schlucht, die beiderseits von wilden Karen eingengt, fast direct in der Richtung gegen die Pyramide des Rothgschirr hinaufzieht. Da ich darin sogar eine, zwar kaum merkliche Spur eines Pfades entdeckte, so beschloss ich, in ihr emporzusteigen, und kam in ca. 20 Minuten zu einer Scharte, wo die Schlucht endigte. Ich hatte nun eine zweite, kahlere Stufe vor mir, die ich, schräg nach links aufsteigend, zu gewinnen suchte, wobei ich mich stets in den durch die Schichtung des Terrains hervorgerufenen Rinnen und Schluchten zwischen Schichtenkopf und Schichtfläche halten konnte, nur zeitweilig, wenn das Vordringen in einer derselben schwieriger wurde, in die parallel danebenlaufende übersteigend. Hätte ich diese Schichten, statt ihnen zu folgen, durchqueren müssen, so hätte diess gewiss die dreifache Zeit gekostet und es erklärt sich daraus, wie es kömmt, dass einzelne Linien im Todten Gebirge so bedeutende Schwierigkeiten entgegengesetzt, obwohl sie sich nur wenig über die Horizontalebene erheben. Durchwandert man aber eine solche Fläche in einer darauf senkrechten Richtung, so legt man gleiche Strecken in kaum der halben Zeit zurück. Endlich hatte ich die Steilstufe unter mir und stieg über einen mässig geneigten Abhang hinauf, der sich von dem Gerölle unter den Wänden herabzog. Mehrere Rasenflecke überschreitend, kam ich schliesslich über Trümmernmassen und an einigen tiefen Schlünden vorbei zur sogenannten »Brust«, einem nach Nordwesten vorspringenden Steilgrate, mit welcher man zugleich zur Nordseite des Berges übergeht, die sich in glatten Terrassen vom höchsten Kamme gegen die Röll hinabstürzt.

Von meinem Standpunkte schien es kaum möglich, die Spitze direct zu gewinnen, indem ein steiler und glatt abgewaschener Klippenhang zu derselben hinaufzog, dessen Begehung mir bedeutende Schwierigkeiten entgegengesetzt hätte, wohl sah ich aber auf den ersten Blick, dass die jenseitige, d. h. nordöstliche, Schneide eine ganz gute Anstiegslinie bieten müsse, indem sich grosse Strecken grüner Rasenflecke an ihr hinaufzogen. Um diesen Grat zu gewinnen, musste ich quer durch den ganzen Nordabfall steigen, was sehr leicht

zu Lewerkstelligen war, indem sich mir zahlreiche breithervorstehende Stellen. Schichtenbänder, boten, die mich zunächst auf eine Schluthalce brachten, von wo ich dann mit einiger Mühe durch eine Schlucht zu dem grünen Rücken gelangte. Unmittelbar blickt man hier in die schauerliche Tiefe der Röll hinab, jenseits von welcher sich in mauerglatten Wänden der Rabenstein erhebt. Anfangs konnte ich bequem über die Rasenpäckchen zwischen kleinen Absätzen und Karenfeldern hinabklettern, später bereiteten mir jedoch mehrere glatte Platten und enge Kamine, worin ich mich emporzwängen musste, einige Hindernisse, bis ich endlich in einer kleinen Scharte den Grat erreichte, von welchem ich tief ins Feuerthal hinabsah und der, ursprünglich von Osten nach Westen verlaufend, nahe meinem Standpunkt südlich abbiegt um dann schliesslich abermals die anfängliche Richtung anzunehmen. Die vollkommene Schneide bildet gegen Süden geneigte Felsplatten und stürzt gegen Norden steil ab. Um auf ihr weiterkommen zu können, entledigte ich mich meiner Bergschuhe und zog Socken von Loden an, die ich auf meinen Touren im Todten Gebirge stets bei mir führe und die mir an glatten abschüssigen Stellen die besten Dienste leisten. In wenigen Minuten hatte ich eine Scharte erreicht, von wo sich der Kamm südlich wendet, und von der ich nur über einen schwankenden Block weiterkommen konnte. Nach einer kurzen bequemen Gratstelle hiess es links über eine schräge Platte, auf welcher ein kaum zwei Finger breiter Vorsprung als Stütze diente, emporklimmen und nach Ueberwindung eines engen Kamines, in welchem ich mich mit den Händen hinaufzog, stand ich bei dem Signal des Rothgschirrs, 7 Uhr 45 Min. Das letzte Stück des oft kaum einen halben Meter breiten Kammes hatte mir manchen Schweisstropfen entlockt, doch war der Lohn, der mir nun zu Theil geworden war, ein überaus grosser.

Das ganze, todenartige Feuerthal lag vor mir, wie von keinem Gipfel, und deutlich konnte ich dessen Gliederung bis in die kleinsten Details verfolgen. Gerade im Osten, starrte jenseits des Hetzaugrabens der schlanke Thurm des Schneegebirges mit seinen geschichteten Wänden auf, und ihm zur Seite erhob sich das breite, massige Haupt des grossen Priel durch einen Sattel mit dem Brotfall verbunden, dessen schartiger Kamm in mauerglatten Wänden gegen die Klinlerscharte abstürzt. Weiter hervortretend, und so den südlichen Theil der Klinlerscharte deckend, strebt in einer steilen Kante der Temmelberg aus den wüsten Karenfeldern empor, und über seinem sanft ansteigenden Grate thürmt sich der kecke Spitzmauergipfel auf, während das wuchtige Plateau des Feuerthalberges, der in einer ungeheueren Wand gegen das gleichnamige Thal absetzt, durch die Scharte des Gössenbergwinkels von ihm getrennt wird. Lieblich ist der Blick durch das Elmthal zurück,

das wir von den Zageln, in schwindelnder Tiefe unter uns, bis zum Lahngangsee verfolgen können. Ernst und schweigsam liegt der düstere Elmsee in seiner öden Mulde ausgegossen und bildet einen wahren Gegensatz zum freundlichen Bilde, das uns der Lahngangsee bietet, aus welchem allseits nur grüne Matten und sonnige Abhänge aufsteigen, in welchem die Pyramide des hohen Elm den runden Kopf des, senkrecht in die Fluten abfallenden, Neustein vorschiebt. Erreicht das Auge gegen Osten, Süden und Westen erst in grösserer Ferne tiefer gelegene Punkte, indem sich nach diesen Richtungen die höheren Partien des Plateaus vorlegen, so kann es sich gegen Norden unmittelbar hinabsenken in die schwindelnde Tiefe des waldumdüsterten Almsees, kann dessen Ausfluss weit durch die Grünau verfolgen und endlich hinaus-schweifen durch die verschwommenen Fernen des Flachlandes von Baiern, Ober- und Niederösterreich, deren endlose Flächen sich in den dunklen Höhen des Böhmerwaldes zu verlieren scheinen. Wild und zerrissen streicht der schmale Gipfelgrat südlich weiter, beider-seits in schroffen Wänden abfallend, um schliesslich mit den rothen Kögeln zu endigen; gegen Norden aber, wo er sich in einem kühnen Bogen ostwärts wendet, zeigt er uns seine mächtigen Plattenfälle, die von den Schneefeldern und Geröllhalden des Feuerthales zum höchsten Gipfel aufsteigen. Doch nicht nur die Nähe, sondern auch die Ferne gestaltet sich vom Rothgschirr zu einem der herrlichsten, malerischsten und abwechslungsreichsten Panoramen, das sich zwar nicht an die Seite desjenigen, welches der grosse Priel aufzu-weisen hat, stellen lässt, wohl aber die Mühen der, schon an und für sich sehr interessanten Besteigung lohnt.

Um 8 Uhr 30 Min. brach ich wieder auf, überschritt den misslichen Grat bis zur Scharte und stieg von hier über einige Ab-sätze und Platten auf den nördlichen, höchsten Gipfel hinauf, von welchen man zwar sehr schön zum Almsee hinabschauen kann, wo aber der Anblick der zwei reizenden Seen fehlt. Immer längs der Kante ging es nun ostwärts weiter, bis die abschüssigen Felsen ein Ende nahmen und Rasenpolster an ihre Stelle traten. Der Ab-sturz gegen das Feuerthal, der mich bisher stets zur Rechten begleitet hatte, zeigte hier einen viel geringeren Neigungswinkel und verflachte sich allmählig gegen den tiefsten Grund des Hochthales; deshalb bog ich auch ohne Zögern kurz rechts ab und stieg behut-sam über die rothbraunen Karc, losen Platten und Scherben und das Gerölle, welches die ersteren erfüllte, hinunter, nicht ohne manchmal in unsanfte Berührung mit dem, unter jedem Tritte nach-gebenden Boden zu kommen. Als die ärgste Arbeit hinter mir war, begannen einige Firnfelder, über welche rasch abgefahren werden konnte, dann aber hiess es wieder über jene Erosionsgebilde, die den Wanderer in unserem Gebiete wörtlich von Schritt zu

Schritt verfolgen, dahin balanciren, bis ich endlich auf dem tiefsten Punkte unmittelbar unter der senkrechten Mauer des Feuerthalberges angelangt war, von wo ich entzückt die herrliche, hochalpine Schneide des Rothgshirrberges vom Fusse bis zum Scheitel mit all ihren zerrissenen Klippen, Wänden, Geröllhalden und Firnfeldern überblicken konnte.

In östlicher Richtung über ein mit Schutt bedecktes Terrain ansteigend, traf ich bald auf ausgedehnte Schneefelder, die sich in der Bucht zwischen dem Temmel- und Feuerthalberge emporziehen und auf welchen sich ein Rudel von ca. 40 Gamsen herumtummelte, bei meiner Annäherung erschreckt in das Gewände flüchtend, von wo sie eine förmliche Steinlawine in Bewegung setzten, deren grössere oder kleinere Fragmente mit der Geschwindigkeit von Wurfgeschossen zu meiner nicht geringen Besorgniss über die abschüssige Firnfläche heruntersausten. Doch endlich hörte dieser unliebsame Steinregen auf, und ich konnte meinen Weg über die hart gefrorenen Halden fortsetzen, wobei ich mich nur mühsam mit dem Bergstocke im Gleichgewichte erhalten konnte, da ich leider meine Steigeisen nicht mitgenommen hatte, und der Neigungswinkel immerhin  $45^{\circ}$  betragen mochte. Bei einem aus dem Firne herausragenden Felsen, über den eine spärliche Quelle herabrieselte, wurde ein kurzes Halt gemacht und überlegt, auf welchem Wege man der Scharte, die sich in steilen Wänden über die Schneehalden erhebt, am Besten beikommen könnte. Es zeigten sich da drei Runsen, die mehr oder minder jäh in das Gewände hinaufzogen und von welchen die mittlere mir noch am geeignetsten zu betreten schien. In der That erwies sich der Anstieg über die treppenartig aufgebauten Felsschichten nicht im mindesten beschwerlich, und binnen wenigen Minuten stand ich auf der Scharte, von welcher ich südlich in die Weitgruben hinabsehen konnte. In Nordosten hatte ich den ersten steilen Ansatz zum Grate des Temmelberges und im Südwesten das rothbraune Gemäuer des Feuerthalberges vor mir. Ein Steinmann, der weithin sichtbar, auf einem Blocke aufgeschichtet ist, bezeichnet einen der besten Jagdstände des Reviers. Zuerst auf der Südseite der Schneide über grobes Gerölle und Schneefelder hinschreitend, stieg ich sodann, als ich sah, dass sie wieder gangbar werde, darauf zu und erreichte so einen breiten Rücken, der sich in westlicher Richtung emporzog. Wohl eine halbe Stunde währte es, bis ich so hoch gekommen war, um mich über die Stellung des Gipfels orientiren zu können. Zu meinem Erstaunen bemerkte ich, dass sich aus dem über eine halbe Stunde breiten Plateau mehrere, zum Theil ganz schneebedeckte Gipfel erhoben, zwischen welche tiefe, trichterförmige Kessel eingesenkt waren, in welchen grosse Schneemassen aufgehäuft lagen, zu meinem Aerger aber auch, dass ich mich zu weit rechts gehalten

und somit den nördlichen Begrenzungsgrat dieser wüsten Hochebene betreten hatte, deren Culminationspunkt sich augenscheinlich auf dem Südrande befand. Ich stieg daher ein Stück östlich zurück, bog dann über den breiten Rücken südwestlich ab und erreichte über einen felsigen Abhang um 11 Uhr 30 Min. den höchsten Gipfel des Feuerthalberges. Unsere Spitze bildet, wie bereits mehrfach erwähnt, ein von Nordost nach Südwest ziehendes Plateau, welches nach Süden und Norden zu fast senkrecht abfällt und in seiner beiderseitigen Verlängerung in schmale Grate ausläuft, wovon der westliche mit dem Kragen oberhalb des Ofenloches auf dem Todten Gebirge endiget, und wovon der östliche über den Gössenbergwinkel in die Temmelbergschneide übergeht. Zwei grössere und mehrere kleinere, constant mit bedeutenden Firnmassen erfüllte Trichter trennen die beiderseitigen Höhenränder, auf welchen sich die höchsten Spitzen befinden, die alle unter dem Namen Feuerthalberg zusammengefasst werden, obgleich diese Bezeichnung hauptsächlich der höchsten, auf der südlichen Ausbiegung befindlichen Erhebung, zukommt. Die Fernsicht und auch der Anblick der nächsten Umgebung ist viel umfassender, beziehungsweise grossartiger, als vom Rothgschirr, obschon nicht zu läugnen ist, dass ihr der anmuthige Reiz des Blickes auf das Elmtal gänzlich fehlt, indem man, vielleicht mehr als auf irgend einem anderen Gipfel unserer Gruppe, fast ringsum von nackten, weissgrauen Rücken und Kesseln umgeben ist, in welche nur die zahllosen Schneeflecken einige Abwechslungen bringen. Sind wir auch auf diese Art von todenstillen Wüsteneien umschlossen, so ist es doch dem Auge gestattet, die freundlichen, bebauten Tiefen nachbarlicher Thäler zu erreichen, und mit Entzücken blicken wir hier auf die smaragdgrüne Sohle des Hinderstoderer Thales, dort auf den blauen Spiegel des Grundlsecs und seine lieblichen Ufer hinab, wenn wir uns satt gesehen haben an der wahrhaft imposanten Pyramide der Spitzmauer, die kühn und trotzig jenseits der Weitgrube aufragt; und an dem gigantischen Massiv des Prielgipfels.

Auch diessmal hatte ich ein wundervolles, durch kein einziges Wölkchen getrübttes Panorama, in welches neben den niederösterreichischen Bergen auch die Spitzen der Venedigergruppe, und neben dem Böhmerwalde auch die Donnersbacheralpen traten. Mit Vergnügen sah ich auf den nun tief unter mir liegenden Grat des Rothgschirr hinab, jenseits von welchem die lange Schneide des Schneegebirges begann, um endlich in den breiten Prielrücken auszulaufen. Im Süden fesselte mich vor allem anderen der gewaltige Felsbau des Hebenkas, der allmählig von Westen ansteigend, gegen Norden in senkrechten Wänden zur Diethölle abfällt, auf deren nördlicher Seite eine Schneide von der Spitzmauer zum Ostrawitz hinabläuft. Gegen Süden und Westen dehnen sich die

weithin gestreckten Flächen und Mulden des Todten Gebirges bis zum Tragl und Schönberg aus und jenseits von Stoder steigen die breiten Rücken und Wälle des Warscheneck und Mölbing auf, durch den Salzsteig vom Hauptstocke getrennt.

Trotz der späten Jahreszeit war es ungemein warm, und kein Lüftchen störte die feierliche Ruhe, die über die ganze Alpenwelt ausgebreitet lag, so dass ich mich ungestört dem herrlichen Anblicke hingeben konnte. Nur zu schnell waren 1½ Stunden verflossen, als ich um 1 Uhr aufbrach und über den westlichen Rücken hinunterschritt, der bald in den nördlichen Begrenzungskamm einmündete. In einem grossen Bogen zog die Schneide, immer schmaler werdend, südwestlich hinab zu einer Scharte, von wo sie wieder steil ansetzt, um endlich als schmaler Grat oberhalb des Kragens zu endigen.

Auf dieser Scharte nun verliess ich den Höhenkamm und stieg gegen Süden über Platten, Gerölle und Rasenstreifen in das sonnseitige Feuerthal ab, das sich um die ganze Südseite des Feuerthalberges herumzieht und einerseits mit der Weitgruben, anderseits mit dem Ofenloch in Verbindung steht. Einige Mulden durchschreitend, Kare übersetzend und Krummholzbüsche durchkriechend, gelangte ich um ca. 2 Uhr auf einen Sattel zwischen dem oberwähnten letzten Ausläufer des Feuerthalberges und einem runden Kogel. Es ist dies der Kragen, der in steilen Platten und Karenfeldern, mindestens 200 Met. hoch, nördlich in eine tiefe Grube abstürzt, südlich aber mit dem sonnseitigen Feuerthale in Verbindung steht. Ich begann nun den beschwerlichen Abstieg in diese Grube und kam anfangs über glatte Karenplatten gleitend und rutschend, nur selten regelrecht absteigend, ziemlich gut und weit hinab, später jedoch als die »Steinbretter« immer steiler und glatter wurden, und sich die Absätze zwischen ihnen immer mehr von einander entfernten, begann es schwieriger zu werden und der letzte Abstieg in den tiefsten Grund wollte mir gar nicht gelingen, indem ich überall, wohin ich mich nur wandte, senkrechte Wände oder schauerlich zernagte und steilgeneigte Felstafeln fand. An einen Rückweg über die Platten, über welche ich ohnehin nur gerutscht und die sich drohend ober mir aufthürmten, war nicht zu denken und so stieg ich denn hin und her, ohne eine Abstiegstelle zu finden. Zu allem Ueberfluss stellte sich noch ein brennender Durst ein, denn ich hatte seit dem Morgen nichts mehr getrunken, und die Zeit flog so schnell vorbei, dass ich ernstlich befürchten musste, heute die Elmgrube nicht mehr zu erreichen und im Freien bivouakiren zu müssen. Endlich entdeckte ich, weit gegen Osten hinaufsteigend, einen glatten Rücken, über den ich in sitzender Stellung hinabkommen konnte. Ein grüner Boden, allseits von den schroffsten Karenfeldern umragt, bildet

den tiefsten Punkt dieses Kessels, der mir jede Aussicht auf die Umgebung entzog, und dadurch eine Orientirung zur Unmöglichkeit machte. Missmuthig und erschöpft liess ich mich auf den Rasen nieder um von der grossen Anstrengung der letzten Strecke auszuruhen und zu überlegen, welche Richtung ich nun auf dem Labyrinth von Kuppen, Wällen und Kesseln des Plateaus einzuschlagen hätte. Nach der Angabe der Jäger schien es mir gerathen, zuerst ein Stück gen Westen vorzudringen und dann erst nördlich abzubiegen; zwar wäre diess ein Umweg gewesen, es sollte aber dort ein „ausgetaubenter« (mit Steinmandln bezeichneter) Steig führen. Doch wer stand mir gut dafür, dass ich denselben in diesen endlosen Karenfeldern finden werde? So entschloss ich mich in gerader Richtung gegen die Zageln zu gehen, unbekümmert um etwaige Steige, die ich kreuzen würde.

Unter einem solchen Steige darf man sich jedoch nicht etwa einen gewöhnlichen Alpenpfad vorstellen, sondern derselbe besteht lediglich in einer Aufeinanderfolge von Steinen, die in gewissen Entfernungen von einander auf besonders in die Augen springende, hervorragende Felsen gelegt sind.

Mit einiger Schwierigkeit kletterte ich auf der Nordseite der Mulde hinauf und hielt mich dann fortwährend nördlich, über Rücken und durch Schluchten klimmend, wobei mir die glatten Kare nicht wenig Beschwerden verursachten. Zu meiner grossen Freude traf ich dabei in einer seichten Vertiefung ein wenig schlammiges Regenwasser, das gierig aufgeschlürft wurde. Diess verlieh mir neue Kräfte und behende setzte ich meinen Weg, über die glatten Risse balancirend, weiter, bis ich endlich eine grüne Schlucht mit mehreren Firnfeldern traf, die sich zu einer kleinen Scharte hinaufzog. Diese Stelle führt den Namen: »unter'm Schnee« und bildet eine wahre Oase in den schauerlich zerfressenen und durchlöcherten Wüsteneien ringsumher. Ein köstliches Wasser rieselte in einer Rinne, und in vollen Zügen konnte ich mich nun des langentbehrten Genusses erfreuen, zugleich tüchtig dem Proviante zusprechend, nachdem ich vorhin bei dem brennenden Durste durchaus kein Verlangen darnach verspürt hatte.

Solcher Oasen gibt es im Todten Gebirge viele und der aufmerksame Beobachter findet, dass sie stets auf eingelagerten Fetzen eines dunkelbraunen, eisenschüssigen und stark schiefrigen Kalkes gelegen sind, der ungemein leicht verwittert, und so an seiner Oberfläche einen ziemlich compacten Grus bildet, welcher sich an steileren Stellen terrassenförmig absetzt und sich gewöhnlich durch einen reichlichen Grasswuchs an den ebeneren Theilen auszeichnet. Von den umliegenden höheren Rücken übersieht man die ganze Nordwand des Feuerthalberges mit ihren grauen, rothgefleckten Abstürzen und aus dem Hintergrunde des gleichnamigen Thales

schaute noch der Schermberg oder das Schneegebirge mit seinen bleichen Schroffen heraus. Um 4 Uhr setzte ich meinen Stieg fort, und ging zunächst über den oberwähnten, steilen braunen Grus auf die Scharte hinauf, wo sich mir ein erfreulicher Anblick darbot, indem ich bemerkte, dass mir grüne Flecken auf einige Zeit hin einen bequemeren Weg verhießen. Nur zu bald jedoch hatte ich wieder die Karenplatten unter den Füßen, deren Rücken und Schluchten alle von Westen nach Osten zogen, während meine Route nach Norden, also quer darüber lief, so dass ich fortwährend auf und ab klettern musste.

Obwohl eilig weiter steigend, kam ich doch sehr langsam vorwärts und die sinkende Sonne mahnte zu rastlosem Vordringen.

Ich befand mich bereits zwischen dem Hetzkogel und den rothen Kögeln und noch immer zeigte sich keine Spur eines Steiges, was bei dem Umstande, dass die Schatten des Elms und Geiernestes auf dem Plateau bereits eine bedenkliche Länge annahmen, wenig tröstlich war. Endlich erspähte ich einen auffallenden Stein, flugs ging es darauf los, richtig dort lag ein zweiter, dritter; das waren unbedingt Tauben, und ich befand mich auf dem Jägersteige vom Ofen zum Elmsee. Jetzt hiess es aber Acht geben, um diesen Faden der Ariadne nicht zu verlieren, der oft, scheinbar um Einen zu täuschen und zu äffen, die widersinnigsten Windungen und Biegungen annimmt, bis er endlich auch deutlich ausgetreten wird. Im Zickzack ging es hinunter, und hoch aufathmend stand ich um 4 Uhr 45 Min. bei den Zageln. So schauerlich öde diese Mulde auch für einen Neuling im Todten Gebirge aussehen mag, so himmlisch schön erschien sie mir jetzt im Vergleich zu den durchstiegenen Flächen.

Die lange Wand passierend, kam ich zum Elmsee und zu den westlich von ihm aufsteigenden grünen Halden, von wo ich mit Entzücken auf die rosig erglühende Mauer des Rothgschirr zurückblickte. Hier in der Nähe ist das Wetterloch, aus welchem bei eintretender schlechter Witterung Nebel aufsteigen. Gemüthlich ging es ganz auf die Höhe hinauf, und dann über den neuen Steig in schönen Windungen zur Elmgrube hinab, wo ich zu meiner Freude den »Jagermichl« traf. Wundervoll hatte der Dachstein neben dem Neustein hereingeleuchtet, als ich von der »Zäun« herunter stieg, und fest war in mir der Vorsatz entstanden, morgen noch eine Spitze meines Territoriums zu bezwingen und zwar sollte es diessmal der Rabenstein sein.

Wie wohl war mir's jetzt, da ich mich meines schweren Rucksackes und meiner noch schwereren »Grobgnähten«\*) entledigen konnte, die mir zuletzt wie Gewichte an meinen Füßen vorge-

\*) Bergschuhe.

kommen waren; wie gut schmeckte eine Cigarre, die unten »bei Land« verächtlich bei Seite gelegt worden wäre und wie gut mundete der Schmarrn, den mir Michl freundschaftlichst bereitet hatte und der manchem Städtermagen viel zu verdauen gegeben hätte. »Die Elmgruben ist halt der lustigste Ort von der Welt« haben die Jäger oft gesagt und wenn's auch nicht buchstäblich zu nehmen ist, so bleibt es immerbin Thatsache, dass die Partie zum Lahngangsee und in die Elmgrube schon an und für sich sehr lohnend ist; abgesehen, dass sie der beste Ausgangspunkt für die meisten Touren im Todten Gebirge ist. Heuer hatte ich genug Gelegenheit gehabt, diesen Kessel kennen zu lernen, und daselbst zu übernachten. Zweimal war ich vor der Prielpartie hier gewesen, immer am andern Tage durch schlechtes Wetter zurückgetrieben, dann am Abend vor der erwähnten Tour und gleich darauf wieder um auf die Spitzmauer zu gehen, jedoch abermals durch Jupiter pluvius getäuscht.

Beim Abstiege vom Elm hatte ich ihr auch einen Besuch abgestattet, am 1. October musste ich allein in der elenden Halterhütte übernachten, während draussen ein heftiger Schneesturm wüthete, der eine fusshohe Schneeschichte anhäufte, und mein Vorhaben, am 2. das Rothgschirr zu ersteigen, vereitelte, schliesslich blieb ich bei der eben geschilderten Tour nochmals zwei Nächte hier.

Wir sassen eben bei dem hellflackernden Zirmfeuer gemüthlich beisammen, als sich die Thüre öffnete und der Jäger Leo eintrat, den die Nacht bei seinem Abstiege vom Woising überrascht hatte. Jetzt ging ein lebhaftes Fragen und Erzählen an, in welchem ich den strammen Alpengöhnen über die Stadt und sie mir über das Todten Gebirge Aufschluss ertheilen mussten; und das sich bis spät in die Nacht hinein erstreckte. Endlich übermannte mich aber doch der Schlaf und wir zogen uns auf's Stroh zurück, nachdem ich noch vor die Hütte hinausgeschaut hatte, um mich über das Wetter zu vergewissern. Hell funkelten die Sterne am dunkelblauen nächtlichen Himmel und klar schien der Mond in den todtstillen Kessel herab, übergoss die bleichen, drohenden Wände des Salzofens mit seinem zauberhaften Lichte; kein Zweifel mehr, morgen musste es schön sein.

#### 15. Rabenstein (2095m).

Zeitlich am Morgen, es mochte  $\frac{1}{4}$  6 Uhr gewesen sein, stand ich auf und verliess, nachdem ich mir meinen Thee gekocht hatte, um 6 Uhr die Jägerhütte, auf dem neuen Steige längs der Salzofenleiter um 6 Uhr 45 Min. die Höhe des Ablassbühels erreichend, von wo sich der Rückblick auf den Grimming und die jenseitigen Tauern zu einem herrlichen Gemälde entfaltete. In

raschem Tempo ging's über die grosse Wiese, auf welche das Wildengössl und der Salzofen heute gar freundlich herableuchteten, hinab, immer rechts am Rande der Steinwüste gehalten, zu einer Art Einbuchtung der Matten in die weissgrauen »Steingletscher«, wo sich nach Angabe der Jäger der ebenfalls erst im Jahre 1876 hergestellte Steig auf den Rabenstein und seinen Trabanten abzweigt.

Anfangs wenig kenntlich, führt er zuerst am rechten Gehänge einer kleinen Schlucht, dann am Boden derselben nordöstlich in die Karenfelder hinein, die sich rechts und links in kahlen, ausgewaschenen Platten erheben. Auch hier streichen die Schichten von Südwest nach Nordost und fallen unter ca. 30° gegen Südost ein, so dass unsere Anstiegslinie mit dem Verlauf der zwischen ihnen hinziehenden Schluchten zusammenfällt. Der ausgezeichnete Pfad steigt so an eine halbe Stunde an, bis man zu einer grünen Oase kommt, auf welcher eine grosse Anzahl von bedeutenden Steinmandln errichtet sind, zum Zeichen, dass hier eine Wegtheilung erfolgt; geradeaus geht es zum Hochbrett, links hinauf auf den Rabenstein.

Schon von hier aus hat man eine weite Fernsicht und auch der Anblick der bewachsenen Hänge des Salzofen-Wildengösslstockes reizt durch den grossen Contrast gegen das umliegende Plateau, welches sich weissgrau um seine sanften Höhen ausdehnt. Bequem geht es, den vielen Tauben folgend, über Gerölle und Rasen hinan und in einer Viertelstunde stand ich in einer Scharte auf dem nördlichen Hauptkamme unmittelbar neben dem kleinen Rabenstein, welcher durch eine Schneide mit dem nordöstlichen höchsten Gipfel verbunden ist. Statt nun auf den Abhängen dieses Grates weiterzusteigen, ging ich immer den Tauben nach, nördlich in einer Schlucht hinab und dann rechts über Karenfelder kletternd an den Fuss der Spitze, die ich über zwei mit Rasen bedeckte Absätze um 8 Uhr erreichte.

Das Wildengössl und der Salzofen ausgenommen, ist kein Gipfel des Todten Gebirges so leicht und in so kurzer Zeit zu besteigen, woraus sich mit Rücksicht auf die bedeutende Höhe und den Umstand, dass es auf dem Nordrande gelegen ist, das ungemein Lohnende dieser Tour ergibt. Weit aus dem Hauptstocke gegen Norden hervortretend, bietet der Rabenstein nicht nur einen höchst grossartigen Anblick der gewaltigen Nordabstürze des grossen Priels, Schermberges, Rothgschirr und Woising, sondern auch den lieblichen des Almsees, der mit seinen grünen Matten tief unter uns liegt.

Die Eisfelder des Dachstein und der hohen Tauern, das Berchtesgadner Land und die Riesen des Schladminger Unterthales bilden einen prachtvollen Hintergrund zu den weiten Flächen und

Gipfelscharen des Plateaus, das sich nach drei Seiten hin ausdehnt, und dessen einzelne Theile unschwer herauszufinden sind. Nur selten war es mir vergönnt, eine so reine Aussicht zu geniessen, wie heute. Nähe und Ferne lagen in gleicher Reinheit klar und unverhüllt vor meinen Augen, und ein zauberhafter bläulicher Schimmer verlieh dem Bilde einen unbeschreiblichen Reiz.

Mit hohem Interesse spähte ich, durch den Feldstecher lugend, nach dem Rothgschirr und Feuerthalberg, die gestern für mich aus dem mystischen Dunkel des Unbekannten in das helle Licht klaren Verständnisses getreten waren.

Der Rabenstein bildet einen von Süden nach Norden verlaufenden Rücken, der, wie der Woising nach Osten felsig abbricht, und sich nach Norden gegen den Almsee terrassenförmig abstuft. Ich glaube, es könnte auch ein directer Abstieg dahin ausgeführt werden, indem die Abstürze durchaus nicht jene Schroffheit aufweisen, wie die übrigen Nordwände.

Eigenthümlich ist die Abdachung gegen Osten, die aus einer Aufeinanderfolge von überaus grossen und glatten Platten besteht zwischen welchen schmale Felsbänder horizontal hinlaufen, und die erst ca. 300 Met. weiter unten in den Wänden gegen die Röll endigen. Diese Schlucht wird in ihrem obersten Theile durch einen Gipfel des Hochbrett in zwei Theile gespalten: die eigentliche Röll und die Schütt, welche letztere zwischen Rabenstein und Hochbrett beginnt.

Sehr gut kann man auch vom Rabenstein den Verlauf des Hochbrett studiren, das den Elmsee und das Elmthal im Norden begleitet; es beginnt mit dem Hochkogel oberhalb der grossen Wiese und zieht in einem über eine halbe Meile langen Bogen gegen Nordosten zur Röll. Der höchste Punkt liegt etwa in der Mitte, ist vollkommen kahl und weiss gefärbt, und seine Ersteigung dürfte der endlosen Platten und Felstafeln wegen, wovon es den Namen hat, manche Beschwerde bereiten; mit Rücksicht auf seine, im Verhältniss zu den umliegenden Spitzen geringe Höhe aber wenig lohnend sein. Interessant ist der schöne Ueberblick des Nordrandes, der vom grossen über den kleinen Rabenstein halbmondförmig gegen Süden einbiegt und dann wieder nördlich zur etwas niedrigeren Woisingkuppe vorspringt; sowie der des mehrfach erwähnten Hochthales zwischen Wildengössl, Knienkogel, hinteren Bruder, Redenden Stein einerseits und dem Nordrande anderseits. Der Mitterkogel trennt es von der kleinen und grossen Wiese, welche man beide gut sehen kann.

Nach zweistündigem Aufenthalte musste ich endlich an den Abstieg denken, den ich am liebsten noch viele Stunden hinausgeschoben hätte; war es doch das letzte Mal, dass ich heuer mein liebgewordenes Tourengebiet überblickte und die ganze grosse

Alpenwelt bewundern konnte. Schweren Herzens stieg ich über das Geröll in die Scharte gegen den kleinen Rabenstein hinab, durchquerte auf einem Schichtenbände den Nordabfall des Verbindungsgrates und stand nach einer Viertelstunde wieder in der ersten Scharte, von wo es eilends über die Rasenflecken zum Steige hinunterging. Kaum war eine halbe Stunde verflossen, so stand ich auf der grossen Wiese und stieg langsam die bereits durch den Reif gebräunten Rasenhänge hinauf, zeitweilig auf den Woising und Rabenstein zurückblickend, die sich scharf vom überaus reinen Himmel abhoben. Und als ich wieder auf dem Joche stand und auch jenseits hinab und hinausblickte, da wurde mir's wahrhaft schwer, von diesen lieben heimatlichen Bergen zu scheiden, die so zauberhaft rein und schön im hellen Duft und Sonnenglanz blinkten.

Hie und da ein verspätetes Blümchen pflückend und mich erfreuend am Anblick der herrlichen Salzofenwände schritt ich in dem grünen Thale hinunter, bog dann links auf dem neuen Steige ab, wobei in der weiten Scharte zwischen Rothgshirr und Geiernest das graue, gefurchte Felshaupt des Feuerthalberges erschien, und trat um 12 Uhr in das Jägerhaus. Michl und Leo waren soeben von einer Recognoscirung zurückgekehrt, und beglückwünschten mich, einen so schönen Tag getroffen zu haben. Ein vortrefflicher Sterz diente als Stärkung nach dem vormittägigen Marsche, und als wir unsere Pfeifen in Brand gesteckt hatten, plauderten wir noch ein Stündchen über das »Seérbirig«, worunter die Einheimischen den östlichen Theil des Hauptstockes verstehen, worauf ich um 2 Uhr den weiteren Abstieg antrat, der mich um 6 Uhr bei Einbruch der Nacht nach Hause brachte.

#### 16. Hochelm (2174<sup>m</sup>).

Blickt man von der Tauscherin, einem lieblichen Mattenhügel oberhalb Aussee, oder vom Gestade des Grundlseees zu jenen grauen, duftigen Höhen, welche das Thal östlich ummauern, empor, so fällt Einem neben der runden Kuppel der weissen Wand besonders die theilweise bemattete, abgestutzte Pyramide des hohen Elm auf, welche mit der erstgenannten Spitze den Rahmen der weiter im Hintergrunde hinziehenden, bleichen Gipfel des Hochkastengebirges bildet.

Schon im Jahre 1874 hatte ich mit Caspar den Versuch gemacht, diese Spitze zu ersteigen, war aber durch Nebel daran verhindert worden; umsomehr lag es mir im folgenden Jahre am Herzen, die Tour zu unternehmen und dadurch auf eine leichte Art meine Kenntniss des östlichen Plateaus zu vervollständigen.

Von einer Sarsteinbesteigung am 29. Juli 1875 zurückkehrend, verabredete ich mit einem Bauernburschen von Aussee,

der schon auf dem Elm gewesen war, am anderen Tage zum Lahngang und dann auf die genannte Spitze zu steigen, welche Tour den Gegenstand vorliegender Schilderung bildet.

Es war also am 30. Juli, als wir um 2 Uhr Nachmittags unsere Wanderung antraten und zunächst dem Grundlsee zusteuereten, wo sich uns eine junge Sennerin anschloss, die, zufällig oder absichtlich, diess wissen die Götter, oder vielmehr mein Führer »Gustl«, am Wege wartete. In raschem Tempo stiegen wir über den bereits geschilderten Weg an und waren um 7 Uhr bei der Alpe am Lahngangsee, wo wir von der Almerin freundlich empfangen wurden. Es war schon ziemlich spät, als wir unser Heulager aufsuchten, auf dem eine grosse Zahl von Mäusen ihr munteres Spiel trieb und ohne Furcht über uns hinwegsprangen, welches Manöver meinen Schlafcollegen gar nicht zu belästigen schien, mich aber lange nicht zu Schläfe kommen liess.

Eine empfindliche Kälte weckte mich am anderen Morgen; ich war sehr froh, warmen Kaffee zu mir nehmen zu können, den die Mirl uns auf vorzügliche Art bereitet hatte, und dann um 5 Uhr aufzubrechen.

Bis auf eine grosse schwarze Wolke hinter dem Rothgschirr war der Himmel ganz rein und wir stiegen, das Beste hoffend, rüstig der Elmgrube zu. Etwa auf halbem Wege bogen wir aber rechts durch den schütterten Lärchen- und Zirbenwald hinunter und erreichten in wenigen Minuten den grünen Thalboden, dessen Ende eine auffallend schwarze Färbung zeigt, und an dessen tiefster Stelle nach vielem Regnen sich ein kleines Gewässer, der sogenannte Altensee, ansammelt. Der Abfluss stürzt über eine maleische Wand zum hinteren Lahngangsee hinab; man sieht diese kleine Cascade vom Wege in die Elmgrube. Jenseits durch Zwerg-erlen und grobes Getrümmer ansteigend, standen wir bald am Fusse jener Wand, die mit den senkrechten Abstürzen des Neustein beginnend, in vorherrschend östlicher Richtung bis zu den Zageln streicht, die oberen Partien des hohen Elm und Geiernestes von der Elmgrube und dem Elmsee scheidend. Sie ist nur an wenigen Stellen ersteiglich, so in der Nähe des Elmsees und hier, wo der Bärensteig auf das obere Plateau hinaufführt. Links neben sich die glatte Wand, rechts den steilen Absturz, ersteigt man über geröll-überschüttete Felsen und spärliche Rasen in ca. 5 Minuten diese für Schwindelige etwas unangenehme Stelle. Oben hat man nun den Elm, dessen grüne Hänge und weisse Felsdurchbrüche trapezförmig aus einer weiten Mulde voller Gruben, Kessel, Löcher und Krummholz aufsteigen, unmittelbar vor sich und steuert ihm gerade zu, die besten Stellen in diesem schauerlichen Chaos von buckelförmigen Felsrücken und dichten Zwergholzwäldern aussuchend.

Nach etwa einer halben Stunde erreichten wir einen schlechten Steig, der über das klippige, ausgewaschene Gestein am Fusse eines steilen Terrassenabfalles östlich hinaufführt. Nur mit grösster Mühe kann man sich auf den scharfschneidigen Riffen der Karenfelder im Gleichgewichte erhalten und muss sehr Acht geben, nicht mit den Füßen in einer der zahllosen Rinnen stecken zu bleiben. Die Abfälle rechts ober uns führen den ominösen Namen Fleischbänke, sogenannten, weil manchmal Rinder von den oberhalb befindlichen Ochsenweiden herabstürzen und sich an den Karen buchstäblich zerfleischen.

In einer rasigen Schlucht wandten wir uns dann rechts aufwärts und kamen nach sehr steilem Anstiege durch Krummholz und kleine Felstrepfen auf die Elmwiesen, deren Matten den ganzen nordöstlichen Rücken bekleiden. Bequem ging's nun längs der Ostseite dieser Schneide auf den ersten Gipfel und dann über den Grat auf die höchste Spitze. Es war 8 Uhr und wir hatten somit 3 Stunden benöthigt, um den Anstieg zu bewerkstelligen.

Bevor ich etwas über die Aussicht erwähne, will ich in Kürze noch einen anderen Anstieg besprechen, den ich allein ausgeführt habe und der ohne Zweifel kürzer ist. Am 2. September 1876 war ich in's Mitterkar gegangen, in der Absicht, den Hebenkas zu besteigen, allein schon am Abende schien das schöne Wetter nicht von langer Dauer zu sein; denn es zeigten sich bedenkliche Wolken, die sich auf das Dachsteingebirge niederliessen. In der That erhob sich in der Nacht ein fürchterlicher Sturm, begleitet von eisigen Regenschauern, die ihren Weg auch theilweise durch das schlechtverwahrte Dach der winddurchsausten Halterhütte, wo ich allein zu übernachten gezwungen war, nahmen, das Unerquickliche meiner Lage noch erhöhend. Schon bei Anbruch der Dunkelheit war ich, nachdem ich meinen Thee geschlürft, auf die unreinliche Strohpritsche gekrochen, von wo mich aber binnen wenigen Minuten Legionen von blutgierigen Thieren, die, wie es schien, wüthend über mich herfielen, wieder vertrieben, so dass ich gezwungen war, mich auf der kaum einen Schuh breiten Bank, noch dazu ohne die mindeste Unterlage, auszustrecken, schutzlos dem Sturme und der Nässe preisgegeben, die ohne Unterlass durch die vielen grossen Spalten der Blockwand hereindrang.

Endlich erlöste mich der grauende Tag von dieser schauerlichen, selbstverständlich schlaflosen Nacht, die ich nicht wieder erleben möchte. Der Wind hatte sich gelegt, und vor die Hütte tretend bemerkte ich, dass sich dichte Nebelmassen langsam vom Thale heraufwälzten, jede Aussicht verhindernd. Missvergnügt ging ich in die Hütte zurück und verzehrte den Ueberrest der gestern Abends selbstbereiteten Griesknödel mit dem festen Entschlusse, den Rückweg nach Aussee anzutreten.

Aber als ich vollkommen gerüstet, den Schnerf auf dem Rücken und den Bergstock in der Hand, wieder hinaustrat, zeigten sich schon blaue Flecken am Himmel und eine frische Brise fegte den Nebel hinweg.

Sogleich war mein Plan geändert, und entschlossen betrat ich den kaum kenntlichen, schlüpfrigen Pfad gegen das Gastkar, der die kleine Matte in südöstlicher Richtung verlässt. In einem Riss durch die Wolken erschien auf einen Moment die Spitze des Elm, sie strahlte wie vom reinsten Silber, es hatte also während der Nacht angeschneit und zwar ziemlich tief herab.

Ich mochte wohl eine gute Stunde auf mannigfachen Irr- und Umwegen über das chaotisch zerrissene Plateau hingestiegen sein, als sich die Nebel lüfteten und ich zu meinem Verdrusse bemerken musste, dass der ganze Himmel mit schwerem, düsterem Gewölke bedeckt war, welches den Dachstein und alle höheren Punkte gleichförmig einhüllte. Unfreundlich und vor Nässe triefend blickten die schwarzgrünen Krummholzbüsche auf den Karenfeldern finster drein, bei der geringsten Berührung ihr nasses Element in Strömen auf den einsamen Wanderer herabschüttend. Da war nichts mehr zu machen, und unmuthig kehrte ich dem Hebenkas meinen Rücken.

Doch wie wenn sich alle bösen Wettermächte gegen mich verschworen hätten, klärte sich plötzlich das Firmament, als ich um 8 Uhr ins Mitterkar zurückkam, auf, und plötzlich erschien in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit das über und über schneebedeckte Dachsteingebirge, majestätisch aus einem grauen Wolkenmeere aufragend.

Wie bereute ich es jetzt, meinen Stieg nicht fortgesetzt zu haben! Doch was half's, jetzt war es schon zu spät nochmals umzukehren. Alles war jedoch nicht verloren, ich konnte noch einen neuen Aufstieg auf den Elm versuchen und dann meinen Bekannten in der Elmgrube einen Besuch abstatten. Schnell entschlossen schritt ich auf dem Pfade gegen die Vordernbachalpe hinaus, bog dann rechts über einen grünen Rücken hinan, stieg durch eine kleine Schlucht hinab und stand so an einer Stelle, wo ich schon früher die Abzweigung eines Steiges nach Norden bemerkt hatte und die etwa 2 Minuten von dem ersten Alpenzaun entfernt ist, den man beim Aufstiege ins Mitterkar passirt. Zuerst ging es über grüne thauige Matten, dann meist in einer engen, rechts und links von Karenfeldern eingesäumten Gasse nördlich hinan, und in wider Erwarten kurzer Zeit hatte ich die grünen Hänge des westlichen Grates, die niedere Sandweid, erreicht, wo ich mich plötzlich von dichtem Nebel umgeben sah. Den westlichen Grat übersteigend, betrat ich nun die Nordseite und stieg über deren Rasengehänge südöstlich empor. Bald traf ich auf den heute Nacht gefallenen Neu-

schnee, der in einer dünnen Schichte den Boden überzog, und nun gings ziemlich steil auf den Grat und über diesen zum westlichen Vorgipfel hinauf, von wo ich über ein nach dem Norden sanftgeneigtes, steiniges Plateau um 10 Uhr 15 Minuten das Signal erreichte.

Bei der ersten Besteigung traf ich ein ganz reines Panorama und nur auf dem Gipfel des grossen Priel lagerte ein kleines Wölkchen; das zweite Mal hingegen verhinderten schwere Nebelmassen, durch die sich nur manchmal ein blitzender Sonnenstrahl hindurchstahl, jede Aussicht gegen Süden und Südwesten, was mich jedoch nicht hinderte vollkommen zufrieden zu sein, indem fast das ganze Todte Gebirge im hellsten Sonnenlichte erglänzte. Habe ich schon früher bemerkt, dass der Woising der beste Orientierungspunkt im westlichen Stocke sei, so gilt vom Elm genau dasselbe für das östliche Plateau, das man von ihm vollkommen beherrschen kann. Vor allem Anderen ist es das Feuerthalgebirge, das den Blick auf sich zieht und dessen kahle Felsgipfel amphitheatralisch das gleichnamige, wüste Hochthal umstarren. Da ist zuerst die schmale, zerrissene Schneide des Rothgschirr mit seiner senkrechten Westwand und der zackigen Klippenreihe, die gegen Norden abzweigt, dann weiter rechts der kühne Schermberg und ganz im Hintergrunde die ehrwürdige Gestalt des grossen Priel. Vor dem Brotfall, dessen Anfang noch sichtbar ist, tritt der Temmelberg und näher heran das gewaltige Massiv des Feuerthalberges, hinter welchen die breiten Rücken des Hebenkas erscheinen, von dem an sich wellenförmig die Wogen des südlichen Plateaus bis zu dem Tragl erstrecken, nur durch den isolirten Stock der Weissen Wand unterbrochen. Der Anblick dieser meilenweiten, todenstillen, grauen Wüsteneien macht einen überwältigenden Eindruck auf das Gemüth. Lieblicher ist der Blick gegen Norden, wo man in grosser Tiefe die Elmgrube unter sich hat, überragt von der grünen Salzofenleiter, aus welcher die gelben Wände des Salzofen und Wildengössl aufragen. Durch die Schlucht des Ablassbühels blickt der runde Kopf des Woising, und weiter rechts schaut über dem eiförmigen, weissen Rücken des Hochbrett der Rabenstein herüber. Tief blickt man auf den mit Krummholz bedeckten Scheitel des Neustein hinab, über dessen Schulter der grüne Spiegel des Lahn-gangsees erglänzt. Hoch darüber dehnt sich die Mulde des Brudersees aus, überragt von den grauen Schroffen des Bruderkogels, hinter welchen in endlosen Reihen das westliche Gipfelmeer bis zur Trisselwand, zum Loser, Schönberg und Augskogel hinflutet. Reizend ist der Blick hinab zum Grundlsee, den man fast ganz übersieht. Deutlich erkennt man die weisse Strasse, die sich an seinem Nordufer durch Wäldchen und über Matten hinzieht. Freundlich erglänzen die netten Villen an seinem Gestade, und lieblich erscheint dar-

über das Ausseer Becken mit seinen Hügeln und Thälern, Ortschaften und Häuschen, Wiesen und Wäldern; eine unendliche Abwechslung von Farben und Tönen. Glänzend steigt über den Zinken das Firnmeer des Dachstein empor, rechts begleitet von den zuckerhutartigen Spitzen der hohen Tauern; auch hier der Glanzpunkt der Aussicht.

Die Spitze des hohen Elm bildet einen flachen, zuerst von West nach Ost, dann von Süd nach Nord verlaufenden Kamm mit drei Gipfeln, wovon der Name »Dreizipf«, den man auf älteren Karten angeführt findet, herrühren mag, und ist mit einem Steinhäufen, in welchem ein Pfahl steckt, gekrönt. Bei der ersten Besteigung blies ein rauher Nordwest über die Felsen der oben kahlen Pyramide und nöthigte uns auf der Südostseite zu lagern, wo sich der Berg zuerst in Rasenhängen und Geröllstreifen, dann in Wänden zur Tiefen Grube abdacht, einer Längsmulde zwischen ihm und dem Holzkogel, jenseits von welchem der Ofen eingesenkt ist. Auch das zweite Mal verweilte ich nahe an 2 Stunden hier oben und zeichnete einen grossen Theil des Todten Gebirges. Der Abstieg wurde beide Male über den westlichen Vorgipfel eingeschlagen, von welchem man noch eine kurze Strecke auf dem breiten Rücken hinabgeht und sich dann rechts abbiegend der Nordseite zuwendet.

Bei meiner zweiten Ersteigung verliess ich den Rücken am Anfange einer kleinen Schlucht, stieg durch dieselbe hinab, lief dann über steilgeneigte Rasenpölster hinunter, kam so zu einem Plattenfall, über welchen ich vorsichtig hinabkletterte und war schon nach einer halben Stunde auf dem Steige auf den Fleischbänken. Rasch ging es nun pfadlos durch die Gruben nördlich gegen den Rand, wo ich nur nach längerem Suchen den Bärensteig antraf und über diesen hinab. Auf einem neuangelegten Steige hatte ich binnen wenigen Minuten den Grund des Altensees und bald darauf das Jägerhaus in der Elmgrube erreicht, wo mich die Jäger erstaunt begrüßten. Sie hatten mich nämlich mit dem Fernrohre auf der Spitze beobachtet, und glaubten es kaum, dass es möglich sei, in einer Stunde den Abstieg zu bewerkstelligen.

Nach einer kurzen Rast brach ich wieder auf, schritt in aller Ruhe dem Thale zu, mir fest vornehmend, in möglichst kurzer Zeit dem Hebenkas einen Besuch zu machen und war schon um 5 Uhr 30 Minuten zu Hause.

Bei der ersten Elmtour hatten wir fast denselben Abstieg verfolgt, benöthigten aber eine längere Zeit, indem uns manches schöne Pflänzchen und mancher Rückblick auf den zauberhaft schimmernden Dachstein aufhielt. In der Lahngangalpe, deren Besitzer gerade anwesend und dessen Sohn eben mein Führer war, pflegten wir einige Stunden der Ruhe und verliessen nach Ein-

nahme eines vortrefflichen Griessschmarrns erst um 3 Uhr die Hütte, in grösserer Gesellschaft zum Grundlsee absteigend, über welchen wir jauchzend und singend hinüberfahren. Die siebente Abendstunde fand uns wieder auf der Obertressen in Aussee.

#### 17. Hochkasten (Hebenkas) 2378<sup>m</sup>.

Die Gelegenheit meinen Angriff auf den Hebenkas zu erneuern, liess nicht lange auf sich warten, indem schon am 5. September wieder das herrlichste Wetter eintrat, dessen Beständigkeit durch seine Federwolken am Himmel und Ostwind hinreichend gesichert schien. So brach ich denn um 10 Uhr Vormittags auf, dem bereits oft erwähnten Wege zum Grundlsee folgend und fuhr von der Villa Meran in Begleitung Krieg Steffels und des vulgo Ladner per Kahn zum Gasthause des Letzteren.

Besonders schön repräsentirten sich heute der Sarstein und die Bischofsmütze, da sie von einem ungemein zarten, bläulichen Dufte umwoben waren, welchen man an schönen Herbsttagen oft wahrnehmen kann. Steffel und der Ladner hatten Proviant in die Elmgrube hinaufzutragen, woselbst eine grosse Gesellschaft hoher Jagdherren weilte, die in diesen Tagen manchem Gemslein das Lebenslicht ausbliesen. Die Last war schwer und so hielten sie noch einige Minuten Rast, um sich durch einen von der sorgsam Mutter Ladnerin bereiteten Schmarrn zu stärken. Um 11 Uhr 30 Min. wurde der Matsch fortgesetzt, und mühsam in der drückenden Sonnenglut über die Schachen und die Holzriesen zu den Schwelbern aufgestiegen, wo wir durch den erhabenen Anblick des Dachstein begrüsst wurden. Auf den langgezogenen Gösslwiesen trennten sich unsere Routen. Meine Begleiter wandten sich links dem Lahngang zu, ich aber setzte meinen Weg gerade fort, zunächst bequem und fast eben auf vortrefflichem Alpwege, durch hochstämmigen, schattigen Tannenwald östlich dahinschreitend, dann sanft längs eines grünen Raines, auf welchen die weisse Wand und hohe Weiss ruhig und erhaben herabschauen, abwärts steigend. In einer Viertelstunde nach der Wegspaltung traf ich in der Vordernbachalpe ein, deren 40 Hütten auf einem üppigen, vom Vordernbache durchströmten Mattenboden malerisch zerstreut liegen. Im Norden steigen die, von den senkrechten, grünangehauchten Wänden der Graswand überragten, kolossalen Schutthalden der Lahn auf. Den Bach auf schmalem Stege übersetzend, stieg ich noch zur letzten Hütte an, um in deren Schatten Mittagstation zu halten; es war gerade 2 Uhr.

Schon nach halbstündiger Rast nahm ich wieder Abschied von der schönen Wiese und schritt unter einigen uralten Fichten

dem Vordernbachschlage zu, der sich von der Alpe in östlicher Richtung erstreckt. Sanft ansteigend ging es auf dem vielgewundenen Alpensteige über eine mit zahllosen Baumstumpfen besäte Grashalde etwa eine halbe Stunde lang empor, bis zum Beginn des steileren Anstieges in einer waldigen Schlucht, von wo aus man wieder den Dachstein sieht.

Die in orografischem Sinne rechte Begrenzung dieser Schlucht bildet eine langgezogene, theilweise überhängende Wand, mit welcher das Plateau des Neustein südlich abfällt. Nun begann der rauhe, steinige Alpenpfad steiler am Walde anzusteigen und führte mich in einigen Windungen über klippiges Terrain, das schon ansehnliche Complexe von Karen zeigte, zuletzt durch mehrere Gruben zu einer aussichtslosen Lichtung im Walde, deren oberes Ende ich um 3 Uhr 15 Min. verliess, um neuerdings steil hinauzusteigen. Es war 3 Uhr 35 Min., als ich die Grenze des geschlossenen Waldstandes überschritt und bei einem höchst primitiven Alpenzaune das Plateau betrat mit seinen eigenthümlichen Kesseln und Trichtern, Kuppen und Wällen, jedoch noch stark von Krummholz überwuchert, aus welchem hie und da uralte, verwitterte und knorrige Zirben in den abenteuerlichsten Formen emporragen — ein echt alpiner Vordergrund zu den reizenden Thalblicken und Fernsichten, die sich hier eröffnen. Einige Minuten zieht der Weg fast eben in einer kleinen Schlucht östlich weiter zu der Stelle, wo ich nördlich auf den Elm abgebogen war, wendet sich dann rechts, etwas ansteigend, und bald hat man die Höhe des Rückens erreicht, der sich vom Elm südlich herabsenkt.

Entzückt durch das herrliche Alpenbild, dessen man hier theilhaftig wird, hielt ich auch diesmal eine kurze Rast. Gerade vor mir zieht sich im Osten und Süden das wellenförmige Plateau hin, aus dem ganz isolirt in steilen Abstürzen die weisse Wand aufsteigt, und das sich in zahlreichen Rücken und Terrassen je höher, desto kahler und weisser werdend, bis zum Hebenkas und den flachen Wogen der Kraxen und des Brieglerberges emporzieht. Vorne vom Krummholze schwarzgrün, im Hintergrunde gelbweiss gefärbt, macht es einen ganz eigenthümlichen, grossartigen Eindruck, der durch die ungeheuere Ausdehnung und den wüstenartigen Charakter nur noch verstärkt wird. Schaut man gegen Westen, so erblickt man gerade das Gegentheil, da lacht Einem über dem malerischen Vordergrunde von Karenhügeln, grünen sonnigen Matten, Zirben und Krummholz das liebliche Grundlseethal entgegen, überragt vom eisigen Dachstein und der übergrossen Alpe, von den pittoresken Donnerkogeln, dem sanftgeformten Sarstein und den duftigen Tannen. Im Süden über dem Kamp und Stoder zieht in ruhiger Majestät die niedere

Tauernkette hin, mit der kecken, braun- und weissgestreiften Hochwildstelle, dem düsteren Hochgolling und den schroffen Gipfeln der Radstädter Tauern bis zur Hochalpenspitze.

Nachdem ich mir schnell eine Skizze von letzterer Gruppe gemacht hatte, schritt ich eiligst über einen begrünten Hang in eine Schlucht südlich hinab, jenseits wieder hinauf und wandte mich dann dem Wege folgend wieder östlich, durch mehrere Gruben auf und absteigend. Nach einer starken Viertelstunde, d. h. um 4 Uhr, erblickte ich die Halterhütte im Mitterkar. Der Halter, der sich gerade mit Holzhacken beschäftigte, war nicht wenig erstaunt einen Menschen zu erblicken, der seine Einsamkeit störte. Aus der Freundlichkeit, mit der er mich empfing, konnte ich schliessen, dass es ihm nicht unangenehm sei, wenigstens für einen Abend Gesellschaft zu bekommen, was umso leichter erklärlich ist, als er nur einmal in der Woche in's Thal hinabgehen darf, und sonst immer auf sich allein angewiesen ist. Sobald ich meinen schweren Rucksack abgelegt und mir es bequem gemacht hatte, stieg ich auf einen nahen grünen Abhang, während Franz, so heisst der Halter, dürres Holz sammeln ging.

Lange blieb ich hier sitzen, bewunderte die prächtigen, goldigen Farbentöne, welche die sinkende Sonne auf die weisse Wand zauberte und erfreute mich an den schönen Erinnerungen, die in mir beim Anblicke der Schladminger Alpen auftauchten. Wieder zur Hütte hinabsteigend, denn es war schon sehr frisch, wurde ich durch einen neuen herrlichen Anblick erfreut. Wie zwischen Koulissen blickte durch höchst malerische Lärchen und Zirbengruppen das eisumlagerte Haupt des Königs der oberösterreichischen Berge herein, so zart und rein im feinen Dufte des abendlichen Himmels verschwimmend, dass ich dieses zauberhafte Bild nie vergessen kann. Und als die letzten Strahlen des scheidenden Tagesgestirnes den nahen Elm und die rosigen Schroffen der weissen Wand vergoldeten und ein kühler Ostwind die leise rauschenden Zweige der hundertjährigen Zirben fächelte, zog ich mich von diesem herrlichen Genusse zurück in die Hütte, um bei dem hellflackernden Krummholzfeuer jene Wärme zu finden, die mir die überirdische Glut der leuchtenden Alpenspitzen nimmer zu geben vermochte.

Indess der gastfreie Halter eine Wassersuppe und Holzknechtnocken bereitete, setzte ich einen Topf mit Wasser zum Feuer, um mir hernach Thee kochen zu können. Trefflich mündeten die gut bereiteten Knödel und der heisse Thee sammelte einen gehörigen Wärmevorrath für die Nacht. Wir rauchten noch eine Cigarre, plauderten über dies und jenes, wobei mein Wirth geographische Kenntnisse verrieth, die ich bei ihm nicht ver-

muthet hatte, und um 9 Uhr richtete ich mir auf der harten Bank mein Lager zurecht. Bald gerieth ich in einen halbunbewusstlosen Zustand, der zwischen Schlafen und Wachen die Mitte hielt und wobei meine müden Glieder wenigstens ausruhen und sich stärken konnten für die Anstrengungen des kommenden Tages. Einigemal stand ich auf, machte Licht, sah nach der Uhr und blickte hinaus in die helle klare Mondnacht, in der die weissen Steinklippen geisterhaft schimmerten und grell abstachen gegen ihre dunkle Umgebung.

Es war Punkt 4 Uhr als wir aufbrachen, der Mond stand noch hell am westlichen Himmel, über den sich lange, bleiche zartgewobene Streifenwolken hingen. Es war ganz warm, und wir schritten rüstig von der Hütte nordöstlich über das Plateau hin, zuerst aufwärts, dann in einen tiefen Kessel, den sogenannten Ofen hinab, der vom Hetzkogel und vom vorderen, niederen Ofenkogel eingeschlossen wird. Der erste Schimmer des werdenden Tages begann langsam im Osten heraufzudämmern, als wir über zerrissene Karenfelder den grünen Boden des Ofens erreichten, über den sich allseits graue Wände und Plattenhügel erhoben, nur mehr hie und da mit Krummholz überzogen und von den äussersten, kümmerlichen Vorposten der Zirbenbäume bestanden. Steil wurde jenseits einer kleinen Einsattelung zugesteuert, die sich dunkel vom blassgelben Osthorizonte abhob, und von der wir einen schönen Rückblick auf die unheimlichen bleigrauen Felskaren des Dachsteins und der Salzburger Kalkalpen hatten. Von hier an wendet sich der neuangelegte Jägerpfad in die »Lacken« südwestlich um den Ofenkogel hinab, hoch oben an den Steilgehängen hinüberziehend. Nach wenigen ebenen Schritten ging es an einem Schneefelde vorbei, jenseits wieder hinab in einen zweiten, nordöstlich vom ersten gelegenen, viel kleineren und seichterem Kessel, das Ofenloch, dessen Boden theilweise mit Rasen bedeckt ist, und an dessen Ostende sich eine spärliche Quelle eiskalten Wassers befindet.

Hier rastete ich ein wenig und wartete auf den Halter, der auf den jenseitigen, südwestlichen Hängen seine Ochsen suchte, um sie weiter in's Plateau hinauszutreiben. Um 5 Uhr 30 Min. stiegen wir, gemeinschaftlich die gehörnte Heerde treibend, die sich schlauer Weise immer die besten Stellen aussuchte, in einem Thälchen ostnordöstlich weiter, leider jedoch ohne Weg, den wir ohne es zu wissen, einige Schritte rechts unterhalb liegen liessen. Erst bei einem zweiten Firnfelde mündeten wir in denselben ein. So kamen wir in einen weiteren grünen Kessel, wo der Halter zurückblieb, und von wo ich, mit den nöthigen Instructionen versehen, in derselben Richtung weiterstieg, den zahlreichen und vortrefflich situirten Steintauben folgend. Anfangs hatte ich steil auf-

wärts zu steigen, dann ging es ebener, aber noch immer östlich über die Karenfelder hin. Links ober mir erhob sich in geringer Entfernung der sanftansteigende Rücken des Feuerthalberges, zeitweilig durch vorgelagerte Hügel verdeckt, wenn ich eine Grube durchschritt. Endlich erreichte ich eine Art Thalspaltung, hervorgerufen durch das westliche Vortreten des Sonnleithstein (Hebenkas). Eine Schlucht zieht sich von hier östlich zwischen dem Sonnleithstein und Hebenkasrücken gerade gegen die südlichsten Gipfel der Semmelbergrücken (Bösenbüheln) hinan; ihr beschloss ich zu folgen. Leider verlor ich jede Spur von Tauben und musste nun pfadlos auf dem unwirthlichen Terrain vordringen. Einige hohe Firnfelder querend, gelangte ich schliesslich zu einem Sattel, gebildet durch einen Querriegel in der erwähnten Schlucht, und hatte nun die Wahl, entweder in den Grund hinabzusteigen, oder schräg längs der nördlichen Abhänge weiter zu gehen. Ich wählte das Letztere, fand aber am glatten Karenfelde so zeitraubende Widerstände, dass ich sogleich dem Grunde zueilte, welchen ein Chaos von Gesteinsfragmenten aller Dimensionen erfüllt, zwischen denen nur wenige grüne Flecken ihre kümmerliche Existenz in dieser wüstenartigen Einöde fristen. Bald darauf stieg ich wieder östlich über lockeren Schutt hinauf, passirte ein Schneefeld, das mir durch seinen blendenden Glanz sehr unangenehm wurde und kam über Felsboden und Rasenpäckchen auf die Höhen der Semmelbergrücken. Im Momente als ich die flachere Abdachung des Rückens betrat, tauchte über die Schneide der imposante Felsthurm der nahen Spitzmauer und das gigantische Massiv des grossen Priel auf — ein überraschender Anblick.

Die Gipfel der Semmelbergrücken (Bösenbüheln) sind durch eine flache niedere Scharte vom Hebenkas getrennt, in die ich südlich hinab und jenseits über Platten, Firn und Gerölle wieder hinansteigen musste, um den Rücken des Hebenkas zu erreichen, über welchen ich dem Gipfel zusteuerte. Eigenthümlich sind die in gleichen Entfernungen von einander den lockeren Boden durchbrechenden Schichtenköpfe, welche sich, ungeheueren Balken ähnlich, von Norden nach Süden hin erstrecken und constant überstiegen werden müssen. Um 8 Uhr 10 Min., also 4 Stunden und 10 Min. nach dem Aufbruch vom Mitterkar der nächsten Unterkunft — stand ich neben dem Signal auf dem Gipfel des Hebenkas oder Hochkasten 2378<sup>m</sup> hoch und blickte tief nach Hinterstoder hinab. Die höchste Erhebung bildet ein wenigstens 60 Schritte langes und eben so breites Plateau, in dessen Mitte in einem Steinhaufen das Signal aufgepflanzt ist. Unstreitig bilden die Spitzmauer und der Priel, welche sich, nur durch die Dietscharten vom Hebenkas getrennt, im Nord-

osten aufthürmen, den Glanzpunkt der Aussicht. Eigenthümlich erscheint das Plateau des Feuerthalberges, das auf der Höhe ganz eben und weit ausgedehnt ist und welches den Hebenkas offenbar überragt. Zwar gibt die neue Specialkarte für den Feuerthalberg nur 2370<sup>m</sup> an, doch konnte ich mich auch auf seinem Gipfel von der Unrichtigkeit dieser Höhenkarte deutlich überzeugen. Der Feuerthalberg weist dem Beschauer vom Hebenkas aus, seine braun- und rothgefleckten Südwände, über deren rechter Schulter die Schneide des Schneegebirges hinzieht, während parallel damit, unter ihr ein schmaler Grat den Feuerthalberg und Temmelberg verbindet. Aeusserst abschreckend ist der Anblick der zerrissenen Hochfläche im Süden, aus welcher nur einzelne höhere Warten im Osten aufragen, und die sonst bloss aus einem Chaos von Rücken und wogenförmigen Buckeln besteht. Die ausgezeichnete Schichtung ist allenthalben deutlich erkennbar und verleiht diesem Steinmeere bei Sonnenbeleuchtung einen eigenthümlichen Typus, indem die Schichtflächen in helles Licht, hingegen die Schichtköpfe in schwarze Schatten gebüllt sind, so dass das Ganze weissgrau und schwarz gestreift erscheint. Als äusserste Begrenzung dieser Wüste erheben sich ganz im Süden der Gamspitz, die Tragln und die Weisse Wand, welche letztere am meisten gegen Norden und Westen vorgeschoben ist. Die einzelnen Gipfel der Tragln sind nur sehr schwer zu erkennen, indem sie von dieser Seite gesehen, flache Steinwellen bilden, über die hinweg das Auge unmittelbar den gewaltigen Stock des Grimming trifft. Kühn und scharf zugespitzt ragt westlich von der Schachen der kleine Grimming empor, über welchem der zart beschneite, dachartige Gipfel des Knallstein erscheint. Durch den Pass Stein dringt der Blick sogar in's Sölkerthal der Tauernkette. Der Dachstein unterbricht die Centralkette vom Ankogel bis zum Venediger, ersetzt aber dafür diesen Abgang durch seine eigene strahlende Majestät, die das Auge blendet und nach deren Anblick letzteres gern auf den sonnigen Matten des Ausseer Kessels ausruht.

Doch nicht nur im Westen, sondern auch im Osten bieten sich dem Ersteiger des Hebenkas überaus lohnende Thalblicke. Da breiten sich unter uns die gartenähnlichen Tiefen des Windischgarstner Beckens aus, mit dem gleichnamigen Markte selbst, mit Vorderstoder, dessen Kirchlein gar freundlich zwischen grünem Gezweige heraufschimmert, und theilweise auch mit Hinterstoder. Leider verwehrt ein tieferer, vorliegender Gipfel des Berges, die ganze Sohle dieses reizenden Erdenwinkels zu überschauen, und nur Bruchstücke lassen diese Herrlichkeit ahnen. Ohne allen Eindruck sind hingegen die matten abgerundeten Formen des Warscheneck mit seinen langgedehnten, bis zum Mölbing

reichenden Hochflächen, welche nur in der Nähe besehen, interessant werden können. Von ganz anderer Art ist die Hochthorgruppe, deren zackige Schneide den Gipfel des Warscheneck überragt, als würdiger Repräsentant der Hochkalkalpen.

Zuerst lagerte ich oberhalb des Nordabsturzes um die Spitzmauer zu zeichnen, dann kehrte ich zur Pyramide zurück und versuchte auf den tiefer liegenden, östlichen Vorgipfel hinabzukommen, jedoch vergebens, indem eine breite Wächte weichen Schnees, in welchem ich gleich beim ersten Schritte bis zu den Hüften einsank, die einzige Verbindung mit der höchsten Spitze bildete. Von dieser misslungenen Expedition, die mir einen grossartigen Blick längs der schwindelnd hohen Wände in's Stoderthal hinab verschafft hätte, zurückgekehrt, mass ich einige Horizontalwinkel zu den umliegenden Spitzen des Todten Gebirges, recapitulirte noch ein Mal die Rundsicht und griff endlich um 10 Uhr 20 Min. wieder zum Bergstocke und Rucksacke um den Abstieg anzutreten. Ich hielt mich zunächst genau westlich, dem Rücken folgend, der sich vom Hebenkas gegen das Plateau abzweigt.

Ueber wundervolle, hochalpine Moosmatten absteigend, erblickte ich in der Scharte zwischen Hebenkas und Weissengries die Gipfel des Warschenecks und Hochmölbing, welcher letztere ganz urgebirgsartige Formen zeigt. Auf der ersten Graterhebung des Hebenkasrückens traf ich ein Steinmandl und wurde durch den zauberhaften Anblick des Grundlsees überrascht, der tiefblau in seinem grünen Kessel unter mir ausgegossen lag, wahrhaft ein unvergleichliches Bild. Endlich erreichte ich den dritten westlichen Vorgipfel des Hebenkas und sah meinem weiteren Vordringen auf dem Rücken ein Ziel gesetzt, durch einen plötzlichen, mindestens 300 Met. hohen Absturz auf das zerrissene Steinplateau. Ich war nun genöthigt rechts, d. h. nordöstlich, abzubiegen, und über Platten und Schichtenköpfe in das Thal hinunterzusteigen, das sich nördlich von dem Hebenkasrücken hinzieht. Anfangs ging es vortrefflich; besagte Schichtenköpfe waren nicht hoch und boten jedesmal eine Stelle, wo man leicht auf den nächstfolgenden hinabkonnte; zuletzt wurden sie jedoch so glatt und steil, dass die grösste Vorsicht angewendet werden musste.

Schliesslich lagen auch diese misslichen Stellen hinter mir, und ich befand mich auf einem Firnfeld, das allseits von wilden braunrothen Schroffen umgeben, nur im Osten einen Ausgang zu haben schien. Dieses Firnfeld in östlicher Richtung überschreitend, kam ich zu einem zweiten, über welches rasch abgefahren wurde. Bald hätte dieses Vergnügen verhängnissvoll werden können, indem die schmale Firnzunge, an Neigung immer zunehmend,

endlich oberhalb einer Wand endigte. Glücklicherweise konnte ich noch rechtzeitig durch einen Sprung auf einen herausragenden Felsen der Gefahr entgehen und kletterte über Platten und Gerölle auf den Boden des nördlichen Hebenkasthales hinab zu meiner Anstiegslinie.

Der Boden der Mulde liess sich trotz der ungeheueren Felsblöcke, die darin lagen, ganz gut passiren, und in einer Viertelstunde begann ich bereits den Anstieg auf den westlichen, durch einen sehr in die Augen fallenden Felsblock markirten Kesselrand, nicht ohne über eine äusserst steile Firnlehne Stufen hauen zu müssen. Noch hatte ich ein bereits oben erwähntes Schneefeld zu traversiren, und ich stand auf einem Rücken, von wo das ganze, vor mir liegende Terrain übersehen werden konnte. Zu meinem grossen Aerger hatte ich jede Orientirung auf den chaotischen Steinwogen verloren und dafür die angenehme Perspective gewonnen, falls ich nicht auf den Weg treffen würde, einige Stunden in der drückenden Sonnenhitze ohne einen Tropfen Wasser umherzuirren. Auf's Gerathewol gegen Westen steuernd, traf ich zu meiner nicht geringen Freude bald den ausgetaubenten Weg bei einem mächtigen Felsblocke wieder und beschloss ihn von nun an mit Argusaugen zu verfolgen.

Rasch ging es durch die übereinanderliegenden Kessel in die Grube, wo ich am Morgen den Halter zurückgelassen hatte, und wo ich die Ochsen aus ihrem behaglichen Mittagsschläfchen aufscheuchte, und dann steil ohne der Quelle zuzusprechen ins Ofenloch hinein. Ein kurzer Stieg über lockeres Geröll, brachte mich zum Schneefelde und zur Scharte, wo sich nach der Angabe des Halters bei einer Wand die Wege ins Mitterkar und in die Lacken trennen sollten. Erst nach einigem Suchen und Stolpern über glatte Rücken gelang es den wirklich ausgezeichneten Steig ausfindig zu machen, der mir umso willkommener war, als ich seit früh Morgens nur ausgenagtes Gestein unter den Füßen gehabt hatte. Unter einer Wand wurde an einem schattigen Plätzchen von 12 Uhr 30 Minuten bis 12 Uhr 50 Min. Rast und Mittagstation gemacht.

Der neue Steig führt hoch oben an den südlichen Abhängen des Ofens, in einem gegen Südosten concaven Bogen um den Ofenkogel herum zur Jägerhütte »in der Lacken«. Bald hat man steil abwärts, bald steil aufwärts zu steigen, dann wird es wieder eben und man kommt in ca. einer halben Stunde auf den westlichen Rücken des Ofenkogels, von wo der Pfad über Staffeln und Rasen, den Weg vom Mitter- in's Gastkar kreuzend zur Lacken hinabzieht, 1 Uhr 35 Min.

Ein kleines Jägerhaus liegt hier höchst einsam in einem Kessel des weiten Steinmeeres.

Wenige Schritte nordwestlich unterhalb der Hütte fand ich eine Quelle, wenn auch nicht allzu frischen Wassers. Um 1 Uhr 50 Min. wurde der Abstieg fortgesetzt. Auch von hier nach Gössl hinunter ist der Steig verbessert, besonders in seinen oberen Theilen, von wo man stellenweise eine sehr malerische Aussicht auf den Dachstein, die Gosauseespitzen, den Sarstein und Grundlsee hat. Unmöglich konnte ich der Versuchung widerstehen, diess Bild in meine Mappe aufzunehmen und verwendete einige Minuten bei der Skizzirung. Etwa eine Viertelstunde tiefer unten verlor ich auf einer, rings von grossen, alpinen Tannen und Fichten umgebenen Waldwiese den Weg. Anfangs suchte ich ihn auf der linken Seite, dann aber kehrte ich zurück, durchschritt die Wiese ihrer Länge nach und kam an deren Ende richtig auf die Fortsetzung desselben, die mich zunächst in einer, von niederen Wänden eingeengten Schlucht hinabführte. Nachdem ich ziemlich lange in der feuchten und finsternen Waldung abgestiegen war, bog ich äusserst steil links um einen Rücken, durchwatete einen Urwald riesiger Farenkräuter und traf zu meinem Erstaunen plötzlich auf einige Holzknechte, welche auch ihrerseits über das unerwartete Erscheinen eines Wanderers in ihrer Einöde verwundert, die Arbeit ruhen liessen. Von ihnen erfuhr ich, dass die Gegend hier *Kammerboden* heisse, knapp oberhalb des Kammersees liege, und dass man nur mittelst eines vorher bestellten Schiffes nach Gössl am Grundlsee kommen könne. Ich musste mich somit bequemen durch den Wald über den Grillberg hinabzusteigen. Von der Holzknechthütte an zeigte mir ein Bursche den schlechten und kaum kenntlichen Weg durch den finstern Forst, in welchem ich auch bald jede Pfadspur verloren hatte und auf's Gerathewohl gegen Westen steuerte. Da ich gedachte zum Toplitzsee zu gehen, hielt ich mich constant schräg rechts abwärts, kam aber auf immer steileres, abschüssigeres Terrain, von welchem ich tief zum See hinabschauen konnte, aus dem rings nur senkrechte Wände aufzustarren schienen.

Der jähe Waldboden wurde stets schlüpfriger, so dass ich mich zuletzt an Wurzeln und Bäumen festhalten musste, um nicht auszugleiten. Neben einer überhängenden Wand über Gerölle hinabrutschend, kam ich zu einem lothrechten Absturz, der sich weit durch die Abhänge hinzog. Wollte ich zum See, welchen ich in einem Winkel von mehr denn  $60^{\circ}$  unter mir hinfluten sah, hinuntergelangen, so musste der gewiss 6 Met. hohe Sprung über die Wand auf einem steil geneigten Hang glatten Waldbodens gewagt werden. Eine junge Buche bog sich über den Abgrund hinaus, sie umklammerte ich mit den Händen und suchte unten in einer Ritze mit den Füßen Halt zu gewinnen, jedoch vergebens. Zum Glücke hatte ich meinen Bergstock nicht vorausgeworfen. Endlich

sah ich doch das Thörichte meines Unternehmens ein, zog mich hinauf und kroch total erschöpft und missmuthig über meine schlimme Lage zurück, mich an Wurzeln anhaltend, die ich oft von der Erde entblößen musste, um sie umspannen zu können. An einer sicheren Stelle liess ich mich nieder um auszuruhen und mich mit einigen Tropfen warmen Wassers zu stärken, die sich noch in meiner Feldflasche voranden. Noch war ich lange nicht erlöst, aber mir thürmte sich, von senkrechten Schichtenbändern durchsetzt, ein steiler Wald auf, der mich vielleicht gar zu einem höchst unliebsamen Uebernachten zwingen konnte.

Um keine Zeit zu verlieren brach ich bald auf und stieg öfters rastend, links hinan, wodurch ich die Schichtenbänder vermied und zu meiner Freude immer weniger steiles Terrain antraf. Zudem schimmerte schon durch das Geäst der Bäume das blaue Firmament und liess mich glauben, ich sei auf dem Rücken des Grillberges. War dies auch nicht der Fall, so kam ich doch zu einer Holzriese, die mich zu einer zweiten hinabführte, nach deren Ueberschreitung ich mich abermals verirrte, zum Glücke jedoch nur in einem Dickicht von Himbeergesträuch. Eine dritte Riese brachte mich in's Thal an das Bett des *Strumitzbaches*, von wo ich über Matten um 6 Uhr 15 Minuten Gössl und um 6 Uhr 30 Minuten die »Ladnerin« erreichte. Nach einer Kahnfahrt in der wohlthuenden Abendkühle und einem starken Marsch auf der Strasse, erreichte ich Aussee um 8 Uhr 30 Min. beim herrlichsten Mondscheine, indess im Westen ein heftiges Gewitter aufzog, das mir im Walde des Grillberges eine unangenehme Nacht verschafft hätte.

#### 18. Weisse Wand. (2189<sup>m</sup>)

In der Absicht dem Schönberg einen zweiten Besuch zu machen, ging ich den 15. September 1875 zu Mittag auf den Sattel, um Kaspar zu requiriren. Allein das Wetter zeigte sich so verführerisch schön, dass ich diesen Plan bald aufgab und es vorzog eine neue Tour zu unternehmen: Die Weisse Wand war das Lösungswort.

Es mochte etwa 3 Uhr gewesen sein, als wir auf dem nun von der Section Aussee d. D. u. Oe. A. V. ausgebesserten Steige zum »Krieg« am Grundlsee hinabgingen und von dort den Weg längs des Sees einschlugen. Anfangs beabsichtigend, heute noch bis ins Mitterkar vorzudringen, standen wir jedoch wegen Mangel an Zeit davon ab und begnügten uns damit, in der Vordernbachalpe zu übernachten, was uns erlaubte in sehr bequemem Tempo zu den »Schwelbern« aufzusteigen. Purpurroth erglüheten die Häupter des Todten Gebirges als wir den Schlag vor der Alpe durchzogen und schon senkten sich die Schleier der Dämmerung

herab, als wir die grauen Hüttendächer erblickten, unter welchen frische und helle Stimmen herausschallten und uns fröhlich zujuchzten. Nach einigen Fragen fanden wir endlich die, auf einem Hügel situirte Grillalpe, wo wir von der »Mirl« freundschaftlichst empfangen wurden und zu unserer Ueberraschung einige Bekannte aus Aussee antrafen, die mich ceremoniell einluden an dem grand bal paré theilzunehmen, der heute in der Vordernbachalpe stattfinden sollte. Selbst das Fleisch, welches zur Verherrlichung des alpinen Festes vom Thale heraufgebracht worden war, vermochte mich nicht zu verlocken.

Einsam sass ich auf der Altane vor der Hütte und lauschte den schönen Jodlern und fröhlichen Liedern der Sennerinnen. Allmählig war es immer dunkler und dunkler geworden, und nur im Süden überzog ein fahler Schein den Himmel, von welchem sich hell und scharf die Bäume am Kamm der gegenüberliegenden Rücken abhoben; und als ich zurücksah nach Norden, wo sich das herrliche Amphitheater der Lahn niedersenkt, wurde ich überrascht durch den zauberhaften Anblick der Graswand, auf welcher das bleiche Mondeslicht ausgebreitet lag. Ernst und feierlich tauchten die Bergeshäupter rings umher in den dunklen Aether, grell beschienen vom nächtlichen Gestirne. Dunkel und massig ragten im Süden die in schwarze Nacht gehüllten Waldberge auf, riesige Schatten auf das diesseitige Thalgehänge werfend. Endlich bewog mich einkühler Luftzug, meinen Sitz zu verlassen und in die Hütte zu treten, wo ich auf der Karte den morgen einzuschlagenden Weg fixirte und mich daran machte, den mittlerweile von Mirl hereingebrachten Griesschmarrn zu vertilgen. In einem, der Hütte angebauten, hölzernen Verschlage fanden wir unser Nachtlager, das uns leider durch den ungehinderten Durchzug von Luft aus allen möglichen Weltgegenden verbittert wurde. Nach langem Warten erschien die ersehnte Stunde des Aufstehens; wir krochen aus unserem primitiven Heulager heraus und traten ins Freie. Doch wie geblendet fuhren wir im ersten Momente zurück, ein starker Reif war gefallen und das ungemein klare Mondlicht verbreitete, durch den Reif reflectirt, eine so merkwürdige Helle, dass es uns fast schien, es sei schon Tag. Fröstelnd kletterten wir über die Stiege in die Sennhütte hinein, wo sich Mirl bereits mit der Bereitung unseres Kaffees befasste, doch auch hier war es bitter kalt und es bedurfte einer geraumen Zeit, bis wir uns in der Kochhütte am wärmenden Feuer erholt hatten.

Als wir nach eingenommenem, vortrefflichen Frühstücke, um 5 Uhr aufbrachen, lag noch ein fahler Dämmerchein über die Umgebung ausgebreitet, und nur langsam senkte sich der bleigraue Erdschatten im Westen hinab, um den rosigen von Osten heraufziehenden Tinten Platz zu machen. Erst als wir das

Ende des Vordernbachschlages in ca.  $\frac{1}{2}$  Stunde erreicht hatten, begannen die Dachsteinspitzen zu glimmen. Kaum waren jedoch einige Secunden verflossen, so strahlte das ganze oberste Firnbecken in glühender Röthe, lebhaft contrastirend gegen den Thorstein und die Mitterspitze, auf deren eisbepanzerte Felsthürme der hohe Dachstein tiefblaue Schatten warf. Am Ufer eines kl. einen Bächleins unter den Aesten einer hundertjährigen Alpenfichte suchte ich dieses Bild, freilich nur mit grauer Bleistiftfarbe, zu fixiren, worauf der Anstieg in der, schon beim Hebenkas erwähnten, Schlucht fortgesetzt wurde. Die Lichtung durchsteigend kamen wir zum oberwähnten Alpenzaune und damit auch in die Alpenregion. Um halb acht Uhr waren wir in Mitterkar bei der Hütte, die wir verlassen, und verschlossen fanden. Die Hoffnung, den Halter zu treffen, welcher uns einige Andeutungen über die einzuschlagende Richtung geben sollte, hatte sich somit nicht erfüllt, und wir waren ganz auf unser eigenes Orientirungsvermögen angewiesen. Auf einer Steinplatte vor der Hütte hielt ich kurze Rast, und dann brachen wir wieder auf. Die Steinklippen in unmittelbarer Nähe der Hütte betretend, bemerkten wir nach den ersten Schritten einen schlechten Steig, der sich in südlicher Richtung der Höhe eines Rückens zuwandte, von welchem wir in eine Mulde hinabsahen, um von dort links hinabzubiegen. Nach einer halben Stunde kreuzten wir einen vom Norden herabkommen den Pfad und bemerkten zugleich rechts in der Tiefe eine Hütte, das Jagdhaus »in der Lacken«.

Nicht ganz bis zum Boden der Mulde hinabsteigend, umgingen wir sie in einem grossen Bogen auf ihrem östlichen Begrenzungswalle, durchquerten angesichts des kegelförmigen Ofenkogels den ganzen westlichen Abfall des Grundlseegebirges, der sich vom Elm, Ofenkogel und der Weissen Wand trichterartig gegen den Kammersee zu senkt, bis wir endlich zu einem Grunde kamen, in welchem wieder einige Rasenflecke das Auge durch ihr, bei der späten Jahreszeit freilich nicht mehr frisches, Grün erfreuten, und die als Ochsenweide benützt werden. Von Mitterkar bis hierher zu dem Fleck benöthigt man nahezu  $1\frac{1}{2}$  Stunden.

Ich war nun entschieden, dafür den Berg direct anzugreifen, und brachte Kaspar, der anfänglich für ein ostseitiges Umgehen stimmte, endlich dazu mir zu folgen. So stiegen wir denn im Zickzack eine ziemlich steile, noch festgefrorene Halde südlich hinan, womit sich ein, der Weissen Wand nördlich vorgelagerter Rücken gegen den »Fleck« zu senkt, rasteten ein wenig an einem schattigen Plätzchen — trotz des gefrorenen Bodens herrschte in der Sonne eine bedeutende Hitze — und klotzten dann wieder über die Karenfelder aufwärts. Auf dem Kamme angelangt, hatten

wir plötzlich unser sehnstüchtig angestrebtes Ziel, die Weisse Wand, vor uns, gegen die sich unser Rücken in kahlen Platten noch fortsetzte. Kaspar zog hier die Bergschuhe aus und lodene Socken an, die es ermöglichen, über die glattesten Felsen sicher anzusteigen, ich musste es nun bedauern, die meinigen zu Hause vergessen zu haben. Bald standen wir am Fusse des eigentlichen Gipfels und trachteten durch ein rechtszeitiges Abschwenken den nordwestlichen Grat und über ihn die Spitze zu erreichen. Die Schichtenköpfe zeigten sich jedoch in der Nähe so abschreckend steil und glatt abgewaschen, dass wir diesen Versuch sofort aufgaben, zu unserem früheren Standpunkte am Ende des oberwähnten Rückens zurückkehrten und von hier aus begannen, längs eines mit Grus überschütteten Abhanges am Fusse der Steilwände schräg gegen Osten anzusteigen. Nach einer halben Stunde hatten wir über das grobe Getrümmer und die wegen ihrer Steigung und Härte manchmal zum Stufentreten nöthigenden Schneeflecken einer Schutthalde, welche sich zwischen den zwei Gipfeln gegen Norden senkt, die Scharte erreicht, und kletterten nun über scharfes Gestein neben einer grossen Platte binnen wenigen Minuten auf die westliche, niedrigere Spitze mit dem Signal. Meine Uhr zeigte 11 Uhr 15 Min.

Wie schon aus der Lage des Gipfels zu ersehen, ist die Aussicht, namentlich auf die Steinmeere des südlichen Flügels, eine instructive. Vollkommene Windstille und eine höchst angenehme Temperatur erhöhten das Angenehme unseres Aufenthaltes auf der Spitze, den ich eifrig benützte, um mir das Panorama zu notiren. Dasselbe ist zwar gegen Norden, Osten und Südosten schon in der geringen Entfernung von 1—2 Meilen durch den hohen Rand des Todten Gebirges begrenzt, bietet aber durch den Anblick der Gebirge des Salzkammergutes mit dem Sarstein, des lieblichen Ausseer Beckens mit dem Grundlsee und den Tauern vom Bösenstein bis zum Ankogel, vor allem Anderen aber durch den der meilenweit ausgedehnten Gipfel, Kessel und öden Steinwüsten des Todten Gebirges des Sehenswerthen so viel, dass ich damit vollkommen zufrieden war und nicht die mindeste Ursache hatte, die Tour zu bereuen.

Nach zweistündigem Aufenthalte verliessen wir unseren Gipfel, stiegen in die Scharte ab und jenseits über zerbröckelnde Felsen auf die östliche — höchste — Spitze, deren Aussicht, durch die niederen beeinträchtigt, namentlich mit Bezug auf Thalblicke viel weniger umfassend ist.

Von hier wurde der Abstieg über Schichtenbänke, Gerölle und durch enge Schluchten in die Mulde zwischen Weisse Wand und Hohe Weiss angetreten. Wider Erwarten schnell standen wir unten und blickten erstaunt zu den weissgrauen Felsklippen

empor, die sich hoch ober unseren Köpfen vom tiefblauen Firmamente scharf abhoben. Kaum würde man glauben, dass hier ein Abstieg möglich sei, und doch waren wir so rasch und sicher über diese zerklüfteten Schroffen heruntergekommen.

Von unserem Standpunkte zog sich ein enges, rechts von den kahlen Massen der Weissen Wand, links von den ebenso unwirthlichen Höhen der Hohen Weisse eingeschlossenes Hochthal gegen Westen, dessen Grund nur an wenigen Stellen mit einer kümmerlichen Rasendecke überzogen ist, und in welches durch die Scharte zwischen den oberwähnten Gipfeln die herrlichen, blaudeaufigen Formen des Sarstein und Plassenstein, der Donnerkogeln und des ewigen Schnee hereinleuchten, somit in dem grossartigen Rahmen derhochalpinenUmgebung ein wundervolles Gemälde darstellend. Ein geller Pfiff machte uns auf zwei Gamsen aufmerksam, die jedoch alsbald hoch oben an der Weissen Wand hinter einer Klippe verschwanden. Nach kurzem Aufenthalte setzten wir unseren Weg durch die Schlucht nach Westen fort und bemerkten in der Scharte angekommen, dass wir heute noch Gelegenheit haben würden, recht ausgiebige Karenfelderwanderungen zu machen, indem sich die zerrissene Hochfläche noch weit über die Zillkogeln dehnte.

Dem Rathe »Schaffler Heinrich's«, des Schafhalters auf dem Grundlseegebirge, welcher hier überall sehr gut Bescheid weiss, folgend, hielten wir uns fortwährend südwestlich und erreichten schliesslich, unzählige glatte Felshöcker und Trichter passierend, tiefe Schlünde und weite Kessel umgehend, abermals eine Art Scharte in der Nähe des Bärenwurzkogels, von wo bereits das Rothgschirr und der Feuerthalberg links von der Weissen Wand sichtbar sind.

Ohne hier lange zu verweilen, gingen wir nun auf den südlichen Abhang über, der sich gegen die »Oedern« zusenkt, und woselbst uns sogleich der Anblick des prächtigen Kegels der Kleinen Weisse zu Theil wurde. Abgewaschene Felsriegel, wild durchfurchte Platten und schauerliche Schründe, die das nackte, weisse Gestein nach allen Richtungen durchsetzten, geboten Vorsicht, um nicht zu stürzen. Hie und da fanden wir Tauben, die wir aber bald wieder verloren hatten, und nur äusserst langsam bewegten wir uns, immer noch in derselben Richtung — gegen Südwesten — weiter, bis uns endlich ein grüner, rasenbekleideter Rücken von diesem unangenehmen Stiege erlöste.

Die Aussicht von hier ist eine ungemein pittoreske. Grell beleuchtet von der nachmittägigen Sonne, stand uns der kolossale Felsirkus unmittelbar gegenüber, der sich von der Weissen Wand über die hohe und niedere Weiss zum Tragl, und von hier über den Sturzhahn und Traweng zum Loperstein

linzient, das Thal der Salza im Norden, Osten und Süden ummauernd, und über welchen ein gigantischer Riesenbau, der majestätische Grimming mit seinen prallen und rosig duftigen Schichtenmauern aufstarrt.

Zwar lag nun der mühsamste Theil der Wanderung hinter uns, doch war augenscheinlich noch ein beschwerliches Stück zurückzulegen. Südlich unterhalb unseres Standpunktes dehnte sich ein muldenartiges Plateau aus, welches sich gegen Süden zu allmählig senkend, plötzlich steil zum Salzthale abzubrechen schien. Viele schluchtenartige Rinnen ziehen über die geneigte Fläche hin, wovon wir eine zum Abstiege wählten. Nach wenigen Minuten trat uns jedoch schon ein Querriegel hindernd entgegen, nach dessen unvermeidlicher Ueberkletterung wir uns in einer zweiten, ähnlichen Mulde befanden, von der wir auf dieselbe Weise in eine dritte gelangten. Bei dem Mangel an jegliche Aussicht auf näher gelegene, hervorragende Punkte war bald jede Orientirung verloren und wir hielten uns nunmehr fortwährend in südlicher Richtung. Schliesslich trafen wir doch auf die Spur eines Pfades und erreichten, denselben ängstlich verfolgend, einen mit Steinblöcken bedeckten Mattenabhang, der weiter unten in eine enge Schlucht auslief. Bald waren wir in derselben angelangt und krochen und rutschten durch Gebüsch und Gestrüpp steil hinab zu einer Waldblösse, von wo uns ein abschüssiger Steig durch Wald auf den sumpfigen Thalboden brachte. Ein Blick genügte, um uns zu überzeugen, dass wir uns im Salzthale und zwar etwa eine Viertelstunde unterhalb der uns schon bekannten Oedernalpe, befanden. Nur kurze Zeit war es uns vergönnt, auf den schönen saftigen Wiesen dahin schreiten zu können, bald umschloss uns ein tückischer, sumpfiger Wald, in welchem wir ohne Weg mehrere Stunden lang umherirrten, bis wir die Holzknechtstube und bald darauf die »Bergl-wiesen« fanden. Schon war die Sonne im Westen hinabgesunken, schon wich der leuchtende Widerschein ihres feurigen Abschiedsgrusses von den nahen Schroffen des Lopenstein, Sturzbahn und des Elm, als wir die schwankende Bahn der Holzriesen betraten, die uns bei Einbruch der Nacht nach Gössl hinunter brachten. Müde kehrten wir beim »Ladner« ein und setzten nach Einnahme eines frugalen Abendmahles unseren Heimweg fort. Als wir vor das Haus traten, schimmerten uns blendend die vom Monde beschienenen Wellen des Grundlsee entgegen und manch' heller Juchezzer durchtönte die stille Zaubernacht, als wir längs seiner Fluten, in welchem sich ernst das uns heute so lieb gewordene Haupt der Weissen Wand spiegelte, dahinschritten. Leise hallten die Schläge der zehnten Abendstunde vom Ausseer Kirchthurme durch das Gezweige der unseren

Weg beschattenden Tannen zu mir herauf und wenige Minuten später überschritt ich die heimatliche Schwelle.

### 19. Hochtragl (2175<sup>m</sup>) und Brieglersberg (2118<sup>m</sup>).

Dort wo die Höhenkante des westlichen Todten Gebirges ihre südliche Richtung mit einer östlichen vertauscht, gipfelt das Plateau nochmals zu einer bedeutenderen Höhe auf, um dann steil gegen das Mitterndorfer Becken abzuberechen. Der *Hochtragl* bildet den höchsten Punkt jener Terrainanschwellung, welche im Meierthale, nördlich von der Weissen Wand, beginnend, sich bis zum Steiersee fortsetzt, aus dessen Fluten ihre südlichsten Warten wiederglänzen.

Hatte ich auch im Jahre 1875 einen Hauptgipfel des Südflügels, nämlich die Weisse Wand, betreten, so genügte diess jedoch für eine tiefergehende Orientirung durchaus nicht, und es war im Jahre 1877 mein Streben, diese Lücke auszufüllen. Ungunst der Witterung verhinderte leider einige Male die vollständige Durchführung meines Vorhabens, ich kam nie weiter als bis auf die Tauplitzalpe. Der Weg von Tauplitz dahin ist sehr bequem und kann leicht in 2 Stunden zurückgelegt werden. Nachdem man mehrere Hutweiden, von welchen sich ein prächtiger Rückblick auf den Grimming erschliesst, durchschritten, gelangt man bei einem malerisch situirten Gehöfte in den Wald, dessen kühlender Schatten uns fast bis auf die Höhe begleitet. Eine einsame Köhlerlei bezeichnet den Beginn des steileren Anstieges, der uns in Serpentinaen rasch emporführt. Schon gestatten die schütterer stehenden Zweige den Anblick des Dachstein, dessen im Abendgolde schimmerndes Schneegegend über den Krähstein herüberglänzt, während links an seiner Seite die milden, braunen Wände der Hochwildstelle und des Hochstein den scharfen Kamp überragen. Noch leuchten die Schroffen des Grimming mit überirdischer Glut und schon ist das Plateau erreicht; wir schreiten zwischen uralten Alpenfichten nördlich hinan; bald breiten sich vor uns die grünen hügeligen Matten der Tauplitzalpe mit ihren zahlreichen grauen Hüttchen aus, hinter welchen wir die noch schwach violett angehauchten Felsen des Traweng begrüßen. Das laute Jauchzen der Sennerinen und das friedliche Läuten der Heerdeglocken tönt uns entgegen und wir eilen, um in einer Hütte die erwünschte Ruhe zu finden. Nicht immer jedoch gestaltet sich die Ankunft so fröhlich, gar oft wird man, auf die Höhe tretend, durch unheilverkündende Wolken entmuthigt, die sich wie eine Gigantenmauer im Westen aufthürmen und entweder das Herannahen von Gewitter oder gar von dauernd schlechtem Wetter anzeigen. Auch mir war es so ergangen; ohne mich lange

zu besinnen, trat ich aber sogleich den Rückweg an und entrann auf diese Art einem fürchterlichen Unwetter.

Wenige Tagenachher, es ward der herrliche Abend des 27. Septembers, wollte ich auf dem leichten, von einem feurigen Rosse gezogenen Gefährte eines Freundes wieder gen Mitterndorf, um von Neuem den Hochtragl anzugreifen. Nach kurzem Aufenthalte in genanntem Orte wurde bei prächtigem Mondscheine die Fahrt nach Klachau fortgesetzt, von wo aus ich den mir wohlbekanntem Weg nach Tauplitz einschlug, um bei dem dortigen Zinner'schen Jäger Anton Pötschner zu übernachten.

Kaum hatte die dritte Morgenstunde geschlagen und schon waren wir auf dem Marsche in die Rosshüttenalpe. Der Mond schien hell und klar, und beleuchtete magisch die schneebelasteten, glitzernden Schroffen des Grimming und die im bleichen Dämmerlichte schimmernden Pyramiden der steirischen Tauern. Hell funkelte der Reif auf den festen gefrorenen Matten, über welche sich die Schritte der zwei einsamen nächtlichen Wanderer richteten. Unter lebhaften Gesprächen, die sich natürlich nur um das Jagd-, Bergsteiger- und Wildschützenleben drehten, schritten wir rüstig fürbass und wider Erwarten schnell war die Köhlerei und Wegscheide hinter uns, wo sich der Steig in die Rosshütten von dem nach der Tauplitzalpe links abzweigt. Wir stiegen wenig steil durch einen Buchenwald jenem grünen Sattel zu, welcher den Krähstein von den Waldhängen der Tauplitzalpe trennt, wandten uns dann über Wiesen steil rechts aufwärts und erreichten so den sanfteren, mit schütterem Walde bedeckten Abhang des Rosshüttenplateaus. Noch stand das nächtliche Gestirn hoch am Himmel und verbreitete einen hellen Schein. Die uralten Fichten warfen seltsame Schatten auf die reifbedeckten, wie mattes Silber schimmernden Wiesen. Auf das Geheiss meines Begleiters wurde auf einem umgehauenen Baumstamme Rast gehalten, um dem »Melden« der Hirsche zu lauschen. Lange sassen wir so da, kein Lüftchen regte sich, nichts störte die todenähnliche Stille, und nur der ewige Dachstein leuchtete, tief hinab mit Neuschnee bedeckt, durch das Gezweige. Endlich hörte man ein mächtiges, schauerlich tönendes Brüllen, es musste ein starker Hirsch sein, der solchen Laut hervorzubringen vermochte.

Wir setzten jetzt, uns nördlicher wendend, den Anstieg fort und waren schon um 5 Uhr bei der Rosshüttenalpe angelangt, in deren Kessel die sanftgeformten Massen des Loperntstein herabsehen.

Hier begannen die ersten Schneeflecken, voller Hirsch-, Reh- und Gemsenfährten, welche das Interesse Toni's im höchsten Grade in Anspruch nahmen. Eilends schritten wir über das sanftwellige Plateau östlich weiter; das Mondlicht erblasste

und bereits begann sich der Osten purpurn zu röthen. Kaum 30 Min. benöthigten wir bis zur Tauplitzalpe und waren von hier schon in einer Viertelstunde im Steirersee. Die dunkle See-  
fläche im Kessel unter uns lag noch in tiefem Schatten, während die zerrissenen Felsen des Traweng und Sturzhahn schon in  
lichteren Höhen auftauchten, als von der Alpe in nordöstlicher  
Richtung angestiegen wurde. Unser nächstes Ziel ist die Scharte  
zwischen Tragl und Grubstein. Ueber grüne Hänge, zuletzt über  
glatte Felsen steigt man wohl  $\frac{3}{4}$  Stunden scharf aufwärts, bis  
man die Höhe bei einem auffallenden Krummholzschopfe, der  
»Rast-Lecken«, erreicht hat, wo man gewöhnlich die erste Siesta  
zu halten pflegt.

Damit ist eine bedeutende Terrainwelle gewonnen, doch  
erhebt sich im Hintergrunde noch ein zweiter schon ganz kahler  
Rücken, den Tragl und Grubstein verbindend. Man sieht im  
Süden bereits tief unten das Thal von Tauplitz und Klachau,  
darüber den wahrhaft gigantischen Grimming beiderseits flankirt  
von den Tauern.

Besonders ist es der elegante Aufbau des Wildstellstockes,  
sowie des dahinter aufragenden ersten Golling, der von hier  
fesselt. Sie waren gerade tief hinab in ihr Wintergewand gehüllt  
und leuchteten herrlich, als die ersten Sonnenstrahlen sie zu  
treffen begannen. Nie sah ich ein so schönes, tiefes Kirschroth  
als damals am Hochgolling.

Von der Rast-Lecken erkennt man zum ersten Male die  
Bauart der Tragln, man sieht, dass sich von Süden nach Norden  
drei Gipfeln hintereinander erheben, welche alle gegen Osten  
steil abfallen und wovon der nördlichste auch der höchste ist,  
man sieht auch, dass der Zug vom Sturzhahn über das Steirer-  
thor zum Traweng und Lopenstein sich am südlichsten, niedrig-  
sten Tragl abzweigt, welcher senkrecht gegen den Steirersee  
abzustürzen scheint.

War es in der Nacht trotz des Reifes verhältnissmässig  
warm gewesen, so wurde es nun bei Sonnenaufgang bitter kalt.  
Durch einen Schluck Cognac gestärkt, setzten wir unseren An-  
stieg fort, wandten uns über glatte Karenfelder links gegen die  
Wände und stiegen nun theils über Platten und zwischen tiefen  
Schlünden aufwärts. Am Fusse des mittleren Tragls wurde  
unterhalb einer sonderbaren Aushöhlung in den Wänden desselben  
Halt gemacht. Toni erklärte, wir müssten jetzt in den Wänden  
zwischen dem vorderen und mittleren Tragl schräg gegen Süden  
ansteigen um die Scharte zu gewinnen. Anfangs wollte mir die  
Möglichkeit dieser Route kaum einleuchten, umsoweniger, als  
ich kurz vorher andächtig den Berichten von mehreren Unglücks-  
fällen, die sich hier ereignet haben sollen, gelauscht hatte; da wir

jedoch näher hinzukamen, bemerkte ich breite Rasenbänder, die sich die Wände entlang hinaufziehen und über welche ohne irgend einen Unfall die Einsattlung erreichbar war. Ein Führer ist hier aus dem Grunde unentbehrlich, weil man, ohne die richtigen »Stellen« \*) anzutreffen, gar nicht hinaufkommen kann.

Schwindelige, welchen dieser Absturz unangenehm sein sollte, können den Tragl mit einem kleinen Umwege von Norden her ersteigen.

Von der Scharte an musste man fast bis auf die Spitze des niederen (vorderen) Tragl immer in Schnee waten. Uns südwestlich wendend, erreichten wir den höchsten Punkt um 7 Uhr 30 Min., also schon in  $4\frac{1}{2}$  Stunden von Tauplitz aus. Der Anblick des tief unten liegenden Steiersee, über dessen niederen Rand der Blick nach Klachau hinab und jenseits zum Grimming und den Tauern hinüberschweift, verleiht der Aussicht dieser niedrigsten Traglspitze fast den Vorzug vor ihren höheren Nebenbuhlerinnen. Leider verhinderte die Kälte und der heftige, scharfe Ostwind einen längeren Aufenthalt, so dass wir schon in einer Viertelstunde aufbrachen um den zweiten Gipfel zu besteigen.

Ein windstilles Plätzchen auf einer schneefreien Matte am Abhange unseres nächsten Zieles lud uns zur Rast ein, welche zur Umschau und Magenstärkung reichlich ausgenützt wurde. Schon von hier aus sahen wir tief auf den vor Kurzem verlassenen Gipfel hinab, an dessen Seite das unersteigliche Prisma des Sturzhahn von den wilden Nordwänden des Traweng durch die Scharte Steierthor getrennt wird. Der Abhang, über welchen man vom vorderen Tragl zum mittleren — dem trigonometrischen Punkte — ansteigt, führt den Namen Weitleithen. In  $\frac{3}{4}$  Stunden von der ersten erreichten wir die zweite, auch mit einem Signale bezeichnete Spitze, woselbst wir uns trotz des immer noch kalten Windes 30 Min. aufhielten. Ich skizzierte den Verlauf der Hauptkämme des Todten Gebirges und dann eilten wir noch auf die nur mehr  $\frac{1}{4}$  Stunde entfernte — höchste — Spitze (2175<sup>m</sup>) über eine »Gossen« genannte Einsattlung. Hier erkennt man am Besten die Construction des Gebirges.

Nordwestlich von den Tragln erheben sich, von denselben durch die Schlucht des Haberbodens getrennt und gegen Norden mit der kleinen Weiss in Verbindung, die zwei Gipfel der Scheiblingtragl, an welchen vorbei das Auge den Spiegel des Grundlsee trifft. Leichte Thalnebel benahmen uns diesen Anblick. An die Scheiblingtragl sich anlehnend gewahren wir sodann die kleine und hohe Weiss, die doppelgipflige Weisse Wand und weit zurücktretend, die kahlen Hänge des Rabenstein

---

\*) Bänder.

und der Röll, über welcher das Rothgschirr erscheint. Vor dieses tritt der Feuerthalberg und noch näher der Rücken des Hochkasten (Hebenkas). Zwischen beiden der Kamm der Pfaffenschneide. Rechts an den Hochkasten reihen sich, Brandleck — in der Scharte das schlanke Spitzmauerhorn — Hebenkas, Hochplan und Kraxenberg an, welcher letztere ganz unbedeutend aussieht und durch eine Scharte vom Brieglersberg getrennt wird. Dann folgt der kleine Brieglersberg als blosser Hügel, der steirische Grubstein und endlich der in Stoder als Grubstein\*), auf der neuen Karte aber als Gamsspitz fungirende Berg am Salzsteig. Furchtbaröde zieht sich vor uns terrassenförmig abfallend, das Plateau einerseits bis gegen die Hochkasten und Bösenbüheln, anderseits gegen das Mitterkar hin. Tiefe Thäler furchen dasselbe von Osten nach Westen und bilden dadurch eben so viele Querrücken, deren Ueberkletterung einer Tour von Mitterkar auf die Tragl grosse Hindernisse entgegenstellen würde. Sechs Stunden dürften kaum genügen, um von unserem Standpunkte aus die Halterhütte zu erreichen.

Ohne Aufenthalt verliessen wir auch diese dritte Traglspitze und stiegen gegen Norden auf den Barthlrücken hinab, der einen grossen Bogen beschreibend, östlich zum Brieglersberg streicht. Man sieht von hier in einen tiefen Kessel hinunter, jenseits dessen die Gruppe der hohen Weisse situirt ist. Ein  $1\frac{1}{2}$  Meter hoher Steinmann auf der Höhe des Barthlrückens dient als Wegweiser für die Jäger, welche von dem wilden Kare zwischen Hochweiss, Hochkasten und Kraxenberg nach dem Tragl zurückkehren, und führt kurzweg den Namen »Barthl.« Jene zerrissene Gegend heisst das Meierthal. Darin befindet sich eine altberühmte und allgemein bekannte Unterkunftshöhle, die sogenannte kalte Herberge, von Jägern und Wildschützen oft als Refugium benützt.

Wir steigen nun östlicher und kommen nach Passirung einer Reihe von tiefen Gruben, nach Ueberkletterung einer Reihe von glatten Felsdämmen, an den Fuss des Brieglersberges. Noch ist ein langer Kamm zu begehen und wir haben den höchsten Punkt des Brieglersberges unter den Füssen. Da uns jedoch das Schönste erst tiefer unten erwartet, so eilen wir noch weiter hinab auf den nur wenige Minuten entfernten östlichen Vorgipfel, von dessen Rand wir senkrecht unter uns das Stoderthal erblicken. Gleich einem Strebepfeiler unserer Warte taucht aus der dämmernden Tiefe der Poppenalpe der Sonnewell empor, er zeigte uns diessmal ein Janusgesicht, seine Südhänge grün, freundlich, sonnenbestrahlt, seine Nordseite frostig, schneebedeckt.

---

\*) Grubstein der neuen Specialkarte.

Er allein unterbricht den Anblick des Stoderthales, sonst ist es ganz frei vom Sattel am Salzsteige bis zum Tamberge. Freundlich grüsst das Gehöft der Baumschlagereith aus seiner waldumschlossenen Wiese zu uns herauf. Jenseits des Salzsteiges zeigen sich die monotonen, dachartigen Flanken des Hochmölbing und Warscheneck, sie sind schon tief beschneit im Gegensatze zu den daneben, aber im fernen Hintergrunde, aufstarrenden Wänden des Hochthor, deren Steilheit die Ansammlung von grösseren Mengen krystallinischer Niederschläge nicht gestattet. Wir kehrten auf die Sonnenseite zurück, um uns zu lagern, es war jetzt behaglich warm und man konnte sich in Ruhe dem Genusse der Aussicht hingeben. Doch nicht allzulange sollte diese Ruhe dauern, ich hatte zufällig einen auffallend rothen Stein mit meinem treuen Begleiter, dem geologischen Hammer, zerklopft und bemerkte sofort zu meiner Freude eine schöne Versteinerung.\*) Nun begann ein weithin durch das Gebirge schallendes Hämmern, das schier kein Ende nehmen wollte und das schliesslich eine anständige Serie von Petrefakten zu Stande brachte. Da gab es Terebrateln, Rhyntonellen, Pectiniden, Ammoneen, Encriniten u. s. w. in heller Menge, so dass es dem guten Toni, der mittlerweile eifrig nach Gemen ausgespäht und — so sagte er wenigstens — bereits mehr als hundert Stück mit seinem Stecher beobachtet hatte, Angst und Bange wurde wegen des Nachhauseschleppens. Erst als ich ihm versicherte, ich wolle die Hälfte tragen, beruhigte er sich etwas.

Eine und eine Viertelstunde hatten wir vom Tragl bis auf den Brieglersberg benöthigt, zwei Stunden waren wir daselbst verweilt und um 1 Uhr 6 Min. traten wir den Abstieg an.

Unsere Route führte zunächst über Rasen, den Gipfel südwestlich hinunter, dann durch eine wilde Gegend voller Trichter westlich um den kleinen Brieglersberg herum in die Siegerstalhöhe, von welcher ein schneebedecktes Thal gegen die obere Poppenalpe hinabzieht. In der Einsattlung befindet sich ebenfalls eine weite domartige Höhle, die als Unterstand benützt wird und worin dürres Reisig als Brennmaterial aufgehäuft ist. Hier soll schon mancher Wildschütze von Jägern überrascht worden sein. Angewehter Schnee erschwerte heute den Eingang in die Höhle. Wir hielten uns nun fortwährend südlich und kamen so an einen Felsrand, wo man in ein schmales, grösstentheils von Schnee verwehtes Thälchen hinabschauen konnte. Ziemlich lange dauerte das Absteigen über einen sonnigen Hang in den Boden, an dessen linker Seite aus unbedeutenden Geröllfeldern die überaus hohen und vollkommen senkrechten Wände des Grubstein

\*) Den Hierlatzschichten angehörig.

auffragen. Lockerer, durch die Sonne aufgeweichter Schnee verdeckte die beweglichen Schuttmassen, welche unter jedem Tritte weichend, unserem Vordringen ein höchst unliebsames Hemmniss entgegensetzten. Auch die mit Schnee angefüllten Rinnen der Karenfelder erheischen Vorsicht und einen sicheren Tritt. Wohl  $\frac{3}{4}$  Stunden lang mochten wir auf diese Art vorwärts-gestolpert sein, als uns endlich die grünen Hänge am Ufer des Steirersee entgegenwinkten. Aus der Schlucht auf die sonnigen Matten heraustretend, sahen wir mit Freude den dunkeln Spiegel unter uns liegen; hoch hob sich darüber der Dachstein in den Duft der nachmittägigen Beleuchtung und schien uns einzuladen, hier an diesem reizenden Punkte eine kleine Rast zu halten.

Wenige Minuten bringen uns an das Ufer der grünen Flut, woraus sich zwei kleine Inseln nicht weit vom Festlande entfernt erheben, wir schreiten um 3 Uhr 45 Min. am Ufer hin, um dann links gegen die Scharte abzubiegen. Bald sehen wir wieder hinab in das sonnige Thal mit seinen traulichen Gehöften und steigen dann zwischen zwei mächtigen Felswänden — der Thörlscharte — steil hinab zur Mitterblassaalpe. Diese rechts liegen lassend, betritt man den Wald, in dessen Schutze das Thal eine halbe Stunde später erreicht wird. Um 5 Uhr nahm ich Abschied von Pötschner und wanderte noch nach Mitterndorf, um am anderen Tage mittelst interessanter Draisinenfahrt auf der neuen Eisenbahnstrecke nach Aussee zurückzukehren.

## 20. Lopernstein (1961<sup>m</sup>)

Der freundlichen Einladung des Herrn Leo Oberascher in Mitterndorf, mit ihm eine Partie auf den Lopernstein zu unternehmen, folgend, ging ich am 3. August 1875 nach Mitterndorf.

Da ich jedoch erfuhr, er sei gerade in Klachau und werde vor Abend schwerlich zurückkommen, so schulterte ich nach Einnahme eines vortrefflichen Mittagsmahles meinen Rucksack, und setzte mich auf der Poststrasse gegen Klachau in Bewegung.

Grossartig erheben sich im Süden die riesigen Mauern des Grimming, auf welche sich die ganze Aufmerksamkeit concentrirt. Mittelst eines gewaltigen Absturzes erhebt sich sein colossales Massiv aus der Tiefe von Untergrimming zum Moltreck, um von dort in wellenförmigen Linien zum höchsten Punkte emporzuziehen, auf welchem ein gutes Auge die Pyramide unschwer entdeckt. Unmittelbar vom Gipfel senkt sich der Grat zu einer tiefen, zerklüfteten Scharte, — Schachen — jenseits von welcher kühn und abenteuerlich der kleine Grimming, als höchster Punkt des westlichen, unter dem Namen »Steinfeld« bekannten, Kammes

aufzackt. Acusserst imposant erscheint der östliche Theil durch die ungemein starke Biegung der Schichten des rhätischen Dachsteinkalkes, aus welchen er dergestalt zusammengesetzt ist, dass sich die im Osten nahezu senkrecht stehenden Schichtenbänke gegen Westen immer mehr verflachen, um endlich in der Nähe des Gipfels fast horizontal zu verlaufen. Im Gegensatze hiezu besteht das Steinfeld aus fast vollständig ungeschichteten Felsmassen, in welchen tiefe Schluchten von den Scharten herablaufen.

Der schmale Grat des Kamp verkürzt sich immer mehr, je weiter wir gegen Osten vordringen und bildet schliesslich eine schlanke, dem Glockner von Heiligenblut nicht unähnliche Pyramide. Sind wir in der Nähe von Klachau angelangt, so überrascht uns im Westen der Anblick der höchsten Dachsteingipfel, welche weissgrau über dem Kammergebirge auftauchen.

Die Station Klachau der Salzkammergutbahn dürfte einen äusserst günstig gelegenen Ausgangspunkt für die Besteigung des Grimming und des südlichen Todten Gebirges, namentlich der drei Seen, abgeben. Man befindet sich hier hart unterhalb der ungemein imposanten, volle 1400 Met. messenden Nordabstürze des ersteren.

Als ich auch hier Herrn Oberascher nicht fand, beschloss ich über den Kulm nach Mitterndorf zurückzukehren und ging zu diesem Ende von Meierl's Gasthaus »auf der Klachau« etwa noch fünf Minuten auf der Poststrasse weiter, um dann rechts in einen schlechten Fahrweg einzulenken, der über Matten und durch Wald fortwährend angesichts der coulissenartig vorgeschobenen, unter einem Winkel von nahezu an  $60^{\circ}$  erscheinenden Schroffen des Grimming, in einer kleinen halben Stunde auf den Sattel zwischen den ersteren und dem Kulm führt. Der Kulm ist ein niedriger, dem Grimming nördlich vorgelagerter Kegel, von welchem man den herrlichen Anblick des weiten Mitterndorfer Beckens hat.

In einem Heustadl neben der Strasse traf ich einen älteren Mann, der auf meine Frage, wo ich den von Herrn Prof. Frischauf anempfohlenen Grimmingführer Petsch Paul finden könnte, sich selbst als den Gesuchten vorstellte. Leider musste er mein Anerbieten, mich auf den Berg zu führen, ablehnen, da es ihm die Gicht nicht mehr erlaubte, eine so anstrengende Tour zu unternehmen. Zwei Wochen später hatte ich das Glück, bei dem ~~denkbar~~ herrlichsten Wetter mehrere Stunden auf dem Gipfel zu verleben und eine Aussicht zu bewundern, welche der gewiegteste Kenner der östlichen Alpen, Herr Professor Frischauf, für die schönste in Steiermark hält. Mein Führer, der Stiefsohn »Hansl« des Wagnermeisters Theiss in Thörl bei Mitterndorf,

welcher jahrelang als Schafhalter in den Klippen des Berges herumgeklettert ist, hat sich vortrefflich bewährt und wollte durchaus nur eine höchst bescheidene Entschädigung für seine Mühe annehmen. Da der Weg nicht eben leicht zu finden ist, so ist ein Führer schwer entbehrlich. Gefahr trifft man aber auf dem ganze Stiege keine.

Ein genussreicher Spaziergang über die »Möser« brachte mich vom Kulm um 5 Uhr nach Mitterndorf zurück, wo ich meinen Vater und Herrn Berg-Ingenieur Vatter, eben im Begriffe auf den Loperstein zu gehen, traf; Freund Oberascher war noch immer nicht hier.

So brachen wir denn um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr auf und gingen an einer Säge vorbei der jungen Salza entgegen, die frisch und ungeberdig aus den finsternen, waldigen Schluchten herausbraust. Nach einer kleinen halben Stunde verliessen wir den Thalboden in nordöstlicher Richtung und kamen, fortwährend im Walde aufsteigend, bald zu einer Stelle, wo die sich lichtenden Zweige einen herrlichen Ausblick auf den Dachstein gestatten, von dessen weit-ausgedehnten Firnfeldern und grotesken Felsgipfeln eben die letzten Strahlen der Sonne Abschied nahmen. Schon senkte sich tiefe Dämmerung auf den finsternen Forst, schon waren die Contouren der bleigrauen Felsmassen des Grimming nur schwer vom düsteren Himmelsgewölbe zu unterscheiden, als wir die Loperalpe erreichten, deren einstöckige Hütten von einem grundlosen Kothmeere umgeben, auf schwankender Stiege erklettert werden mussten.

Bald prasselte ein lustiges Feuer auf dem Herde, und wir konnten uns nach wohlverdienter Stärkung mit Ruhe dem Genusse einer guten Cigarre hingeben. Im fröhlichen Geplauder war es schon 10 Uhr geworden, als wir plötzlich einen durch die Ferne gedämpften Juchezer erschallen hörten. Vor die Hütte tretend, erblickten wir noch weit unten einen hellen Schein, der sich langsam durch den Wald heraufbewegte, und bald darauf erschien eine Gesellschaft von Bergsteigern, an deren Spitze Freund Oberascher mit einer grossen Petroleumfackel einherschritt. Die rothe flackernde Flamme beleuchtete grell und fantastisch die malerische Gruppe und ihre nächste Umgebung. Oberascher, der erst spät nach Mitterndorf zurückgekehrt war, hatte sich, als er gehört, dass wir auf die Alpe gegangen seien, rasch entschlossen uns zu folgen und hatte in aller Eile noch eine Gesellschaft, darunter auch den Herrn Bürgermeister Artweger und den Schmied von Mitterndorf angeworben, um an der Partie theilzunehmen.

Jetzt dachten wir natürlich erst recht nicht an's Schlafen, und noch manche Flasche von edlem Nass musste zu Ehren des

Lopernstein ihr Dasein beschliessen, bis uns endlich die mitternächliche Stunde zur Ruhe mahnte.

Schon um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr war der grösste Theil der Gesellschaft auf den Beinen und um 3 Uhr setzten wir uns in Bewegung. Von der Lopernalpe zieht sich eine grösstentheils bemattete Schlucht in nördlicher Richtung zum Kamme empor; in ihr stolperten wir in der Dunkelheit aufwärts. Endlich machte die anbrechende Dämmerung den Tritt sicherer und wir kamen rasch vorwärts. Sei es in Folge eines verdorbenen Magens, sei es irgend einer anderen Ursache wegen, kurz, plötzlich überfiel mich eine gewisse Mattigkeit und ein gewisses Unbehagen, das sich, je weiter wir kamen, desto mehr steigerte und mir leider das freudige Gefühl der Erwartung verdarb, welches sich eines jeden rechten Bergsteigers bemächtigt, wenn er bei vollkommen sicherem Wetter einer nahen Spitze zueilt. Ich war wiederholt gezwungen etwas Wein zu mir zu nehmen und schliesslich sehr froh, als wir die stärkste Steigung hinter uns hatten und links abschwenkend das nunmehr sanft ansteigende Gipfelplateau betreten konnten, welches sich, von nur wenig Krummholzbeständen unterbrochen, als gleichmässige Rasendecke gegen Nordwesten erhob. Nach Uebersteigung einiger sanften Bodenschwellungen standen wir auf dem Gipfel, gerade als die Gletscher des Dachstein und der hohen Tauern purpurroth zu erglühn begannen. Diess prachtvolle, unvergessliche Bild sowie der Umstand, dass ein mehr als frischer Luftstrom über die nahezu ebene Kuppe strich, waren es wohl, die mich mein Uebelbefinden binnen wenigen Minuten vergessen liessen.

Ich nehme keinen Anstand, die Aussicht vom Lopernstein als eine der lohnendsten von Nordweststeiermark zu bezeichnen und kenne daselbst keinen »Sechstausender«, der bei so geringer Mühe des Anstieges einen so günstigen Standpunkt für den Ueberblick der zwei Glanzpunkte dieser, von der Natur so reichlich ausgestatteten, Gegend — den Dachsteinstock und das Todte Gebirge — abgeben könnte. Vor allem ist es das letztere, das sich von hier in seiner Totalität vor unseren Augen entrollt, und dessen weites Steinmeer vom Schönberg bei Ischl bis zum Hochmölbling bei Lietzen frei und offen vor uns liegt. Wer möchte noch die schöne Thalaussicht unserer Spitze in Zweifel ziehen, wenn ich bemerke, dass sich im Norden ein reizender Blick auf den Grundlsee und im Süden ein ebenso entzückender auf das Mitterndorfer Thal und einen Theil des Ennsthales erschliesst, aus welchem durch die Klachau die schöne Veste Trautenfels zu uns herauf grüsst!

Gewiss gehört auch die Ansicht der gigantischen Mauer des Grimming, wie sie sich von hier aus gestaltet, zu den schönsten, die unsere Steiermark bietet.

Der bekannte Maler Haas aus Irnding hat ein Hemiorama dieses Berges, so weit es sich auf den Stock des Todten Gebirges bezieht, für den steierischen Gebirgsverein in Tusch ausgeführt; es gehört zu seinen besten Arbeiten. Nur schade, dass der steirische Gebirgsverein, in dessen Archiv das schöne Werk unbekannt und vergessen liegt, dem grossen Publicum den Anblick dieses höchst naturgetreuen Kunstwerkes entzieht und nicht durch dessen Herausgabe die Touristenwelt auf einen Punkt aufmerksam macht, der obwohl mit den geringsten Beschwerden und Kosten — ein Führer auf den Lopenstein ist bei dem gegenwärtigen Stande unserer Karten vollkommen überflüssig — erreichbar, doch ein Panorama bietet, welches sich dem des berühmten Schafberges würdig an die Seite stellen kann.

Ich will mich nicht darauf einlassen, die Aussicht des Näheren zu besprechen, wer sich darüber instruiren will, komme selbst herauf und sehe. Möge ihm das Wetter günstig sein, dann wird er sich reichlich belohnt fühlen.

Der herrschende eisige Wind erlaubte es uns leider nicht, länger als eine Stunde auf dem Gipfel, dessen abgerundete, weit-ausgedehnte Kuppe fast ganz mit Rasen bedeckt ist, zu verweilen und wir sahen uns schon um 6 Uhr genöthigt, den Abstieg anzutreten. Eiligen Schrittes ging es über die Matten hinunter. Bald waren wir Alle zerstreut, die einen hielten sich höher, die anderen niedriger, die einen westlicher, die anderen östlicher. Ich stieg mit dem Herrn Berg-Ingenieur, der endlich den Vortheil beschlagener Bergschuhe gegenüber seinen »Kanonen« einsah, über einen felsigen Abhang zu oberst der anfänglich erwähnten Schlucht hinab, wobei mein werther Herr Genosse bald weit zurückblieb und mir zurief ich solle warten, er könne als »Flachlandsratte« nicht so schnell hinunterklettern. Binnen wenigen Minuten setzten wir zur Alpe hinab.

Nun kam ein Theilnehmer nach dem andern herbei, schliesslich war die ganze Gesellschaft vollzählig beisammen und konnte sich eines improvisirten, durch die Liebenswürdigkeit Oberaschers bereiteten, vortrefflichen Gabelfrühstückes erfreuen, worauf noch eine Weile behaglich auf der grünen Matte der Ruhe gepflogen ward.

Ich benützte die Gelegenheit um unseren vor Kurzem absolvirten Geologen über die Entstehung der Karenfelder, die sich unmittelbar in der Nähe unseres Lagerplatzes ausbreiteten, zu befragen. Wie vermuthet, gerieth er alsbald in Verlegenheit und versicherte, er habe auf der Bergakademie nie davon gehört. Es ist nur zu bedauern, dass dieses hervorragende Product der Erosion, welches in so auffälliger Weise die zerstörende Wirkung des Wassers manifestirt, ganz unberücksichtigt oder höchstens

flüchtig erwähnt bleibt. Meines Wissens hat nur Professor F. Simony in seinem Aufsatz: »Die erodirenden Kräfte im Alpenlande«\*), dieses höchst interessante Thema behandelt und darin an der Hand von praktischen Beispielen auf höchst scharfsinnige und klar darlegende Weise eine Reihe einschlägiger Fragen beantwortet.

Ob aber je diese »räthselhafte Sphinx« Schaubachs vollkommen erklärt werden wird, ist sehr zu bezweifeln; diese Bildungen sind zu absonderlich, zu abenteuerlich und widersinnig.

Sicher ist es, dass man hier vor allem Anderen eine chemisch auflösende Wirkung des Wassers auf den kohlen-sauren Kalk vor sich hat, und es wäre sehr interessant, das Fehlen von Karenfeldern in gewissen Formationen, experimentell auf die verschiedene Löslichkeit ihrer Kalke zurückzuführen. Doch genug davon, diese Forschungen bedürfen mehr als eines aufmerksamen Beobachters.

Fröhlich und guter Dinge brachen wir um 9 Uhr wieder auf und schlenderten auf mannigfachen Umwegen zu Thal hinab, wo wir um 11 Uhr in Mitterndorf ankamen.

## 21. Uebergänge von Aussee nach Norden.

Wie bereits mehrfach erwähnt, stürzt das Plateau des TodtenGebirges im Gegensatz zur Dachsteingruppe, deren Hauptabfälle sich im Süden befinden, nach Norden mit steilen Wänden ab, welche nur stellenweise ein Hinabkommen ermöglichen. Ausser einigen schwierigen Jägerpfaden sind es somit nur wenige Scharten, welche von Touristen öfters begangen werden und die theils einen Uebergang nach Almsee, theils nach Offensee bilden.

Mit den Jochübergängen nach Almsee beginnend, erwähne ich zuerst der zwischen Hochbrett und Rothgschirr bergsituirten Röllscharte ca. 1700<sup>m</sup>. Man erreicht dieselbe von den Zageln am Elmsee über Karenfelder leicht in  $\frac{3}{4}$  Stunden und betritt mit ihr zugleich die steirisch-oberösterreichische Grenze.

Von der tiefsten Einsattlung wendet man sich rechts über Gerölle längs des Rothgschirr in  $\frac{1}{3}$  Stunde auf eine Terrasse, das sogenannte Ahornkarl, dann links längs der Wände des Hochbrett über Felsstufen in  $\frac{3}{4}$  Stunden zu den ersten Bäumen, von wo man in circa  $\frac{5}{4}$  Stunden theils über lange Schuttströme, theils durch Wald an den Almsee gelangt. Das dem Stifte Kremsmünster gehörige Jagdhaus bietet bequeme Unterkunft und kann als Standquartier für Ausflüge auf die benachbarten Gebirge anempfohlen werden.

\* Jahrbuch des österreichischen Alpenvereines 1871. Band 7.

Im Westen der Röllscharte führte ehemals zwischen Woising und Rabenstein der sogenannte »Steig« von der Hennaralpe nach Almsee. Derselbe wurde jedoch der Wildschützen wegen vor einigen Jahren abgesprengt und ungangbar gemacht.

Auf den grossen Woising folgt westlich der kleine Woising, der durch die »Hundshebe« \*) von dem Predigstuhl, einen durch seine Gestalt besonders markirten Vorberg des Feigenthalhimmels getrennt wird. Auch hier soll es möglich sein, über die Mauer hinabzukommen.

Auf den Feigenthalhimmel folgt der rothe Graben, dann der Hirscharkogel, und dieser ist durch das Weisshornthal vom Steinernen Haag oder Weisshornkogel geschieden.

Um von Wildensee über das »Weisshorn« nach Almsee zu wandern, geht man zunächst an das nördliche Seeufer, passirt den Jaglersbrunnen und steigt dann etwas abwärts in den Rinnerboden bis zum Zaune.

Hier betritt man das östliche Gehänge, strebt über den Hetzstattsaum dem Steinernen Haag zu, lässt diesen aber links liegen und erreicht endlich in zwei Stunden von der Wildenseealpe aus das »Weisshorn«. Unter sich erblickt man einen grünen Kopf, zu dessen beiden Seiten sich Schluchten hinabziehen, durch die linke dieser Rinnen — das Goldweisshorn — geht es nun hinab auf den Hochpfad und nach Almsee in 3 Stunden.

Als Uebergang nach Offensee wird nur der Rinnerboden benützt, obwohl auch weiter westlich in der Nähe des Scheiblingkogels durch das Krapfenkar ein Abstieg möglich ist.

Die Passage des Rinnerbodens als Uebergang von Offensee nach Alt-Aussee oder Grundlsee ist wohl die am häufigsten gemachte Tour im Todten Gebirge, und wurde nicht nur von Touristen, sondern auch von Einheimischen betreten, wenn es sich darum handelte, in möglichst kurzer Zeit von Ebensee nach Aussee zu gelangen.

Zwar büsste dieser Weg durch die Eröffnung der Salzkammergutbahn einen grossen Theil seiner praktischen Bedeutung ein, doch bietet er noch immer des Sehenswerthen so viel, dass es sich der Mühe lohnt, ihn zu unternehmen, vorausgesetzt natürlich, dass man überhaupt von der einen auf die andere Seite des Gebirges kommen will.

Der Anblick des Thalschlusses am Offensee, das Betreten und die Ueberschreitung des Plateaus, wobei der König der oberösterreichisch-steierischen Alpen oftmals in den Rahmen der

---

\*) So genannt, weil man bei den Jagden die Hunde hier heraufheben musste.

sichtbaren Naturbilder tritt, endlich das Hinabsteigen von den malerischen Höhen des Hochklopfatts, beziehungsweise der Almbergscharte, an das Ufer von hochberühmten Seespiegeln, werden auch verwöhntere Touristen vollkommen zufriedenstellen.

Einerseits vom Grundsee über die Brunnwies-, Hennar- und Wildenseealpe, andererseits von Alt-Aussee über die Stummer-, Oberwasser-, Augstwies- und Wildenseealpe gelangt man zum Wildensee, welche Wege in den Schilderungen des kleinen Scheiblingkogels und Augstkogels bereits beschrieben wurden, und auf die ich, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, einfach hinweise.

Vom Wildensee führt ein Steig in nördlicher Richtung an dem Jaglersbrunn vorbei über einen Riegel in das grüne Alpenthal Rinnerboden, in welchem jenseits der Grenze ein kaiserliches Jagdhaus liegt.

In  $\frac{3}{4}$  Stunden ist die Kante des Gebirges erreicht und man wendet sich durch den sogenannten »G'stramer« auf gut sichtbarem Steige theils über Schutt, theils über Rasen und zwischen Krummholz zu den ersten Bäumen hinab, von wo der Weg bei einem Wassergraben, um einen Absturz zu umgehen, rechts ablenkt.

Auf einer Art Brücke wird eine zweite Runse übersetzt und nun geht es fast immer durch Wald bequem zum See hinab.

Ein einigermaßen geübter Geher gelangt von der Scharte in  $1\frac{1}{2}$  Stunden nach Offensee, von wo man 2 Stunden durch den Frauenweissenbachgraben nach Langwies im Traunthale benötigt.

Schliesslich erwähne ich noch eines Ueberganges, welcher von der bereits geschilderten Schwarzenbergalpe westlich vom Schönberegen nach Oesterreich führt, es ist diess das »Möslhorn«<sup>\*)</sup> (1740<sup>m</sup>), von wo man durch den Nestlergraben und das Thal des Schwarzbaches ebenfalls an den Frauenweissenbach kommt.

Vier grössere Thäler sind es, welche von den Nordabfällen des Todten Gebirges ihren Verlauf gegen das Flachland nehmen und zwischen welche als wasserscheidende Querrücken nur unbedeutend hohe, ganz bewaldete Züge treten. Ist auch die Ueberschreitung derselben touristisch wenig lohnend, so dürfte doch im Programme manches Alpenfabrers die Passage eines solchen als Verbindung zweier Thalschlüsse, wovon er einen als Anstieg zum Plateau und den anderen als Abstieg von der Hochfläche benützt, stehen. Ich erlaube mir daher in Kürze einige Routen anzudeuten, die in ihrer Verbindung eine Tour von Offensee über Almsee nach Steyrling und von hier einerseits nach Klaus, andererseits nach Stoder darstellen würden.

\*) Die Bezeichnung »Horn« wird wiederholt im hiesigen Gebirge für »Scharte« verwendet.

Von Offensee gelangt man in 3 Stunden über den Hochpfadsattel und durch das Weissenbachthal an einer Klause vorüber, immer im Walde nach Almsee. In diesen Weg mündet der Steig vom Weisshorn.

Eine gute Fahrstrasse zieht von Almsee über Habernau und Grünau einerseits nach Scharnstein und Gmunden, anderseits nach Pettenbach und Wels.

Um von Almsee auf kürzestem Wege nach Hinterstoder zu kommen, wandert man über Habernau durch den Hetzaugraben rechts von den Oedseen zum Jägerhaus  $2\frac{1}{2}$  Stunden, und dann links über die niedere Einsattlung des »Ring« in  $1\frac{1}{2}$  Stunden nach Bernerau, woselbst im Jagdhause Erfrischungen geboten werden. Die weitere Fortsetzung des Weges führt uns in zwei Stunden durch die Hinterhasel auf die Lieslingalpe, von wo man in einer Stunde die Laberger Mühle an der Strasse nach Hinterstoder erreicht.

5 Stunden genügen vollkommen für den Uebergang von Bernerau nach Hinterstoder.

Eine andere Route ist die von der Bernerau über Steyrling und Preisegg nach Klaus an der Strasse Spital-Wels.

Die Distanzen sind folgende:

Bernerau-Steyrling	$1\frac{1}{2}$ Stunden,
Steyrling-Preisegg	$\frac{3}{4}$ »
Preisegg-Klaus	$\frac{3}{4}$ »

## 22. Der Hochmölbling (2331 m).\*)

Von A. Pavich von Pfauenthal.

(Mit einer Beilage: Panorama des Hochmölbling.)

Da diese Zeilen die Bestimmung haben, in der Monographie des Herrn G. Geyer über das Tödtle Gebirge mit seinen Ausläufern aufgenommen zu werden, und da ich nicht zweifle, dass die oro- und hydrographischen Verhältnisse der ganzen daselbst behandelten Gebirgsgruppen ihre eingehende Würdigung finden werden, so glaube ich nur in grossen Zügen die Terraingestaltung, die unbedeutenden Wasseradern der nächsten Umgebung des Hochmölbling berühren zu sollen. Oestlich von dem Meridiane, den man sich von Hinterstoder nach dem Orte Steinach, Vereinigungspunkt der Salzkammer- und Salzburg-Tiroler Bahn im Ennsthale, gezogen zu denken hat, erhebt sich ein massives Kalkplateau mit wenig vorgelagerten Ausläufern, scharf begränzt im Süden durch das Ennsthal, im Osten durch den Abfluss des Pyhrnbaches, Pyhrnpass (945<sup>m</sup>) und durch das von Spital

\*) Siehe auch: Prof. Dr. J. Frischauf »Der Hochmölbling« in Jahrbuche des Steyerischen Gebirgsvereines, Jahrg. 1873.

am Pyhrn nach Windischgarsten hinstreifende Thal, nordwärts durch die Ebene bei Windischgarsten, dann durch die immerhin geringen Erhöhungen gegen Vorder- und Mitterstoder; im Westen scheiden endlich die tiefen Einschnitte bei Hinterstoder und das Hochthal des Grimmbaches den erwähnten Gebirgsstock von dem eigentlichen Todten Gebirge, und nur Ein Band ist es, das des zwischen Hinterstoder und dem Ursprunge des Grimmbaches aufstrebenden Hirscheck, (2118<sup>m</sup>), Almkogels (2122<sup>m</sup>) und Gamsspitzen (2001<sup>m</sup>), welches unser Kalkmassiv mit dem Traglgebirge, mit dem Todten Gebirge verbindet.

Der massive Stock des Gebirges selbst dürfte im Durchschnitte zwischen 1800 und 1900<sup>m</sup> wechseln; auf diesem grosse, langezogene, fast wellenförmige Erhebungen zeigenden Plateau bauen sich als höchste Spitzen südöstlich gerade ober dem Orte Liezen im Ennsthale die Angererhöhe (2055<sup>m</sup>), gegen Norden das Warscheneck (2386<sup>m</sup>), westlich der Kreuzspitze (2299<sup>m</sup>) der Hochmölbling (2331<sup>m</sup>) und der Kleinmölbling (2104<sup>m</sup>) auf. Wie bei allen Kalkgebirgen herrscht in den höhern Regionen Wassermangel; selbst auch die Gewässer, die an den Thalsohlen zu Tage treten, sind nicht von besonderer Bedeutung. Gegen Südwesten entquillt, unter den Abfällen des Hochmölbling seinen Ursprung nehmend, der Grimmbach, südwärts eilen der Wörschach-, der Weissen- und zuerst östlich dann jedoch gleichfalls die südliche Richtung einschlagend, der Pyhrnbach der Enns zu.

Der Norden ist wasserarmer. Unter hübschen Berggehängen eingebettet liegt der Gleinker-See (807<sup>m</sup>), westwärts treffen wir den wildromantischen Ursprung der Piesling, dann den Schafferteich; — die stärkste Wasserader liegt jedoch im Westen, die im hintern Stoderthale entspringende Steyr, gespeist aus dem Gebiete des Tragl, Priel und Hochmölbling. In der ganzen Gruppe befindet sich nur ein scharf ausgeprägtes Querthal, jenes welches von dem unfern von Liezen gelegenen Dorfe Weissenbach, dem gleichnamigen Bache entlang fast bis in das Herz des Centralstockes, bis zu den Weissenbacher Mauern hin sich einzwängt. Die Lage dieses Thales ist für sich allein schon ein Fingerzeig, dass der kürzeste Aufstieg vom Ennsthale zum Hochmölbling durch dieses Thal zu beginnen habe; thatsächlich ist derselbe von hier aus nicht nur der kürzeste, sondern auch der bequemste. \*)

\*) Der Hochmölbling kann auch von der Station Klachau aus bestiegen werden. Man gelangt von dort über Tauplitz und durch die Glanitz zur Sumperalpe bequem in 3 Stunden, und kann dann in 2 Stunden den Gipfel erreichen. Wählt man die hier geschilderte Aufstiegs-Route durch das Weissenbacher Thal zum Abstiege, so ergibt sich ein sehr lohnender Uebergang von Mitterndorf nach Liezen.

Ich habe den Besuch des Hochmölbings zweimal von dieser Seite unternommen, das erste Mal am 15. August 1876, das zweite Mal am 18. August 1877. Da ich die erste Ersteigung mit möglichster Beschleunigung durchgeführt, unterwegs das Terrain weniger beachtet habe, und Zweck dieses Excurses nur ein thunlichst langer Aufenthalt auf der Höhe behufs Arbeit an der Rundschau war, so kann ich gleich zu der zweiten Bergfahrt vom 18. August 1877 übergehen. — Zu einer solchen war der Morgen und die Zeit bis gegen 2 Uhr Nachmittags gerade nicht einladend; schweres, unbewegtes Gewölke hing an den Bergen und frisch stand in meiner Erinnerung die vor 8 Tagen vollständigst verregnete Mölbings-Partie einer grösseren Gesellschaft.

Erst nach zwei Uhr fiel kräftiger Wind ein, rasch war mein Entschluss gefasst, sogleich wurde gepackt und eben schlug es vom Kirchthurme  $\frac{1}{4}$  als ich zu Wagen unter Führerschaft des Blasius Wascher, eines der Jäger des Herrn Reichsraths-Abgeordneten Nicolaus Dumba, Liezen verliess.

Man fährt Anfangs auf der Reichsstrasse, »Salzstrasse« genannt, westwärts, beim Gute Grafenegg vorüber zum Dorfe Weissenbach. Hier biegen wir unmittelbar vor der Weissenbacher Reichsstrassenbrücke nach rechts d. i. nordwärts ab und gelangen auf einem minder guten Gemeindewege bis zu einer Stelle, wo sich derselbe unfern eines Bauernhauses, zum »Brucksteger« genannt, nach 2 Seiten gabelt; der eine Theil rechts bildet die Fahrbahn zum Moser'schen Sensenhammer, der andere übersetzt auf einer einfachen Brücke den Weissenbach und hält stets gegen Norden durch Wald und Flur auf die Weissenbachermauern zu. Bei dieser Brücke endet für Mölbingsbesucher das zuletzt ohnediess schon zweifelhafte Vergnügen des Fahrens. Der Zeiger meiner Uhr wies 10 Minuten vor 4 Uhr als wir uns über die Brücke in Bewegung setzten; kaum 30 Schritte nach dieser zweigt ein breiter Pfad nach links an einer unansehnlichen Holzhütte vorüber ab, diesen haben wir einzuschlagen, und auf lange Zeit ist die zu nehmende Richtung eine westnordwestliche. Der ganz gute Weg führt mässig bergan über waldberänderte Wiesen; eine solche von etwas grösserer Ausdehnung betreten wir etwa nach 20 Minuten langer Wanderung. Das sich hier dem Auge entfaltende Bild ist nicht grossartig, doch immerhin der Beachtung werth. Im Vordergrunde das saftigste Grün, der sich bald in Nadelholzwaldungen verlierende Pfad, und über der Waldung emporragend in nicht zu grosser Ferne die schöne Formation des Bürgstall (1241<sup>m</sup>). An diese Waldwiese reihen sich Nadelholzwaldungen; wir überqueren in denselben zwei kleine Brücken, auf der einen derselben den Medreitgraben mit kaum nennenswerthem Wasserabflusse, und bald vernehmen wir stärkeres

Rauschen; es ist der an sich unbedeutende Langpoltenbach, der von der Langpoltenalpe im wilden Laufe dem Weissenbache zueilt. Ueber den Bach und nun zur Linken in der Nähe des Langpoltenbaches, zur Rechten einer Viehtempel des Mar in Langpolten lassend, zieht der Steig über grüne Matten, die durch einen Zaun von dem wieder beginnenden Walde geschieden sind, sanft geböschet, empor.

Bis zum Zaune hatten wir von Brücksteger ab  $\frac{3}{4}$  Stunden benötigt, ein Beweis, dass ich meinem Grundsatz, wenn nur thunlich im Gebirge nicht zu rasch vorzudringen, treu blieb. Mit dem Eintritte in den Wald beginnt die steilste Strecke, die wir bis zu der Brunnalpenhütte, unserer heutigen Nachtstation, zurückzulegen haben. Grösstentheils sehr steil steigt der leicht kenntliche, ganz gefahrlose Pfad im hohen Nadelholze, welches den erwünschtesten Schatten bietet, hinan; für Touristen, die an Athemnoth leiden, für die Sennerinnen, die oft schwer beladen zu ihren Alpenhütten rückkehren, ist durch zwei Ruheplätze, aus Holzprügeln geformte Bänke, und überdies in unmittelbarster Nähe des ersten Platzes durch eine vorzügliche Quelle gesorgt; übrigens wird diese ganze Strecke, die leicht in 30 Minuten zurückgelegt werden kann, einem selbst nur wenig Geübten kaum irgend eine Schwierigkeit bereiten. Schon gegen das Ende des Waldes, das etwa 1100<sup>m</sup>. hoch gelegen sein mag, ist der Rückblick auf das Ennsthal in der Richtung von Liezen auf die Gruppe des Bösenstein in den Tauern ganz hübsch. Durch ein Gatter verlassen wir den Wald und von hier ab werden Freunde des Hochgebirges beim weiteren Vordringen durch den ganzen Charakter der Umgebung, der sich immer mehr dem der Alpenregion nähert, in angenehmster Weise angeregt werden. In wenigen Minuten vom Gatter treffen wir 5 zu der Zeit ob ihrer tiefen Lage nicht bewohnte Alpenhütten des Bacher; im Norden dieser kleinen Colonie streifen die massigen Felswände der Steinfeldalpe (1812<sup>m</sup>), des Schafberges (1928<sup>m</sup>), weiter hin nordwestlich reihen sich daran die steilen Gehänge des Raidling (1905<sup>m</sup>), im Südwesten thürmt sich in wilden Felswänden der Hochtausing (1818<sup>m</sup>), auf; — allein auch die unmittelbarste Umgebung harmonirt mit den fernen Kalkwänden; anfänglich frisch grüne Wiesenmatten, dann Felsstücke, Rasenplätze, schöne Nadelholzgruppen begränzen den stetig jedoch langsam ansteigenden Pfad, und bereits zu Beginn kurz nach den Bacherhütten bringt eine über Gestein dem Langpoltenbache zuschiessende starke Quelle mit ganz gutem Trinkwasser, Leben in die sonst lautlose Stille.

Bald rücken wir zur Linken ganz nahe unserem früheren Gefährten dem Langpoltenbache selbst. Hier erweitert sich die Fernsicht gegen Osten zu einem breiten Bilde, weit rückwärts

ragen weisse Kalkriesen himmelan, es ist die mächtige Hochthorgruppe (2372<sup>m</sup>). Schweift der Blick südwärts, so trifft er den breiten Rücken des Dürnschöberl (1738<sup>m</sup>), näher liegt der dicht bewaldete Saalberg (1395<sup>m</sup>). Fast durch eine volle Stunde vom früher erwähnten Gatter bei den Bacherhütten ab, hatten wir eine meistens westnordwestliche Richtung eingehalten, nun verlässt man den guten Weg zu den Langpoltner Alpenhütten und wendet auf einen Gebirgssteig nordöstlich ab. Vom Gatter bis hieher wird die Strecke im Volksmunde Thorriese benannt. Der nun betretene mehrfach gewundene Gebirgssteig führt schon an den Gehängen des Gebirgsmassivs selbst steiler hinan, Felsblöcke, Felsbänder bilden seine Unterlage, rothe Rhododendronsträucher erfreuen das Auge und ausgebreitetes Zwergholz ist die Gewähr, dass wir uns in ziemlicher Höhe befinden. Um 7 Uhr gelangten wir endlich in der, »Hochthor« genannten, Einsenkung zwischen dem Raidling und dem Ausläufer der Steinfeldalpe, dem Schafberg, auf das Plateau des Massivs. Der Pfad hält nun direct nördlich über steinigem Boden, zur Rechten die dürftig bewachsenen Kalkgehänge des Schafberges, zur Linken jene des Raidling, im Hintergrunde aber grüsst uns die breit aufragende Kuppe des Hochmölbings, die man zuerst von hier aus gewahrt wird. Im breiten Rücken strebt sie hinan, sich in malerischer Weise mit der Umgebung vereinend; man kann sich an diesem landschaftlich schönen Bilde mit einer gewissen Berechtigung durch eine Weile ergötzen, da gerade an dieser Stelle das etwa eine Viertelstunde vom Plateaubeginn entfernte Jansenbrünnel, eine kleine nie versiegende frische Quelle, zu längerer Rast einladet. Die Marschpause war für uns bei dem vorgerückten Nachmittage eine kaum nennenswerthe, schon um  $\frac{1}{4}8$  Uhr brachen wir wieder auf, um möglichst früh die nicht mehr zu weit entfernten Brunnhütten zu erreichen.

Etwa 15 Minuten von der Quelle theilt sich beiläufig in halber Höhe einer etwas grösseren Terrainwelle unser Steig nach zwei Richtungen, der östlich sich wendende trifft zu den Steinfeldhütten; wir haben selbstverständlich der Spur des andern zu folgen und stehen nach weitem 15 Minuten an einer Stelle, wo es nothwendig ist, die Richtung zu den Brunnhütten in grossen Zügen zu kennzeichnen. Vom Hochmölbings laufen, uns sichtbar, zwei Höhenrücken aus, der eine südwestwärts, die Spitze des kleinen Mölbings tragend, der andere südlich auf unsern Standpunkt zu; — zwischen beiden bemerken wir eine ausgedehnte Mulde. Als ich bei der ersten Ersteigung hier Umschau hielt und nicht meine Karte zur Hand nahm, dachte ich nach der ganzen Gestaltung, dass in dieser Mulde, geschützt nach allen Seiten, die Brunnhütten ihren Standort hätten; die Karte belehrte mich

eines Besseren. Die Brunnhütten, unser Nachtquartier, liegen an der Ostseite des südlichen Ausläufers des Hochmölbings und es ist sonach die Richtung für das weitere Vordringen von selbst gegeben, nämlich östlich um den südlichen Ausläufer des Hochmölbings herum, wobei wir auf dem Plateau des Kalkmassivs so ziemlich in gleicher Höhe bleiben.

Diese allgemeine Fixirung hielt ich für entsprechend, da es selbst mit dieser nur einem geübten Touristen gelingen würde, ohne viel Abweichungen die Brunnhütten zu erreichen. War der Weg, Pfad, Steig bis zu dem Punkte, wo wir stehen, leicht kenntlich, so ändert sich diess von hier gründlich. Der Boden ist oft ähnlich den Karenfeldern gestaltet, mit unzähligen breiten Steinbändern, zwischen denselben Rasenstücke, der Steig verschwindet häufig gänzlich, und oft kennzeichnen hie und da kaum merkbare Spuren, dass wir auf der richtigen Fährte sind. Eine kleine Anzahl von Steinmandeln soll die Orientirung erleichtern, allein diese wenigen zusammengelegten Steinchen heben sich zu schwach von den vielen grauen Kalken ab; eine Markirung einzelner Felsstücke mit rother Farbe wäre hier ganz am Platze; ich hätte selbe auch besorgt, würde mich nicht die Zeit so sehr gedrängt haben. Kurz nach 8 Uhr berührten wir das Weihbrunnkessel, eine nie versiegende Quelle in felsiger Nische und von hier ging es wieder auf besserem Steige vorwärts, was bei der schon hereingebrochenen, wenn auch vollständig reinen Nacht nur erwünscht sein konnte. Nach dem Weihbrunnkessel eröffnet sich die Umgebung zu einem immer weiter werdenden Gesichtskreise; vom tiefen Blau des Himmels und von den tausenden funkelnden Sternen hoben sich majestätisch die dunkeln breiten Formen des Hochmölbings und des Warscheneck ab. Ich war in Betrachtung dieser so schönen Gruppen versunken, als ich Stimmen in meiner nächsten Umgebung vernahm, ein knarrender Ton und Feuerschein fiel aus einer eben geöffneten Alpenhütte zu uns; wir befanden uns auf der Brunnalpe. Es war  $\frac{1}{4}$  9 Uhr geworden; mit Einschluss der kleinen Rasten, vom Brücksteger bis zu den Hütten hatten wir  $4\frac{1}{2}$  Stunden benöthigt. Sogleich suchten wir das Jagdhaus des Herrn Dumba auf, und durch die allbekannte Liebenswürdigkeit des Jagdherrn öffnete sich mir, so wie im vorigen Jahre auch heuer die behaglichste Herberge, die ich je in den Alpen gefunden. Der ganze Bau ist aus Zirbenholz ausgeführt. Den Vorraum bildet eine kleine Küche mit Sparherd und den in einer Küche erforderlichen Utensilien, zur Rechten reiht sich daran eine geräumige lichte Stube; je eine Ecke erfüllen zwei zur angenehmsten Ruhe einladende Betten; zwischen beiden breitet sich ein grösserer Tisch aus,

Uhr, Bänke, eine Truhe, welche für diese Höhe Schätze an Speise-, Thee- und Waschservice birgt, vervollständigen die Einrichtung, und um dem Ganzen in kühlen Nächten trauliche Wärme geben zu können, wölbt sich an der Seite zur Küche ein breiter grüner Kachelofen.

Die Jägersleute suchen von der Küche aus den Boden ober dem Zimmer als Schlafstelle auf. Da der möglichst zeitliche Aufbruch für den folgenden Tag verabredet war, so begab ich mich früh zur Ruhe; doch leider sollte selbe trotz der so einladenden Lagerstätte nicht lange währen. Kaum hatte ich eine Stunde dem Schläfe meinen Tribut gezollt, als mich wüstes Geschrei erwachen machte. Es waren Leute gekommen, die den kommenden Sonntag auf den Mölbing wollten und die das Durchjubeln der ganzen Nacht für die sehr nothwendige Einleitung zu den weiteren Naturgenüssen ansehen mochten. Ich würde glauben, dass diess Entgegenkommen des Herrn Jagdpächters gegen Jedermann, Besuchern des Hochmölbing die Pflicht auferlegen sollte, nicht durch ganz überflüssiges, betäubendes Gejuble den Wildstand in die Nachbar-Reviere zu verjagen. Der kaum grauende Morgen fand uns schon auf dem Wege. Vom Mölbing streicht, wie oben erwähnt, ein Zug südlich, bildet unmittelbar an die Mölbingkuppe anstossend, den breit aufgebauten Speikboden, senkt sich nach diesem kaum merklich ein und geht in einem minder breiten, langgedehnten, südlich zu fast mässig abfallenden und sich endlich mit dem Gebirgsmassiv verflachenden Kamme über. Gegen die Ostseite d. i. gegen die Brunnhütten sind in diesem Zuge alle Vergleichungsstufen der Steilheit vertreten. Steil ist die Abdachung des zuletzt erwähnten Kammes, steiler sind die Wände des Speikbodens, am steilsten thürmen sich die weissen Kalkmauern des Hochmölbing selbst auf. Im vorigen Jahre kletterte ich durch die steilen Wände auf den Speikboden und von hier auf den Hochmölbing. Ein halbwegs geübter Tourist möge immerhin auf dieser Seite seinem Ziele sich nähern; keineswegs ist jedoch hier die Mitte golden, der ganze Aufbau des Gehänges legt es dem geübten Blick sogleich klar, dass der bequemste, wenn auch um einige Minuten weitere Anstieg an der Stelle empor führen musste, wo der Kamm nach der unbedeutenden Einserkung am Südende des Speikbodens sich mässig erhöht. Die Fixpunkte sind demnach von den Hütten westlich auf die sanfte Erhöhung des Kammes zu, und dann über den Speikboden zur Hochmölbing Spitze. Unfern hinter den Hütten hört jeder kenntliche Pfad auf, über Felsstücke, Rasen, zu beiden Seiten Zwergholz, hielten wir mässig ansteigend, über den sogenannten Gamperkast auf unsere Fixpunkte zu. Nach

einer Viertelstunde kamen wir an den nackten Fels, steiler wurde das Gehänge und ein bischen, allerdings ungefährlicher, Kletterarbeit begann; um  $\frac{1}{4}$  5 Uhr standen wir auf der Kammhöhe. Schon hier entfaltet sich eine prächtige Fernsicht; im reinsten Blau wölbte sich der Himmel über uns, nordeinwärts steht die breite Pyramide des Hochmölbings, unter derselben die schöne, fast ebene, grasbewachsene Fläche des Speikbodens, nur eine mit Zwergholz bedeckte kleine Mulde trennt uns von derselben. Westwärts fesselt den Blick der zackige Felsgrat mit dem kleinen Mölbings; der ganze weitere Steig ist von hier zu übersehen. Sich mehr westlich haltend, durchquert man zwischen Krummholz die Mulde, gelangt über den ebenen Speikboden an die Wurzel des Hochmölbings und wendet sich dann an dem westlichen Gehänge bergan über groben Schutt der Spitze zu. Nur selten wird man zu den östlichen Abstürzen näher gerückt, es gibt da ganz wilde Scenerien; eine solche bilden insbesondere die zerrissenen Wände der Teufelsmühle.

Um  $\frac{1}{4}$  6 Uhr war der Hochmölbings erstiegen, um  $\frac{3}{4}$  4 Uhr waren wir aufgebrochen, hatten sonach  $1\frac{3}{4}$  Stunden von den Almstippen aus benöthigt. Die kaum nennenswerthe Anstrengung einer Hochmölbings-Ersteigung lohnt die herrlichste Fernsicht, der höchst instructive Ueberblick über das Eingangs begrenzte Kalkmassiv.

Allerdings ist die Rundschau in das weite Land von der Mölbingspitze keine unbeirrte; nur gegen Süden, den hellen Westen und Osten sieht man tief hinab in kleine Flächen des Ennstales, der Blick in die Niederungen des weiten Horizontes insbesondere in die Donauebene ist durch einen Felsgrat, der vom Hochmölbings abzweigt und bei dem kaum eine halbe Stunde entfernten Kreuzspitz (2299 m) sich herabsenkt, behindert. Zur eingehenden Rundschau ist es demnach geboten den Kreuzspitz aufzusuchen. Für Jedweden, der dem Schwindel nicht unterliegt, wird auch dieses letzte Stück über Felsplatten und Schutt leicht zu bewältigen sein und selbst vom Schwindel Behaftete werden unter sicherer Führung gefahrlos zu dieser Felszinne gelangen.

Grossartig sind die Gegensätze der Fernsicht, die sich hier dem Auge entfalten; westwärts die mächtigen, gegen Himmel strebenden Massen des Traglgebirges, des grossen Priel; gegen Norden reihen sich an: die langen Rücken des Sensengebirges, tief unten die Thäler von Stoder und Kirchdorf, die Gegend von Windischgarsten über das Sensengebirge hinaus trifft der Blick, die weite Donauebene in den duftigsten Farben erglänzend. Schweift unser Auge ostwärts, so sehen wir den leicht erkennbaren Oetscher, die Hochschwalbgruppe, die weissen, kühn gethürmten Massen des Hochthors, daneben den Reichenstein, tief unten im Thale das reizende Admont.

Ein näheres Eingehen in alle die tausend und tausend köstlichen Einzelheiten, die sich dem trunkenen Auge entfalten, würden zu weit führen und ich glaube dessen umsomehr enthoben zu sein, als ich der Schilderung meiner Hochmölbings-Ersteigung ein Panorama selbst beigefügt habe. Beim ersten Besuche der Kreuzspitze, am 16. August 1876, zeichnete ich durch volle 8 Stunden unausgesetzt. Nicht eine Wolke zog am Himmelsgewölbe dahin, nicht ein Lüftchen regte sich; was von hier gut zu sehen war, brachte ich zu Papier; von den südlichen Bergriesen des grossen Priel bis zu dem vom Enns- und Paltenthale sich erhebenden breiten Rücken des Dürnschöberl fixirte ich etwa die Hälfte des Horizontes.

Heuer galt mein Ausflug dem Reste der Rundschau von der Hochmölbingspitze selbst.

Sogleich nach der Ankunft machte ich mich an die Arbeit; erbaute ein kleines Steinmännchen und brachte daselbst meinen Apparat zur Markirung von scharf ausgeprägten Bergspitzen an. Auch heuer trübte während der ganzen Zeit nicht ein Wölkchen den Himmel, allein ganz empfindlich beunruhigte mich ein mehr denn kräftiger, kalter Nordostwind; zeitweise schwoll er selbst zum Sturme an, trug mir sogar einmal den mit Steinen beschwerten Apparat, die Steine, ja die Unterlage, ein etwa  $1\frac{1}{2}$  Meter langes, daumdickes Brett, einen Rest der ehemaligen Pyramide, auf 8 bis 10 Schritte durch die Lüfte. Da 6 volle Stunden auszuharren, fort angestrengt zu arbeiten, war wahrlich kein Vergnügen, allein die Liebe zur Sache, die herrlichen Züge der Tauern, die vergletscherten Riesen des Ankogel, Herzog Ernst, Grossglockner und ihrer Umgebung, der geradezu prächtige Zug des Dachstein mit dem Carlseisfelde, die ich nacheinander zu Papier brachte, hielten mich fest. Wenige Minuten vor  $\frac{1}{2}$  1 Uhr hatte ich die letzten Striche gezogen und kurz darauf verliessen wir die Höhe.

Vorerst jedoch noch wenige Worte über diese selbst und die nächste Umgebung. Sie gleicht einer aus grobem Schutte aufgebauten dreiseitigen Pyramide, von deren Seiten nur jene nach Osten in steilen Mauern niedersteigt, an der westlichen Seite zweigt der felsige Zug ab, der die um 227 Met. niederere Kuppe des Kleinmölbings trägt. Höchst lehrreich ist der Standpunkt für das Studium des Kalkmassivs selbst. Grau in Grau ziehen die langen Wellenlinien desselben, spärlich bewachsen einher, südostwärts schwellen selbe zur Angererhöhe empor, nordöstlich gehen sie in den breiten Rücken des Warscheneck über. Nur südwestwärts hebt sich frisch grün die Flächen des Kirchfeldes aus der grauen Umgebung ab. 1876 hatte ich denselben Ab- und Aufstieg gewählt. Heuer zog ich es jedoch vor, Wechsel in die

Wanderung zu bringen und den Heimweg ostwärts über den Kleinmölbings einzuschlagen.

Nehmen wir das Panorama selbst zur Hand, so können wir in grossen Zügen die Richtung, der wir zu folgen hatten, überblicken. Zuerst zur Spitze des Kleinmölbings, dann zu den Sumperhütten, von hier unter der westlichen Abdachung des Raidling herum, auf das westliche Gehänge des Hochtausing zu.

Ueber groben Schutt, bald wieder über nackten Fels ging es bei nicht starkem Gefälle fast unausgesetzt auf der Kammböhe in 1 Stunde und 10 Minuten, zur Spitze des Kleinmölbings und von hierauf einer breiten, zum raschen Abstieg sehr günstig geeigneten, vielfach schon mit Gräsern durchzogenen Fläche zu der nördlichen Kante des fast ebenen Kirchfeldes hinab. In 15 Minuten war dieses von der kleinen Mölbingspitze erreicht. Nun hält man sich fort in der Nähe der nördlichen Kante des Kirchfeldes. Pfadlos eilten wir zwischen Krummholz, nach diesem aber über herrliche Wiesenmatten einher. 5 M. vor 2 Uhr berührten wir die elenden Sumperhütten, bogen gleich links, d. i. südlich auf einem ganz vortrefflichen Viehtriebswege gegen die Niederhütten ab, zu denen wir nach einer halben Stunde gelangten. Der Wind hatte sich gelegt, brennend heiss stand die Sonne am Horizonte, tiefe Ruhe lag über dieser Gruppe von Gebäuden, selbst das Vieh lag behaglich in den spärlichen Schatten, nicht eine Rauchwolke kündete lustiges Herdfeuer an. Bei zwei Hütten hatten wir einzukehren versucht, doch vergeblich, endlich vernehmen wir in einer dritten Stimmen, es waren zwei Sennerinnen, die sich im leisen Gesänge die Zeit vertrieben. Ein Glück, dass sie unser Kommen nicht hörten, sonst hätte, wie wir später erfuhren, auch diese Hütte rasch den todtten Charakter der andern, an denen wir schon vergeblich gepocht hatten, angenommen. Die Schwaigerinnen seien in Niederhütten halt so viel scheu, hiess es. Mir Folgende mögen daher, wenn sie auf einen Imbiss zu Niederhütten reflectiren, stets nur die Ueberumplung der so schüchternen Schwaigerinnen durchführen, nur so werden sie des Erfolges sicher sein. Vom Kleinmölbings kann man auch unmittelbar zu den Niederhütten ohne Sumper zu berühren, wodurch etwa eine halbe Stunde Zeit gewonnen würde.

Derselbe gute Viehtriebsweg führt von Niederhütten an den Gehängen des Raidling weiter, zuerst westlich, dann an denselben herum und nun südöstlich immer nur mässig sich senkend jener Stelle zu, wo der Hochtausing, beziehungsweise sein Stock im Kalkmassiv selbst wurzelt, d. i. in der Nähe der Langpoltner Hütten. Unfern vor den Hütten, am sogenannten Langpoltner Thörl, das wir um  $\frac{1}{4}$  erreicht hatten, theilt sich unser Weg. Man kann von hier an der Westseite des Hochtausing herum, die unter dem Sonnwendköpferl (1740 m) gelegenen Hütten in der

Schneelitze in etwa einer kleinen halben Stunde und von da in zwei und drei Viertel Stunden das Schwefelbad Wörschach an der Salzstrasse erreichen, man kann Jedoch auch um die Ostseite des Hochtausing, auf fast unter den günstigsten Verhältnissen abfallendem Wege, die Langpoltenhütten links lassend, den grossen an der Salzstrasse gelegenen Bauernhof, das Mar von Langpolten gewinnen. Diesen überraschend guten Abstieg hatte ich vor mehreren Wochen bei einem Besuche des Sonnwendkepperls genommen. Heute schlug ich, um Neues kennen zu lernen, die Richtung zum Bade Wörschach ein.

Anfänglich steil über Wiesen, und dann fort in grossen Krümmungen den Gehängen der Vorberge des Hochtausing entlang zieht sich der Weg endlos dahin; ich würde daher Jedem rathen, dem Pfade um die Ostseite des Hochtausing zu folgen. Auf reizenden Wiesenmatten, oft mit den schönsten Nadelholzgruppen eingerahmt, bald wieder durch hübsche Waldpartien steigt man hinab; hie und da bringen geradezu überraschende Ausblicke in das Ennsthal und die jenseits sich erhebenden Tauernkette die angenehmste Abwechslung. In 2 Stunden treffen wir vom Langpoltner Thörl aus leicht zu dem Bauernhofe des Mar in Langpolten, Gemeinde Weissenbach.

Von Mar weg könnte die ganze Tour bis zu jener Stelle, wo man vom Kleinmölbing kommend das Kirchfeld betritt, anstandslos zu Pferde zurückgelegt werden, was auch bei Gensjagen wiederholt schon geschehen ist, ein Beweis für die Vorzüglichkeit dieses Weges, was man von jenem über die Schneelitze zum Bade Wörschach führenden, dem ich heute folgte, nicht behaupten kann. Um 7 Uhr war ich mit meinem Führer zu Wörschach eingetroffen, hier erwartete mich bereits ein Wagen, sogleich wurde derselbe bestiegen und nach einstündiger Fahrt war Liezen erreicht. Gering ist bis jetzt die Zahl der Besucher des Hochmölbing, fast vergessen ist diese Zinne mit ihrer doch so herrlichen Fernsicht, mit Terrainverhältnissen, die jeder Dame die Ersteigung ermöglichen; mögen diese Zeilen, möge das Panorama dazu beitragen, die Ersteigung des Hochmölbing auch in weitem Kreisen anzuregen!

### 23. Warscheneck (2387 m.)\*

Im östlichen Zuge des Todten Gebirges, der im südwestlichen Winkel des Stodertales mit dem Grubstein beginnt, und über die Schneelitz, den Hochstein, das Hirscheck, den Gross-

---

\*) Entnommen aus einem Aufsätze des G. Hauenschild im Jahrbuch des österr. Alpenvereines, 2. Bd. S. 182: Erinnerungen an das Warscheneck und seine Umgebung.

scheiben und Schönberg, das Kreuz, den Schröcken und Elm und das Pyhrner Kampel sich fortsetzt, ragt darauf das Warscheneck als der weitaus dominirende Hochgipfel auf, dessen östliche und nordöstliche Vorlage, der Schwarzenbergkamm, die Reihe abschliesst.

Er ist an landschaftlicher Schönheit, an naturhistorischem Interesse ein mindestens ebenbürtiger Rivale des Priel und hat auch sein eigenes Gebiet, welches über eine Quadratmeile umfassend östlich und nördlich an das Flussgebiet der Teichel und die Hochebene von Vorderstoder, westlich an das tief gefurchte Loigisthal und seine Fortsetzung, die Hochscharte der Wetterlucken und südlich an die Gebirge des Ennstales grenzt. Wie der ganze östliche Zug, zeigt auch das Warscheneck an der Nordseite allmählig ansteigende Massen mit der ausgesprochenen Tendenz zu wiederholter Terrassenbildung, während zahlreiche Schluchten und Kare tief in sein Massiv eindringen, zwischen denen langgedehnte Ausläufer nach Norden streichen. Südlich stürzen sie in Wänden fast 700 Meter ab in jene wilden, schrun-digen Steingletscher, die bis zum zweiten Südabsturze, bis an die Wände des Ennstales sich erstrecken. Eine gemeinsame Vorstufe, in der abermals die Kreideformation vorherrscht, umsäumt den Schwarzenberg zugleich mit der Hauptmasse und bildet in dem Plateau von Vorderstoder die Verbindung mit den Südabhängen des Damberges. Wie schon aus dem Vorigen erhellt, ist eine Besteigung des Warscheneck von der Ost- und Nordseite auf verschiedenen Wegen möglich; wir werden sie mit der Zeit alle kennen lernen. Vom Süden aus und vom Loigisthale bietet sie so bedeutende Schwierigkeiten dar, dass ein geübter Bergsteiger dazu gehört, um sie zu unternehmen.

Wir verlassen den Markt Windischgarsten an seinem westlichen Ende, gehen an dem Glaserhause vorbei, in dem man bei einer Brunnen-grabung auf eine reichhaltige Salzquelle stiess, und biegen bei der Kreuzsäule links von der Strasse nach Vorderstoder ab. In dem Saatsfelde links vom Wege ist eine kaum merkbare Erhöhung. Hier wurden in den fünfziger Jahren zuerst Ziegeltrümmer ausgeackert, und bei einer spätern Ausgrabung der Unterbau eines Römergebäudes blossgelegt; eine genauere Untersuchung aber unterblieb. Ueber die sumpfigen Wiesen der Gleinker-  
kerau und über einen Abhang hinauf kommen wir auf eine Höhe, von der wir den Spiegel des Gleinkerssees (807<sup>m</sup>) erblicken, dessen grüne Flut in der dunkeln Kesselschlucht zwischen dem Seestein (1570<sup>m</sup>) und densenkrechten Vormauern des Warscheneck eingeschlossen liegt. Wir lassen uns an das andere Ufer hinüberführen und erfreuen uns an dem Echoplätzchen des herrlichen Echo's, das bei günstigem Winde einen Ruf eifmal wiederholt.

Im Hintergrunde des Sees treten die Wände, die von ferne ganz senkrecht in's Wasser zu stürzen scheinen, auseinander, und eine steile Schlucht zieht sich zwischen denselben herab. In dieser führt ein Steig empor, der nächste zum Gipfel des Warscheneck, aber auch durchwegs beschwerlich. Wenn man von Windischgarsten zum Gleinkersee eine Stunde rechnet, die allerdings etwas stark ist, so gelangt man von hier aus in 4 Stunden leicht zur Spitze, und zwar längs des Schwarzenberges links in den kleinen grünen Hochkessel der *Stubwiesalpe*, die an dem prächtigen Stubwieswipfel, einer Spitze des Schwarzenberges, liegt und von dort über den Hals, einen niedrigen Querriegel, auf das *Lanerfeld*.

Durch den Lollerberg von diesem Steige getrennt, führt ein zweiter rechts in das *Lakkar* mit der gleichnamigen Alpe ebenfalls auf das *Lanerfeld*, zu dem uns auch ein dritter bringen wird.

Im Umkehren sehen wir erst, dass sich der See von hier aus viel grösser ausnimmt und überhaupt eine ganz andere Physiognomie zeigt. Er muss sehr tief sein, denn die östlichen und südlichen Uferwände steigen fast plötzlich in die schwarze Tiefe nieder. Reizend ist der Contrast zwischen den düsteren Felsenarmen des Hintergrundes, dem frischen Hügelkranze gegenüber und den freundlichen Formen des *Sensengebirges*, das über den letzteren hereinguckt.

Unser Weg führt neben einer halbzerfallenen Villa vorbei auf einen Hügelkamm, von dem wir den See zum letzten Male erblicken, über sanft gewellte Bergwiesen nach Westen, wobei uns überraschende Ausblicke zur Rechten begleiten, und nach kaum einer halben Stunde rauscht in der Tiefe vor uns die ungeberdige *Piesling*. Der Pfad zieht steil und schmal an der Berglehne hinab zum Ufer und dann über einen Steg zur romantischen Mühle, die von dem jugendlichen Wasser den ersten Dienst heischt. Hieher führt in einer Stunde auch ein Weg direct von Windischgarsten über *Seebach* und *Rossleiten*. Wir eilen am linken Ufer weiter zum *Piesling-Ursprung* und bewundern das hellblaue klare Wasser, wie es zwischen und über den bemosten Felsblöcken hintost. Bald sehen wir schon den breiten Schleier eines Wasserfalles und der Weg wendet sich wieder hin zu den hohen Felswänden, hindurch zwischen *Heidelbeergebüsch*, *Brombeergestrüpp* und *Steinblöcken*. Wir stehen an der Wand, es weht eine kühle, feuchte Luft, *Alpenrosen* nicken über uns, und es zittert die Stiege, welche hinabführt zur Wiege des herrlichen *Berggewässers*.

Da quillt der Bach in seiner ganzen Wasserfülle urplötzlich aus dem Felsen hervor, und wie wenn er selbst erstaunen würde, verweilt er einen Augenblick und bildet so einen tiefblauen Teich,

der sich fast ängstlich an die senkrechte, schwindelnd hohe Wand anschmiegt; plötzlich aber besinnt er sich — ein Freudenschrei, dass die Erde bebt — und in Tausend und Abertausend demantene Tropfen zersplittert, stürzt er sich über den Damm hinaus und schäumt und sprudelt übermüthig fort hinaus in's freie, sonnige Thal.

Wir steigen zurück über die Stufen in den warmen Sonnenschein und bewundern den prächtigen Koloss des Warscheneck, der hier in seiner ganzen Grösse und Massenhaftigkeit vor uns liegt.

Hier sehen wir seine vielgliedrige Bauart am deutlichsten, und die verschiedenen Wege von dieser Seite theilen sich an dieser Stelle. Gerade vor uns streckt sich ein langer finsterner Arm heraus, der an seinem nördlichen, uns zugewendeten Vorsprunge, die weithin sichtbare Riegleralpe trägt, es ist der Romitsch. Er bildet die Ostwand des breiten und tiefen Glöcklkars, das sich als der bedeutendste Bergeinschnitt bis in die Nähe des Gipfels hinaufzieht und beiläufig in seiner Mitte die Grassegeralpe liegen hat. Jenseits der Westwand des Glöcklkars streicht parallel das schmale, steile Windhagerkar bis beinahe zur Gipfelterrasse. An seinem unteren Ende liegt der kleine, düstere Windhagersee, der wegen seiner trefflichen Hechte bekannt ist und den Beginn jenes breiten Vorrückens bezeichnet, der die Ebene von Vorderstoder trägt und als der eigentliche Scheiderücken des Stoder- und Windischgarstner-Thales zu betrachten ist. Durch diese zwei Kare sowohl, als über den Romitsch ist die Besteigung ausführbar. Am häufigsten steigt man durch das Glöcklkar, weil die Unterkunft in der Grassegeralpe verhältnissmässig sehr bequem ist, der Stieg die mindesten Schwierigkeiten macht und der Gipfel von der Rossleithen aus in kaum 5 Stunden erstiegen wird.

Wir aber lassen alle drei Steige rechts und wenden uns um die Ursprungmauer, die uns hier einen blutrothen Bruch von Liasmarmor zuwendet, links hinauf, um der Stofferalpe zuzusteuern und mit einem kleinen Umwege einen, selbst von Thalbewohnern wenig gekannten, aber höchst lohnenden Punkt zu berühren, den Hanskamp.

Durch schattigen Hochwald, von dem erst jüngst ein Theil durch einen Waldbrand vernichtet wurde, und über buschige Halden zieht sich der ziemlich breite Weg hinan, bald steil, bald sachte aufwärts; manchmal zeigt uns schon ein Blick auf die verlassenem Niederungen, was kommen mag. Hierauf streckt sich eine Steinwiese herab, an und auf welcher es aufwärts geht, ein flinkes Wasserlein springt uns entgegen, und die hohen Baumsäulen lassen zwischen sich den blauen Himmel immer tiefer

herabsteigen. Endlich nach einer Stunde erfrischenden Stieges stehen wir am Rande der ersten Muldenterrasse an der freundlichen Rosleithneralpe. Drängt uns die Zeit nicht so sehr, so können wir ein wenig rasten auf dem weichen Wiesengrün und uns erquicken an der köstlichen Milch.

Den Grund der Mulde durchschreitend, und jenseits durch Alpenrosengebüsch auf einen Felsriegel ansteigend, blicken wir plötzlich in grosse Tiefe hinab. Rechts und links sind kleine, fast senkrechte Wände vorgeschoben, wie die Rahmen eines Gemäldes und mitten im Vordergrund so hart unter uns, dass wir glauben einen Stein hineinwerfen zu können, liegt das wunderklare Becken des Gleinkersee's. Von seinen grünen Ufern fliegt der staunende Blick hin über die dunklen Waldstreifen und lachenden Wiesen in's weite, herrliche Windischgarstner Thal, mit seinen ungezählten Feldern und Ackerflächen, und Wäldern und trauten Häuschen dazu, während sich im Norden die sanften Formen des Sensesgebirges erheben und der Blick hinausdringt in die weiten, verschwimmenden Flächen und blauen Linien des Flachlandes.

Nachdem wir eine kleine Terrasse, an deren oberem Ende die Thomerlalpe liegt, durchschritten haben, geht es steiler hinauf; die Bäume verschwinden immer mehr und mehr und machen dem Krummholze Platz, dessen Geäste überall den Boden bedeckt. In einer halben Stunde haben wir unser Nachtquartier, die Stoffenalpe, erreicht, von wo sich uns ebenfalls ein reizender Rückblick in's Thal und hinüber zur Prielgruppe erschliesst.

Am anderen Morgen brachen wir zeitlich in der Früh auf; der Steig ist ganz erträglich und führt erst an einer steilen Felslehne, dann durch verworrene Krummholzklumpen immer höhere Stufen hinan. Zur Rechten liegt das wilde Stoffenkar unter uns, und zur Linken erhebt sich der Schwarzkogel am Horizonte. Nach einer kleinen halben Stunde empfängt uns das grüne Plateau des Lanerfeldes.

Es ist eine Terrasse des Mitterberges, der sich links von uns in die Höhe streckt, und der Vereinigungspunkt der Wege über den Hals und das Lackkar mit dem unserigen. Wir klimmen nun den südlichen Querriegel hinan, der den Mitterberg mit dem Hauptstocke verbindet und den Namen Seeleithen führt. Droben auf seiner schmalen Schneide mündet ein zweiter Steig herauf; es ist der Pfad, welcher von Spital am Pybrn in 2 Stunden auf das merkwürdige, weite Hochmoor: »Filzmoos« führt, und von dessen Hintergrund an den »Brettmauern« der westlichen Wand auf die Seeleithen her. Von Filzmoos kann man aber auch auf besserem Wege über den Hals auf das Lanerfeld kommen.

Wir wenden uns nun rechts der steil aufsteigenden Schneide zu, es beginnt beschwerlicher zu werden. Die horizontalen Schichten, welche sich weit hin über die Abhänge verfolgen lassen, sind oft sehr mächtig und fallen knapp unter einander ab; einige Stellen sind auch bedenklich schmal, besonders wo der grause Absturz ins Stoffenkar aufgähnt, aber eigentliche Gefahr ist gar keine. Es dauert nichtmehr lange Zeit, und es wird vor uns ebener. Wir stehen am unteren Rande einer weiten, sanftgeschwungenen Wiese, die im rosigen Frühlichte erglänzt in unnennbarem Zauber, voll der köstlichsten Blumen und mit frischem Alpengrün dazu. Es ist die Speikwiese, schon höher als 2000<sup>m</sup>.

Im Süden drüben, wo sich die Gipfelwand des Warscheneck herabsenkt und die Fernsicht frei lässt, ziehen die Rottenmanner Tauern herüber. Die Hohenwarte erblickt man zuerst, dann erhebt sich links davon der Hochschwung und grosse Bösenstein, zwischen denen in fernster Ferne ein Stückchen der südlichen Kalkalpen herausblickt. Hinter dem Bösenstein streicht der schöne Zug der Seethaler Alpen mit dem unverkennbaren Zirbitzkogel, während noch weiter gegen Osten die Seckauer Alpen mit dem Reichartkogel und Zinken den Horizont schliessen.

Näher heran das Sparafeld, der Reichenstein, das Hochthor und der Lugauer und ihm gegenüber der grosse Buchstein und Tamischbachthurm, dann weiter darüber die Eisenerzer Alpen und besonders imponirend die Schwabengruppe. Zuletzt dehnen sich noch die Maria-Zeller Alpen hin, bis weit im Osten drüben der Schneeberg und der Oetscher den Reigen schliessen.

Die Gürtelzüge des Windischgarstner Thales haben sich jetzt ganz verändert und liegen meist schon unter uns, desto klarer aber übersieht man ihre Gliederung. Der Bosruck drüben verkriecht sich in seinen Zacken und der Sattel zwischen ihm und dem Pyrgas ist deutlich sichtbar, auch den Nachbarn und Rivalen des letztern, den Scheiblingstein und die Bärnkarmauer und den Grubenstein bemerkt man hier, während der kleine Pyrgas und die darauf folgende Lagelmauer nur im Schmalprofil sich präsentiren. Das Labyrinth der angrenzenden Mittelberge wimmelt hinaus bis in's fernste Blau und duckt sich demüthig und hügelmässig nieder. Die Prielgruppe ist nur auf dem unteren Theil der Wiese vollständig sichtbar, dafür aber schaut durch die Schlucht des Steyrthales eine unbegrenzte Ferne herein: von dem anmuthigen Kremsthale bis weit über die Traun dehnt sich das flache Land von Oberösterreich hin, mit hellen Punkten und dunklen Flächen und Wasserblicken — und dann liegt der Duft der Ferne darüber und der lichte Himmelsrand legt sich darauf.

In einer kleinen Einsattlung der Matten liegt ein Schneefleck, der manchmal sehr mächtig ist, immer aber köstliches

Wasser liefert. Hier können wir rasten und hinabschauen auf die Torfmulde des Filzmooses.

Vom Hochkamp und Struwieswipfel im Süden und Osten, vom Mitterberg und der Seelceithen im Norden und Osten und von dem Abfalle unseres Thronsitzes im Westen begränzt, bildet sie eine von Osten nach Westen beinahe eine Stunde lange Ebene, an deren östlicher Ecke der winzige Brunnsteinersee liegt, aus dem die Teichl entspringt. Sie windet sich in den wunderlichsten Krümmungen durch finstere Krummholzbüsche und die trügerischen, grünen und gleissenden Sumpfstellen hin und verschwindet zuletzt wieder in dem Boden, um jenseits des Riegels, am Fusse des Pyhrnpasses beim »Schützen« neuerdings hervorzubrechen. Zwei Alpenweiler liegen am Rande des Moores: die Wurza am südöstlichen Ende und die Filzen am Nordende. Die Laferalpe in der Wurza bildet die beste Unterkunft im ganzen Bergrevier herum.

Wir brechen wieder auf und steigen weiter aufwärts. Je mehr sich die Matte erhebt und verengt, desto mehr Steine unterbrechen das Grün, und am höchsten Punkte oben, wo eine Steinpyramide mit einem Pfahl steht, herrscht schon der pflanzenleere Fels vor mit seinen Klüften und Auswaschungen.

Der letzte beschwerlichste Theil des Weges, der ersehnte Gipfel, steht in unverhüllter Majestät vor uns, und links von ihm, durch die tiefe Schutthalde des »Frauenschartenkares« davon getrennt, ragt ein fantastischer Felsbau hoch auf, zusammengesetzt aus den regelmässigsten Horizontallagen mit abenteuerlichen Bastionen und Zinnen und Schiesscharten — der Echostein oder die K ü h f o t z e n. An seiner Ostwand befindet sich eine interessante, grossartige Eiscapelle, deren Eingang nicht grösser ist, als eine gewöhnliche Zimmerthüre, die sich aber tiefer unten zu einem domartigen Gewölbe erweitert, in welchem grosse Massen von Firnschnee aufgespeichert sind.

Dieser Berg besitzt auch ein höchst merkwürdiges Echo, welches man am besten beobachten kann, wenn man sich etwa zehn Schritte südlich der Gipfelstange des Todtenmannes — so heisst der ganze östliche Zug des Warschenecks, auf welchem die Speikwiese liegt — aufstellt. Hier währt es volle 10 Secunden bis der Laut wiederkehrt. Die Reflectionsfläche ist die nordöstliche Wand des Echosteins. Das Echo ist 48silbig.

Jetzt heisst es noch die höchste Spitze des Warscheneck selber in Angriff nehmen; in scharfem Zickzack geht es über und zwischen gewaltigen Blöcken, bald links, bald rechts neben dem thurmhohen Abgrunde, und in kurzer Zeit stehen wir auf dem östlichen Gipfelplateau, das in seiner ganzen Ausdehnung vor uns liegt und von Norden nach Süden sanft ansteigt, bis zum

höchsten Punkte. Ueber Karenfelder dahinschreitend, sind wir in einer halben Stunde oben.

Die Aussicht muss bei der relativen Stellung des Berges und der unmittelbaren Nähe von grossartigen, pittoresken Bildern eine wahrhaft prächtige genannt werden.

Rechts vom Zirbitzkogel, dessen schöne Pyramide den besten Orientierungspunkt im Süden abgibt, bilden die Murauer Alpen den Hintergrund mit dem Eisenhut und Königsstuhl, während vorne der Hauptzug der Rottenmannertauern sich über das fast isolirte Gumpeneck und den Knallstein fortsetzt, zu dem prächtigen, unvergesslichen Hochgolling und seinen Nachbarn, dem Preber und der Hochwildstelle. Diese überragt weit hinten der blitzende Gürtel der hohen Tauern, welche hier in einer Klarheit und Vollständigkeit sich präsentiren, wie es selbst vom Vater Priel aus nicht der Fall ist. Vom Hafnereck und der Hochalpen- und Ankogelgruppe beginnend, ziehen die herrlichen Eisriesen ordentlich in feierlicher Procession hin zu dem Herrn und König — dem Grossglockner, hinter dem noch die Venediger- und die Dreiherrnspitze hervorlugen. Schon aber deckt die gewaltige Masse des Dachsteingebietes das fernere Gebirge, denn es steht ganz nahe drüben in vollster Majestät und bildet unstreitig den, Glanzpunkt der Fernsicht. Vor ihm erhebt sich noch näher der Grimming, während hinten eben noch der ewige Schneeberg und das steinerne Meer und der Watzmann sichtbar sind. Den ganzen Westen und Nordwesten umsäumt und schliesst das grossartige Prielgebiet mit seinen zahlreichen Zinken und Köpfen, und den gebleichten »Riesengerippen« des Todten Gebirges. Nur der Gipfel des Untersberges schaut noch durch eine Scharte herüber, alles Andere verbaut die mächtige Gruppe. Aber was sie uns an »Landaussicht« raubt, das ersetzt sie durch ihre eigene Schönheit, denn von keiner anderen Höhe aus liegt der gewaltige Gebirgscomplex so grossartig vor uns. Der grosse Priel steckt wie eine Kreuzspinne mitten im Netze und erhebt sein Haupt darüber und herrscht ringsum. Der Contrast zwischen den Centralalpen und Kalkalpen tritt in dem ganzen Bilde scharf markirt hervor. Ausser den schon bekannten Thalfächchen bieten hier noch die beiden Stoder und besonders das Enns- und Paltenthal labende Ruhepunkte dar.

Die nächste Umgebung des Gipfels trägt ganz den Charakter des eigentlichen hochalpinen Gebietes an sich. Von der Pyramidenstange hier, die hart am südlichen Abhange steckt, übersieht man die ganze, mächtige Entfaltung der Kalkmasse. Die kurzen Abzweiger, welche nach Osten, Süden und Westen abfallen: der Echostein, das Magdalenbergel und der Rossarsch — sit venia verbo — zeigen fast haarscharfe Schmalgrate, zwischen

denen die purpurne Finsterniss der Abgründe aufgähnt. Westlich von unserem Standpunkte steht eine weitere Gipfelstange, von der man besonders die Hochscharte der »Zwischenwänden« mit interessanten Schichtenbiegungen genau übersehen kann.

Noch weiter gegen Westen, jenseits des »Mitterberges« — nicht zu verwechseln mit dem »Mitterberge« östlich vom Todtenmann — mündet der zweite Zug des Loigisthales, einer tiefen Karfurche auf den hochinteressanten Kammeinschnitt, der »Wetterlucken«, so genannt von den tiefen Trichterhälsen, welchen im Glauben des Volkes alsbald wilde Wetter entsteigen, sobald man Steine hineinwirft und dadurch den Zorn der Berggeister erregt. Brod hingegen bewirkt Dankbarkeit und schönes Wetter.

Von den Wetterlucken gelangt man auf wüsten, fast gänzlich vegetationslosen Karenfeldern und Schuttlehnen unter dem märchenhaft geformten Pyhrnerkamp über die Speikgruben auf jene weite, grauenvolle Steinöde, die sich vom Westende des Filzmooses bis zum Hochmölbjng hindehnt und hier Burgstall oder auch Heidnisch-Burgstall heisst. Dieses ganze Gebiet ist noch halb australisch, mindestens anderthalb Quadratmeilen sind noch ganz unbekannt, die Spezialkarte meist unrichtig \*) und sehr sparsam mit Namen, selbst die Jäger und Wildschützen wissen hier nur wenig Bescheid.

»Als ich \*\*) auf der letzten Bergfahrt diese Wüste durchirrte — mehr als vier Stunden benötigten wir von der Wetterlucken bis zum Brunnsteiner See — musste ich einige Male lebhaft an Dante's Hölle denken; hätte er sie nach einer solchen Wanderung geschrieben, er würde gewiss einen Theil seiner Verdammten hierher placirt haben. Es spottet jeder Beschreibung, welches Chaos von »Steingletschern« mit klaffenden Schründen und weiten Spalten, welche schauerliche Gräfte und welch' unbeschreiblich fantastische Erosionsformen wir da zu durchwandern, zu vermeiden und zu bewundern hatten. In den südlicheren Theilen vermehren endlose, faktisch undurchdringliche Krummholzwälder die Beschwerden in's Fabelhafte, und das trügerische Gras, welches gegen den Ostrand hin die Klüfte deckt, macht die Wanderung sogar gefährlich. Die grösste Gruft fanden wir am Ende des »Weitkars«, das sich südlich vom Frauenschartenkar bis zum Magdalenabergel hinzieht. Sie ist nicht weniger als 4 Meter lang und 3 Meter breit; ihre Tiefe beträgt zwischen 5 und 10 Meter.«

---

\*) Dies gilt nur von den alten Spezialkarten, die neuen sind unvergleichlich besser. (Anm. d. Herausgebers.)

\*\*) Herr G. Hauenschild.

Minder beschwerlich, aber auch nicht so genussreich ist der Aufstieg von Vorderstoder. Er führt in kaum 6 Stunden durch die, den Fuss des Berges umsäumenden, sich ziemlich hoch hinaufziehenden Waldungen über den Windhagersee und die Lagelsberger Alpe auf den Gipfel.

Als östliche Spitze des Todten Gebirges erhebt sich im Südosten des Warscheneck der Schwarzenberg, dessen dicht bewaldete Abhänge nur stellenweise von Felsterrassen unterbrochen werden; nur gegen den Gleinkersee bildet er eine steile Wand, den Seestein. Der Struwieswipfel (Stubwieswipfel in der Specialkarte genannt) ist einer seiner Kulminationspunkte.

---

# Inhalts-Verzeichniss

der monographischen Abhandlung: »Das Todte Gebirge«.

## Einleitung.

### I. Allgemeiner Theil.

	Seite
a) Topographischer Ueberblick . . . . .	8
b) Eintheilung und orographische Verhältnisse . . . . .	9
c) Hydrographische Verhältnisse . . . . .	18

### II. Naturhistorischer Theil.

a) Geologisches . . . . .	22
b) Botanisches (mit einem Anhang) . . . . .	23
c) Zoologisches . . . . .	27

### III. Touristischer Theil.

a) Eintrittsrouten . . . . .	35
b) Ausgangs- und Orientirungs-Punkte mit einer Beschreibung von Aussee und seinem Thale . . . . .	35
c) Unterkunft . . . . .	38
d) Führerwesen . . . . .	41
e) Wanderungen und Bergfahrten im Todten Gebirge :	
1. Schönberg . . . . .	43
2. Loser . . . . .	51
3. Bräuning-Zinken . . . . .	56
4. Von Alt-Aussee in die Kesselwüsten des Schönbergs . . . . .	57
5. Schoberwiesberg. Trisselberg . . . . .	63
6. Augs- oder Rinnerkogel . . . . .	66
7. Woising . . . . .	73
8. Gsullberg . . . . .	86
9. Vorderer Bruderkogel. Salzofen. Wildengössl . . . . .	88
10. Grosser Priel und Hinterstoder . . . . .	94
11. Von der Spitzmauer zum Priel . . . . .	110
12. Der kleine Priel . . . . .	115
13. Von Hinterstoder über den Salzsteig nach Aussee . . . . .	118
14. Rothgshirr und Feuerthalberg . . . . .	125
15. Rabenstein . . . . .	135
16. Hochhelm . . . . .	138

	Seite
17. Hochkasten (Hebenkas) . . . . .	144
18. Weisse Wand . . . . .	153
19. Hochtragl und Brieglersberg . . . . .	159
20. Lopenstein . . . . .	165
21. Uebergänge von Aussee nach Norden . . . . .	170
22. Der Hoehmölbling . . . . .	173
23. Warscheneck . . . . .	183

---

**Beilagen :**

Karte vom Todten Gebirge.

Panorama vom Hoehmölbling.



Karte des  
**TODTEN GEBIRGES.**

Ausgeführt im k.k. militär geogr. Institute.

